Der fahrende Schüler

Julius Wolff



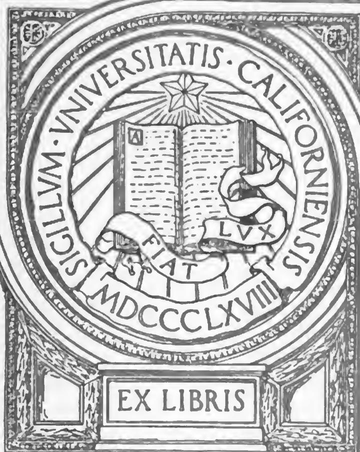
EX LIBRIS

"Wer't mag, de mag't;
Un wer't nich mag,
De mag't jo woll nich mägen."

HUGO DUVENECK.






SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

In der

Grote'schen Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller

erschienen von Julius Wolff:

Till Eulenspiegel redivivus. Ein Schelmenlied. Mit Illustrationen. 24. Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.

Der Rattenfänger von Hameln. Eine Aventiure. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. 68. Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.

Schauspiele. (Kambyses. — Die Junggesellensteuer.) Zweite Auflage. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.

Der wilde Jäger. Eine Waidmannsmär. 85. Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.

Tannhäuser. Ein Minnesang. Mit Porträtradirung nach einer Handzeichnung von Ludwig Knaus. Zwei Bände. 38. Tausend. br. 8 M., geb. 9 M. 60 Pf.

Singuf. Rattenfängerlieder. 16. Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.

Der Sülfmeister. Eine alte Stadtgeschichte. Zwei Bände. 36. Tausend. br. 8 M., geb. 9 M. 60 Pf.

Der Raubgraf. Eine Geschichte aus dem Harzgau. 44. Tausend. br. 6 M. 50 Pf., geb. 7 M.

Lurlei. Eine Romanze. 52. Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.

Das Recht der Hagestolze. Eine Heirathsgeschichte aus dem Neckarthal. 31. Tausend. br. 6 M. 50 Pf., geb. 7 M.

Die Pappenheimer. Ein Reiterlied. 22. Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.

Renata. Eine Dichtung. 26. Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.

Der fliegende Holländer. Eine Seemannssage. 27. Tausend. br. 4 M. 60 Pf., geb. 5 M.

Das schwarze Weib. Roman aus dem Bauernkriege. 20. Tausend br. 6 M. 60 Pf., geb. 7 M.

Aus dem Felde. Nebst einem Anhang: Im neuen Reich. Dritte vermehrte Auflage. geb. 2 M. 50 Pf.

Assalide. Dichtung aus der Zeit der provençalischen Troubadours. 14. Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.

Der Landsknecht von Cochem. Ein Sang von der Mosel. 16. Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.

Der fahrende Schüler. Eine Dichtung. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.



Grote'sche Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Achtundsechzigster Band.



Julius Wolff, Der fahrende Schüler.

Der

Fahrende Schüler.

Eine Dichtung

von

Julius Wolff.

Zehntes Tausend.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1900.



Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Der fahrende Schüler.

Charlottenburg, 1900.

Inhalt.

I.

In der Morgendämmerung.

Der Morgen graute, ihm entgegen
Zum Gruße flog der Wind und sang
Im Wehen seinen Frühlingssegen
Das waldbewachsne Thal entlang.
Im Unterholz die Sträucher standen
Belaubt schon alle, grün und dicht,
Auch oben in den Buchen wanden
Die jungen Blätter sich ans Licht.
Nichts regte sich in weiter Runde,
Kein lebend Wesen ließ sich sehn,
Und auf dem breiten Wiesengrunde
Blieb wie ein See der Nebel stehn.
Doch nicht mehr Wildniß, unerschlossen,
Noch unberührt von Axt und Pflug
War dieses Thal, das bachdurchflossen
Andächt'gen Fleißes Früchte trug.
Frühzeitig war es auserkoren
Zur Siedlung, die als Friedenshag
Geweiht, ummauert, weltverloren
Einsam im Odenwalde lag.
Schon unter Karl Martell — so kündet

Die Chronika — ward schlicht und klein
Vom Abt Amorus hier gegründet
Dem Christenthum ein Klösterlein.
Und wie dann frommer Sinn sich mühte
In Benedicti regula,
Gedieh's und wuchs empor und blühte
Im langen Lauf der saecula.
Im ganzen Frankenlande mehrte
Sich fort und fort sein Ruf und Ruhm,
Das Volk im Odenwald verehrte
Die Stätte wie ein Heiligthum.
Und jetzt, als auf dem Herrscherthrone
Der Kaiser Sigismund nun saß
Und mit des deutschen Reiches Krone
Sich keine sonst auf Erden maß,
Jetzt ragt' empor mit Kathedrale,
Mit Glockenthurm und Kuppeldach,
Mit Kreuzgang und Kapitelsaale
Das reiche Kloster Amorbach.
Daran mit Häusern, Ställen, Scheunen,
Mit Kraut- und Küchengarten stieß,
Umschanzt von festen Pfahlwerkzäunen,
Ein Wirthschaftshof zu Nutz und Nieß.
Ihm stand mit amtsgemäßen Rechten
Ein Pater aus der Mönche Chor,
Dem Vogt gebietend und den Knechten,
Als Meier und Verwalter vor.
  Wild war's und stürmisch hergegangen
Letztweilig hier tagaus tagein,
Geschmaus, Gelag und Lieder klangen
Manchmal bis in die Nacht hinein.

Vaganten waren eingefallen
Im Klosterhof, Heuschrecken gleich,
Und lagen noch darin, denn Allen
Erschien dies ein Schlaraffenreich.
Sie schwelgten wie die Cananiter
Im Land, da Milch und Honig floß,
Und schrie'n und tobten als Gebieter,
Bis Müdigkeit die Augen schloß.
Jetzt aber, in der Morgenfrühe,
Kein Laut sich kund im Hofe that
Als in den Ställ'n Geblök der Kühe
Und Hufgestampf und Hahnenkraht.

Auf einmal öffnet Jemand leise,
Vorsichtig eine Thür am Haus,
Und auf den Zeh'n verstohlnerweise
Schlüpft ein vertrautes Paar heraus.
Er ist ein junger Mann, geschmeidig
Und schlank von Wuchs und Gliederkraft,
Mit einem Bärtchen, blond und seidig,
Gerüstet wie zur Wanderschaft.
Und sie von etwa zwanzig Jahren
Ein Mädchen, blühend und gesund,
Mit braunen Augen, dunklen Haaren
Und einem schwellend rothen Mund.
Zwar nicht als Fräulein kann sie gelten,
So hübsch sie ist von Angesicht,
Doch Magd darf man sie auch nicht schelten,
Denn arm und hörig scheint sie nicht.
Wie er mit ihr den Hof durchschreitet
Dem Thore zu, mit seinem Arm

Zugleich den Mantel um sie breitet
Und sie sich anschmiegt weich und warm,
Bleibt er nach wenig Schritten stehen,
Als hätt' er eins vergessen noch,
Und flüstert: „Eh wir weiter gehen,
Den Schlüssel, Liebchen, hast Du doch?"
„Gewiß!" erwiedert sie ihm listig,
„Ich weiß ja, wo er nächtens hängt,
Doch, Herzensdieb, viel lieber wüßt' ich,
Was Dich so stracks von hinnen drängt."
Da lacht er: „Wenn ich's selbst nur wüßte,
Was mich rundum treibt her und hin,
Als ob ich Meilen haspeln müßte,
Vir vagabundus, der ich bin!
Strichvogels Flattersinn im Blute,
Pirschhundes Trabluſt im Gebein,
Mit trutzigem, verwognem Muthe
Nur immer unterwegs zu sein,
Dem Winde gleich an allen Ecken
Sein Lied zu pfeifen auf der Fahrt
Und frei durch unbegrenzte Strecken
Zu schwirr'n, das ist Vagantenart.
Ich will mich nirgendwo verliegen,
Nur Gast aus Hunger sein im Haus
Und wieder von der Krippe fliegen
Fort in die weite Welt hinaus.
Drum will ich endlich von dem Haufen
Mich trennen; in so großer Zahl
Ist das ums Brot ein ewig Raufen,
Sie fressen Alles ratzekahl.
Man nimmt fürlieb beim Terminiren

Und nährt sich, wie man eben kann,
Gewaltsam Drohn und Drangsaliren
In Masse stehen mir nicht an.
Da zieh' ich vor, mich durchzuschlagen
Allein, zu Zweien oder Drei'n,
Statt jedes Bröslein zu erjagen,
Ich habe satt dies Toll'n und Schrei'n."
„Und ich erst!" stöhnt sie, „schon zwei Wochen
Währt diese Heimsuchung, gebraust,
Wie's wilde Heer hereingebrochen
Kamt ihr, und wie habt ihr gehaust!
Ihr wolltet in das Kloster dringen
Und in der Väter Betten ruhn
Statt auf der Streu im Hof, und Schlingen
Und Schlemmen ist eu'r einzig Thun."
„Ja, Liebste, fahrende Scholaren,"
Spricht er und drückt sie an sich, „sind
Viel besser nicht als Räuberschaaren
Und kommen wie ein Sausewind."
„Doch gleich so viel mit einem Male!
Erschrecklich fielt ihr bei uns ein
In unserm friedlich stillen Thale,
Wohl eurer dreißig müßt ihr sein.
Wo floget ihr nur so zusammen
Wie Mückenschwarm im Strahl des Lichts?
Aus allen Gauen müßt ihr stammen,
Und taugen thut ihr Alle nichts."
„Für Deine Meinung sehr verbunden!
Doch sage, Jungfer Tugendsam,
Wo hätten wir uns je gefunden,
Wenn ich nicht mit den Schwärmern kam?

Die treffen sich, ob sie sich kannten,
Ob sie sich fremd, durch Zufall meist,
Die Straßen wimmeln von Vaganten,
Von Ost und West kommt das gereist.
Der Eine hängt sich an den Andern,
Im Haufen wächst der Übermuth
Und drängt und schiebt und treibt zum Wandern
Wie Wellen in des Stromes Fluth."

Nun sind die Zwei zum Thor gekommen
Im Pfahlwerk an des Baches Lauf,
Den Schlüssel hat sie vorgenommen
Und schließt es händezitternd auf.
Die Augen wischt sie sich verhohlen
Und wirft sich an des Liebsten Brust:
„Fahrwohl, mein Silvius! Gottbefohlen!
Wenn Du denn doch mal scheiden mußt."
„Schon hier, Faustine, soll's geschehen?
Komm noch ein Stücklein Weges mit!"
Fleht er, „Du hast noch Zeit, wir gehen
Ganz langsam, so im Schlenderschritt.
Ich klopfte früh schon mit dem Stecken
An Dein jungfräulich Kämmerlein,
Das keusch verschlossne, Dich zu wecken,
Denn niemals ließest Du mich ein.
Ich mußte Dir Valet doch sagen,
Und all den Andern zu entfliehn
Kann ich nur in der Frühe wagen,
Denn falls auch sie heut weiterziehn,
Worauf schon gestern Viele drangen,
Holt mich die Bande wieder ein,

Bin ich nicht, daß sie mich nicht fangen,
Im Vorsprung über Stock und Stein.
Längst wär' ich fort vom wüsten Schwarme
Und zöge meinen eignen Strich,
Nur Deine runden, blanken Arme,
Die mich umschlangen, hielten mich."
„So laß Dich noch einmal umschlingen!"
Ruft sie, macht ihn mit Küssen stumm
Und sagt: „Nicht weit kann ich Dich bringen,
Wenn's Prime läutet, kehr' ich um."
Sie wandeln langsam Seit' an Seite
Den Weg dahin, doch Keiner spricht,
Denn zwischen ihnen als Geleite
Geht Wehmuth und verläßt sie nicht.

Die Dämmrung ist dem Tag gewichen,
Doch der sieht auch so grämlich aus
Und kommt so träg dahergeschlichen
In seinem grauen Wolkenflaus,
Als ob's der Müh nicht werth ihm schiene,
Ein andres Wetter zu bestell'n
Und dieses Thal mit heitrer Miene
Freundlichst ein wenig aufzuhell'n.
Trübsinnigen Gedanken hängen
Die Wandrer nach jetzt lange schon,
Und auf Faustinens Lippen drängen
Die Worte sich im Klageton:
„Das ist so recht ein Tag zum Scheiden,
Beklemmend, trostlos, freudeleer,
Ach, Liebster, Dich fortan zu meiden, —
Mir ist das Herz so schwer, so schwer!"

„Mir sagt mein Herz mit frohem Hoffen,"
Erwiedert er, „so wie's geschehn,
Daß wir uns glücklich hier getroffen,
So werden wir uns wiedersehn."
„Wie soll das zugehn? alles Sehnen,"
Seufzt sie, „bringt Dich mir nicht zurück,
Endlos wird sich die Zeit mir dehnen,
Mich mahnend ans verlorne Glück.
Vor Die soll ich nun wieder treten,
Die ohne Dich mir gräulich sind;
O segelten sie ab! gern beten
Will ich für sie um günst'gen Wind."
„Es ist nicht Alles zu verachten,"
Spricht er, „was fahr'nder Schüler heißt,
Manch Einer hat ein redlich Trachten
Und einen wohlgeschulten Geist.
Die freilich, die sich auserlasen
Das Kloster Armorbach, gewillt,
Den Odenwald recht abzugrasen,
Sind nicht des Standes Ehrenschild.
Vor denen ist in Gier und Neide
Was lebt und nicht lebt, in Gefahr,
Die Gans nicht sicher auf der Weide,
Die Kerze nicht auf dem Altar.
Doch sind hier unter den Genossen
Auch manche, die für all den Zwang
Euch mit durchtriebnen Narrenspossen
Ergötzten diese Tage lang."
„Jawohl! es war zum Händeringen,
Tagtäglich folgte Streich auf Streich,
In allerlei nichtsnutz'gen Dingen

Kommt Niemand dem Gesindel gleich.
Wie grob gleich hat es angefangen!
Wenn in der Kirche hohem Chor
Da drüben unsre Patres sangen,
So pflanztet ihr euch auf davor
Und johltet draußen wüste Lieder,
Schrie't stets die fromme Litanei
Mit eurem Stiergebrülle nieder,
Und, Silvius, Du warst auch dabei!"
„Das ist so Brauch, und das Getöse,"
Meint er, „ist darum so beliebt,
Damit der Abt, daß er sich löse,
Ein volles Faß zum Besten giebt.
Das that er denn bei guter Stunde,
Und damit war der Spuk vorbei."
„Fünf Tage gröhltet ihr, — am Spunde
Sangt ihr dann andre Melodei.
Weißt Du, daß hin und her sie zerrten
Und prügelten den wackern Knecht
Folkrad und in den Stall ihn sperrten,
Weil er mit allem Fug und Recht
Nicht sagte, was er sagen sollte,
Weßhalb man ihm zu Leibe ging,
Den Prachern nicht verrathen wollte,
Wo unser Speck im Rauche hing?"
„Ja, weißt denn Du, wer aus dem Stalle
Folkrad erlöst und ordentlich
Dann aufgemuckt hat gegen Alle?"
Entgegnet Silvius, „das that ich!"
„Das wußt' ich nicht und will noch heute
Dich loben für die Tapferkeit,

Du giebst doch zu, das Kropzeug freute
Sich nur an Unfug und Gestreit.
Sie hackten zänkisch wie die Raben
Stets auf einander, Frieden hielt
Die Sippschaft nie, Thaddäus haben
Sie niederträchtig mitgespielt.
Zielscheibe war er ihrem Spotte
Von Morgens früh bis Abends spät,
Ihn peinigte die ganze Rotte,
Geschnattert hat er und gekräht."
„Pechvogel ist er, schon geboren
Als solcher, der verschrobne Kauz
Mit seinen Fledermauseohren,
Dem Flachshaar und der Karpfenschnauz.
Trotzdem, so lächerlich gestalten,
Ist er nicht mal so furchtbar dumm,
Und wenn sie ihn zum Narren halten, —
Das bischen Spaß bringt ihn nicht um."
„Du hast Entschuldigung für Alles;
Doch wie wird's werden ohne Dich?
Wie soll ich Ärmste schlimmsten Falles
Mir helfen, kommt's einmal an mich?"
„An Dich? da brauchst Du nicht zu bangen;
Wenn Du umher nicht einsam streichst,
Wird Niemand je von Dir verlangen,
Daß Du ihm nur den Finger reichst."
„Oho! daß manchmal sie begehren
Mehr als den kleinen Finger nur
Und es nicht leicht ist, sich zu wehren,
Weiß ich, weil ich es selbst erfuhr.
Es war am hellen, lichten Tage,

Ich ging, nichts fürchtend, ganz allein
Mit meinem Korb zum Taubenschlage,
Und da geschah's beim Futterstreu'n,
Daß drei verwegene Gesellen,
Sich flink, ein Schelmenstück im Sinn,
Die Hände reichend, mich umstellen
Und ich im Ring gefangen bin.
Sie tanzen wie besessen, springen
So tölpisch, daß ich lachen muß,
Um mich im Kreis herum und singen
Und — fordern Jeder einen Kuß.
Ich war empört, den Bann durchbrechen
Konnt' ich ja nicht, mein Flehn und Drohn
War gegenüber diesen Frechen
Umsonst, verzweifeln wollt' ich schon,
Denn es bestehn mit Trotz und Toben
Durchaus auf ihrem Will'n die Drei.
Da kommt — ein Engel mir von oben,
Ein Sanct Georg und macht mich frei.
Er sprach Latein, die Worte rollten
Ihm von den Lippen, wie er schalt,
Bis sich die Unverschämten trollten,
Und ich, erlöst aus der Gewalt,
War froh und spendete von Herzen
Dem Retter warmen Dankes Sold.
Nicht wahr, mein Silvius? solchen Scherzen
Mit mir bist Du gewiß nicht hold."
Doch Silvius schwieg nach dem Berichte
Von dem beinah erzwungnen Kuß,
Weil ihm die heiklige Geschichte
Zu denken gab, zumal ihr Schluß.

Feucht ist des schmalen Weges Strecke
Im Mudauthal, zu Boden schlägt
Der Dunst, von dem die Himmelsdecke
Noch eine schwere Menge trägt.
Stumm schreitet Silvius auf dem Pfade,
Zeigt auch kein heiteres Gesicht,
Starrt vor sich nieder schnurgerade,
Als kümmert' ihn das Wetter nicht.
Faustine blickt besorgt nach oben,
„Schau, Silvius, wie's am Wolkmann dräut!“
Sagt sie, „der Berg ist schwarz umwoben,
Du wirst noch Regen haben heut.“
Er sieht nicht hin; was sie gesprochen,
Geredet ist es in den Wind,
Doch endlich, wie vom Zaun gebrochen,
Kommt es zu Tage, was er sinnt:
„Der warme Dank, Faustine, sage,
Den Deinem Rettungsengel Du,
Dem Sanct Georg am Taubenschlage
Gespendet hast, wie ging der zu?“
Da bleibt sie stehen augenblicklich —
„Was? Eifersucht?“ sie lacht und lacht,
„Du liebst mich also? o wie glücklich,
Wie fröhlich macht mich Dein Verdacht!
Zum Lohn dafür will ich Dir schwören:
Mein Dank bestand in Worten nur,
Kannst mich die Kreuz und Quer verhören,
Von Kuß und sonst was — keine Spur!
Auch war Cornelius mein Erretter,
Und hätte dem ein Kuß gedankt
Für das latein'sche Donnerwetter,

Hätt'st, Liebster, darum Du gezankt?"
„Cornelius! ja, wie soll ich wissen,
Daß er es war, der Dich den Klau'n
Der drei Besessenen entrissen!
Cornelius durftest Du vertrau'n."
„Nun also! aber was wird sagen
Dein Freund, hört er, daß Du entflohn
Und ihm entronnen bist vorm Tagen
In aller Herrgottsfrühe schon?"
„Nichts wird er sagen, Schatz," belehrte
Sie Silvius, „weil er diesem Ort
Des Heils bereits den Rücken kehrte,
Schon gestern Abend schlich er fort.
Wir haben es so abgekartet,
Daß Jeder geht für sich allein
Und daß Cornelius auf mich wartet
Am Thor von Miltenberg am Main."
„In Miltenberg? wollt ihr dort rasten?
O thut es! denn da ging' es leicht,
Daß wir Gelegenheit erpaßten
Zum Wiedersehn, wenn ihr 's erreicht,
Daß meine Muhme Rosalinde,
Die dort ihr eigen Haus bewohnt
Mit einer Magd nur als Gesinde,
Euch Herberg giebt, auch ungelohnt.
Ich bin ihr Mündel, und sie brachte
Mich arme Waise zu der Frau
Des Klostervogtes, weil sie dachte,
Hier lernt' ich Landwirthschaft genau.
Altjungfer ist sie, denn genommen
Hat sie ja Keiner, und ihr wagt

Nicht viel, wenn ihr um Unterkommen
Bei Rosalinde Droschel fragt."
„Das läßt sich hören, eine Muhme!"
Lacht Silvius, „ich und mein Kumpan
Wir werden ihrem Jungfernthume
Mit größter Ehrerbietung nahn."
„Die könnt' ich doch aus freien Stücken
Besuchen," fährt Faustine fort,
„Dich wieder mal ans Herz zu drücken
Zu einem leisen Liebeswort."
„Versteht sich!" jubelt er, „ich lege
In Miltenberg mich fest so lang
Bei Deiner Muhme, bis zu Wege
Du bringst als Nichte Deinen Gang.
Soll ich der lieben Alten sagen,
Daß Du es bist, die mich ihr schickt,
Damit wir gleich uns gut vertragen
Und sie in Gnaden auf mich blickt?"
„Ums Himmels willn! nie werd' ihr Kunde
Durch Dich von mir, der Klostermaid,
Und daß ihr auch nur eine Stunde
In Amorbach gewesen seid!
Komm' ich, so müssen wir vor Andern
Ganz fremd uns gegenüberstehn,
Als hättest Du bei Deinem Wandern
Mich noch im Leben nicht gesehn."
„Schön! also heißt's comoediam dare,"
Spricht er, „Cornelius bring' ich's bei,
Daß als Geheimniß er bewahre
Den Aufenthalt in der Abtei."
Jetzt horcht sie auf und sagt: „Es läutet,

Man hört die Glocke weit im Thal,
Du weißt, was das für mich bedeutet,
Ich muß zurück." Zum letzten Mal
Hält sie den Scheidenden umschlungen,
„Ach, Liebster, unser Glück war groß!"
Haucht sie ins Ohr ihm, und gezwungen
Reißt sie sich tapfer von ihm los.
„Mit Sehnsucht werd' ich Deiner denken,"
Spricht er und läßt sie nicht hindann,
Noch länger Blick in Blick zu senken,
„Auf Wiedersehen dort! doch wann?"
„Nicht auf den Tag kann ich mich binden,
So um den Vollmond folg' ich nach,
Und höre Du: zu Rosalinden
Kein Sterbenswort von Amorbach!"
„Nein! keine Silbe werd' ich sagen,
Doch sind wir unter uns allein, —"
„Natürlich! sollst Dich nicht beklagen,
Mit ganzem Herzen bin ich Dein." —
Sie scheiden endlich, er zur Linken,
Zur Rechten sie, doch wie sie gehn,
Schau'n sie noch oft sich um und winken
Sich zu, so lange sie sich sehn.

II.

Der Eisenhammer.

Nun wandert Silvius auf dem Wege
Dahin mit Schritten, leicht beschwingt,
Wo in dem grünen Waldgehege
Kein Ton zu seinen Ohren dringt
Als dann und wann ein leises Klagen
Von einem Vöglein, dem er lauscht,
Es knackt ein Ast, ein Flügelschlagen
Hallt ihm zu Häupten und verrauscht.
Ihm streben rückwärts die Gedanken
Zu Der, die traurig von ihm ging,
Die unter dieser Wipfel Schwanken
Ihn eben noch so heiß umfing.
Er sieht sie wieder vor sich stehen,
Fühlt noch, wie sie sich an ihn schmiegt,
Und sieht noch, wie vom Windeswehen
Ihr loses Haar im Nacken fliegt.
Und er gedenkt der süßen Stunden,
Die er im Hof mit ihr verlebt,
Von ihren Armen hold umwunden,
Von ihrer Liebe Hauch umschwebt.
Er kehrt sich um, ach! in der Weite

Schon ist die flinke Gängerin,
Und durch das Thal nach jener Seite
Wirft er ihr eine Kußhand hin.
Dann nimmt, nachdem er tausend Grüße
Ihr nachgesandt ins Klosterhaus,
Er wieder unter seine Füße
Den Weg und schreitet rüstig aus.

Der Wald umgiebt mit seinem Schweigen
Und seinem würz'gen Frühlingsduft
Den Wandrer unter lichten Zweigen,
Der wonnig athmet diese Luft.
Er reckt sich, dehnt die Brust und lächelt,
Reißt sich vom Haupt den Filz herab,
Daß ihm der Wind die Stirne fächelt,
Und schwingt mit Wucht den Wanderstab.
„O Freiheit!“ jauchzt er, „wer dich suchet,
Der thu's in Waldeseinsamkeit,
Ob ihm die Welt nun grollt und fluchet,
Ob sie ihm dankbar Kränze weiht.
Auf Bergen, unter grünen Bäumen,
Im stillen Thal, da wirkt und schafft
Und gäret bis zum Überschäumen
Die ungebundne Willenskraft,
Den Starken höher noch zu heben,
Daß er erkennt, was ihn beglückt,
Und auch dem Schwachen Muth zu geben,
Daß er vergißt, was ihn bedrückt.
Nullus metus nec labores,
Nulla cura nec dolores,
Das ist die Losung der Vaganten,

Die leichten Sinns, für Grillen taub,
Furcht, Sorgen, Drang und Leid verbannten,
Wie man vom Ärmel bläst den Staub.
Dem's Herz am rechten Flecke klopfet
In Lebenslust und Jugendmuth,
Mit Weisheit nicht zu voll gepfropfet
Das capitolium unterm Hut,
So bin ich, wie ich geh' und stehe,
Kein Held und Tugendspiegel just,
Doch Einer, der mit Wohl und Wehe
Schnell fertig wird in seiner Brust,
Ein Habenichts und Alleskönner
Mit keiner Pflicht und keinem Recht,
Mein nächster Günstling und mein Gönner,
Mein eigner Herr, mein eigner Knecht.
Der Wald mein Zelt, sein Laub mein Bette,
Mein Weckruf muntrer Vöglein Schall
Und meiner Sehnsucht Heimatstätte
Gar nirgend oder überall.
Drum kann ich ruhen auch und weilen,
Wo mir's gefällt, nichts treibt mich fort,
Kann weiterstürmen auch und eilen,
Nichts hält mich fest an einem Ort.
Vor mir die Welt, zum Greifen offen,
Und ich, des Zufalls Puppenspiel,
Fast wunschlos, nicht verwöhnt im Hoffen,
Ohn Ehrgeiz, ohne Plan und Ziel.
Kein Ziel! das ist's; was soll draus werden?
Wo fang' ich an? wo hör' ich auf?
Hat so etwas wie ich auf Erden
Ein Schicksal in des Lebens Lauf?

Geschehn auch Wunder an Vaganten?
Wird unsereins auch auserwählt
Manchmal zum Heil? ist Unbekannten
Auch auf dem Haupt das Haar gezählt?
Was Vorsehung mit mir beschlossen,
Was das Verhängniß mir bestimmt,
Ein Pfeil ist's, der, schon abgeschossen,
Vielleicht noch weiten Umweg nimmt.
Doch keine Menschenseele sorget
Für mich, wenn ich's nicht selber thu',
Und da mir heute Niemand borget,
Schreib' ich der Zukunft Alles zu.
Und bin ich gern auch auf Verlangen
Bereit, aus ihrem dunklen Schrein
Goldschwere Schätze zu empfangen,
Ein Glückspilz werd' ich niemals sein.
Drum vorwärts nur in Gottes Namen
Der Nase nach und ohne Scheu,
Wenn ich auch nicht des Ruhmes Saamen
In meines Fußes Fährte streu!
Einst wird auch meine Stunde schlagen,
Denn nichts auf Erden hat Verbleib,
Und niemals wird die Nachwelt fragen:
Wo ruht des großen Silvius Leib?"

Erregt, allmählich hingerissen
Zum Eifer durch das Selbstgespräch,
Hat er beschleunigt ohne Wissen
Den Schritt, als ob's an Zeit gebräch'
Ihm, dem doch wahrlich keine Stunde
In Ungeduld und Unruh schlägt

Und der auch nicht mit durst'gem Munde
Den Weg nach seiner Länge frägt.
Ihm bangt nicht, daß ihn Hunger zehre,
Weil ihm sich an der Hüfte sackt
Des Ranzens angenehme Schwere,
Den ihm die Liebste vollgepackt.
„Faustina lente!“ lacht er, „ferne
Sei's zu verachten solch ein Wort,
Cornelius, Freund, Du wartest gerne,
Und Miltenberg läuft auch nicht fort.“
Verschnaufen erst etwas, dann zügeln
Will er den ungestümen Gang
Und statt in einem fort zu klügeln
Mal gar nichts denken streckenlang.
Gemächlich pilgert er nun weiter,
Schaut um sich, was im Wald geschieht
Und ob der Himmel noch nicht heiter
Von oben auf ihn nieder sieht.
Aus dicht verzweigter Krone schmettert
Ein Buchfink seinen Morgensang,
Und um den Stamm dort huscht und klettert
Eichkätzchen auf zu Raub und Fang.
Auch nicht so dunkel mehr geschichtet
Drohn jetzt die Wolken überm Land,
In lang gezognen Streifen lichtet
Beweglich sich die graue Wand.
Bis wir nach Miltenberg gelangen,
Denkt Silvius, wird der Himmel blau,
Und um so freundlicher empfangen
Wird uns die Muhme, meint er schlau.
An einer Biegung angekommen,

Hemmt er den Schritt, sein scharfer Sinn
Hat deutlich ein Geräusch vernommen,
Nun horcht er nach der Richtung hin.
Es ist, soviel er kann erlauschen,
Ein seltsam doppeltes Getön,
Denn in das weiche Schwelln und Rauschen
Mischt sich ein schütterndes Gedröhn.
Er kann den Ton sich nicht erklären,
Der durch des Thales Windung dringt,
Als wenn's Gewitterschauer wären, —
Auf einmal ihm vom Munde springt:
„Ich hört' ein Wasser dießen
Und sah die Fische fließen,
Wie Walther von der Vogelweide,
Der Minnesänger größter sagt,
Der alle wie der Baum die Heide
Beschattet und sie überragt.
Doch giebt es denn hier Wasserfälle?
Stürzt von den Bergen hier ein Bach
Durch Klippen, über Steingerölle?“
Schnell geht er dem Geräusche nach,
Das lauter stets die Luft erfüllet,
Jemehr er seinem Ursprung naht,
Bis sich das Räthsel ihm enthüllet:
Es ist ein rollend Mühlenrad.
Das dreht sich an der Giebelseite
Von einem Haus, aus dessen Schlot
Ein dicker Qualm sich wälzt ins Weite
Und züngelnd eine Flamme loht.
Aus diesem Hause, steingemauert,
Niedrig und dürftig fast, erschallt

Das dumpfe Dröhnen und durchschauert
Das Thal mit rüttelnder Gewalt.
Ein Pochwerk ist es, das getrieben
Vom Wasser fauchend stampft und kreist
Und mit gewucht'gen Hammerhieben
Das feuerrothe Eisen schweißt.
Das Rad betrachtet Silvius lange
Gedankenvoll, wie's schwirrt und braust
Und überschwemmt vom Fluthendrange
Rastlos um seine Welle saust.
In seinen Schaufeln quirlt und strudelt
Und wühlt es mächtig, schäumt und zischt,
Und silberhelle Tropfen sprudelt
Und sprüht umher der weiße Gischt.
Bei jedem Umschwung ächzt und stöhnet
Das Rad, vom Wasserschwall umtost,
Wie's seiner schweren Arbeit fröhnet,
An Kranz und Speichen grün bemoost.
Ein Schauspiel ist's für Herz und Sinne,
Wie's wogt und wirbelt in der Fluth, —
Da fällt das Schütz vor dem Gerinne,
Das Rad steht still, der Hammer ruht.

Nun ist es aus mit dem Gebrause,
Und Silvius wendet sich zum Gehn,
Bleibt aber überrascht am Hause
Wie angehalten wieder stehn.
Denn vor ihm auf dem feuchten Grunde,
Geschrieben mit dem Stocke schnell,
Giebt ihm ein Zeichen davon Kunde:
Hier hat geweilt auch dein Gesell.

„Das ist doch eine Feder wahrlich,
Um deren Kiel ein C sich schlingt,
Cornelii Merkmal offenbarlich,
Und sagen soll's was, unbedingt!
Will er mich auf die Folg'rung lenken,
Daß er desselben Weges zog?
Das war nicht nöthig, kann's mir denken,
Daß er nicht durch die Lüfte flog.
Was aber soll es hier bedeuten,
Das Zeichen, mir so wohlbekannt?
Ein Wink ist's, doch ihn auszubeuten
Sich all mein Witz vergebens spannt.
Er ist doch nicht auf's Ungefähre
Hier eingekehrt? — den Teufel auch!
Ja, wenn's ein Krug, ein Wirthshaus wäre!
Doch in den Bau voll Ruß und Rauch?
Allein — wer weiß, was ihn getrieben?
Vielleicht — er hat so krausen Sinn —
Ist er zur Nacht darin geblieben,
Am Ende steckt er noch darin.
Die Thür ist offen, will doch lugen, — —
Weiß Gott! da sitzt das Federthier,
Ein Glück, daß mich die Füße trugen
Nicht ahnungslos vorüber hier!
Dort sitzen auch die Schmiedeknechte
Und halten ihre Frühstücksruh
Nach altgewohntem Handwerksrechte,
Er selbst kehrt mir den Rücken zu.
Bein über Bein hat er geschlagen
Und stützt den einen Arm aufs Knie
Grad so —, na, wart'! ich will Dir's sagen

Mit Reimes Klang, ich weiß schon wie."
Herein tritt Silvius, stellt sich leise
Dicht hinter jenen und beginnt
Nun in Herrn Walthers Ton und Weise,
Die er freiweg am Schnürchen spinnt:
„Ich saß auf einem Steine
Und deckte Bein mit Beine,
Darauf satzt' ich den Ellenbogen
Und hatt' in meine Hand geschmogen
Das Kinn und eine Wange,
So dacht' ich viel und lange."
Cornelius, ohne sich zu wenden,
Ruft: „Silvius, wie er Reime flicht
Und aller Orten, aller Enden
Mit seines Meisters Worten spricht!"
„Die Feder stach mir in die Augen,
Die Du von je Dir als Panier,
Handzeichen und Symbol läßt taugen,"
Spricht Silvius, „doch was schaffst Du hier?"
„Es dämmerte schon gestern Abend,
Kaum Weg' und Stege konnt' ich sehn
Und sorgte, durch den Wald hin trabend,
Im Dunkeln später fehl zu gehn.
Da dacht' ich hier am Eisenhammer:
Tritt ein, was dir auch widerfährt!
Und kriegst du auch nicht Stub' und Kammer,
Ein Obdach wird vielleicht gewährt.
Das Werk war noch im vollen Gange,
Des Schmiedefeuers heller Schein,
Als leuchtet' er mir zum Empfange,
Lud auch zur Einkehr lockend ein.

So wagt' ich's denn, modest zu bitten
Für eine Nacht um Ruh und Rast,
Man hat mich auch am Herd gelitten,
Nahm willig auf den späten Gast.
O Silvius, hättest Du gesehen
Bei ihrer Faustarbeit Vollzug
Die Kraftgeselln am Amboß stehen,
Und wie der große Hammer schlug!
Das Eisen glühte, Funken stoben
Zahllos bei jedem Hieb und Hau
Nach allen Seiten und nach oben,
Sternschnuppen gleich, roth, gelb und blau.
Dazu das Dröhnen, daß die Erde
Erzitterte, der schwarze Rauch,
Das Lodern auf dem Feuerherde,
Des Blasebalges Prustehauch.
Schier spukhaft flackerte und zuckte
Der Lichter wechselvoller Glanz,
Der bald hoch aufschoß, bald sich duckte
In Flammenspiel und Schattentanz."
„Wie Dich das Feuer lockt' und bannte,
So mich das Wasser; lange blieb
Beim Rad ich stehn, eh ich erkannte,
Was auf den Grund Dein Stecken schrieb,"
Sprach Silvius und fing an zu kramen
In seines Ranzens Stapelei,
Aus dem alsbald zum Vorschein kamen
Der guten Dinge mancherlei.
Er hatte Brot sammt Wurst und Schinken,
Erhob auch keinen Widerspruch,
Als Flüssiges sich fand zum Trinken,

Gebranntes schien's nach dem Geruch.
„Nun lange zu!“ sprach er im Sitzen,
„Dein Frühmahl war wohl nicht weither,
Ich braucht' es nicht mal zu stibitzen,
Und in dem Ränzel ist noch mehr.“
Cornelius schmunzelte und lachte:
„Aha! Faustinens Gunst und Huld!
In solcher Buße Anbetrachte
Absolvo te von Sünd' und Schuld!“
Als Silvius auch, der Frohgelaunte,
Die Knechte zuzugreifen bat,
Stieß ihn Cornelius an und raunte:
„Nicht so verschwendrisch! halt's zu Rath!“
„O laß sie nur! wir brauchen's nimmer,
Ich weiß in Miltenberg am Main
Schon ein barmherzig Frauenzimmer,
Bei dem lad' ich zu Tisch Dich ein.“
„Da wieder eins? ja, Bruder, sage
Mir cum fiducia, hast Du hier —“
„Jetzt iß, und weiter keine Frage!
Erst unterwegs erklär' ich's Dir.“

So saßen nun sie, mit den Knechten
Verzehrend, was im Sack sich fand,
Und bald zur Linken, bald zur Rechten
Ging's Fläschlein um von Hand zu Hand.
Nur wenig ward dabei gesprochen,
Und über die gewohnte Zeit
War schon die Arbeit unterbrochen,
Man war das Schütz zu zieh'n bereit.
Mit einem Mal, hereingesprungen

Von draußen wie in Flucht gehetzt,
Krächzt einer von des Meisters Jungen,
Vor Schrecken zitternd und entsetzt:
„Es kommt ein wüstes Volk gezogen
Den Weg daher von Amorbach,
Wohl an die Vierzig, ungelogen!
Wer weiß wie viel noch folgen nach.“
„Vaganten sind es, schlimme Gäste!“
Ruft Silvius, „das Gesindelein
Stiehlt Alles, greift das Huhn im Neste,
Setzt euch zur Wehr! laßt sie nicht ein!“
Die Knechte nehmen Eisenstangen
Und Schmiedezeug, um nach Gebühr
Die Räuberbande zu empfangen,
Und stellen auf sich vor der Thür.
Gleich einer losgelassnen Meute
Bricht lärmend aus dem Wald heraus
Die Schaar, schon lüstern auf die Beute,
Die sie erhoffen hier im Haus.
Doch wie im Ansturm sie, dem schnellen,
Erblicken dort mit finsterm Drohn
Die starken Hammerschmiedgesellen
So trotzig kampfgerüstet schon,
Da stutzen sie vor diesen Strammen,
Weil ihre Faust schon Jeder fühlt,
Die Köpfe stecken sie zusammen,
Unschlüssig, merklich abgekühlt.
Und wie sie Wort und Meinung tauschen,
Was werden soll nun und geschehn,
Die beiden Freunde drinnen lauschen,
Von Denen draußen ungesehn.

Beschlossen ward nach kurzem Tagen,
Was sicher Allen räthlich schien,
Den Kampf doch lieber nicht zu wagen,
Vielmehr in Frieden abzuziehn.
Wohin nun aber? uneins waren
Und ohne festes Wanderziel
Vom Klosterhof sie abgefahren,
Weil Jenem dies, Dem das gefiel.
Darob entstand ein heftig Streiten,
Es ging drum, wo man hier im Land
Die günstigsten Gelegenheiten
Zu fetter Schnabelweide fand.
Die Einen hatten sich vermessen,
Noch heut in Michelstadt zu sein,
Die Andern waren wie versessen
Derweil auf Miltenberg am Main.
„Nach Miltenberg! das könnt' uns passen!"
Meint Silvius hinter offner Thür.
Cornelius aber spricht gelassen:
„Nur still! Pankraz ist nicht dafür."
„Das war Gervasii tiefe Stimme,
Auch er in Miltenberg vernarrt!"
„Der Querkopf! doch in Groll und Grimme
Hält ihm Quadratus Widerpart."
„Hieronymus salbadert wieder
Und schimpft und kollert auf Latein."
„Die Gegner aber brüll'n ihn nieder,
Bald werden sie noch handgemein."
Dort auf des Platzes Breit' und Länge
Nahm Keiner vor den Mund ein Blatt,
Wild ward das Rufen im Gedränge:

„Hie Miltenberg! hie Michelstadt!"
Vom Zuge wollten Viele scheiden,
Selbst wählen Weg und Aufenthalt,
Die Andern wollten das nicht leiden
Und drohten jenen mit Gewalt.
Und endlich kam's im ganzen Haufen
Nach immer heißrer Zänkerei
Zu einem allgemeinen Raufen,
Zur allerschönsten Prügelei.
Mit Fäusten und mit Stöcken schlugen
Sie weidlich auf einander los,
Daß Manche Schmarr'n und Beulen trugen
In dem Tumult von Hieb und Stoß.
„Hörst Du Thaddäi zeternd Schreien?
Der kriegt das Meiste wieder ab."
„Und das von jeder der Parteien,
Beim Prügeln geht's ihm niemals knapp."
Der Schmiedemeister und die Knechte
Mit ihren Hämmern sahn in Ruh
Dem dauerhaften Klopfgefechte
Von ihrem Posten lachend zu.
Die in dem Kampf die Sieger blieben
Umringten auf der Stelle dort
Die Unterlegenen und trieben
Sie wie Gefangne mit sich fort.
Er war für Michelstadt entschieden,
Und in den Wald nun bog der Schwarm,
Doch gab's noch immer keinen Frieden,
Von fern klang Streit noch und Alarm.

„Valete, socii!" lacht und spottet

Cornelius, „wenn ihr solcher Art
Euch unterhaltend weiter trottet,
Giebt's eine angenehme Fahrt."
„Gottlob, daß wir sie losgeworden!
Sie sind ganz außer Rand und Band
Und machen dem Vagantenorden,
Wohin sie kommen, Schimpf und Schand,"
Stimmt Silvius zu. „Aus ihren Klauen
Hätt' ich Thaddäum gern befreit;
Mich wundert nur, daß er das Hauen
Nicht endlich satt kriegt mit der Zeit.
Doch nun, wie wär's, wenn wir auch gingen?
Das Wasserrad fängt wieder an,
Sein rauschend Schaufellied zu singen,
Der Hammer trommelt, was er kann.
Wir haben nichts mehr hier zu schaffen;
Ins Feuer starren dumm und fromm,
Bei Andrer Arbeit müßig gaffen
Ist nicht verdienstlich, also komm!"
Cornelius war bereit, sie schieden
Vom Eisenhammerwerk selband
Und schüttelten den wackern Schmieden
Zum Dank die rußgeschwärzte Hand.

Nun wandern durch den Wald hin beide
Gen Miltenberg, und sonnig spannt
Sich wie ein Zelt von blauer Seide
Der Himmel aus, der Erdtrabant,
Der Mond mit seiner silberbleichen
Schmalsichel schimmert hoch im Raum,
Seltsam gestaltne Wolken schleichen

Verstreut umher mit lichtem Saum.
Die Zwei, durch keinen Zwang gebunden,
Wall'n ihres Weges sorgenfrei,
Froh, daß sie wieder sich gefunden
Zu herzenstrauter Kumpanei.
In ihrer heitern Stimmung schließet
Sich kluger Sinn an neckisch Wort,
Bald deutsch und bald lateinisch fließet
Die rückhaltlose Rede fort.
Manchmal giebt Silvius zum Bescheide
Auch einen Reimspruch, wohlbedacht,
Von Walther von der Vogelweide,
Was stets Cornelius lächeln macht.
Gedrungner, derber von Gefüge
Ist dieser, dunkler Augen Brand
Und ausdrucksvolle, scharfe Züge
Verrathen Willen und Verstand.
Nachdem er lang zurückgehalten
Die Neugier, ihm vom Freund erregt,
Drängt's ihn, die Frage einzuschalten,
Wie das Gespräch sich leicht bewegt:
„Nur daß ich langsam mich gewöhne
An diesen Glücksfall, sage mir,
Wer ist denn die barmherz'ge Schöne,
Bei der wir einziehn ins Quartier?“
„Ja so!“ lacht Silvius, „also höre,
Was heut Faustine mir vertraut!
Doch eh' ich's Dir erzähle, schwöre,
Daß von der Lippe Dir kein Laut —“
„Ja, ja, nur los! per Jovem juro,“
Fällt schnell Cornelius ein und reckt

Empor die Schwurhand, „corde puro
Et absque fraude, absque dolo
In intimo silentio volo
Tenere, was ihr ausgeheckt.“
Danach berichtet ohne Zaudern
Ihm Silvius Alles, was er weiß,
Mit dem Beding, nichts auszuplaudern
Von Amorbach, um keinen Preis.
„Was? einer alten Jungfer sollen
Wir um den Bart gehn, den gewiß
Sie um den welken, faltenvollen
Geschwätz'gen Mund hat? mit Permiß,
Fratercule! das schmeckt mir bitter,“
Versetzt Cornelius, „sei so gut
Und mache Du bei ihr den Ritter,
Daß sie uns beiden bene thut.“
Darauf hält Silvius ihm entgegen:
„Was willst Du? ladet sie uns ein
Zur Herberg, mag sie meinetwegen
Die ärgste alte Hexe sein!“
Cornelius nickt: „Nun ja, bequemen
Muß seinem Wirthe sich der Gast
Und in den Kauf das Schlimmste nehmen,
Sei'n auf ein Scheusal wir gefaßt!“

Ein wenig waren sie gestiegen
Beim Wandern an des Berges Hang
Und sahen endlich vor sich liegen
Stadt Miltenberg am Strom entlang,
Der dort in einem großen Bogen
Durchs Thal mit seiner Fluthen Macht

Hell blinkend, spiegelnd kam gezogen
Und Schiffe trug mit ihrer Fracht.
Von Mauern war die Stadt umgeben
Mit vielen Thürmen, hoch und spitz,
Und auf bewachsnen Felsenstreben
Hatt' eine Burg sturmfreien Sitz.
Von allen Häusern aus den Essen
Schwang blauer Rauch sich in die Luft, —
„Sie kochen unser Mittagessen,"
Sprach Silvius, „riechst Du Bratenduft?"
„Noch nicht, wir werden auf dem Forum
Gebieten: fangt und rupft die Gans,
Quoniam ad mensam laicorum
Venit ecclesia militans!"

III.

Jungfer Rosalinde.

Schwertfegerthor, Kreuzdonnerwetter!
So heißt es, wenn ihr's noch nicht wißt,
Und merkt euch, daß des Satans Vetter
In Miltenberg nicht sicher ist,
Vom Büttel flugs gepackt zu werden
Zu hochnothpeinlicher Justiz,
Sobald die leisesten Beschwerden
Einlaufen um ein Malefiz.
Spielt ihr uns in der Stadt hier Possen,
Treibt Schabernack und Lug und Trug,
Kommt ihr, in Eisen krummgeschlossen,
Ins Schnatterloch, — damit genug!"
Das war die Antwort, die bekamen
Die zwei Vaganten, als allein
Sie fragten nach des Thores Namen
Beim Eingang in die Stadt hinein.
Ein alter Bärbeiß war's, der schnurrig
Im rost'gen Harnisch mit dem Spieß
Hier Wache stand und ihnen knurrig
Wie'n Kettenhund die Zähne wies.
Als beide dennoch stehen blieben,

Fuhr er sie nochmals grimmig an:
„Habt ihr's euch hinter's Ohr geschrieben,
Was ich gesagt? schert euch hindann!
Was noch? — wo Jungfer Droschel wohnet?
Ja, haltet ihr etwa dafür,
Daß anzuklopfen sich verlohnet
An Rosalinde Droschels Thür?
Ihr wollt ja doch nur bei ihr betteln,
Das ist verboten; jeden Wicht
Fett mästen? Geld und Gut verzetteln?
Nein! wo sie wohnt, — ich sag's euch nicht!"
Da langte Silvius in den Ranzen
Und sprach: „Ein Schlücklein ist noch drin;
Statt Euch so borstig zu verschanzen,
Nehmt, was die Zunge löset, hin!"
Die Flasche bot er dar dem Alten;
Der brummte in den Bart hinein,
Als er sie gegen's Licht gehalten:
„Ein Tropfen ist's auf heißen Stein."
Dann leert' er sie bis auf die Neige
Und nickte Silvius gnädig zu:
„Na, — wenn ich nun den Weg euch zeige,
So weiß ich doch, wofür ich's thu'.
Kennt ihr den großen Hof zum Riesen,
Den Kaiser Rothbart und noch mehr
Der Fürsten schon sich auserkiesen
Zu Aufenthalt und Wiederkehr?
Wenn ihr den Weg zum Gasthof spüret,
So ist's von hieraus linker Hand
Das fünfte Gäßchen, das euch führet
Hinunter an des Maines Strand.

Dort findet ihr ein Haus, da sitzet
Grad ob der Thür ein Vögelein,
Doch wohlgemerkt! in Holz geschnitzet,
Und eine Drossel soll es sein.
Gemäß dem Wortlaut will's besagen,
Daß dies der Jungfer Droschel Haus;
Doch bringt ihr nichts hineingetragen,
Holt ihr auch sicher nichts heraus.
Denn geizig ist die Rosalinde,
Sie dreht den Pfennig dreimal um,
Eh sie ihn ausgiebt, keine Rinde
Kriegt dort ihr, kein Viaticum.
Doch geht nur hin! vielleicht erwachet
Das Mitleid in dem tauben Ohr,
Und schleunig aus der Stadt dann machet
Euch wieder fort durchs andre Thor!“

Sie blieben doch bei gutem Muthe
Und nahmen Urlaub von dem Mann
Im Harnisch und im Eisenhute.
Cornelius sprach: „Das sieht sich an,
Als ob der Willkomm, den wir fanden,
Recht viel zu wünschen übrig ließ,
Wie zwei begossne Pudel standen
Wir vor dem Großmaul mit dem Spieß.
Sonst wird am Thor, ihn zu empfangen,
Dem Gast ein Ehrentrunk gereicht,
Diesmal ist's umgekehrt gegangen,
Den Schuft hat Dein Trunk erst erweicht.
Wie wird's uns bei der geiz'gen Alten
Nun erst ergehn? ich schlage vor,

Wir ziehen, statt uns aufzuhalten,
Sofort hinaus zum andern Thor.“
„Nicht doch!“ sprach Silvius und gedachte
Gleich an Faustinens Wiedersehn,
„Wir bleiben hier, und ich erachte,
Viel Schlimmres kann uns nicht geschehn.
Wir müssen uns das holde Wesen
Doch ansehn in dem Drosselhaus,
Und droht die Hexe mit dem Besen,
So treibt man ihr den Teufel aus.
Ich denke, daß wir ihr eins singen,
Weil es kein besser Mittel giebt,
Der Weiber Herzen zu bezwingen,
Ein Lied macht sie geschwind verliebt.“
„Gut! dudeln wir ihr Liebesgrüße!
Das Muhmenherz, es werde Dein!
Hab' ich erst unterm Tisch die Füße,
Will ich nicht eifersüchtig sein.“

Sie wandelten gradaus die Leite
Der Straße, die kein Ende nahm,
Und zählten auf der linken Seite
Die Gassen, bis die fünfte kam.
Da bogen sie hinein, entdeckten
Mit dem geschnitzten Vogel auch
Alsbald das rechte Haus und steckten
Sich hinter einen Fliederstrauch,
Der gegenüber an der Mauer
Von einem kleinen Hofe stand,
Um still von dortaus auf der Lauer
Das Haus zu mustern vor der Hand.

Und wahrlich, es gefiel den Beiden
Von seiner Schwelle bis zum Dach,
Schien's auch nur einfach und bescheiden,
Einladend war's dem Äußern nach.
Es hatt' in seinen zwei Geschossen
Aus Fachwerk wenig Fenster zwar,
Glasrauten aber in den Sprossen
Bezeugten Wohlstand offenbar.
„So komm!“ sprach Silvius, „wollen's wagen,
Hineinzugehn und wohlgestimmt
Das Bettellied ihr vorzutragen,
Ob sie sich's nicht zu Herzen nimmt.
Tu serva modum atque tactum
Mit Deinem Baß, so Dir's gelingt,
Sequentiae ac melodiae tractum,
Daß rein auch jede Strophe klingt.“
„Sehr wohl, gestrenger Herr Magister,
Doctissime in musica,
Dir steht zu Dienst mein Tonregister
Voce canora splendida.
Doch meinst Du, daß es zum Gelingen
Ersprießlich ist, bei dem Gebet
Auch das Latein am Schluß zu singen,
Von dem sie doch kein Wort versteht?“
„Darum erst recht! dem alten Drachen
Wird das vagantische Latein
Ganz sicher großen Eindruck machen,
So Hochgelehrte lädt sie ein.“
Sie rückten vor mit leisem Schritte;
Die Hausflur war blitzblank gefegt,
Geräumig und nach Landes Sitte

Getüncht, der Boden lehmbelegt.
Zum Stockwerk hier die Treppe lenkte,
Geländerfest, ein wenig krumm,
Die Wangen holzverschalt, und schwenkte
In ebnem Absatz dann herum.
Noch ließ im Haus sich Niemand blicken,
Kein Tritt und keine Thüre klang,
Sie mußten schon darein sich schicken
Und huben an nun ihren Sang.

Merket auf, daß insgemein
Unser Lied euch rühre!
Arme, fahrende Schülerlein
Klopfen an die Thüre,
Heischen sanft in ihrer Noth
Eine milde Gabe,
Flehn um einen Bissen Brot,
Einen Trunk zur Labe.
Tribute discipulis
Potum plenis poculis!

Eh sie die Strophe ganz gesungen,
Erschien ein weiblich Wesen jetzt,
Vor dem sie beide halb bezwungen
Von Spottlust waren, halb entsetzt.
Sie hätten beinah wider Willen
Beim Anblick laut herausgelacht,
Und Jeder sagte sich im Stillen:
So schlimm hatt' ich's mir nicht gedacht!
Das Angesicht der grauen Alten
Zeigt' auserlesne Häßlichkeit

Wie Pergament mit tausend Falten,
Derbknochig war sie, schulterbreit.
Gleich einer Vogelscheuch' auf Fluren,
So stand sie starr und sprach kein Wort,
Die Zwei, sich schwer beherrschend, fuhren
Ernsthaft in ihrem Singen fort.

Schnee und Regen, Staub und Wind
Uns das Haus bestellen,
Hunger, Durst und Flöhe sind
Unsre Schlafgesellen.
Legen wir das Haupt zur Ruh,
Ist es nur zum Scheine,
Loch im Ärmel, Loch im Schuh,
Klappern im Gebeine.
Semper sumus clerici
Miseri famelici.

Hart ist über uns verhängt
Ein erbärmlich Leben,
Daß von Mangel wir bedrängt
Stets in Ängsten schweben.
Ach, ein Tischleindeckedich
Könnten wir vertragen
Statt uns gar so kümmerlich
Elend durchzuschlagen.
Coena mulcet linguam
Et delectat animam.

Zeigt, zum Wohlthun schnell bekehrt,
Uns des Herzens Schlüssel,

Daß eu'r Mitleid uns beschert
Vollen Krug und Schüssel.
Gebt ihr dann für Gotteslohn
Uns auch noch ein Bette,
Habt ihr hoch am Himmelsthron
Einen Stein im Brette.
Sacrosanctus Spiritus
Omnia reddit funditus.

Als sie die zweite Strophe sangen,
Da trat aus einer andern Thür
Mit schlankem Wuchs und zarten Wangen
Noch eine Donna schnell herfür.
Die war ganz stattlich anzuschauen,
Auch keineswegs der Anmuth bar,
Und weit entfernt noch vom Ergrauen,
War dunkelblond ihr wellig Haar.
Die Zahl der Jahre zu bemessen
Der fast Verblühten nach dem Schein
War nicht so leicht, sie mußt' indessen
Sehr nahe schon den Vierzig sein.
Die Sänger hatten sich geschwinde
Verständnißvollen Blicks gesagt:
Dies ist die Jungfer Rosalinde,
Und Jene dort ist ihre Magd.
Nun hatten sie in ihrer Sache
So gut wie halb gewonnen Spiel,
Denn weder Hexe war noch Drache,
Die ihnen gar nicht schlecht gefiel.
Auch sie fand offenbar Gefallen
An ihnen und zumeist an dem,

Deß klangerfüllter Stimme Schallen
Ihr lieblich däucht' und angenehm.
Das war der Blonde; mit Vergnügen
Verweilt' auf Silvius' Wohlgestalt
Und seinen freien, heitern Zügen
Ihr Blick und zog wie mit Gewalt
Den seinen an, weil unverhohlen
Er im Gesicht der Muhme da
Der Liebsten Augen wie gestohlen,
Faustinens Augen funkeln sah.

Nachdem sie ihren Sang beendet,
Verbeugte Silvius sich vor ihr
Und sprach: „Ehrbare Jungfrau, spendet
Uns huldvoll das, was eben wir
In unserm Lied, Euch zu bestricken,
Bescheiden bittend vorgebracht,
Wollt uns mit Speis' und Trank erquicken
Und gebt uns Herberg für die Nacht!"
„Thut's nicht! weist sie aus Eurem Eigen!"
Ward von der Magd ihr zugeraunt,
Doch Rosalinde hieß sie schweigen
Und fragte darauf leicht erstaunt:
„Ihr seid mir fremd, und eure Pfade
Begegneten den meinen nie,
Wie kommt ihr nun zu mir gerade
Mit eurer Klagemelodie?"
„Ihr wurdet hier auf unser Fragen,"
Sprach Silvius, „überall gelobt,
Freigebig wärt Ihr, nichts versagen
Könnt' Eure Milde, viel erprobt.

Den Hungrigen in Euren Wänden
Zu speisen wär' Euch frommer Brauch,
Ihr reichtet stets mit vollen Händen,
So hörten wir und — hungern auch."
„Das sollt ihr nicht! nicht Hunger leiden,
Sollt ihr bei mir," rief sie in Hast,
„Sollt morgen satt von hinnen scheiden,
Ich gönn' euch eine Nacht hier Rast."
„Thut's nicht!" kam nochmals von der Alten
Der Warnruf wider die Geselln,
„Sonst sollt Ihr sehn, wie sie hier schalten
Und Alles auf den Kopf uns stelln.
Sie ködern erst, um hier zu bleiben,
Mit Schmeicheleien Eure Gunst,
Und seid Ihr kirr gemacht, so treiben
Sie Teufelsspuk und Zauberkunst."
„Den Teufel bannen, Zauber lösen,
Gewiß! das macht uns kein Beschwer,
Wir steuern sieghaft allem Bösen,"
Cornelius sprach, „und können mehr
Als Fliegen fangen; unser nennen
Wir manche feine Kunst und List,
Zum Beispiel, deutlich zu erkennen,
Wer eine wahre Hexe ist.
Wir wissen unter andern Sachen
Auch, wie man Schönheitsmittel braut,
Die runde, feste Glieder machen
Voll Liebreiz und die glattste Haut."
Wie sie da aufzuhorchen schienen,
Sowohl die Herrin wie die Magd!
Denn solch ein Mittelchen hätt' ihnen

Wohl beiden überaus behagt.
Das merkte Silvius, und zu nützen
Den guten Eindruck, sprach er schnell:
„Wir werden Euch vor Schaden schützen
Und wollen, ich und mein Gesell,
Als Eures Hauses Ingesinde
Euch dienen, Jeder, wie er kann;
Vielwerthe Jungfrau Rosalinde,
Nehmt Euch in Gnaden unser an!“
Ihr Name klang aus seinem Munde,
Wie er ihn aussprach, ihrem Ohr
Bis tief hinab zum Herzensgrunde
So hold und süß wie nie zuvor.
Da war besiegt das letzte Schwanken,
Ob mit gewährter Gastlichkeit
Sie nicht durchbrach der Sitte Schranken
Für jungfräuliche Schüchternheit.
Nachgebend ihrer eignen Regung,
Mocht' unwirsch drum die Alte sein,
Sprach sie mit einer Handbewegung
Zur Stubenthür hin: „Tretet ein!“

Sie ließen's sich nicht zweimal sagen;
Als wär's der wärmste Willkommsgruß,
So faßten sie, vom Glück getragen,
Damit im Hause festen Fuß.
Und keiner Macht sollt' es gelingen,
Nachdem sie erst einmal darin,
Sie wiederum herauszubringen,
Trotz der scheelsücht'gen Keiferin.
Was aber jetzo beim Betreten

Des Zimmers vorging, das entschied
Und wog für Die, die ungebeten
Hier eingekehrt, mehr als ihr Lied.
Dort hing, befestigt an der Mauer,
Mit Wassernapf und Futtermaß
Ein drahtgeflochtnes Vogelbauer,
Worin ein muntrer Stieglitz saß.
Der hub nun an so laut zu singen,
Daß es wie heller Jubel klang,
Wobei mit Flattern er und Springen
Von Stäbchen sich zu Stäbchen schwang.
„Hört doch den Kunterbunten, Schönen,“
Rief Rosalinde, „wie so schrill
Er euch begrüßt mit lust'gen Tönen
Und euren Fürsprech machen will!
Litzi, mein Liebling! Dein Gebaren
Beweist, daß Dir willkommen hier
Sind die gelehrten Herrn Scholaren,
Und deßhalb seien sie's auch mir!
O er ist klug und sieht's den Leuten
Gleich an, ob gut sie sind, ob schlecht,
Sein Thun hat viel mir zu bedeuten,
Richt' ich nach ihm mich, mach' ich's recht.
Nicht wahr, mein Litzi? wir zwei beide
Verstehn uns wohl, mein Herzensvieh,
Mein süßes! daß in Lust und Leide
Ich immer Dich zu Rathe zieh.“
„Nein, so ein liebes Thier! ich frage,
Cornelius, hast Du je gesehn
Solch einen schönen Stieglitz? sage!“
Ließ Silvius schwärmerisch sich gehn.

„Ich? nie in meinem ganzen Leben!“
Cornelius sprach, „und wie er singt!
Wo kann es süßre Töne geben,
Als dieser Stieglitz fertig bringt!“
So streuten Weihrauch sie und zahlten
Dem Stieglitz der Bewundrung Zoll,
Daß Rosalindens Augen strahlten
Und ihr das Herz in Freuden schwoll.

Der Mittag war herangekommen,
Und Jungfer Rosalinde sprach:
„Ich hab' euch bei mir aufgenommen,
Erwartet aber kein Gelag,
Denkt nicht, daß ihr zu einem Schmause
An meinen Tisch euch setzen sollt!
Der Küchenmeister hier im Hause
Heißt Schmalhans, wenn ihr's wissen wollt.“
„Was sollen wir Euch darauf sagen?“
Rief Silvius, „wie Euch danken nur?!“
Doch statt aufs Herz legt' auf den Magen
Er seine rechte Hand zum Schwur.
„Wir sind ja gern zufrieden,“ fügte
Cornelius zu, „mit schlichter Kost;
Ein schofler Kerl, dem nicht genügte,
Was brät und schmort auf Spieß und Rost!“
„Nun gut! jetzt muß ich euch verlassen,“
Fuhr sie dann fort, „muß an den Herd
Und Truden auf die Finger passen,
Daß unser Mahl des Essens werth.
Und darnach werd' ich sehn und sorgen,
Daß euch ein Lager wird gemacht,

Auf dem ihr bis zum nächsten Morgen
Hübsch ausruht und gestärkt erwacht."
Damit entsprang sie aus dem Zimmer,
Und Blick und Lächeln und der Schwung
Im Gange zeigten, daß noch immer
Sie gelten möchte gern für jung.

„So! Trude heißt die alte Hexe."
„Und Litzi heißt das Vogelvieh,
Das dumme, das so bunte Klexe
Am Leib hat und so gräßlich schrie."
„Und Schmalhans heißt der Küchenmeister,
Der hier den Quirl im Topfe dreht;
Nun mögen alle guten Geister
Uns beistehn, wenn's zu Tische geht!"
So scherzten, die allein geblieben,
Und fingen an, in dem Gemach
Umherzustöbern nach Belieben.
Cornelius sprach: „In Schub und Fach
Und Stübchen ist es katzensauber,
So recht behaglich und bequem,
Ein waltender Altjungfernzauber
Umweht mich sanft und angenehm."
„Wir haben's über alles Hoffen,"
Sprach Silvius, „wenn man's recht bedenkt,
Bei dieser Muhme gut getroffen,
Faustine hat uns klug gelenkt.
Sieh! eine Laute hinterm Schreine!
Ich fürchte, Rosalinde singt;
Das wird gefährlich, Freund! ich meine,
Wenn sie uns damit Ständchen bringt.

Sagt' ich Dir nicht, zum Herzenstehlen
Sei nichts so tauglich wie Gesang?
Und da zwei Saiten darauf fehlen,
Wird das ein feiner Klimperklang!"
„Da kannst Du gleich Dich niedlich machen,
Ihr neue Saiten aufzuziehn,
Verstehst Dich ja auf solche Sachen,"
Cornelius lachte. „Wie es schien,
Hat sie auch Feuer schon gefangen,
Sie blickt Dich an so minniglich,
Als stieg' ihr in des Busens Bangen
Rasch eine Neigung auf für Dich."
„Sie ist mir selbst nicht recht geheuer;
Wenn's nur ein gutes Ende nimmt!
Auf ein verliebtes Abenteuer
Bin ich hier keineswegs gestimmt."
„Hilft nichts! Du mußt sie karessiren,
Sie wird, wenn ihr das Herzchen pocht,
Nur um so besser uns traktiren,
Weil sie dann stets mit Liebe kocht.
Was ist denn das hier? Passemente?
Hm! gar nicht übel! ganz geschickt
Ist, was sie da zum Sakramente
Mit Seide, Gold und Silber stickt."
„Aha! da kriegst Du auch zu schaffen,
Cornelius! malst ihr Muster vor
Zum Schmuck und Zierrath für die Pfaffen
Am Meßgewand im Kirchenchor."
„Warum nicht? mit so kleinen Listen
Und öftern Diensten glückt's vielleicht,
Sich dauernd bei ihr einzunisten,

Vom Tropfen wird der Stein erweicht.
Si placet nobis nutrimentum,
Dissonet tremebunda vox!
Si diem facit luculentum,
Reficiat nos concubia nox!“

Herein trat Rosalinde wieder
Und sprach: „Bald ist das Mahl bereit,
Doch setzt euch, ruht die müden Glieder!
War eure Wandrung heute weit?“
„Von Michelstadt sind wir gekommen,“
Erklärte Silvius ihr sogleich,
„Und haben unsern Weg genommen
Quer durch des Odenwalds Bereich.“
„Von Michelstadt! ist hübsch gelegen
In seinem breiten, grünen Thal,
Viel ist zu sehn dort allerwegen,
Der neue Rathhausbau zumal.“
„Das Rathhaus? an dem Thurme kenntlich?“
„Zwei Thürme hat's, soviel ich weiß.“
„Zwei Thürme hat's!“ — „Zwei, selbstverständlich!“
Den Beiden ward die Stirne heiß.
„Und was ist, darf ich danach fragen,
Der Herren weitres Reiseziel?“
„Ja, das ist nicht so leicht zu sagen,
Noch zu erwägen ist da viel.
Auf mehr als einer hohen Schule
Studirten wir nach bester Art
Und saßen eifrig vor dem Stuhle
Manch eines Doctors, hochgelahrt.
Zuletzt in Heidelberg, doch schließlich

Gab's dort für uns nichts Neues mehr
Zu lernen, darum scheint's ersprießlich,
Wir thun uns anders noch umher.
Kann sein, daß wir nach Würzburg ziehen,
Nach Erfurt oder auch nach Prag,
Wo höchste Wissenschaft gediehen
Und heimisch ist vom rechten Schlag."

Jetzt flog die Thür auf, daß es krachte,
Und wie ein Sturm hereingefegt
Kam Trude, die das Tischzeug brachte,
Noch immer übel aufgelegt.
Derweil den Tisch sie deckte, störte
Sie das Gespräch, warf das Geschirr,
Daß man sein eigen Wort nicht hörte
Vor dem Geklapper und Geklirr.
Sie ging und kam mit lautem Schalle,
Trug Schüsseln auf von Thon und Zinn,
Und Blicke voller Gift und Galle
Schoß sie nach den Vaganten hin.
Sie dachten beide, als begegnet
Sie solchem Blick, der viel verrieth:
Ob Die uns wohl die Mahlzeit segnet
Und wünschet guten Appetit?
Hinüber schielten sie verstohlen,
Begierig, was in ihrer Wuth
Die Köchin hatt' herbeizuholen,
Indessen — riechen that es gut.
Sodann, als endlich nichts mehr fehlte,
Lud Rosalinde freundlich ein
Zum Tisch, an dem sie selbst sich wählte

Den Platz inmitten von den Zwei'n.
Doch eh sie saßen auf den Stühlen,
Nahm Silvius feierlich das Wort,
Um seinen Wünschen und Gefühlen
Ausdruck zu leih'n am rechten Ort:
„Oramus nunc te, Domine,
Praesente pulchra virgine,
Ut cibi des et poti sat,
Nec quidquam nos prohibeat
Permultum hic edendo
Et plurimum bibendo.“
Die Wirthin ließ es gern geschehen,
Und weil sie virgine verstand,
So hielt sie's für ein brünstig Flehen,
Der heil'gen Jungfrau zugesandt.
Sie lauschte fromm mit Händefalten
Dem Tischgebet aus Silvius' Mund,
Cornelius konnte kaum sich halten
Und biß sich fast die Lippen wund.
Dann aber ließen sich zum Speisen
Die Zwei nicht nöthigen, gewillt,
Dem Mahle Ehre zu erweisen,
Bis daß ihr Hunger ganz gestillt.
Sie flochten lustige Geschichten
Oft in die Unterhaltung ein,
Und Manches mocht' in den Berichten
Vielleicht auch nicht gelogen sein.
Jetzt wandte sich Cornelius lächelnd
Zum Stieglitz im Gebauer hin,
Und mit der Hand ihm Grüße fächelnd
Begann er mit verschlagnem Sinn:

„Nun, Litzi, lieber, kleiner Sänger,
Zu dem mich's gleich von Anfang trieb,
Du schweigst seit Deinem Willkomm länger,
Als meinem durst'gen Ohre lieb.
Laß uns Dein trautes Stimmlein hören!
Gar zu entzückend ist Dein Sang,
Weit zierlicher, das kann ich schwören,
Als trillernder Schalmeienklang.“
„Er folgt so leicht nicht dem Befehle,
Singt immer dann nur, wann er will,
Und manchmal steht die süße Kehle
Den lieben langen Tag nicht still,“
Sprach Rosalinde, die so schicklich,
So gut Cornelius' Worte fand,
Daß sie dem Schlaufuchs augenblicklich
Den Becher füllte bis zum Rand.

Das Mahl blieb heiter bis zum Ende,
Die Gäste, satt von Speis' und Trank,
Erstatteten für diese Spende
Der Wirthin ihren wärmsten Dank.
Dann wollten sie sich frei ergehen
Und an dem Nachmittage noch
Sich kreuz und quer die Stadt besehen,
Von außen auch das Schnatterloch.
Sie trollten sich, zurechtgewiesen
Von Rosalinden, bald hindann
Und fingen gleich am Hof zum Riesen
Mit ihrer Stadtbesicht'gung an.
Jedoch als vielbefahrne Leute,
Die Rast auch hielten irgendwo,

Entdeckten sie kaum etwas heute,
Was sie nicht ähnlich ebenso
An früher schon besuchten Stätten,
Wenn auch getrennt durch Zeit und Ort,
Im Reiche schon gesehen hätten,
Der Eine hier, der Andre dort.
Sie gingen dann hinab zum Maine
Und wandelten am Strom entlang,
Der überglänzt vom Abendscheine
Die leicht bewegten Wellen schwang.
„Nun, hast Du mir ihn gut geschrieben,“
Fing Silvius an, „den weisen Rath,
Daß wir in Miltenberg geblieben
Und Rosalinden uns genaht?“
„Hast Recht, das muß ich Dir bekennen,“
Erwiederte Cornelius, „kannst
Dich einen Glückspropheten nennen,
Weil's eingetroffen, was Du sannst.
Wir sind hier herrlich aufgehoben
Und gern gesehen obendrein,
Sofern wir nur den Stieglitz loben;
Drum, mein' ich, wird's das Beste sein,
Wir bleiben, wo wir gut geborgen,
Bei Rosalinden, wenn's auch schien,
Als dächte sie sich, daß wir morgen
Schon unsres Weges weiterziehn.“
„Wir weiterziehn? nicht dran zu denken!
Das bringen wir ihr glimpflich bei,
Doch nöthig ist, sie abzulenken
Von Trudens Ohrenbläserei.“
„Die kriecht zu Kreuz, mach' ich der Alten

Ein bischen Hokuspokus vor,
Du kannst Dich an die Jüngre halten,
Ist auch dahin der Rose Flor.
Die Gunst und Gnade zu gewinnen
Gleich zweier alter Jungfern scheint
Zwar ein gefährliches Beginnen,
Doch schaffen wir's, wir Zwei vereint."
Sie lachten herzlich und begaben
Sich auf den Heimweg, seelenfroh,
Ein Obdach für die Nacht zu haben,
Und sei's auf eitel Haferstroh.

Es kam auch so, wie sie vermuthet.
Als zur gewohnten Schlafenszeit
Der Wächter auf dem Horn getutet,
Sahn sie ihr Kämmerlein bereit
Und dort für Jeden auf dem Boden
Nur einen Strohsack, frisch gefüllt,
Belegt mit Linnen, und von Loden
Auch einen Mantel, drein gehüllt
Sie vorm Erfrieren sicher waren,
Ein Lager also, gut genug
Für nicht verzärtelte Scholaren
Auf unstätvollem Wanderzug.
Im Stübchen unten hatten lange
Sie noch geplaudert und gescherzt,
Dann hatt' auf steilem Treppengange
Die Herberggebende beherzt
Die Gäste selbst hinaufgeleitet
Zum hochgelegnen Schlafgemach,
Das sich halb schräg und überspreitet

Von Sparren vorfand unterm Dach.
Eh sie von ihnen schied dort oben,
Sprach Rosalinde: „Gebet Acht,
Was euch, vom Schlafe sanft umwoben,
Hier träumen wird in dieser Nacht!
Der erste Traum in einem Hause
Hat tief bedeutungsvollen Sinn,
In Sternenglanz und Sturmgebrause
Ziehn Fluch und Segen drüber hin.“
Die Zwei gelobten, sich's zu merken,
Was schicksalskund'ger Geister Macht
Sie schauen ließ von Zauberwerken,
Dann hieß es: „Gute Nacht! Gut Nacht!“
Doch reichte Rosalinde beiden
Vorm Abgehn freundlich noch die Hand,
Bat sie, Gefahren zu vermeiden
Beim Brauch des Lichtes, und entschwand. —
„Soll mich mal wundern, was wir träumen,“
Sprach Silvius, lang schon ausgestreckt,
„Ich glaub', ich hör' ein Mühlrad schäumen
Und seh' Thaddäum blutbefleckt.“
Cornelius knackte mit den Zähnen,
Als schlief' er schon; wie aus 'nem Faß
Kam's hohl heraus mit lautem Gähnen:
„Ja, Bruder, — träumen mußt Du was!“

IV.

Die Träume.

Wie hoch wohl ist es an der Zeit?
Bedeckt die Nacht mit ihren Schwingen
Noch Weg' und Stege weit und breit?
Hat nicht begonnen schon das Ringen,
Der Kampf des Schattens mit dem Licht,
Der Tag für Tag sich neu erhebt
Und wogend in den Wolken schwebt,
Bis mühsam seine Bahn sich bricht
Der graue Bote, thaubeträuft,
Der stets voraus der Sonne läuft?
In der Vaganten Kämmerlein
Dringt nur ein matter Dämmerschein,
Der durch des Ladens Spalt sich zwängt,
Sich an die vordern Wände hängt,
An ihnen weiter kriecht und schleicht,
Die Winkel aber nicht erreicht.
Jetzt knistert Stroh, es regt und reckt
Sich einer von den Schläfern leise,
Und wie er noch die Glieder streckt,
Schaut er sich blinzelnd um im Kreise.
Er sieht nicht eben viel, Geräth

Ist im Gemache kaum vorhanden;
Wenn er nur wüßte, ob hier spät,
Ob grausam früh wird aufgestanden.
Er horcht, ob nicht im Hause schon
Sich etwas rührt, — 's ist Alles stille,
Von fern nur hört er einen Ton,
Das Ächzen einer Ankerspille,
An der die Kette klirrt und knarrt,
Geklapper tönt von Pferdehufen,
Es wird gefahren und gekarrt,
Und zwischendurch erschallt auch Rufen.
Das muß am Main dort unten sein,
Hier ist ja Frachtverkehr im Schwange,
Die Schiffer laden aus und ein,
Die Arbeit also ist im Gange.
Und Silvius — denn er ist's — erhebt
Sich flink und riegelt auf den Laden, —
Hell ist es, doch noch nicht belebt
Die Stadt, geschlossen noch die Gaden.
's ist noch zu früh, denkt er, und wieder
Legt er sich hin und streckt sich aus,
Drückt nochmal zu die Augenlider
Und hüllt sich in den Lodenflaus.

Von Tageslicht und Morgenkühle,
Die durch die offne Luke jach
In des Gelasses dumpfe Schwüle
Einziehn, wird auch Cornelius wach.
Wie er allmählich sich besinnt,
Wo er denn ist und wie herein
Er kam in dieses Kämmerlein,

Ermuntert er sich und beginnt:
„Das nenn' ich eine Nacht voll Schlaf!
Und wenn es mir auch schon begegnet,
Daß ich ein bessres Bette traf,
Sei dieser Strohsack doch gesegnet,
Auf dem es sich so sicher liegt,
Der mich, so möcht' ich wirklich sagen,
In Ruh gesenkt hat und gewiegt
Als wie von Morpheus' Arm getragen.
Ad vocem Morpheus! welch ein Traum
Hat Dich umstrickt in diesem Raum?"
Da lachte Silvius wohlgemuth:
„Geträumt hab' allerdings ich gut,
Doch mag mich Rosalinde quälen,
Soviel sie will, den Traum erzählen,
So wie er war, kann ich ihr nicht."
„Warum denn nicht? war das Gesicht,
Das Du gehabt hast, so verfänglich?
Hast Du so thöricht, überschwänglich,
Daß sich Vernunft dagegen bäumt,
Von Rosalinden selbst geträumt?"
„Ach nein, das nicht! allein es war
Von Amorbach und von Faustinen,
Die mir mit aufgelöstem Haar,
Wie ich zuletzt sie sah, erschienen.
Nun solln wir's aber doch verschweigen,
Daß wir genaht dem lieben Kind
Und schon auf unsern Wandersteigen
In Amorbach gewesen sind."
„Dann darfst Du's Rosalind nicht sagen,
Was Du geträumt, doch tröste Dich!

Mir ist es gleichfalls fehlgeschlagen,
Und mein Traum wär' ihr fürchterlich.
Den Stieglitz hatt' ich unterm Messer,
Ihn zu verspeisen, denke Dir!
Ich kam mir vor wie'n Menschenfresser;
Was thäte sie, gestünd' ich's ihr?"
„Sie wies' uns Augenblicks die Thüre,"
Sprach Silvius, „wenn zum Morgenbrod
Sie Deinen Schreckenstraum erführe
Von ihres Lieblings Opfertod.
Wir müssen nun etwas erfinden,
Etwas, sinnbildlich ausgeschmückt,
Das unser Bleiben Rosalinden
Verständlich macht und nahe rückt."
Cornelius lachte: „Ganz vorzüglich
Dein Vorschlag! strengen wir uns an,
Schnell auszutüfteln noch, was füglich
Traumdeuterisch uns nützen kann!"
Sie lagen eine Viertelstunde
Ganz still, man hörte jeden Hauch,
Bis Einer rief mit frohem Munde:
„Ich hab's!" der Andre drauf: „Ich auch!"
Nun litt es länger nicht die Beiden,
Sie waren auf mit einem Sprung
Vom Lager, um sich anzukleiden,
Dann ging's die Trepp' hinab im Schwung.

Im Stübchen unten war's noch leer,
Nur Litzi sprang, schon auf der Lauer
Nach seinem Futter, hin und her.
Cornelius trat zu ihm ans Bauer:

„Verzeih mir, daß ich diese Nacht
Zum Henker bin an Dir geworden
Und träumend fertig es gebracht,
Dich armes, kleines Thier zu morden!“
Da pfiff und sang der Stieglitz laut
Und zwitschert' in den höchsten Lagen,
„Aha!“ rief eine Stimme, „schaut!
Er will euch Guten Morgen sagen;
Das thu' ich auch!“ — Hereingekommen
War Rosalinde mittlerweil,
Doch hatte sie, zu seinem Heil,
Cornelius' Beichte nicht vernommen.
Man tauschte Gruß um Gruß und machte
Sich über's Morgensüpplein her,
Das wieder brummig wie ein Bär
Die unversöhnte Trude brachte.
Doch Rosalinde, schon durchaus
Gewöhnt an Launen bei der Alten,
War umsomehr bestrebt, im Haus
Sanftmuth und Frohsinn zu entfalten.
Sie trug ein anderes Gewand,
Ein schönres, dem Besuch zu Ehren,
Das äußerst vortheilhaft ihr stand,
Geeignet, recht herauszukehren
Das schmiegsam Schlanke der Gestalt,
Die wenig erst zur Fülle neigte,
Und den 'noch jugendlichen Halt,
Der sich in der Bewegung zeigte.
Ihr Wesen auch war andrer Art
Als gestern, hatte noch mehr Güte,
Mit der sie aufmerksam und zart

Um ihre Gäste sich bemühte.
Ihr Blick, ihr Ton und nicht zuletzt
Ihr liebenswürdig schalkhaft Lachen
War wie geschaffen, ihnen jetzt
Den Abschied möglichst schwer zu machen.
Sie glaubte ja, es läg' im Plan
Der Beiden, daß sie zeitig gingen,
Die doch den Anlaß schon ersahn,
Ihr andre Meinung beizubringen.
Doch an der Träume magisch Band
Schien sie so wenig heut zu denken,
Daß Silvius für gerathen fand,
Sie leise darauf hinzulenken.
Wie heiß er aber auch erpicht,
Sein Hirngespinnst ihr auszubreiten,
So ohne Weitres ging das nicht,
Er mußt' auf Umweg dazu schreiten.
„Entschuldigt, Jungfrau Rosalinde,"
Nahm unvermittelt er das Wort,
„Wenn ich mich kühnlich unterwinde,
Euch anzuschauen fort und fort!
Seltsam ist mir's mit Euch ergangen.
Sobald ich gestern Euch erblickt,
War überrascht ich und gefangen,
Als hielt' Erinnrung mich umstrickt.
Im Drang, mir Rechenschaft zu geben
Darüber, ward mir's balde klar,
Daß ich Euch sicherlich im Leben
Schon irgendwo begegnet war.
Vergebens hab' ich lang gesonnen,
An welchem Orte das geschehn,

Und wieviel Zeit seitdem verronnen;
Nun weiß ich's, wo ich Euch gesehn.
In Regensburg, am Donaustrome
Schwebt eine weibliche Gestalt
Zur Himmelfahrt empor im Dome,
Von flatterndem Gewand umwallt.
Die trägt in ihrem Steingefüge,
Geformt von eines Meisters Hand,
Die selben anmuthvollen Züge,
Die ich in Eurem Antlitz fand."
„Ich bin Euch ungemein verbunden,"
Warf sie geschmeichelt, lächelnd hin,
„Habt Ihr erst eben jetzt gefunden,
Daß ich der Heil'gen ähnlich bin?"
„Nicht jetzt erst, in der Nacht erleuchtet
Hat mich die Einsicht," Silvius sprach,
„Weil Ihr den Schlummer mir verscheuchtet,
Ich mir um Euch den Kopf zerbrach.
Nicht eher ruhen konnt' ich, mußte,
Darüber grübeln, bis ich's traf,
Nahm aber dann auch, als ich's wußte,
Ein lieblich Bild mit in den Schlaf."
„Ihr träumtet dann — —?" „Was wollt Ihr sagen?
Von jener Heiligen? o nein!"
Sie ward verlegen, — „Aufgetragen
Hab' ich euch noch im Kämmerlein,
Euch wohl zu merken, was euch heute
Der Schlaf für Träume hier gebracht,
Damit ich sie euch klärlich deute;
Viel sagt der Traum der ersten Nacht."
„Auch deuten noch? zu welchem Zwecke?

Was ist ein Traum denn? Traum ist Schaum.
Erlaßt mir's, daß ich's Euch entdecke!
Es lohnt sich ja der Mühe kaum."
„Das wollen wir doch erst mal sehen,
Ob es sich lohnet oder nicht;
Ihr habt's versprochen, drauf bestehen
Thu' ich, erzählt eu'r Traumgesicht!"
„Wenn Ihr's verlangt, nun — meinetwegen!
Wie war's doch gleich? könnt' ich's nur klar
Und glatt Euch auseinanderlegen!
Ganz närrisch war's und wunderbar."
Er sah, wie sehr sie darauf brannte,
Und wie sein listig Zaudern nur
Noch schärfer ihre Neugier spannte;
Jetzt hing das Fischlein an der Schnur.
Cornelius, der ihn ganz durchschaute,
Stieß mit dem Fuß ihn heimlich an,
Er aber that noch, als getraute
Er sich nicht recht, bis er begann.

„So höret Jungfrau meinen Traum!
Ich lag an eines Waldes Saum,
Und früher Morgen war's, die Nacht
Hatt' ich dort ruhend zugebracht
Im Schutze einer alten Eiche,
Bis mich das Dämmerlicht, das bleiche,
Und lauter Vogelschall geweckt.
Doch wo ich lag, lang ausgestreckt
Auf Laub und Moos, da blieb ich liegen.
Die Sonne kam heraufgestiegen,
Es hatt' im Walde stark gethaut,

An Blatt und Blume, Gras und Kraut
Die demanthellen Tropfen blitzten,
Gleich Pfeilen goldne Strahlen flitzten
Durch das Gebüsch um Stamm und Strauch,
Und es begann des Windes Hauch
Die grünen Segel aufzubauschen,
Es klang wie weiches Wellenrauschen
In allen Wipfeln, allen Zweigen
Mit wucht'gem Schaukeln, schwankem Reigen.
Doch als am blauen Himmelsbogen
Die Sonne höher war gezogen,
Ließ ab der Wind von dem Gewühle
In des erfrischten Laubes Kühle,
Sein Athem wehte matt und leis,
Bewegte kaum noch Halm und Reis,
Geruhig lag die Bergeshalde,
Und tiefe Stille war im Walde.
Es war ein Tag von höchster Pracht,
Zu schwelgerischer Lust gemacht,
Wo Alles um mich lebt' und webte,
Mich hell umschimmert' und umschwebte.
Doch wie's auch duftete und blühte,
Voll Saft und Kraft auch strotzt' und sprühte
Mit Farbenglanz und Goldgefunkel, —
In meiner Seele war es dunkel.
Ich war ganz einsam auf der Welt,
Von Leid und Trübsal rings umstellt,
Verdammt, niemalen froh zu werden,
Ich hatte keinen Freund auf Erden.
Ruhlos gehetzt, von Noth geplagt,
Von allen Thüren fortgejagt,

Durchirrt' ich kummervoll das Land.
Mir öffnete sich keine Hand,
Mir winkte nirgend das Erbarmen,
Niemals sollt' ich in weichen Armen,
Vergessend aller Angst und Pein,
Das Glück empfahn, geliebt zu sein.
Da seufzt' ich auf aus Herzensgrund,
Und unwillkürlich sprach mein Mund:
Laßt mich, ihr finstern Schicksalsmächte,
Für tausend bittre Tag' und Nächte,
Die mich an Leib und Seele schinden,
Doch einmal auch ein Labsal finden!
Führt mich zu einem Menschen hin,
Dem ich als Mensch willkommen bin,
Der nicht mich Ärmsten auf der Stelle
Mit Flüchen weist von seiner Schwelle!
Da hört' ich Tritt von Rosseshufen
Und hinterm Eichenstamme rufen:
‚Komm her zu mir, besteige mich!
Wohin Du wünschest, trag' ich Dich.'
Erschrocken sprang ich auf und schaute,
Daß kaum ich meinen Augen traute,
Ein schneeweiß Roß, das vorn am Bug
Zwei große Schwanenflügel trug.
Ich schwang mich auf das Wunderthier,
Und durch die Lüfte flog's mit mir
Geschwinde, wie der Vogel fliegt,
Und sicher saß ich, sanft gewiegt
Auf seinem Rücken, schwindelfrei,
Als ob ich selbst ein Vogel sei.
Ich blickte von dem Flügelpferde

Hinunter auf die weite Erde,
Auf Berg und Thal und grüne Fluren,
Darüber wir in Eile fuhren,
Sah Städt' und Dörfer, wo sie standen,
Die unter uns hinweg entschwanden
Mit Bäumen, Wiesen, Ackerschollen
Gleichwie auf Rädern oder Rollen."

Hier unterbrach ihn Rosalinde:
„Ach, geht! Ihr tischt uns Märchen auf,
Wie sie erzählt dem Enkelkinde
Großmutter in des Winters Lauf.
Ein Roß Euch durch die Luft getragen!
Wißt Ihr nicht, ob's auch Feuer spie?
Vom Einhorn hört' ich oft schon sagen,
Von einem Pferd mit Flügeln nie."
„Ganz recht, ein Märchen! doch geträumt,"
Sprach Silvius, „und vom Flügelroß,
Das ungesattelt, ungezäumt
Mit mir durchs Reich der Lüfte schoß,
Erzählt man schon seit frühsten Zeiten,
So lang ein Herz auf Erden schlägt,
Man sagt, daß es die Dichter reiten,
Die's hoch durch alle Himmel trägt.
Doch wartet! ich bin gleich zu Ende,
Und staunen werdet Ihr am Schluß,
Welch eine wunderbare Wende
Von meiner Fahrt ich melden muß.

Wir flogen über einen Wald,
Weit ausgedehnt, von ferne bald

Sah ich gekrümmten Stromes Blinken,
Und unter uns, zu seiner Linken,
Lag eine Stadt dort, vielgethürmt,
Auf sie ward grade losgestürmt,
Und als er sie umschwebt im Kreise,
Ließ sich der Schimmel endlich leise
In einer ihrer Gassen nieder
Und senkte ruhig sein Gefieder
Vor einem Haus, vor diesem Haus,
Dem Euren hier, — der Ritt war aus.
Doch nicht mein Traum, das Schweigen brechen
Hört' ich das Roß und also sprechen:
‚Ein Labsal, sorgenlose Ruh
Für Leib und Seele suchtest Du,
Ein Plätzchen, wo Du frei von Pein
Einmal recht glücklich könntest sein,
Und einen Menschen, der Dich nicht
Wie einen Schelm und Bösewicht
Zurück von seiner Schwelle stieße,
Der freundlich Dich willkommen hieße.
Ich habe Deinen Wunsch erfüllt,
Den Du der Einsamkeit enthüllt.
Hier ist die Stätte, halte Rast
In diesem Haus! gefunden hast
Du Alles, was Du heut begehrt,
Was Deinem Herzen lieb und werth.
Steig' ab! nach dreimal sieben Tagen
Werd' ich von hier Dich weitertragen.‘
Dann pochte mit dem Vorderhuf
Das Roß zum Weck- und Morgenruf
An Eures Hauses Thür mit Macht,

Und von dem Schall bin ich erwacht
Aus meinem Traum in dieser Nacht.“

Er schwieg, auch Rosalinde hielt
In sich verborgen die Gedanken,
Allein, worauf er hingezielt,
Darüber blieb ihr gar kein Schwanken.
Verstanden hatte sie's, was keck
Der Schimmel sprach zu dem Scholaren
Vom Wiederkommen, und ein Schreck
War in die Glieder ihr gefahren.
Jedoch vermied sie jeden Schein
Von Mißvergnügen in der Haltung,
Sah sie auch klar und deutlich ein
Der Dinge kommende Gestaltung.
Gespannt nur war sie nebenbei
Schon auf Cornelius' Truggebilde,
Ob er mit seiner Flunkerei
Den gleichen Anschlag führt' im Schilde.
Sie wandt' an ihn sich tändelhaft:
„Nun, Herr Cornelius, sprecht, beschwöret
Auch Ihr dienstbarer Geister Kraft?
Hat Zauberwerk auch Euch bethöret?“
„Das hat es,“ sprach er, „Lob und Dank
Sag' ich auch dem Geheimnißvollen,
Bei mir war es ein Zaubertrank,
Der mich im Traum hat bannen wollen.
Und rathet, wer ihn mir gereicht! —
Ihr selber, Jungfrau! meiner Seelen!
Sie lachte: „Auch gemischt vielleicht?“
„Versteht sich! laßt Euch nur erzählen!

Ich saß mit Euch an diesem Tisch
Als Gast im Haus nach weiten Wegen
Und fühlt' einen elenden Durst sich regen
Nach einem Trunke, kühl und frisch.
Ob Ihr es mir nun angesehn,
Ob Ihr's schon wußtet aus Erfahrung,
Daß ich so schwer kann Durst bestehn,
Kurz, Euch durchzuckte die Offenbarung.
Ihr ginget hinaus und kamet zurück
Mit einem ganz gewaltigen Kruge,
Hoscha! da hilft dir mal wieder das Glück,
So dacht' ich, zu einem tiefgründlichen Zuge!
Ich hatte den Becher noch nicht entdeckt
In Eurer Hand und mußte vermuthen,
Ich sollt' aus dem Krug mich erlaben des Guten,
Wär' davor auch nicht zurückgeschreckt.
Was brachtet zum Vorschein Ihr, winzig klein?
Helf Gott! Euer eigen Fingerhütlein!
Der Becher ein Zwerg, ein Riese der Krug,
Wie das sich wohl mit einander vertrug!
Ich starrt' Euch an, Ihr lächeltet fein:
‚Den Durst, Freund, wollet nur bezähmen!
Das hier, das saugt man mit Humpen nicht ein,
Nur tropfenweise dürft Ihr es nehmen.
Der Trank hat köstliche Wunderkraft,
Wenn er allmählich wird genossen,
Aus Wurzelschleim und Kräutersaft
Ist er mit Fleiß zusammengegossen.
Sein Sud erhält das Herz Euch jung,
Macht klar den Geist und stark die Glieder,
Dem ganzen Körper giebt er Schwung

Vom Scheitel bis zur Sohle nieder.‘
Ihr gosset mir voll den Fingerhut,
Derweil ich schon die Lippen leckte;
Ich trank und hatte nicht den Muth,
Zu sagen, daß es abscheulich schmeckte.
‚Ich spüre noch nichts von Schwung und Kraft,‘
Die Wahrheit glaubt' ich Euch doch zu schulden.
‚Ja,‘ meintet Ihr, ‚so plötzlich schafft
Er nicht das Wunder, Ihr müßt Euch gedulden,
Müßt diesen ganzen Krug erst leer
Bis auf die letzte Neige trinken,
Einen Fingerhut täglich und niemals mehr!
Wie Schuppen wird's Euch von den Augen sinken.
Versprecht Ihr's?‘ — ‚Ja! ich halte Stand,‘
Gelobt' ich Euch mit vollem Bedachte,
Da drücktet Ihr mir so fest die Hand
Zum Danke, daß ich jählings erwachte.“

„Ich sag' Euch nochmals vielen Dank
Für das großmüthige Versprechen,“
Lacht' Rosalinde, „den Zaubertrank
Gemächlich bei mir auszuzechen.
Doch sagt, wie groß wohl war der Krug?
Und wieviel Fingerhüte gingen
Hinein? könnt Ihr ihn Zug um Zug
In dreimal sieben Tagen zwingen?“
„Ich werde ja vom Flügelroß,“
Erwiederte Cornelius heiter,
„Nicht abgeholt wie mein Genoß,
Ich reite nicht, ich trinke weiter.“
Nun lachten alle Drei im Chor

Und sahn sich an verständnißinnig,
Und Silvius brachte schelmisch vor:
„Nun deutet uns die Träume sinnig!“
„Mit Worten nicht, nein, mit der That,“
Sprach Rosalinde, „soll's geschehen,
Ich weiß mir anders keinen Rath,
Als schleunig auf den Markt zu gehen
Und dort hinlänglich und genung
Noch Lebensmittel einzuraffen,
Nur um für die Belagerung
Mir Vorrath in das Haus zu schaffen.“
„Solln wir nicht mit Euch gehen gleich,“
Frug Silvius, „und mit besten Kräften
Euch tragen helfen, beutereich?
Euch beistehn bei den Marktgeschäften?“
„Das gäb' ein Bild!“ sie lachte laut,
„Ich mit zwei fahrenden Scholaren
Vom Markte kommend, Kohl und Kraut
Heimschleppend und was sonst für Waaren!
Nein, bleibet nur und nützt die Zeit,
So gut Ihr könnt und mögt am Tage,
Doch haltet pünktlich Euch bereit
Zu Mittag mit dem Glockenschlage!“
Dann huschte sie aus dem Gemach,
Um ihren Einkauf zu betreiben,
Cornelius rief ihr lustig nach:
„Seid völlig unbesorgt, wir bleiben!“

V.

Trudens Vorhaltungen.

Jeden Abend ging die Sonne
Hinterm Odenwalde unter,
Und aus Abenden und Morgen
Wurden immer neue Tage,
Die in Miltenberg sich einzig
Durch Beschaffenheit des Wetters
Von einander unterschieden,
Ob der Himmel sonnig blau war
Oder wolkig grau sich zeigte.
Alles Andre war im Städtchen
Heute grade so, wie's gestern
Auch gewesen war und morgen
Sich genau so ließ erwarten.
Nur der Menschen kleines Schicksal,
Wie es zwischen Wieg' und Bahre
Mit dem Altar in der Mitte
Sich bewegte, brachte manchmal
Etwas Abwechslung ins Dasein.
Manchmal! denn nicht alle Tage
Kam ein junger Miltenberger
Auf die Welt, nicht alle Tage

Ging aus ihr hinaus ein alter,
Und gefreit ward leider Gottes
Auch so oft nicht, wie's nach Meinung
Aller heirathslust'gen Mädchen
Wohl geschehen könnt' und sollte.

Auch im Hause Rosalindens
Reihten sich die Wochentage
Ohne sonderlichen Vorfall
Ebenmäßig an einander.
Selber kam mit ihren Gästen
Sie vortrefflich aus, und diese
Ließen es bei ihr sich wohlsein,
Trotzdem daß sie die Verpflegung
Wegen der ihr durch die Träume
Schonend zu verstehn gegebnen
Dauer des Losierbesuches
Wesentlich vereinfacht hatte.
Geizig war sie nicht, der Thorwart
Hatte sie damit verleumdet,
Doch sie mußte wohl im Haushalt
Sich nach ihrer Decke strecken.
Und das that sie, hatte dabei
Von der auskömmlichen Rente,
Ihrem väterlichen Erbtheil,
Jährlich ein bescheidnes Sümmchen
Sich zurückgelegt und konnte
Nun bei diesem Heckepfennig
Schon ein kleines Anlehn machen.
Dennoch hätte sie, entschlossen
Wie sie war, das schwere Kunststück,

Zwei dickfellige Vaganten
Füglich sich vom Hals zu schaffen,
Sei's auch mit geringer Aussicht
Auf Erfolg der stärksten Mittel,
Wenigstens versucht, wenn ihr es
Drum zu thun gewesen wäre,
Die Schmarotzer loszuwerden.
Aber Jungfer Rosalinde
Nahm die Sache, wie sie jetzt lag,
Von der allerbesten Seite
Und betrachtete die Beiden
Keineswegs noch als Schmarotzer,
Wie sie erst gethan; sie fühlte
Sich zu ihnen hingezogen,
Zu dem einen mehr, dem andern
Weniger, und wenn der Andre,
Der Cornelius, sich freiwillig
Hätte wegbegeben wollen,
Hätte sie mit keinem Worte
Ihm zum Bleiben zugeredet
Und den Einen nur, den Silvius,
Gern allein im Haus behalten.

Dieser war ihr gleich zu Anfang,
Schon beim Singen in der Hausflur
Durch die stattliche Erscheinung
Und sein angenehmes Wesen
Aufgefallen, und er hatte
Sie bei näherer Bekanntschaft
Völlig für sich eingenommen.
Wenn er mit ihr sprach, geschah es

Jederzeit in einem Tone,
Der ihr keinen Zweifel zuließ,
Was er sagte, meint' er auch so.
Dessen war sie bei Cornelius
Niemals sicher, ward den Argwohn
Gegen ihn nicht los, daß er sich
Über sie gern lustig machte
Und daß öfter seine Worte
Doppelsinn und Spott enthielten.
Wenn dagegen beim Geplauder
Silvius mit ihr scherzte, that er's
Arglos, offen, klang's zuweilen
Neckisch auch und übermüthig,
Daß sie beide lachen mußten.
Und sie sah so gern ihn lachen
Oder lächeln, denn er hatte
Einen Mund, recht zum Verführen,
Und so wunderbare Augen,
Deren Blicke in den ihren
Oft etwas zu suchen schienen,
Was sich noch in ihrem Herzen
Tief versteckte, was sie aber
Gern ihn finden lassen möchte.

Die Gedanken Rosalindens
Schwebten immerfort um Silvius.
Fragen und Beobachtungen
Drängten sich ihr auf, sie bracht' ihn
Mit der Einbildung Geschwindheit
In Beziehungen schon manchmal
Zu ihr selbst, die ihren Sinnen

Schmeichelhaft und lockend waren.
Auf der Wünsche Flügeln eilte
Sie der Gegenwart und Allem,
Was die Wirklichkeit nur langsam
Zeitigen und reifen konnte,
Kühn voraus und sah im Geiste
Schon Ereignisse sich spiegeln,
Deren mögliche Gestaltung
Noch kein Vorgang ihr verbürgte.
Dann verlor sie sich in Träume,
Die mit luftigen Gespinnsten
Wie mit rosig zarten Wolken,
Daraus Engelsköpfchen lachten,
Ihren Zukunftshimmel füllten.
Aber solchem süßen Rausche,
Dem sie aus der Hoffnung Becher
Sich nur allzu willig hingab,
Folgt' Ernüchterung und Kühlung
Wie von kaltem Wassersturze.
Trude war's, die ihre Herrin
Damit übergoß, indem sie
Ihr mit Schmähungen und Klagen
Über die Scholaren täglich
In den Ohren lag, nicht abließ,
Sie verleumdrisch und gehässig
Gegen diese zu verhetzen,
Um die hergelaufnen Fremden,
Die ihr Müh und Arbeit machten,
Aus dem Hause zu vertreiben.
Sie gab vor, gehört zu haben,
Daß die schuftigen Gesellen

Über ihre güt'ge Wirthin
Unverschämt gelästert hätten.
Rosalinde glaubte das nicht
Und bemerkte, daß sie meistens
Unter sich lateinisch sprächen,
Was doch Trude nicht verstünde,
Zuckte deßhalb nur die Achseln
Und verbat sich das Geträtsche.
Ein paar Tage später suchte
Trude ihr mit andern Waffen
Beizukommen, that entrüstet
Und besorgt um Rosalindens
Guten Ruf, der durch das Bleiben
Des Besuchs gefährdet wäre.
Was die Leute denn, die Nachbarn
Davon denken sollten, daß sie
Zwei nichtsnutzige Vaganten,
Also eine Sorte Menschen,
Denen man bekanntermaßen
Alles zuzutrauen hätte,
Wochenlang im Haus behielte;
Dazu wäre sie zu jung noch.
Das verschlug; auf die Gewarnte
Machte dieser Vorhalt Eindruck,
Aber in ganz andrer Weise,
Als die Warnerin es hoffte.
Über Rosalindens Antlitz
Flog ein Lächeln, und ein Weilchen
Stand in Sinnen sie versunken.
Dann mit einem hellen Aufblick
Ihrer Augen sprach sie zaghaft:

„Ich zu jung noch? meinst Du wirklich?“
„Ja, das mein' ich, dazu seid Ihr
Mir zu jung noch,“ wiederholte,
Froh, daß sie die rechte Stelle,
Ihren Haken einzuschlagen,
Nun getroffen, die Geschwätz'ge.
Rosalinde dachte freudig:
Noch zu jung! dann jung genug auch,
Um —, doch ehe sie dem Gange
Des Gedankens folgen konnte,
Überschreckte sie der eisig
Kalte Wasserstrahl, der schaudernd
Ihr den Athem stocken machte.
Trude fuhr in ihrem Eifer
Der Bekehrung fort und sagte:
„Noch zu jung seid Ihr, als daß nicht
Leidenschaft und Eitelkeit Euch
Einen Possen spielen könnten,
Aber, das müßt Ihr doch einsehn,
Schon zu alt, um Euch im Ernste
Jetzt noch thöricht einzubilden,
Daß Hals über Kopf sich einer
Der Geselln in Euch verliebte.
Dieser sträflichen Verblendung
Wird man Euch mit Recht bezicht'gen,
Euch die Absicht unterschieben,
Daß nur darum die Vaganten
Ihr so lange hier beherbergt,
Weil Ihr hofft, von beiden einen
Endlich noch dahin zu bringen,
Daß er Euch das Eheringlein

An den Finger steckt, ins Brautbett —,
Seht! Ihr werdet roth, es ist so!
Und so denkt man, ja, so spricht man
Schon von Euch, Ihr macht Euch damit
Lächerlich vor allen Leuten.“

Das war eine bittre Pille,
An der Rosalinde wahrlich
Schwer genug zu schlucken hatte.
Ganz bestürzt und sprachlos war sie,
Wußte nicht, was sie der Alten
Auf das niederschmetternd Grobe
Dieses unbotmäß'gen Ausfalls
Augenblicks erwiedern sollte.
Denn sie durft' ums Himmels willen
Ihr mit keinem Wort verrathen,
Daß sie sich getroffen fühlte
Und die schnell erblühte Hoffnung
Auf ein Glück, das sich um Jahre,
Viele Jahre schon verspätet,
Allerdings im Busen nährte.
Da sie still schwieg, glaubte Trude
Diesesmal gesiegt und nahe
Ihren Zweck erreicht zu haben.
Drum begann sie bald aufs Neue:
„Ja, nicht wahr? dagegen könnt Ihr
Wenig sagen doch und werdet,
Bösen Leumund zu vermeiden,
Ohne Zögern Euch entschließen,
Den Scholaren zu bedeuten,
Wo der Zimmermann zum Ausgang

Hat im Haus das Loch gelassen."
Doch nun bäumt' in Rosalinden
Der verletzte Stolz auf einmal
Sich empor, und herrisch rief sie:
„Nein, das werd' ich nicht! ich kehre
Mich an keine Klätschereien
Und bin über Thun und Lassen
Niemand Rechenschaft hier schuldig,
Einzig mein Gewissen frag' ich.
Wenn ich denn schon gar so alt bin,
Werd' ich auch wohl Recht und Unrecht
Selber unterscheiden können."
„Eu'r Gewissen?" grinste Trude
Mit vor Wuth verzerrter Miene,
Daß vergeblich sie geredet,
„Das Gewissen ist zuweilen
Grad so schwach wie das Gedächtniß,
Wenn's drauf ankommt, denn entweder
Spricht es so, wie man es gern hört,
Oder predigt tauben Ohren.
Aber Mittel giebt's und Wege,
Dem Gewissen beizuspringen,
Es zu schärfen und zu läutern:
Geht zur Beichte, Jungfer Röschen!
Zieht den guten Pater Anselm
Ins Vertrau'n, daß er Euch rathe!"
Überrascht von diesem Vorschlag
Stutzte Rosalinde, aber
Da sie ihn zurückzuweisen
Weder Grund noch Vorwand hatte
Und dies dem Geständniß gleichkam,

Daß des Paters Rath sie fürchte,
Gab sie Truden drauf zur Antwort:
„Nun, das könnt' ich thun, indessen
Eilt es nicht, denn erst vor Kurzem
War ich im Konvent zur Beichte."
Sie verließ danach die Küche,
Wo das Zwiegespräch heut stattfand,
Sehr verstimmt, doch keinesweges
Überzeugt von der Bedrängrin,
Daß ihr Herz in einen Irrweg
Sich verrannt, aus dem es nur noch
Schnelle Umkehr retten könnte.
Trude blickt' ihr nach und dachte:
Wär's nicht gut, dem Pater Anselm
Einen Fingerzeig zu geben
Und es ihm geschickt zu stecken,
Wie es hier im Hause zugeht?

VI.

Beim Sticken.

In ihren vier geschlossnen Wänden
Saß Rosalinde ganz allein,
Hielt eine Stickerei in Händen
Und zog geschickt die Fäden ein
Zum Rankenschmuck, der sich am Rande
Zierreich von weißem Grunde hob
Auf einer Stola breitem Bande,
Daran sie jetzt mit Andacht wob.
Aus bunten Seidendocken wählte
Sie prüfend erst für jedes Blatt
Die rechten Farben aus und zählte
Genau die Stiche, hoch und platt.
Heut schien zu hapern und zu hinken
Des frommen Werkes Weitergang,
Sie ließ die Hände müßig sinken
Und lehnte sich minutenlang
Im Stuhl zurück, von dem Beginnen
Am Tische hier weit abgelenkt,
In grübelndes Gedankenspinnen
Umflorten Blickes still versenkt.
Ein wehmuthvolles Lächeln schwebte

Um ihre Lippen unbewußt,
Sie nickte mehrmals, dann erbebte
Von einem Seufzer ihre Brust.
Kein andrer Hauch durchflog die Runde,
In Schweigen und Verlassenheit
Empfand die Sinnende zur Stunde
Recht ihres Lebens Einsamkeit.
Allein! mit keinem Menschen theilen,
Was innen sich im Herzen regt,
Die Jahre sehn vorübereilen
Und nichts, was sie ihr hingelegt
Als freundliche Erinnrungsgabe,
Davon zu zehren früh und spät,
Die Hoffnung selbst, die letzte Habe,
Von einem Wort dahingemäht, —
Das war ihr Loos! sich drein zu finden
War schwer; nicht klagen half ihr da,
Vergessen hieß es und verwinden,
Um was sie sich betrogen sah.
In fleiß'ger Arbeit Trost zu suchen,
Begann sie, geistliches Ornat
Zu näh'n; mocht's ihr der Himmel buchen,
Was sie für seine Kirche that!
So griff sie denn zur Nadel wieder
Entsagungsvoll und beugte sich
Geduldig auf die Stola nieder,
Am Zierrath schaffend, Stich für Stich.

Jetzt unterbrach die Stille zagend
Ein Ton, der aus dem Bauer quoll,
„Piep?" klang es, „piep?" wie schüchtern fragend,

Was aus der Vogelkehle scholl.
Da wandte schnell sich Rosalinde
Zum Käfig hin, stand auf vom Platz,
Warf auf den Tisch die Priesterbinde
Und sprach zu ihrem kleinen Schatz:
„Litzi, Du fragst, warum ich traure?
Wenn Du so lang die Töne ziehst,
So weiß ich schon, daß ich Dich daure,
Weil Du mich gar so einsam siehst.
Du blickst mir in das Herz wie Keiner,
Mein süßer Liebling! Dir verhehlt
Kein Lügen, wie es unser Einer
Zu Muth ist, der — so Vieles fehlt.
Nun sage Du mir einmal offen:
Bin ich denn wirklich schon zu alt,
Um noch zu harren und zu hoffen?
Steh' ich vor aller Wünsche Halt?
Darf ich nicht Liebe mehr begehren,
So laut mein Herz auch danach schreit?
Kann ich nicht Liebe mehr gewähren
Im Taumel der Glückseligkeit?
— Du schweigst und ängst mich durch das Gitter
Bedenklich an? sprich frank und frei
Die Wahrheit, sei sie noch so bitter!
Ist Lieb und Lust für mich vorbei?
„Piep!“ machte Litzi kleinlaut, kläglich
Und zuckte mit den Flügelein
Verlegen jetzt, als thät' unsäglich
Ihm leid der Herrin Sehnsuchtspein.
„O Litzi!“ sagte sie betroffen,
„Zeihst Du mich auch der Anmaßung?

Wann hört ein Herz denn auf zu hoffen?
Dazu ist meines noch zu jung.
Sperrt' ich Dir auf die Kerkerthüren,
Du flattertest mir flugs hindann
Und würdest Dir ein Weibchen küren,
Nun, — ich hätt' auch gern einen Mann!"
„Ziepziep! Ziepziep!" kam's da gepfiffen,
Wie's keck aus Litzi's Schnabel fuhr.
„Ach Liebling! hätt' ich zugegriffen
Damals! zu wählen braucht ich nur.
Von Allen aber mocht' ich Keinen,
Das Leben, dacht' ich, ist noch lang,
Und jetzt, — Litzi, jetzt wüßt' ich Einen,
Und wenn er, — — horch! die Hausthür klang."
Der Stieglitz, schüttelnd sein Gefieder,
Flog auf und sang mit hellem Ton.
„Kommt er? — schnell an die Arbeit wieder!"
Ein Sprung, — sie saß und stickte schon.

War, was hereindrang jetzt ins Zimmer,
Ein Sonnenstrahl, der überfloß
Von Glanz und seinen Schein und Schimmer
Auf Rosalindens Antlitz goß?
Nein, Silvius war's, von ihr empfangen
Mit eines Blickes Goldgeleucht,
Als wären Herzensnoth und Bangen
Mit einem Schlage nun verscheucht.
Verwundert klang ihr rasches Fragen:
„Ihr kommt allein?" doch eigentlich
Und wirklich wollte das besagen:
Ihr kommt allein! wie freu' ich mich!

„Cornelius streift auf Kundschaftswegen,“
Erklärte Silvius, „denn er ist
Schreibkünstler, und ihm käm' gelegen
Beschäftigung als Kanzelist.
Den Pinsel führt er und die Feder
Mit staunenswerther Meisterschaft
Auf Pergament, Papier und Leder
In Gold und buntem Farbensaft.
Urkund und Zunftbrief kann er malen,
Codex und Chronik, wie sich's trifft,
Mit schön verschlungnen Initialen
Und prächtiger Minuskelschrift.
Da pflegt er denn sich anzutragen
Dem hochwohledlen Rath der Stadt
Und bei den Zünften anzufragen,
Ob er soll schmücken Buch und Blatt.“
„Ich weiß es,“ sagte Rosalinde,
„Wie gut Cornelius zeichnen kann,
Dies Muster hier, das Laubgewinde
Gab er mir eigenhändig an.
Mit kunstverständigem Geschicke
Hat er's mir zu Papier gebracht,
Damit ich's auf die Stola sticke,
Was mir noch viel, viel Arbeit macht.
Ich will sie dann dem Guardian spenden
In unserm Kloster als Gratial,
Hier steht auch für die beiden Enden
Ein frommes Sprüchlein, — lest einmal!“
Und Silvius las es mit Entsetzen,
Was dort in kräft'gen Lettern stand
Am Schluß der zwei papiernen Fetzen

Als Inschrift für das Schulterband:
In ore Dei laus,
In mente mundi fraus.
„Cornelius hat es mir beim Schreiben
Verdeutscht,“ fuhr Rosalinde fort,
„Und stets soll im Gedächtniß bleiben
Als Mahnung mir das gute Wort:
Wer Gottes Lob am höchsten stellt,
Verachtet Lug und Trug der Welt.“
„In freier Übersetzung lautet
Es ungefähr so, das Latein,
Und daß Ihr Euch daran erbautet,“
Sprach Silvius, „leuchtet wohl mir ein.“
Doch denken that er sich im Stillen:
Ist wieder so ein Schelmenstück
Von dem Cornelius! Spottes willen
Bebt er vor keinem Streich zurück.
Der Guardian wird sich freu'n beim Funde,
Wenn er es auf der Stola liest,
Daß Gottes Lob aus Pfaffenmunde,
Doch Trug aus Pfaffenseele fließt!
Doch wenn er's liest, so sind wir beide
Längst über alle Berge schon,
Und Rosalinde wird mit Leide
Zu spät verstehn den bittern Hohn.
Sie legte dann die Zeichnung wieder
So, daß sie just die Stelle sah,
An der sie stickte, vor sich nieder
Und sprach: „Rückt einen Stuhl Euch nah
Und setzt Euch her zu mir, ich schaffe
Hier weiter, dabei plaudern wir,

Und während ich den meinen straffe,
Spinnt des Gespräches Faden Ihr.“
„Stör' ich Euch nicht in Eurem Fleiße?“
Erwiedert' er. Sie blickt' ihn an:
„Ihr stören, Silvius? nein! ich heiße
Willkommen den gelehrten Mann.
Ihr kürzet mir der Arbeit Länge,
Erweitert mir, zu jeder Zeit
Mittheilsam, der Gedanken Enge
Und nehmt von mir die Einsamkeit.“
„Das will ich gern!“ rief er und stellte
Den Stuhl ganz nahe zu ihr hin,
Und daß er sich ihr traut gesellte,
Erfüllte sie mit frohem Sinn.

Da saß nun Silvius; leis bewegte
Ein träumrisch Lächeln seinen Mund,
Doch was im Innern sich ihm regte,
Kein Sterbenswörtlein that es kund.
So blieb es still denn zwischen beiden,
Er schaute stumm und unverwandt,
An ihrem Eifer sich zu weiden,
Auf der Geschäft'gen flinke Hand.
Er sah, wie sie den Faden lenkte,
Getreu dem Muster nach verfuhr,
Wie sie die Nadel hob und senkte
Und doch die Arbeit langsam nur
Von Statten ging, so sehr sich mühte
Die Wirkende mit Emsigkeit,
Bis sie ein Blättchen, eine Blüthe
Dem Ganzen wieder angereiht.

Und Jungfer Rosalinde blickte
Nicht einmal auf von ihrem Werk,
Beugt' auf die Stola sich und stickte,
Hielt darauf nur ihr Augenmerk.
Als aber immer noch nichts sagte
Silvius, zum Reden nicht geneigt,
Da wandte sie das Haupt und fragte:
„Sprecht, woran denkt Ihr, daß Ihr schweigt?“
„Ich muß Euch Fleißige betrachten,“
Versetzt' er, „und kann nicht umhin,
Mich selbst ein wenig zu verachten,
Daß ich dabei so müßig bin.
Doch fühl' ich mich bei Euch unsäglich
Beglückt, mir ist so sonderbar
Anheimelnd, wohlig und behäglich
Zu Muthe, wie mir's lang nicht war.
Was Wunder auch! da draußen spinnen
Des Frühlings muntre Geisterlein
Den alten Zauber, und hier innen
Ist's auch wie eitel Sonnenschein.
Rings grünt und blüht es, Düfte steigen,
Es lacht das blaue Himmelszelt,
Die Vöglein singen in den Zweigen,
Voll Freuden ist die ganze Welt.
Und hier bei Euch ist's hell und friedlich,
Was Euch umgiebt und was Ihr habt,
Schaut gar so freundlich, nett und niedlich,
Daß mir es Sinn und Seele labt.“
Sie seufzte: „Das ist Schein und Schimmer,
Heut rosig, morgen grau und bleich,
Glaubt mir! hier innen herrscht nicht immer

Der Frühling mit dem Wonnereich.“
„Da draußen auch nicht, Rosalinde!
Der Lenz ist kurz, der Winter lang,
Bringt dunkle Wolken, rauhe Winde
Und macht das Herz uns schwer und bang.
Drum soll man sich des Frühlings freuen,
Zieht er daher in seiner Pracht
Und scheucht mit holdem Blumenstreuen
Des Winterriesen grimme Macht.“
„Ihr liebt den Winter nicht, der leise
Den frühen Abend niedersenkt,
Daß man in seinem stillen Gleise
Himmlisch und irdisch Heil bedenkt?“
„Nein, nein! ich hasse den Barbaren,
Der Alles, was uns Leben heißt,
Mit seinem grausen Überfahren
Begräbt, verödet und vereist.
Ich sehne stets mich nach den Tagen,
Wenn all sein Trotz von hinnen schied,
Und kann Euch das nicht besser sagen
Als mit Herrn Walthers schönem Lied.“

Uns schadet des Winters Bedrang überall,
Entlaubt ist die Heide, der Wald und der Wall,
Kein Stimmlein ertönet, kein Hauch und kein Hall.
O würfen die Mädchen erst wieder den Ball,
Und hörten wir wieder der Vögelein Schall!

Ich möchte verschlafen die traurige Zeit,
Denn wach' ich, so hass' ich des Winters Geleit,
Weil seine Gewalt ist so weit und so breit.

Doch läßt er dem Lenze die Herrschaft im Streit,
So pflück' ich mir Blumen, wo's heute noch schneit.

„Ei, das ist hübsch!“ sprach Rosalinde,
„Schreibt's auf! ich nehm' es gut in Acht,
Damit ich's immer wiederfinde.
Wer ist der Walther, der's gemacht?“
„Ihr kennt nicht, der von Lust und Leide
So sang wie Keiner?“ Silvius rief,
„Herrn Walther von der Vogelweide,
Deß Name doch die Welt durchlief?
Der größte Dichter aller Zeiten
Ist er, der in die Herzen dringt,
Im Lieben groß und groß im Streiten,
Musik ist's, wenn sein Wort erklingt.
Er sang von Frauendienst und Minne,
Mit keinem Andern in Vergleich,
Und stand mit unbeugsamem Sinne
Allstund zum Kaiser und zum Reich.
Die Pfaffen hat er hart gescholten,
Fand er sie in der Sünden Pfuhl,
Und oftmals hat sein Zorn gegolten
Dem Past in Rom auf seinem Stuhl.
Ich liege vor ihm auf den Knieen,
Und wie ein Pilger mit dem Stab
Will ich zunächst nach Würzburg ziehen
Und beten an des Sängers Grab.“
„Nie hab' ich noch von ihm vernommen,
Den Ihr mir rühmet hoch und hehr,“
Sprach Rosalinde fast beklommen,
„Wißt Ihr der Lieder von ihm mehr?“

„Ob ich noch mehr weiß? welche Frage!
So gut wußt' ich das Ave nie
Wie Walthers Lieder, denn ich trage
Sie hier! abschnurren kann ich sie
Schnell wie des Mönches Hand im Kreise
Am Rosenkranz die Perlen rollt.
Wenn eins Ihr von der Schönheit Preise,
Von stiller Liebe hören wollt —"
„Ach ja, von Liebe! davon höret
Man immer gern und nie zuviel,
Wie leicht sie Mann und Weib bethöret
Mit ihrem list'gen Gaukelspiel."
„Nicht wahr? und wie sie alles Schöne
Stets mit entzückten Augen sieht,
Dafür hat Walther Zaubertöne.
So hört von Schönheit denn ein Lied!

Wundervoll geschaffen Weib!
Ob ich Dank ob nicht empfange —
Ihren minniglichen Leib
Will ich preisen im Gesange.
Allen dien' ich ritterlich,
Doch erkoren hab' ich Eine;
Will ein Andrer gegen mich
Etwa rühmen auch die Seine,
Lern' er Weis' und Wort von mir,
Lobt er dort, so lob' ich hier.

In dem holden Angesicht
Ist der Himmel mir erschlossen,
Und von goldnem Himmelslicht

Ist es lieblich auch umflossen.
Und zwei Sterne darin stehn,
Ihre Schönheit zu besiegeln;
Könnt' ich sie so nahe sehn,
Mich in ihrem Glanz zu spiegeln,
Würde heil, was in mir wund,
Und mein sieches Herz gesund.

Gott hat mit besondrem Fleiß
Wonnig ihr gefärbt die Wangen,
Daß sie hier wie Lilien weiß,
Dort wie rothe Rosen prangen.
Lieber schau' zu ihr ich hin
Als zum hohen Himmelswagen;
Armer Sünder, der ich bin,
Soll das ungestraft nicht sagen,
Denn mit ihres Lobes Sang
Steigt auch meiner Sehnsucht Drang.

Wie ein Kissen lockt ihr Mund,
Süßer Ruh darauf zu pflegen,
Dürft' ich nur von Stund zu Stund
Meine Lippen darauf legen.
Wem die Wange das berührt,
Ach, der läßt sich's' gern gefallen,
Wenn er bei dem Kusse spürt
Ihres Athems leises Wallen.
Will sie's, zahl' ich solches Glück
Hundertfältig ihr zurück.

Auch vom Halse bis zum Spann
Ist sie tadellos vollkommen,

Was mein Mund bezeugen kann,
Weil's mein Auge wahrgenommen.
Ungern hätt' ich: decke Dich!
Der Enthüllten zugerufen,
Denn verborgen hielt ich mich,
Als sie auf des Bades Stufen
Sich verweilte, daß ich da
Ihre ganze Schönheit sah.

Sie saß ein Weilchen in Gedanken
Und starrte, reglos wie im Traum,
Auf die gestickten Blumenranken,
Dann sagte sie, vernehmlich kaum:
„O selig Weib! geliebt zu werden
Von einem Sänger, deß Gedicht,
Deß Mund wie keiner sonst auf Erden
Die Sprache heißer Liebe spricht!“
Und dann, als ob sie jetzt erwachte,
Fuhr laut sie fort: „Ihr selber seid
Ein Sänger, Euer Lied entfachte
Wohl auch schon Herzens Lust und Leid?“
„Ja freilich, Jungfer Rosalinde!“
Lacht' er in seinem Übermuth,
„Das ist des Spielmanns Angebinde,
Die Weiber sind ihm alle gut.
Und schon von Alters hört' ich sagen:
Wer singen kann, der darf sich kühn
An sehnsuchtsvolle Herzen wagen,
Die beim Gesange rasch erglühn.
Das solltet Ihr am Ende wissen,
Denn dort die Laute hinterm Schrein

Erklang, bis ihre Saiten rissen,
Gewiß zu Euren Melodei'n."
Sie schüttelte verzagt: „Ihr irret,
Von meiner ungeübten Hand
Hat keine Saite je geschwirret,
Die Mutter doch das Spiel verstand."
„Zwei Stränge fehlen dem Geräthe,"
Sprach Silvius, der die Laute nahm.
„Ja, leider!" sagte sie, „sonst bäte
Ich um ein Lied Euch; wundersam
Hat Eure Stimme mir geklungen
Hier in der Hausflur, sicher habt
Im Leben Ihr schon viel gesungen,
Seid von Natur dafür begabt."
„Wie sollt' ich die Musik nicht lieben!"
Erwiedert' er, „sie ist mein Fach,
Das ich von Jugend auf getrieben,
Gepflegt, gelernt hab' allgemach.
Und hätt' ich für die Laute Saiten,
So zög' ich kunstgerecht sie auf
Und ließe meine Finger gleiten
Darüber in der Töne Lauf."
„Die weiß vielleicht ich beizubringen,"
Sprach sie mit einem Freudenstrahl,
„Die Mutter hielt von solchen Dingen
Sich Vorrath, — suchen wir einmal!"
Gleich fing sie in des Tisches Kasten
Zu kramen an, vergilbt Papier
Und morsche Päckchen zu betasten,
Aufknüpfend dies und jenes hier.
Und Silvius, dem sie gern erlaubte

Mit nachzustöbern, bog sich nah
Zu ihr hinüber mit dem Haupte,
Wobei es ungewollt geschah,
Daß sein Haar ihres strich im Neigen,
Fühlbar, doch leise nur geschmiegt,
Wie sich das Laub an schwanken Zweigen
Sanft kräuselnd durcheinander wiegt.
Sie wich nicht aus, ließ still gefallen
Sich die Berührung, und es zog
Ein seltsam süß erschauernd Wallen
Ihr durch das Herz, ihr Athem flog,
So daß, erregt jetzt im Gemüthe,
Sie fast des Suchens Zweck und Ziel
Vergaß, bis Silvius eine Düte
Voll Saiten in die Hände fiel.
„Gefunden!“ rief er, „und nicht lange
Soll's währen, daß, die trauernd schwieg,
Nun wieder spricht mit hellem Klange,
Wie einst er fröhlich ihr entstieg.“
Bald hatt' er da, wo sie zersprungen,
Zwei neue Saiten eingesetzt,
An ihren Wirbeln festgeschlungen
Und auch gestimmt zu guter Letzt.
Dann auf der Laute klimpernd leise
Fragt' er: „Was soll ich singen? sprecht!
Ob ernste oder heitre Weise,
Was Euch gefällig, ist mir recht.“
„Was Euch vom Herzen kommt, das singet!“
Sprach sie und blickte fest ihn an.
„Ja, wenn's nur auch zum Herzen dringet!“
Lacht' er, besann sich und begann.

Freiledig fahr' ich durch die Welt,
Mit Sorgen nicht bekannt,
Von frischem Muth die Brust geschwellt,
Ein fröhlicher Vagant.

Das Ränzel leicht, der Beutel leer,
Das Herz doch übervoll,
Ich weiß nicht, wie ich's gar so schwer
Noch weiter tragen soll.

Das macht, die Liebe sitzt darin
Und treibt es gluthentbrannt
Zu einem andern Herzen hin,
Ruhlos wie ein Vagant.

Drum Welche mir das ihre schenkt,
Kriegt meins dafür in Kauf
Und einen Kuß noch, eh sie's denkt,
Als Handgeld obendrauf.

Schlag', Mädel, ein, eh's Dich gereut,
Daß Dir das Glück verrannt,
Es kann so gut wie andre Leut
Dich lieben ein Vagant.

Zum zweiten Male frag' ich nie,
Ob Eine mich wohl mag,
Und wenn ich morgen weiterzieh,
So weinest Du mir nach.

Soll wandern ich? soll bleiben ich?
Du hast's in Deiner Hand,
Von Dir ein Wörtlein minniglich,
Und Dein ist der Vagant!

Ihr schlug das Herz, sie bangt' und bebte
Hilflos, nicht wissend aus noch ein,
Doch was ihr auf der Zunge schwebte,
War: Bleibe bei mir und sei mein!
Kein Zweifel war es ihr, er fragte
Nach ihrer Liebe, ihr Geschick
Stand auf dem Spiel, und nun versagte
In diesem einz'gen Augenblick
Ihr alle Kraft, sich nur zu regen,
Sie saß, von süßem Schreck bezähmt,
Wollt' ihre Hand in seine legen
Und konnt' es nicht, war wie gelähmt.
Als hing' ein Schloß vor ihrem Munde
Und hielte jedes Wort zurück,
So sprachlos machte sie zur Stunde
Die Hoffnung auf ein nahes Glück.
Silvius konnt' ihr vom Antlitz lesen
Der inneren Erregung Drang;
War ihr etwa zu keck gewesen
Das Lied, das er schon oftmals sang?
Hatt' er jungfräuliche Gefühle
In ihr verletzt und sie gekränkt?
Bei ihrem Schweigen ward ihm schwüle, —
Was hatt' er da sich eingetränkt!
Das wollt' er künftig anders machen,
Wenn derlei nicht bei ihr verfing;
Sie hatt' auch wohl nicht Lust zum Lachen,
Da war's am besten, daß er ging.
Er stellt' an ihren Platz, den alten,
Die Laute, sprechend: „Lang genug
Hab' Euren Fleiß ich aufgehalten,

Nun schaffet weiter Zug für Zug.
Gern sing' ein ander Mal ich wieder,
Sofern's für Euch ein Ohrenschmaus,
Auch fromme, tugendhafte Lieder."
Und husch! war er zur Thür hinaus.

Da kam sie zu sich, hätt' ihn gerne
Zurückgerufen, doch es klang
Sein eilbeschwingter Schritt schon ferne
Vom Hause weg die Gass' entlang.
O daß sie grade jetzt verloren
Die Fassung, wo mit ihr allein
Er die Gelegenheit erkoren,
Um sich für's Leben ihr zu weih'n!
Sie hatt' ihn gar mit ihrem Schweigen
Beleidigt noch statt ohne Zwang
Mit einem Dankwort ihm zu zeigen,
Wie hoch erfreut sie sein Gesang,
Da sonst sie nichts zu sagen wußte,
Weil ihr das Herz ja stille stand
Und sie sich erst besinnen mußte
Auf das, was sie so tief empfand.
War nun für immerdar entschwunden
Die Hoffnung? nein! ihr blieb der Trost:
Es hält sich fest, was sich gefunden,
Wie für einander ausgelooſt.
„Zum zweiten Mal nicht wollt' er fragen?
Ich wette, daß er's morgen thut;
Wer kann verhohlen bei sich tragen
Des Feuers und der Liebe Gluth?
Jetzt sticken? ach! nur ruhn und rasten

Und träumen, zittert doch die Hand, —"
Und zitternd schob sie in den Kasten
Das Muster sammt dem Seidenband.
Dann vor den Stieglitz trat sie wieder:
„Litzi! Litzi! was sagst Du jetzt?
Piep!? weiter nichts? und Dein Gefieder
Sträubst Du und flatterst wie gehetzt?
So juble doch! nur wisse, Kleiner,
Wie lieblich auch Dein Schnäblein spricht,
Weit darin über ist Dir Einer, —
So schön wie Silvius singst Du nicht!"

VII.

Trudens Hinterlist.

Ein paar Tage nach dem Singen
Fragte Silvius beim Zubettgehn:
„Was hast Du denn angefangen
Mit dem Satansweib, der Trude,
Daß sie jetzo Dir so sichtlich
Unterthänig und bedient ist?“
„Hexerei, mein Lieber!“ lachte
Da Cornelius, „sagt' ich Dir nicht,
Daß ich diesen Höhlendrachen
Schon noch kirrn und zähmen würde?
Höre, wie ich's angestellt hab!
In die Küche, wo die Furie
Schrecklich waltet, wagt' ich muthig
Mich hinein, jedoch mit Vorsicht,
Drückt' ihr erst von meinem Schreibsold
Ein paar Groschen in die Kralle,
Ließ mich dann am Herde nieder
Unterm Rauchfang und versuchte,
Ein Gespräch mit ihr zu führen.
Das gelang auch, und allmählich
Kam ich drauf, sie hätt' im Hause

Wohl viel Müh und Plag, ich könnte
Ihr vielleicht ein wenig helfen
Und die Arbeit ihr erleichtern.
Nicht, daß ich bei der Hantirung
Mit den Töpfen und beim Scheuern
Selbst mit zuzugreifen dächte,
Doch ich wüßt' aus alten Schriften
Weisheittriefender Chaldäer
Manch Arcanum und Geheimniß,
Wie man Kessel und Geschirre
Ein für alle Male feien
Und das Feuer auf dem Herde
So im Brand erhalten könnte,
Daß die Speisen nie mißriethen
Und sich wie von selber kochten.
Außerdem wüßt' ich auch Mittel
Gegen allerhand Gebreste
Und der Elemente Feindschaft.
Ob's ihr recht wär', frug ich endlich,
Wenn ich mit den Kochgeräthen
Einen kleinen Anfang machte
Und mich dann mit ihr bemühte.
Lebhaft nickte sie, ich setzte
Mich in Positur und hexte.
Und nun hätt'st Du sehen sollen,
Wie sie Maul und Augen aufriß,
Als ich mit dem tollen Krimskrams
Magischer Beschwörungskünste
Immer mehr und mehr ins Zeug ging,
Ihre Pfannen und Kassrolle
Feierlich besprach und weihte,

Dann die Alte selber vornahm,
Sie bestrich, beschrie, bekreuzte
Und mit all dem Hokuspokus
Wirr im Kopf und gruslig machte!
Aus dem Hundert in das Tausend,
Auf Geburt und Sterben kam ich,
Sprach vom Pathen, der für's Kindlein
In der Wiege schon dem Schicksal
Lebenslang das Weinen abkauft,
Und vom Holzwurm, der das Ticktack
In der Uhr des Todes wäre,
Wenn er Nachts am Haus vorbeigeht.
Alles warf ich durcheinander,
Weiß es kaum noch, welchen Mischmasch
Ich ihr eingetrichtert habe.
Doch sie sog ihn gierig in sich,
War ganz wie berauscht und dankte
Mir zuletzt noch überschwänglich,
Als ich, selber schwitzend, abzog."
„Also daher dieser Vorzug!
Hast sie nun in Deinem Banne,"
Sagte Silvius, „mir dagegen
Ist sie spinnefeind im Herzen,
Glotzt mich immer so springgiftig,
Wüthig an, als wollte gleich sie
Mich mit Haut und Haar verschlingen."
„Sie ist auf Dich neidisch, weißt Du,"
Sprach Cornelius, „eifersüchtig,
Weil sie sieht, daß ihre Herrin
Dich mit ihrer Huld begnadet,
Und da fürchtet sie, Du könntest

Ihren Einfluß hier im Hause
Untergraben und verdrängen.
Und mir däucht, nicht unbegründet
Ist die Furcht, denn Rosalinde
Scheint bei Deiner ars amandi,
Die Du treibst, von Tag zu Tage
Mehr Dich in ihr Herz zu schließen.
Rührend ist's, wie sie beständig
Dich verfolgt mit heißen Blicken,
Schmachtend und verliebt Dir nachschaut
Und dann seufzt zum Steinerbarmen."
„Unsinn!" lachte Silvius sorglos,
„Ganz im Gegentheil! in Ungnad
Bin ich jüngst bei ihr gefallen,
Denn ich habe sie geärgert,
Hab' ihr Lieder vorgesungen,
Die der Jungfer nicht behagten,
Und das läßt sie mich nun büßen,
Schmollt mit mir, ist herb und wortkarg."
„Lieder hast Du ihr gesungen?
Und das hätte sie verdrossen,
Meinst Du? — glaub' ich nicht! wann war's denn?"
„Einsam fand ich sie beim Sticken,
— Halt! das hatt' ich ganz vergessen —
Welch ein Schelmenstreich, Cornelius!
Das Latein, das Du als Inschrift —"
„Hast's gelesen? hast es etwa
Richtig ihr verdeutscht, das Sprüchlein?"
„Nein, das that ich nicht, ich ließ sie
Bei der freien Übersetzung,
Die Du selbst ihr, frech wie immer,

Vorgeflunkert hast, Cornelius!“
Doch der kicherte im Bette:
„Sag'! wie kam das mit dem Singen?“
„Reiner Zufall! ich erzählte
Von dem großen Vogelweider,
Den sie — denke! nicht mal kannte —“
„Ach, mit Deinem Minnemeister
Hast Du sie gefüttert? freilich,
Dann begreif' ich's, seine Lieder
Taugen nicht für Jungfernohren.“
„Das bestreit' ich Dir entschieden,
Keusch're giebt es nicht und schön're.“
„Tandaradadei! — o Silvius!
Dieser alte Harfenspieler
Spielt mit seinen kecken Weisen
Dir noch einmal einen Possen,
Denk' an mich! — doch gute Nacht jetzt!
Auf das Vogelweide-Thema
Wolln wir heute nicht mehr kommen.“ —

Wie Cornelius sagte, war es
In der That seit jener Stunde,
Wo der Laute Saiten klangen.
Rosalinde blickte häufig
Mit recht übernächt'gen Augen
Prüfend, forschend hin auf Silvius.
Sie verlangte ungeduldig,
Daß er sie bei ihrer Arbeit
Wieder aufzusuchen käme,
Um zum andern Mal die Frage
Ihr zu stellen, die er singend

Ihr in seinem muntern Liede
Vorgetragen und auf die sie
Jetzt mit Vorbedacht die Antwort
Fertig in Bereitschaft hatte.
Aber er kam nicht, vergeblich
Harrte seiner sie im Stübchen,
Seinem Schritt mit Spannung lauschend,
Wenn er auf der Treppe nahte
Und — an ihrer Thür vorbeiging.
Ihn absichtlich zu ermuntern,
Nur zum Singen aufzufordern
Wagte nicht sie, hielt sich spröde,
Scheu zurück und hofft' und hoffte.
Nur ein klein unschuldig Mittel
Wollte bei dem Stand der Dinge
Doch nicht unversucht sie lassen.
Sie beachtete bei Tische
Silvius nicht mehr so wie früher
Und fing an, besonders freundlich
Sich Cornelius zuzuwenden,
Nur an ihn das Wort zu richten
Und ein neckisches Geplänkel
Stets mit ihm zu unterhalten,
Bei dem er, dem es an Witze
Nie gebrach, vergnüglich mitthat.
Eine Laune der Gefallsucht,
Mir zur Strafe! dachte Silvius,
Der dem Spiel mit Gleichmuth zusah
Und sich an ihr Schmolln nicht kehrte.
Also blieb der feine Kunstgriff
Wirkungslos, und Rosalinde

Kam allmählich in Verzweiflung
Über den verstockten Zaudrer,
Der aus purem Trotz nicht wieder
Nach den tief verborgnen Gluthen
Ihrer Liebe fragen wollte.
Aber damit noch genug nicht;
Zu der Pein vergebnen Harrens
Sollte sich der Schreck gesellen
Über einen Handstreich Trudens,
Dessen Folgen ihr gefährlich
In die Blüthen schneien konnten.

Als, den Mittagstisch zu decken,
Trude heut ins Zimmer eintrat,
Wo die Drei versammelt waren,
Lugt' aus ihrem Morchelantlitz
So ein Zug von Schadenfreude,
Der nichts Gutes ahnen, sondern
Sich nur deuten ließ als Zeichen,
Daß ein Unheil in der Luft lag.
Lang behielt sie's auch nicht bei sich,
Was ihr auf der Seele brannte.
Mit dem übermüth'gen Tone
Eines kitzelnden Triumphes
Brachte sie hervor die Botschaft:
„Pater Anselm kommt heut Abend
Zu Besuch, die Herrn Scholaren
Möcht' er gerne kennen lernen,
Läßt er sagen; ich soll's melden."
Ein betroffnes Schweigen folgte
Dieser Nachricht. Die Vaganten

Wußten nicht, was sie besagte,
Rosalinde doch durchschaute
Trudens Machwerk schnell und fragte:
„So! Du hast mit ihm gesprochen?"
„Ja, ich traf ihn auf der Gasse
Vor dem Kloster." — „Vor dem Kloster?
Und was hatt'st Du dort zu suchen?"
Trude ward verlegen, zögernd
Sprach sie: „Meine Wege führten
Am Convente mich vorüber."
„Wüßte nicht, mit welchem Auftrag
Ich Dich in die Gegend schickte,"
Forschte Rosalinde weiter.
„Nicht im Auftrag, für mich selber
That den Weg ich," gab die Alte
Wieder patzig ihr zur Antwort.
„Und begegnetest dem Pater
Dort von ungefähr, — das freut mich,
Denn er ist mir sehr willkommen.
Nun besorge für heut Abend
Ein paar Kannen Wein, und guten!"
„Hab' ich schon bestellt, ich weiß ja,
Welche Sorte gern Hochwürden
Abends trinkt, den Eichenbühler,"
Sagte, ihres Sieges sicher
Und die Nase höher tragend
Als gewöhnlich, die Verhetz'rin
Und verschwand aus dem Gemache.

Silvius und Cornelius merkten,
Daß der Hausbesuch des Paters

Rosalinde nicht genehm war
Und ihn Trude eigenmächtig,
Ohne Wissen ihrer Herrin
Angezettelt, also mußte
Doch etwas dahinter stecken,
Was der Überraschten störend,
Ungelegen in die Quer kam.
Fragen, welcherlei Bewandtniß
Es mit dem Besuche habe,
Mochten sie nicht, in Erwartung,
Daß wohl Rosalinde selber
Sich zur Aufklärung herbeiließ,
Und das that sie auch alsbalde.
„Ihr müßt wissen, Pater Anselm
Ist mein Beichtiger,“ begann sie.
„Ich verehr' ihn, folge blindlings
Seinem Rathe, denn er liebt mich
Väterlich wie eine Tochter,
Sorgt um meinen guten Ruf sich,
Obwohl ich zu einem Tadel
Niemals Ursach ihm gegeben.
Aber nun, — erfahren haben
Muß er wohl von irgend Jemand,
Daß —“ hier stockte sie ein wenig —
„Daß zwei junge Herrn Scholaren
Längre Zeit schon bei mir wohnen,
Und da, scheint's, will er sich selber
Überzeugen, ob — ob Alles
Hier mit rechten Dingen zugeht,
Ob kein Anlaß ist zum Vorwurf,
Und ob ihr — wie soll ich sagen?

Sittsam seid und fest im Glauben.
Darum bitt' ich, nehmet Rücksicht
Auf den guten Pater Anselm,
Wenn er kommt, und seid im Reden
Nicht zu keck, — nun, ihr versteht schon!"
Sie verstanden und versprachen,
Ihre Zung' im Zaum zu halten
Und dem würd'gen Gottesmanne
Nur mit Ehrfurcht zu begegnen.
Nun begriffen sie auch völlig
Trudens hinterlist'ge Absicht
Mit dem Mönche, der nur herkam,
Um hier gegen die Vaganten
Exorcismus auszuüben,
Wie man aus besessnem Leibe
Oder Hause Teufel austreibt.
Davor bangte ihnen gar nicht,
Fest entschlossen, leisen Winken
Gegenüber taub zu bleiben
Und dem stärksten Droh'n und Donnern
Unerschüttert Stand zu halten.
Heute gab es Wein, und guten!
Rosalinde trieb sie nicht fort,
Trudens Ingrimm war zum Lachen,
Mit dem Pater Anselm aber
Wollten sie schon fertig werden.

VIII.

Pater Anselmus.

Mit „Gelobt sei Jesus Christus!“
Trat zur Abendzeit Anselmus,
Pater bei den Franziskanern,
In das Zimmer Rosalindens.
Sie berührte mit den Lippen
Seine Hand, und die Vaganten
Neigten sich ihm ehrerbietig.
Forschend ruhten seine Augen
Auf den Beiden, und der Eindruck,
Den sie auf den Alten machten,
Schien von vornherein ein guter,
Denn aus seinem vieldurchfurchten,
Röthlich braunen Angesichte
Mit dem langen, grauen Barte
Sprach Zufriedenheit und Milde.
Kurze Red' und Gegenrede
Wurde stehend noch gewechselt,
Und nachdem der liebe Gast auch
Über Litzi's Wohlbefinden
Völlig war beruhigt worden,
Machte Rosalind den Vorschlag:

„Wenn's, hochwürd'ger Herr und Vater,
Euch genehm ist und gefällig,
Setzen wir zum Abendimbiß
Uns mitsammen in die Diele."
„Wie Du wünschest, liebe Tochter!"
Sprach Anselmus, und sie gingen
Aus dem Zimmer in die Hausflur,
Wo die Treppe durch die Biegung
Einen rechten Winkel machte
Sammt den eingefügten Bänken,
Festgezimmert an der Holzwand
Und zu dauerhaftem Trunksitz
Guter Freunde sehr geeignet.
Von den Bänken halb umschlossen
Stand ein derber Tisch und auf ihm
Ein gegossner Messingleuchter
Mit zwei dicken Unschlittkerzen,
Auch ein Rösel Wein nebst Bechern,
Hübsch aus Maserholz gedrechselt.
Alle nahmen Platz, der Pater
In der Mitte, ganz im Winkel,
Wo er in der braunen Kutte
Stattlich und behäbig aussah,
Wie er seinen breiten Rücken
Wuchtig ans Getäfel lehnte.
Trude brachte kalte Speisen,
Selbstgefällig um sich blickend,
Und die Wirthin sprach beklommen:
„Füllt die Becher, Herr Cornelius!"
Schleunig that er's, und sie tranken.
Pater Anselm nippt' ein paarmal,

Schnalzte mit der Zung' und meinte:
„Hm! vortrefflich! Eichenbühler?“
„Ihr erkennt ihn gleich, Hochwürden!“
Nickte lächelnd Rosalinde,
„Wohl bekomm's Euch!“ — „Danke! danke!“
Darauf lud sie ein zum Essen,
Und sie griffen zu nach Allem,
Was die irdnen Schüsseln boten.

Das Gespräch, das nur zu Anfang
Ab und zu ein wenig stockte,
Kam in Fluß, nachdem allmählich
Die Befangenheit geschwunden,
Die der Allen ja bekannte
Zweck des geistlichen Besuches
Den Gemüthern auferlegte.
Die Vaganten hielten beide
Sich erst noch zurück behutsam,
Doch nicht blöd und unbeholfen,
Sondern achtungsvoll, bescheiden
Gegen den viel ältern Hausfreund,
Gaben ihm auf seine Fragen
Wohlbedächtig, treffend Antwort
Und verstanden zuzuhören,
Wenn am Tisch das Wort er führte.
Das gefiel ihm, und er wurde
Immer freundlicher und heitrer,
Wozu auch der gute Wein wohl,
Dem der Pater, von Cornelius
Aufmerksam bedient als Mundschenk,
Ungenöthigt, fleißig zusprach,

Sicherlich das Seine beitrug.
Er erkundigte theilnehmend
Sich nach dem bisher'gen Gange
Ihrer vorgeschrittnen Studien
Wie nach ihren weitern Plänen,
Und sie sagten ihm, ihr Vorsatz
Sei's, den Schulen nachzuziehen,
Von der einen auf die andre,
Um ihr Wissen aller Orten
Zu bereichern, nannten ihm auch
Mehrere der hohen Schulen,
Wo sie schon zu diesem Zwecke
Mit Erfolg sich aufgehalten.
Wohin sie von hieraus weiter
Ihre Schritte lenken würden,
Wären sie noch nicht entschlossen,
Hätten damit auch nicht Eile,
Jungfer Rosalinde hätte
Sie so dringend aufgefordert,
Länger hier sich auszuruhen,
Daß sie diesem Anerbieten
Güt'ger Gastfreundschaft durchaus nicht
Hätten widerstehen können.
Jungfer Rosalinde regte
Schon die Lippen, im Begriffe,
Hier nun gegen die Behauptung
Einer ihrerseits erfolgten
Einladung an die Vaganten
Doch Verwahrung einzulegen,
Unterließ jedoch den Einspruch
Und sah schweigsam vor sich nieder.

Pater Anselm lobte redlich
Ihrer Gäste Wißbegierde,
Die auf einer hohen Schule
Unterricht sich nicht beschränkte.
Ihnen auf den Zahn zu fühlen
Nach den eingeheimsten Schätzen,
Die nicht Rost noch Motten fressen,
Hütet' er sich wohl, weil er sich
Nicht recht sattelfest mehr fühlte
In scientia, sintemalen
Es schon lange, lange her war,
Daß auch er ‚den Schulen nachzog'.
Lachend sprach er: „O das kenn, ich!
Denn was ihr seid, liebe Brüder,
Bin ich auch einmal gewesen,
Bin in meinen jungen Jahren
Als scholaris vagabundus
Auch einst durch die Welt gewandert."
Als die Beiden das vernahmen,
Athmeten sie auf und dachten:
Ist er selbst Vagant gewesen,
Wird er auch ein Einsehn haben
Und aus diesem warmen Neste
Uns nicht stracks vertreiben wollen.
Im behaglichen Gefühle
Seines jetzt so angenehmen,
Satten Daseins sich mit Freuden
Seiner knappen Zeit erinnernd
Fuhr er fort: „Hab' auch gehungert;
Als Vagant muß man genügsam
Seinen rauhen Weg sich bahnen,

Und es geht nicht immer glimpflich
Dabei her mit reinen Händen.
Beugen muß man sich und betteln
Um ein bischen Brot zur Nothdurft,
Und wenn Bitten oder Betteln
Nicht verschlägt, so wird gestohlen,
Und wo Stehlen auch nichts einbringt,
Wird gebrandschatzt und geplündert.
Jetzt ist's lange nicht so schlimm mehr
Wie vor mehr als hundert Jahren,
Wo die zünftigen Goliarden,
Kleriker der ärgsten Sorte,
Schaarenweis das Land durchstürmten,
Alle Straßen friedlos machten,
Höf' und Dörfer mit den Waffen
Überfielen und beraubten.
Den Verworfensten von ihnen
Machten sie zu ihrem Primas,
Schufen sich Gesetz' und Rechte,
Und in ordine vagorum
Lautete die erste Regel:
Ita bibas absque pare,
Ut non possis pede stare
Neque recte verba dare.
Brauchst es nicht zu wissen, Röschen,
Was das heißt in Deiner Sprache,"
Wandt' er sich zu Rosalinden
Und dann wieder zu den Andern:
„Aber nun möcht' ich von euch auch
Etwas hören, liebe Brüder!
Euren Lebenslauf von Anfang

Sagt mir an; beginne, Silvius!
Nicht? Du nennest Dich doch Silvius?"
„Ja, so nenn' ich mich, Hochwürden!"
Sagte Silvius, „Udo Waldmann
Heiß' ich von Geburt und Taufe,
Daher Silvius; gern bericht' ich,
Wie mein Schicksal mich geführt hat."

Er begann: „Ich bin ein Schwabe,
In der Reichsstadt Ulm geboren,
Und mein Vater war ein Fuhrmann,
Der nach Augsburg und nach Nürnberg
Kaufmannsgüter hin und herfuhr.
Wenn er von den weiten Fahrten
Und den vielen fremden Städten
Uns zu Hause dann erzählte,
Horchten wir mit allen Ohren,
Und mein junges Herz — elf Jahre
War ich damals alt — erfaßte
Das Verlangen, andre Länder
Auch zu sehn mit eignen Augen.
Darum quält' ich meinen Vater,
Mich auf einem Wagenzuge
Mitzunehmen, nun so lange,
Bis er mir den Wunsch erfüllte.
Von der Mutter — nur ihr Stiefkind
War ich, unter drei'n der Ältste —
Konnt' ich ohne Thränen scheiden,
Denn sie liebte mich nicht, hielt mich
Unter grausam strenger Fuchtel.
Also fuhr ich mit und freute

Mich der vielen neuen Dinge,
Die mir auf dem Weg nach Nürnberg
Täglich zu Gesichte kamen.
Eines Abends, auf der Rückfahrt,
Saßen wir in einem Gasthof,
Für die Nacht dort Rast zu halten;
Irr' ich nicht, so war's in Ansbach.
Mit uns an demselben Tische
Saß ein Kleriker, nicht jung mehr,
Vielgewandt und sehr erfahren.
Er bemühte sich, die Gäste
Zum Entgelt für freie Zeche
Mit recht possenhafter Kurzweil
Und Gesang zu unterhalten,
Trieb mit mir auch seine Späße,
Nahm mich Dummen ganz gefangen.
Schmeichelnd sprach er, ich erschiene
Sehr geweckt ihm, ob ich denn nicht
Lieber geistlich werden wollte,
Präbendar an einem Domstift
Als ein Fuhrmann auf der Straße.
Hätt' ich Lust, so könnt' und wollt' er
Mir von Stund dazu verhelfen,
Mich in seine Lehre nehmen,
Auf die Schulen mich begleiten,
Meine Studien überwachen,
Und ich sollt' in seiner Obhut
Gar ein fröhlich Leben haben,
Das er flott zu schildern wußte.
Fragend blickt' ich auf den Vater,
Der mir's von den Augen absah,

Daß ich gern dazu bereit war
Und mich nicht nach Hause sehnte,
Was er wohl begreifen mochte,
Denn nach manchen Einwendungen
Gab er endlich die Erlaubniß,
Und ich zog mit dem Bacchanten
Andern Tages in die Weite.

Wie ward ich genarrt, betrogen
Von dem sittenlosen Menschen!
Keine Rede war von Schulen,
Für ihn heischen, schießen mußt' ich,
Nämlich betteln und auch stehlen,
Um den Vielfraß zu ernähren.
Mich dagegen ließ er darben,
Nachts beim Vieh im Stalle schlafen
Oder auf des Herdes Steinen.
Sein getretner Sklave war ich,
Der ihm präsentiren mußte.
Eins nur dank' ich ihm: er lehrte
Mich Musik, auf die er selber
Sich verstand als wahrer Meister.
Von Natur begabt mit Stimme,
Fand ich an dem Singenlernen
Und dem Spiel der Instrumente,
Die er hier und dort erwischte,
Noch mein einziges Vergnügen,
Das perfect gewesen wäre,
Wenn es nicht so viele Prügel
Stets dabei gegeben hätte.
Aber denkt, geprügelt werden

Und dann auch noch singen sollen!
Er auch war's, der mir die Lieder
Walthers von der Vogelweide
Vorsprach oder sang und damit
Mir die glühende Bewundrung
Dieses großen Minnesängers
Für mein ganzes Leben eingab.
Endlich doch, nach jahrelangem
Wüstem Schweifen mit dem Unhold,
Glückt' es mir, ihm zu entlaufen,
Und er sah mich niemals wieder.
Nun, ich bettelte und schleppte
Mich allein auch mühsam weiter,
Bis ich einstens, halb verhungert,
Einen Kaufherrn traf aus Straßburg,
Der sich meiner Noth erbarmte,
Mich in seinem Hause aufnahm
Und beständig dafür sorgte,
Daß ich fleißig war und lernte.
Auch bei ihm verbracht' ich Jahre,
Kurz gehalten, mild behandelt.
Schließlich macht' ich ihm zum Undank
Einen bösen Streich, den er mir
Nicht verzeihen wollt' und konnte,
Und da jagt' er mich von dannen.
Was seit jenem Tag bis heute
Mich umhertrieb, war das Leben
Eines fahrenden Scholaren.
Viel auf hohen Schulen war ich,
Und vor andern Wissenschaften
Pflegt' ich die Musik mit Eifer.

Erst in Köln traf ich Cornelius,
Wurde schnell mit ihm befreundet,
Und er hat mich an den Haaren
Einmal aus dem Rhein gezogen,
Als ich just ersaufen wollte.
Darum blieb ich sein Geselle
Auch in Heidelberg am Neckar,
Werd' es bleiben auch, so lange
Wir die weite Welt durchstreifen."

Pater Anselm hatte sinnig,
Sich den Bart zuweilen streichend,
Zugehört und nickte danach
Sachte vor sich hin, dann aber,
Sich aus der Zerstreutheit sammelnd,
Hob er schnell das Haupt und sagte
Heitern Blickes: „Singen kannst Du?
O da wirst Du doch heut Abend
Uns ein Lied zum Besten geben?"
„Ob er singen kann, Hochwürden!"
Sprach statt seiner Rosalinde,
„Meiner Mutter alte Laute
Hat er jüngst mir neu besaitet, —
Soll ich sie Euch bringen, Silvius?"
„Nur Geduld!" gebot Anselmus,
„Auch Cornelius soll berichten,
Ubi, quando, cur, quo modo
Zum Vaganten er geworden.
Aber erst schenk' ein, Corneli!
Ist das nicht die dritte Kanne?"
„Nein, die vierte schon, Hochwürden!"

„Was Du sagst! könnt ihr mal trinken!
So schenk' ein denn aus der vierten!“

„Mein curriculum ist kürzer,“
Hub Cornelius an, „ich heiße
Christoph Hörning, stamm' aus Hersfeld,
Wo mich meine Mutter aufzog.
Sie war Wittwe, denn den Vater
Hatt' ich frühe schon verloren;
Was er war, — ich weiß es selbst nicht.
Doch der bibliothecarius
Im Benedictinerstifte
War mein Pathe, der sich meiner
Liebevoll und gütig annahm.
Zu ihm ging ich beinah täglich,
Und in seiner stillen Klause
Lehrt' er lesen mich und schreiben.
Die Abtei war reich an Schriften,
In der Bücherei befanden
Sich Missale, Breviarien,
Codices, Evangelarien,
All' auf Pergament geschrieben
Mit den schönsten Miniaturen,
Farbenprächtig, goldverzieret.
In den riesigen Folianten
Mit kostbaren Einbanddecken
Ließ mich unter seiner Aufsicht
Pater Deodatus blättern,
Und an all den bunten Bildern
Hatt' ich nicht nur meine Freude,
Sondern sprach auch bald den Wunsch aus,

Solche schönen Ornamente
Selber konterfei'n zu können.
Willig ging mein lieber Pathe
Darauf ein, und im Scriptorium,
Wo scriptores et pictores
Dieser Kunst beflissen waren,
Ward ich darin unterwiesen
Und erlangte, mich bemühend,
Balde Fertigkeit und Übung.
Später schickte mich die Mutter
Auf die Klosterschule Fulda,
Wo der Pater ein stipendium
Als alumnus mir erwirkte.
Dort war strenge Zucht, ich sollte
Da lateinische Grammatik,
Dialektik und Rhetorik,
Kurz, die sieben freien Künste
Stückweis in den Kopf mir zwängen,
That es auch, jedoch mit Unlust,
Schrieb und zeichnete und malte
Lieber als ich mich mit Cato
Und den Kirchenvätern quälte.
Als ich von der Klosterschule
Loskam ohne jede Fessel,
Da benutzt' ich meine Freiheit
Nur nach eigenem Gefallen,
Trieb umher mich auf den Straßen,
Bracht' in Bursen und Collegien
Manche Zeit hin und ward endlich
Ein Vagant wie tausend andre."

„Also scriptor bist Du, Bruder,“
Lächelte der Alte, „sage,
Schreibst und malest Du nur sacra
Ad ecclesiae summam laudem?
Oder schaffst Du auch profana
Für die Augenlust der Laien?“
„So das Eine wie das Andre,
Je nach Auftrag,“ sprach Cornelius.
„Gerne säh' ich eine Probe
Deiner Kunst, mich dran zu freuen.
Kannst Du mir nicht eine Zeichnung,
Sei's von großen Anfangslettern
Oder eines Rituale
Schmuck und Zier vor Augen führen?“
„Nein, hochwürd'ger Herr, ich habe
Davon leider nichts zu Handen.“
„Aber ich!“ rief Rosalinde,
„Denn Cornelius hat als Muster
Für die Stola, die ich sticke,
Gar ein prächtig Laubgewinde
Mir auf dem Papier entworfen,
O das muß ich Euch doch zeigen!“
Alle vierzehn heil'gen Helfer
In der Noth, jetzt steht dem Sünder
Gnädig bei! durchfuhr's Cornelius.
Wenn er den latein'schen Spottreim
Zu Gesicht bekommt, so weist er
Mich mit Flüchen aus dem Hause.
Was jetzt thun? und Rosalinde
Hatte sich bereits erhoben.
Aber Silvius rettet' ihn noch

Vor dem drohenden Verhängniß.
Blitzschnell griff er in die Tasche,
Brachte eine Hirtenflöte,
Siebenröhrig, draus zum Vorschein,
Die er selber sich aus Schilfrohr
Einst gefertigt und die aussah
Wie gemacht vor tausend Jahren,
Setzte gleich sie an die Lippen
Und fing an, darauf zu blasen.
Überrascht und schnell gefesselt
Von dem Klang, blieb Rosalinde
Auf dem Flecke stehn und lauschte.
Denn was blies der Schalk, der Silvius?
Ganz genau die selbe Weise,
Die er neulich ihr gesungen
Mit dem Liede, das vermeintlich
Sie nach ihrer Liebe fragte.
Reglos stand sie da und hörte
Aus dem Wechsellauf der Töne
Stets heraus die letzte Strophe:
  Soll wandern ich, soll bleiben ich?
  Du hast's in Deiner Hand,
  Von Dir ein Wörtlein minniglich,
  Und Dein ist der Vagant!
Als er nun sein Spiel beendet,
Schlug das Herz ihr laut in Freuden,
Neue Hoffnung wuchs ihr wieder
Und trieb wunderschnelle Blüthen,
An das Muster aber dachte
Sie in ihrem Glücke nicht mehr.
Mit den Augen ihn umfangend

Rief sie fröhlich: „Alles kann er,
Singen, lauteniren, flöten,
Harfen auch gewiß und fiedeln.“
„Freilich! auch die Orgel schlagen,“
Lachte Silvius, „mit den Fäusten
Und mit beiden Ellenbogen
Auf den schaufelbreiten Tasten,
Daß es dröhnt wie die Posaunen
Zum Gericht des jüngsten Tages.“
„Aber welch ein seltsam Spielwerk
Ist das Ding, auf dem Ihr blieset?“
Fragte sie, es nah betrachtend.
„Eine Syrinx,“ sagte Silvius,
„Aus dem Land Arkadien stammend
Und in eines Satyrs Grabe
Dort gefunden, denn die Satyrn
Lockten, lieblich darauf blasend,
Scheue Nymphen damit an sich,
Die sie mit dem Spiel bethörten
Und zur Liebe sich gewannen.“
„Satyrn? was sind das für Wesen?“
„Waldgeschöpfe,“ sagte Silvius,
„Halb von menschlicher Gestalt nur,
Kurz gehörnt, mit spitzen Ohren,
Beinen wie ein Bock und bärtig,
Drollig, manchmal auch abscheulich.“
„Himmel!“ rief die Jungfer schaudernd,
Legte schnell die Syrinx nieder
Und bekreuzte sich erschrocken.
„Stand auf Deines Satyrs Grabe
Auch ein Denkstein, Meister Silvius?“

Fragte neckisch Pater Anselm.
„Ei gewiß, Herr! mit der Grabschrift:
Hier ruht Phileros der Schöne,
Aller Oreaden Liebling.“
Ein durchtriebner Fuchs und Racker!
Scheint gehetzt mit allen Hunden,
Sagte sich der Franziskaner,
Während er doch lachen mußte.

Jetzo brachte Trude wieder
Eine Kanne, doch sie schaute
Lange nicht mehr so vergnügt aus
Wie zu Anfang, weil sie merkte,
Daß Hochwürden mit den Schülern
Herrlich sich vertrug beim Weine,
Stets mit ihnen scherzt' und lachte
Und sie daher ihren Anschlag
Gegen diese schon mißglückt sah.
Pater Anselm aber schwenkte
Angesichts der neuen Kanne
Seinen Becher: „Pro salute!
Ist es nicht ein feiner Tropfen?
Gelt, der Eichenbühler schmeckt euch?“
„Ach, und wie er's thut!“ rief Silvius,
„Auf den langen Wanderfahrten
Kosteten wir viele Weine,
Strebend, auch in dieser Richtung
Unser Urtheil zu erweitern.
Frankenwein nur war uns beiden
Fremd bisher, und er ist köstlich.
Einen edlen Tropfen schätz' ich

Über Alles, und ich wüßte
Nichts, was ich nicht dafür thäte."
„Gut! ich nehme Dich beim Worte,"
Fiel der Pater ein und legte
Seine Hand ihm auf die Schulter,
„Also thu' ein Ding und singe
Jetzt ein lustig Lied zur Laute!"
„O zu einem frohen cantus
Bin ich stets bereit, Hochwürden!"
„Recht so, Bruder! und ich hole
Dir den alten Klimperkasten,"
Sprach Cornelius und erhob sich.
Ihm war bang, wenn Rosalinde
Selber nach der Laute ginge,
Brächte leicht sie noch das Muster
Für die Stola mit zur Stelle.
Silvius, aus des Freundes Händen
Die gebrachte Laute nehmend,
Stimmte sie und rief beim Vorspiel:
„Singet das Latein als Kehrreim
Mit im Chore!" dann begann er.

Wo goldner Wein im Becher blinkt,
Da thu ich gerne rasten,
Und wo ein hübsches Mädchen winkt,
Mag ich vorbei nicht hasten.
Da halt' ich an und bleibe dort,
Als läg' ich an der Kette,
Ein Kuß, ein Trunk, so fort und fort
Umschichtig in die Wette.
Dulce est bacchari
Dulce osculari.

Das Herz erfreuen soll der Wein
Und nicht im Kopfe toben,
Nicht nüchtern und nicht trunken sein,
Den Zustand will ich loben.
Die Lust nimmt einen hohen Flug
Im Kreise wackrer Zecher,
Ist doch ein Labsal jeder Zug
Aus dem bekränzten Becher.
Rideat divina
Stella matutina.

Doch kann mich auch ein rother Mund
In Seligkeit versetzen,
Bei Tag, bei Nacht, zu jeder Stund
Möcht' ich mich daran letzen.
Und will mich auf den ersten Hieb
Nicht gleich sein Kuß beglücken,
Werd' ich zum Räuber und zum Dieb,
Die Rose mir zu pflücken.
Labia sunt rotunda
Atque rubicunda.

Stünd' ich am Kreuzweg vor der Wahl,
Rechts oder links zu gehen,
Trunk oder Kuß, o Höllenqual!
Ich würde rathlos stehen.
Drum hab' ich all mein Tag gemeint,
Eins thun und eins nicht lassen
Und beide, Wein und Weib, vereint
Zu gleicher Zeit umfassen.
Felix sum canore,
Vino et amore.

Während des Gesanges ruhten
Rosalindens Augen wieder
Auf dem Angesicht des Sängers
Mit dem offenbaren Ausdruck
Stiller Hingebung und Liebe.
Pater Anselm sah's mit Schrecken, —
Was ist das? was soll das werden?
Macht sie sich denn wirklich Hoffnung,
Diesen Leichtfuß einzufangen,
Der nichts hat, nichts kann als singen?
Allerhöchstens dreißig ist er,
Zehn Jahr jünger als die Thörin,
Die in ihrer Überreife
Noch altjüngferlich verliebt ist.
Also dacht' er, ließ indessen
Nichts von seinen Sorgen merken.
Sich an Silvius wendend sprach er:
„Eine goldne Stimme hast Du,
Gut geschult und ausgebildet,
Ein Genuß ist's, Dich zu hören.
Wahrlich, euch vor tausend Andern
Vorgezognen kann's nicht fehlen;
Wer so vortheilhafte Gaben
Wie ihr Zwei besitzt, der kommt schon
Durch die Welt auf allen Wegen.
Dem geübten Sänger stehen
Überall die Thüren offen,
Dank und reichen Lohn erwirbt er,
Wo er Lieder singt und aufspielt.
Auch Cornelii Mal- und Schreibkunst
Wird mit Silber aufgewogen,

Denn der Rath in vielen Städten,
Edle und Geschlechterherren
Knausern nicht mit ihrem Solde,
Wenn sie Chronik und Regesten
Schön verziert sich schreiben lassen.
Darum eurer Kunst zum Heile
Diesen Trunk, daß sie auch ferner
Euch zu Statten kommen möge!"
Alle tranken froh, Cornelius
Leerte seinen vollen Becher
Bis zum Grund in einem Zuge,
Füllt' ihn wieder ohne Säumen,
Und vom Weine, dem er tapfrer
Als die Andern zugesprochen,
Angefeuert und erdreistet,
Rief er keck und übermüthig:
„Gratias, reverende Pater!
Unkraut, wißt Ihr wohl, vergeht nicht,
— Damit mein' ich mich, Hochwürden! —
Ja, wir kommen durch die Welt schon,
Ist's nicht auf die eine Weise,
Ist's auf andre, und am Ende,
Wenn's mit schreiben oder malen
Nicht mehr geht, schlüpf' ich ins Kloster,
Werde Mönch und brülle horas.
Dazu ist wohl auch der Dümmste
Nicht zu dumm, und was da sonsten
Noch verlangt wird und getrieben,
Still sich mästen, tüchtig trinken,
Nun, mehercle! seht, da steh' ich
Meinen Mann Euch wie ein Prior.

Daß aus einem gottverlassnen,
Halb verwilderten Vaganten
Noch einmal ein frommer Pater,
Dem das Beten und das Fasten,
Falls er sich mit sowas abgiebt,
Gut bekommt und sichtlich anschlägt,
Werden kann, das führt Ihr selber
Als ein leuchtendes exemplum
Uns ad oculos, Hochwürden!
Elevato poculo bibo,
Salve! tibi potum libo."

Sie erschraken ob der Kühnheit
Dieser Rede; Rosalinde,
Nur um davon abzulenken,
Fing verlegen ein Gespräch an,
Auf das Silvius, ihre Absicht
Gleich verstehend, lebhaft einging
Und in das sich auch Cornelius
Mir nichts, dir nichts eifrig mischte.
Pater Anselm saß in Schweigen.
Unverschämter Bube, grollt' er,
Diesen Frevel sollst Du büßen!
Klosterzucht und Regel schmähen,
Frech sich an des Herrn Gesalbten
Mit verwegnem Spott vergreifen
Und die Ehrfurcht vor dem Heil'gen
In der Seele meines Beichtkinds
Gar erschüttern und zerstören,
Das ist ruchlos, unverzeihlich.
Und der Andre, der mit Singen

Und Liebäugeln Rosalinden
Hier den Kopf verdreht und trugvoll
Sie mit falscher Hoffnung ködert,
Ist mir auch kein Haarbreit besser.
Diese Wölfe sind gefährlich
Für mein Lamm, drum fort mit ihnen!
Doch wie sind sie loszuwerden?
Mit Gewalt ist nichts zu machen,
Vorstellungen fruchten auch nicht
Bei so abgebrühten Schelmen,
Aber List vielleicht, sie dürfen
Nur nicht wittern, wo's hinaus soll.
Noch ein Weilchen saß er sinnend,
Dann, als ob nichts vorgefallen
Und er nicht beleidigt wäre,
Sprach er: „Was ich sagen wollte,
Brüderlein! ihr scheint mir beide
Einen auserlesnen Tropfen
Sachverständig hoch zu schätzen,
Nur der Frankenwein ist leider
Euch noch unbekannt geblieben.
Er ist hoch berühmt, ist würzig,
Markig, feurig, und der beste
Wächst bei Klingenberg am Maine,
Dahin solltet ihr mal pilgern.
Kennt doch wohl den alten Reimspruch:

Zu Bacharach am Rhein,
Zu Würzburg auf dem Stein,
Zu Klingenberg am Main,
Da wachsen die besten Wein.

Kaum zwei Stündchen ist's von hieraus,
Morgens rückt ihr aus, und Abends
Seid in Miltenberg ihr wieder,
Wird euch nicht gereuen, Kinder!"
„Ei, von Herzen dankbar sind wir
Für den Wink Euch," rief Cornelius,
„Wißt Ihr eine gute Quelle?"
„Das versteht sich!" lacht' Anselmus,
„In der Gasse dicht am Thore
Findet ihr ein altes Wirthshaus,
Ist genannt ‚Zum güldnen Storchen',
Und der Wirth heißt Urban Butzbach.
Kehret ein bei ihm und sagt ihm,
Ich hätt' euch an ihn empfohlen.
Wartet mal! ist denn nicht heute —?
Richtig! — welch' ein günst'ger Zufall!
Denn von heut an in drei Tagen
Ist der Namenstag des Urban,
Und da geht's beim Storchenwirthe
Hoch und lustig her, da zapft er
Eignen aus dem besten Fasse.
Nächsten Samstag müßt ihr hingehn,
Früher nicht, und heut ist Mittwoch."
„Und der Weg ist nicht zu fehlen?"
Fragte Silvius. — „Nicht zu fehlen!
Setzet hier gleich mit der Fähre
Übern Main, und von Großheubach
Schlagt ihr in den Wald euch aufwärts,
Wandert stets im Walde weiter,
Kommt nach Klingenberg im Umsehn."
Die Vaganten dankten freudig

Ihm noch einmal, voll Begier schon
Nach dem guten Wein im Storchen.
Aber Rosalinde hatte
Keineswegs mit leichtem Herzen
Zugehört, ihr bangte heimlich:
Wenn sie mir nur wiederkommen!

Gleich darauf erhob der Pater
Sich aus dem bequemen Winkel
In der Treppenbucht und sagte:
„Es ist Zeit, ich muß ins Kloster,
Und noch steht der Mond am Himmel,
Der mir auf den Gassen leuchtet.
Meinen Dank, geliebte Tochter!
Und ihr beiden, — pax vobiscum!“
Freundlich wünschte man einander
Wohl zu ruhen, und Anselmus
Schritt zur Thür, doch auf der Schwelle
Kehrt' er sich zu Rosalinden
Noch ein letztes Mal und flüstert'
In das Ohr ihr: „Ich erwarte
Dieser Tage Dich im Beichtstuhl.“

IX.

Zu Klingenberg am Main.

Sanct Urbanstag. Auf dem Gelände
Lag goldner, warmer Sonnenschein,
Roth schimmerten die Felsenwände,
Breit silberblinkend floß der Main.
Was die Natur an Prunkgeschmeide,
An Farbenschmuck besaß, war heut
Auf ihrem lichten Sommerkleide
Verschwenderisch umhergestreut.
Wie Nachts bis zu den fernsten Spuren
Das Himmelszelt von Sternensaat
So prangte Tags das Grün der Fluren
In seinem schönsten Blumenstaat.
Und Alles, was da lebt' und webte,
Sprang um in seines Daseins Ring,
Im Blauen hoch die Lerche schwebte,
Und unten flog der Schmetterling.
Auch zwei beherzte Wandrer zogen
Stromunter rechts am Main entlang,
Stets folgend seinem sanften Bogen
In eilig fördersamem Gang.
Das Ufer schwand vor ihrer Schnelle,

Flink unter ihren Sohlen glitt
Der Weg hindann, des Stromes Welle
Hielt nicht mit den Behenden Schritt.
Und eine Freude war's, zu sehen,
Wie junger Glieder Federkraft
So rüstig ausgriff bei dem Gehen
Als wie nach langer Stubenhaft.
Tief athmend, plaudernd, lachend waren
Sie ihres Glückes sich bewußt,
Freiweg durchs Land dahin zu fahren
In schrankenloser Wanderlust.
Doch stand die Welt auch ihnen offen,
Nicht weit ging's heut in sie hinein,
Das Ziel, in kurzer Zeit getroffen,
War Klingenberg mit seinem Wein.
Denn Silvius war's und ihm zur Linken
Cornelius, die sich wohlgemuth
Im Storchen dachten satt zu trinken
Am frei verschenkten Rebenblut.
Der Miltenberger Spitzthurm ragte
Schon fern, doch wenn den Wandrern nicht
Heimwärts der Füße Dienst versagte,
So kamen sie bei Mondenlicht
Bequem zurück vom Urbanschmause
Und schliefen in den Tag hinein
Ihr Räuschlein aus im Drosselhause,
Bekannt dann mit dem Frankenwein.

In den zwei Tagen, die entschwunden
Seit Pater Anselms gutem Rath,
Gab's in dem Haus nur frohe Stunden,

Denn Jungfer Rosalinde trat
Nun wieder sichrer, fast verwegen
Vor Silvius auf, kam unverhüllt
Mit ihrer Gunst ihm weit entgegen,
Von Sorgsamkeit für ihn erfüllt.
Das mocht' er wohlgefällig leiden,
Nahm ihre Pflege billig an,
Nicht achtend, daß sich zwischen beiden
Stets trauter das Verhältniß spann.
Er schäkerte mit ihr fortwährend,
Sang ihr beim Sticken wieder vor,
Sie hatte, ihre Hoffnung nährend,
Verliebt, für ihn nur Aug' und Ohr.
Und eh er heute sich zur Fähre
Begab, beherrschte sie sich kaum,
Wer weiß, was da geschehen wäre,
Hielt sie Cornelius nicht im Zaum.
Sie trug in ihres Herzens Wallen
Die Trennung als ein Mißgeschick,
Und warm, sehr warm war ausgefallen
Ihr Handdruck und ihr Scheideblick.
Bei dem „Auf Wiedersehen!“ bebte
Die Stimm' ihr, weil sie fort und fort
In ahnungsvollen Ängsten schwebte,
Ob er auch wiederkäm' von dort.

Schon hatten, fast auf Weges Mitten,
Die Wandrer mit bestaubtem Schuh
Großheubach hinter sich und schritten
Des nahen Waldes Schatten zu.
Dort fächelte die heißen Wangen

Laubkühle Luft, gewürzt und frisch,
Und nicht so grell und glühend drangen
Die Sonnenstrahlen durchs Gebüsch.
Sie streiften glatte Buchenstämme
Und trafen auf des Dickichts Grund
Bemooste Wurzeln, Pilz' und Schwämme,
Gewächs und Kräutig, spitz und rund.
Die Blumen all, die rothen, blauen
Und gelben, schauten freundlich drein
Und lächelten wie holde Frauen,
Die wünschen, traut gegrüßt zu sein.
Und das Gethier, was huscht' und hüpfte,
Was schwirrt' und flattert' im Gezweig,
Und was am Boden kroch und schlüpfte,
Bevölkerte das grüne Reich.
Die Drossel pfiff, die Mücke tanzte,
Eidechs fing raschelnd einen Wurm,
Das Käferlein, das goldbefranzte,
Erstieg des Grashalms hohen Thurm.
In dunkeln Wipfeln rauscht' es leise,
Ein Blattgeflüster kam und schied,
Als ob vorüberflog im Kreise
Ein windgetragen, träumrisch Lied.
Aus allen Tiefen, allen Weiten
Schlich Waldeszauber sich heran
Und wob mit tausend Heimlichkeiten
Um Sinn und Seele seinen Bann.

Der Wesen Fülle, im Erscheinen
So mannichfaltig, fern und nah,
Im Großen wirkte sie und Kleinen

Auf Silvius, was sein Auge sah.
Und er sah Alles, nichts verloren
Ging ihm, er war nach seiner Art
Im Ausdruck derb und unverfroren,
Doch im Empfinden fein und zart.
Ihm schwoll das Herz in dieser stillen,
Schier weihevoll'n Waldeinsamkeit,
Aus ihm heraus, fast wider Willen,
Kam's wie von einem Druck befreit:
„Cornelius, schau' dies Quelln und Weben!
Ist nicht die Welt, so schön und groß,
Ein Meisterwerk und drin zu leben
Nicht ein glückselig Menschenloos?
O könnt' ich vor den Schöpfer treten,
Lobpreisen wollt' ich seine Macht,
Ich möchte singen, jauchzen, beten
Vor der unsagbar hohen Pracht!"
„Ja, ja, da mußt Du wieder schwärmen,"
Erwiederte Cornelius kühl,
„Mir meldet sich in den Gedärmen
Von Durst und Hunger das Gefühl."
„Barbar!" fuhr Silvius auf verdrossen,
„Im Walde hier die Sonne scheint,
Wir sind von eitel Gold umflossen,
Daß man darin zu baden meint.
Thu Deine Augen auf und tauche
Den Blick in dieses Meer von Grün,
Sieh doch, erweckt vom Gotteshauche,
Dies unermeßlich reiche Blühn!
Der Eichbaum dort, dies Glockensträußchen
Und jedes Blatt an seinem Stiel,

Das Spinnennetz, das Schneckenhäuschen,
Ist's nicht des Wunders fast zuviel?"
„Du willst in Allem Wunder sehen,
Ich seh' nur der Geschöpfe Kampf
In diesem Werden und Vergehen,
Eins thut dem andern an den Dampf.
Kann ich dich brauchen, unterkriegen,
Dich fressen? fragt Gewalt und Gier,
Stets seines Gleichen zu besiegen,
Zu tödten trachtet Mensch und Thier."
„Hier nicht! fernab von dem Misere
Des Daseins athmet hier die Brust,
Hier kommt kein Mensch uns in die Quere
Und nicht der Gasse Qualm und Dust.
Die Rehe können es bezeugen,
Hier naht kein Feind mit Mördersinn,
Dort stehen ihrer drei und äugen,
Hussa! — nun flüchten sie dahin.
Der Wald dehnt sich in alle Weiten
Als Freistatt ohne Zaun und Zwing,
Siehst Du zur Stelle, wo wir schreiten,
Den Pfad noch, der hier einstens ging?
In dieser Wildniß, weltentlegen,
Verwuchs fast seine letzte Spur,
Und gerne folg' ich solchen Wegen,
Abseiten der gezognen Schnur."
„Das glaub' ich, Freund!" Cornelius höhnte,
„Gesperrter Weg, verbotne Frucht,
Die locken, grade das Verpönte
Reizt mächtig die Erobrungssucht.
Das ist so, seit zu list'gem Fange,

Von der Erkenntniß Baum gepflückt,
Den Apfel einst die kluge Schlange
Schön Eva in die Hand gedrückt.
Ob wir Erkenntniß je erwerben
Vom Leben, sei dahingestellt,
Geboren werden, lieben, sterben,
Das ist der Lauf in dieser Welt."
„Es läuft noch Andres mit, die Stärke
Des Menschen, seine Kunst und Kraft,
Womit erfindungsreich er Werke
Von ungeahnter Größe schafft.
Den Kreis des Wissens stets zu weiten
Und über jeden Widerstand
Siegreich das Können auszubreiten,
Voll Wagemuth in Kopf und Hand,
Mit fleiß'gem Thun und reinem Streben
Gut auszufüllen seine Zeit,
Das Wirken ist es, was dem Leben
Erst Inhalt giebt und Werth verleiht."
„Ein Jeder will sein Leben fristen,
Sich vorwärts bringen, wie er kann,
Und glückt es ihm, sich festzunisten,
So ist er ein gemachter Mann.
Doch kannst Du in die Herzen schauen?
Was sie bewegt, das weißt Du nicht,
Du wirst doch nicht dem Worte trauen,
Dem Unschuldlächeln im Gesicht!
Der Haß verbirgt sich und die Liebe,
Die Wahrheit macht der Lüge Platz,
Wer kennt die Wünsche, wägt die Triebe,
Die brodeln unterm Busenlatz!"

„Ich seh die Welt mit meinen Augen,
Und weil mich alles Schöne freut,
Will ich an ihren Quellen saugen
Und froh genießen, was sie beut.“
„Auf graden oder krummen Wegen
Lockt Jeden doch sein eignes Ziel,
Und Jeder hascht nach seinem Segen
Mit offnem oder falschem Spiel.
Und wohin führt dies heiße Trachten?
Wenn's hoch kommt, nur zu flücht'gem Glück;
Die Welt ausnutzen und verachten,
Das ist des Klugen Meisterstück.“
„Halt ein! wo sind wir hingerathen!
Fehllos ist nichts, und wenn man denkt,
In Rosen bis ans Knie zu waten,
Die Dornen sind uns nie geschenkt.
Wir woll'n nicht streiten und uns boßen,
Woll'n fröhlich und zufrieden sein,
Denn unser Weg führt zu dem großen,
Uralten Herzenströster Wein.
Wir brauchen uns auch nicht zu hasten,
Sonst kommen wir zu früh zum Fest,
Laß uns ein Weilchen ruhn und rasten
Im Schatten unter dem Geäst.“
„Mir recht!“ erwiedert' der Gefährte,
„Da siehst Du, daß ich fügsam bin,
Und wenn die Rast zwei Stunden währte,
Urban hat dessen kein Gewinn.“

Sie ließen sich im Grase nieder
Und streckten auf dem weichen Grund

Lang und behaglich aus die Glieder
An einer alten Eiche Rund.
Cornelius legte sich als Kissen
Die Hände unters Haupt und schlug
Ein Bein aufs andre, nur beflissen,
Daß ihn recht sanft die Erde trug.
Seitwärts, den linken Ellenbogen
Aufstützend ruhte Silvius aus
Und hatte bald hervorgezogen
Die Syrinx, die er, bei dem Schmaus
Ein Stücklein darauf vorzutragen,
Sich eigens dazu eingesteckt,
Damit er später konnte sagen,
Daß er nicht für umsonst geschleckt.
Er setzte sie an seine Lippen
Und ließ in muntrer Melodei
Die Töne schrillen, trillern, wippen
Zur Übung für die Gasterei.
Die helle Flötenstimme schallte
Durchdringend, gellend, daß ihr Spiel
Im stillen Walde weithin hallte,
So lang zu blasen ihm gefiel.
„Willst uns mit Deinen Satyrröhren
Anmelden wohl?“ Cornelius frug,
„Denn daß in Klingenberg sie's hören,
Drauf wett' ich einen vollen Krug.“
„Gut!“ lachte Silvius, „wenn sie horchen,
So ahnen sie vielleicht etwas,
Und mit Frohlocken heißt's im Storchen:
Ein Spielmann kommt! den Hahn ins Faß!“
Sie lagen kurze Zeit in Schweigen,

Und Silvius, hin und hergereckt
Den Kopf, schaut' um sich, in den Zweigen
Nach Nestern suchend, tief versteckt.
„Mir däucht, ich höre Wasser fließen,"
Fing an Cornelius, halb im Traum,
„Doch Wasser in den Schlund mir gießen,
So sehr ich lechze, möcht' ich kaum."
„Niemals!" rief Silvius, „wohl zum Bade
Mag's taugen, nur nicht, daß man's trinkt,
Wär' um den schönen Durst auch Schade,
Dem eine süßre Labung winkt.
Eins von den köstlichsten Gefühlen
Ist starker Durst, wenn Aussicht nah,
Aufs Angenehmste ihn zu kühlen,
Und in der Lage sind wir ja."

Als sie sich ganz der Ruh ergaben,
Hub an Cornelius wie vorher:
„Du wolltest es so sicher haben,
Kein Mensch käm' hier uns in die Quer,
Nun hör' ich aber Schritte dröhnen
Von Menschen, die Du angelockt
Mit Deinen lauten Flötentönen,
Paß auf, was Du uns eingebrockt!"
„Die Mörder sind's und woll'n uns tödten,"
Sprach Silvius lachend, „Räuberpack;
Was thun wir nun in unsern Nöthen?
Viel Geld hast Du wohl nicht im Sack?"
„Weißt was? wir wollen sie beschwatzen,
Mit uns nach Klingenberg zu gehn
Und sich am Gratiswein zu atzen,

Dem können sie nicht widerstehn."
„Hätt' ich nur Botenlohn zu wagen,
Ich schickte sie zum Drosselhaus
Und ließe Rosalinden sagen,
Wir wären in die Welt hinaus."
So scherzten noch mit losem Spotte
Die Beiden in dem Laubversteck
Und hörten immer näher trotten
Die Fremden ihrem Lagerfleck.
‚Jetzt müssen wir sie balde greifen,'
Klang's im Gebüsch schon ziemlich dicht,
‚Aus dieser Gegend scholl das Pfeifen,
Entwischen sollen sie uns nicht.'
„Da hast Du's! Dein verwünscht Getute!"
Cornelius flüstert' ärgerlich,
Und etwas bänglich ward zu Muthe
Den Beiden, Keiner rührte sich.

Bald aber kamen, vorgedrungen
Durch's Unterholz von hinten her,
Zwei Waidgesellen angesprungen
Mit Armbrust, Spieß und Seitenwehr.
Es waren kräftige Gestalten,
Braun, wetterhart, um Wang' und Mund
Die Bärte struppig, kurz gehalten,
Mit ihnen war ein großer Hund.
„Da hätten wir ja die Vaganten!"
Rief Einer, „o man kennt sie gleich,
Nun kommt nur mit, ihr Vielgewandten!
Steht auf, Blitz-Hagel-Donnerstreich!"
Die Beiden regten nicht die Glieder

Und fanden ihre Dreistigkeit
Rasch vor den Waidgesellen wieder,
Bar jeglicher Verlegenheit.
Cornelius sprach: „Wohin soll's gehen?
Die Frage, Freund, erlaubt Ihr doch."
Die Antwort kam im Handumdrehen:
„Gradwegs nach Klingenberg ins Loch!"
„Das trifft sich gut," Cornelius lachte,
„Doch warum nennet nebenher
Ihr Klingenberg ein Loch? ich dachte,
Daß es ein saubres Städtchen wär'.
Wir wollen auch dahin und haben
Also denselben Weg mit euch,
Doch ist es noch zu früh, drum gaben
Wir uns der Ruh hin im Gesträuch."
„Wir sind im Storchen invitiret,"
Fiel Silvius ein, „dort ist Gelag,
Und Freiwein wird da präsentiret,
Denn Urban hat heut Namenstag."
„Soweit stimmt Alles bis auf eines,"
Erwiederte der Jäger spitz,
„Statt zum Geschlemm verzapften Weines
Lad' ich euch ein zu festerm Sitz.
Ihr müßt ins Loch, das will besagen,
Ihr werdet in den Thurm gesteckt,
Da könnt an trocken Brot ihr nagen
Und Wasser saufen, wenn's euch schmeckt."
„Seid Ihr denn ganz des Teufels?" brauste
Cornelius auf und sprang empor,
Auch Silvius, dem vor Wasser grauste,
Die Fassung bei dem Wort verlor.

„Was soll das heißen? Wasser saufen!
Was thaten wir, daß ihr uns droht?
Laßt euren Hund nach Wasser laufen
Und sauft es selbst zum Schwerenoth!“
„Ihr habt den Wildbann frech gebrochen,
Du Großmaul!“ schrie der Jägerknecht,
„Das wird mit harter Pön gerochen,
Und euch geschieht nicht mehr wie recht.
Wer hier im Walde schweift und schwärmt,
Sich mausig macht und tobt und lärmt,
Wird vor das Malefiz gezerrt
Und ohne Gnaden eingesperrt.
Das edle Waidwerk zu schimpfiren
Dem Burgherrn, dem es zugehört,
Habt ihr gewagt, mit Tiriliren
Das Wild verschüchtert und verstört.
Jagdfrevel ist's, den müßt ihr büßen,
Vorwärts! sonst brauchen wir Gewalt,
Den Urban woll'n wir von euch grüßen,
Denkt dran, wenn's euch im Ohre schallt!“
Da standen sie mit offnem Munde
Wie Säulenheilige von Stein,
Auskneifen ging nicht, mit dem Hunde
War nicht zu spaßen, sahn sie ein.
Sie dachten, Jene zu verleiten
Zum selben Weg und überdies
Mit ihnen zum Gelag zu schreiten,
Und nun ward umgedreht der Spieß.
Nun wurden vielmehr sie gezwungen
Und mußten als Gefangne mit
Gen Klingenberg und nothgedrungen

Zur Burg hinauf mit schwerem Schritt.
Da sahn die Stadt sie gastlich winken,
Wo sie gehofft doch hochgespannt,
Den vielgerühmten Wein zu trinken,
Sprichwörtlich aller Welt bekannt.
Nun wischten sich den Mund die Prasser,
Eh noch ein Tropfen ihn berührt, —
Der schöne Durst! und Wasser, Wasser!
Der Teufel hatte das geschnürt.

Konrad von Bickenbach, der Ritter,
War aus auf einem Fehdegang,
Der Burgvogt, schon am Fallthorgitter,
Nahm die Verbrecher in Empfang.
Sie wurden hinter dicken Mauern
In ein halb finstres Loch geschafft,
Unwissend selbst, wie lange dauern
Sollt' ihre strenge Kerkerhaft.
Die Thür flog zu, der Riegel klirrte,
Die zwei Vaganten saßen fest,
Und ein unheimlich Schauern irrte
Durchs moderfeuchte Rattennest.
Sie sprachen nicht ein Wort, die Beiden,
Der Eine sah den Andern kaum,
Sie mochten denken, dieses Leiden
Wär' alles nur ein wüster Traum.
Auf einmal tönte leise, leise
Aus dunklem Winkel es hervor,
Ach, eine trostlos triste Weise
Blies Silvius auf dem Haberrohr.

Als Abends die zwei Waidgesellen
Im Storchen saßen auf der Bank,
Sich labend an dem funkelhellen,
Goldklar verschenkten Feiertrank,
Da rückte spürend Dem, der heute
Im Wald allein das Wort geführt,
Der Jüngre näher: „Nun bedeute
Mich endlich doch, wie's sich gebührt,
Weßwegen nur wir die Scholaren
Einfangen mußten, die bei Licht
Unschuldig wie die Kinder waren;
Des Flötens wegen wahrlich nicht."
„Du kennst in Miltenberg den Pater,"
Begann der Ältre nun verschmitzt,
„Des Burgvogts Freund und sein Berather,
Mit dem er gern beim Becher sitzt,
Anselmus heißt er. Dieser wandte
An Burkhard sich mit einem Brief,
Worin er ihm den Auftrag sandte
Und gleichsam ihn zu Hilfe rief,
Die zwei Vaganten, die am Tage
Sanct Urbans durch den Wald daher
Gewandert kämen, ohne Frage
Nach Grund und Zweck von dem Begehr,
Hier aufzugreifen, einzustecken
Drei Tag und dann mit Schimpf und Schand
Mainabwärts möglichst weite Strecken
Noch fortzuschieben aus dem Land."
„Das ist doch aber seltsam," sagte
Kopfschüttelnd da der jüngre Knecht,
„Was dieser Franziskaner wagte

So hinterrücks, ist ungerecht."
„Ja," sprach der Ältre, „Pfaffenränken
Kommt unsereins nicht auf die Spur,
Dem Nächsten etwas einzutränken
Verstehen Die mit der Tonsur."
Sie zechten weiter und vergaßen
Die Überwältigten beim Wein,
Die armen Schlucker aber saßen
Im Thurm zu Klingenberg am Main.



X.

Heimkehr und Überraschung.

Die hart Bestraften, bei Wasser und Brot
Drei Tage lang auf Stroh gebettet,
Waren endlich aus ihrer Noth
Erlöst und glaubten sich gerettet.
Doch hatte der jüngere Jägersmann
Sie nun noch auf den Schub zu bringen,
So daß mit ihm sie jetzt hindann
Am Ufer des Mains stromabwärts gingen.
Gefallen that das beiden nicht,
Besonders Silvius dem Schicksal grollte,
Weil ja, sobald des Mondes Licht
Sich füllte, Faustine kommen wollte.
Ihm also lag daran, nur schnell
Nach Miltenberg zurückzukehren,
Doch meinte Cornelius, der Waidgesell
Würd' ihnen diesen Wunsch verwehren.
Sie schmiedeten Pläne, sich zu befrei'n,
Erwogen für und wider die Gründe,
Doch sprachen sie dabei Latein,
Damit's der Waldmensch nicht verstünde.
Das Ziel war ihnen unbekannt,

Und Silvius fragte beim Vorwärtsschreiten:
„Herfried, — so wurdet Ihr ja genannt —
Sagt, wohin sollt Ihr uns geleiten?"
„Nur immerzu der Nase nach
So lange, wie die Sonne steiget,"
Sprach Herfried, „unter keinem Dach
Dürft rasten ihr, bis sie sich neiget.
Doch bin ich," fuhr er zögernd fort,
„Euch gern gefällig in allen Stücken
Und wär' auch auf ein gutes Wort
Im Stand, ein Auge zuzudrücken."
Cornelius rief: „Drückt beide zu!
Wir legen uns zum Schlafen nieder,
Und wenn Ihr aufwacht aus der Ruh,
Seid Ihr allein, seht uns nicht wieder."
„Und wohin — sagt es dreist heraus!
Wohin denn möchtet ihr entweichen?"
„Wir sind in Miltenberg zu Haus,
Das möchten wir noch heut erreichen."
„Gotts Donner! Miltenberg ist's grad,
Wohin man euch den Weg verschließet,
Und ich käm' in ein heißes Bad,
Wenn ihr euch dorten blicken ließet."
„Ei warum das?" Cornelius frug,
„Und wenn wir Mittags von euch scheiden,
Wer will uns dann den freien Flug
Zurück nach Miltenberg verleiden?"
„Da habt ihr Recht; so mag's denn sein,
In Obernburg den Fährmann kenn' ich,
Er setzt umsonst euch über den Main,
Denn ihr habt sicher keinen Pfennig."

„Nein!“ lachte Silvius, „doch warum, sagt,
Fuhr Miltenberg Euch in die Glieder?
Und was ist groß dabei gewagt,
Dahin zurückzukehren wieder?“
„Ja seht, — ich sag' euch gern Bescheid
Und sollt' es strenge doch bewahren, —
Ihr thut mir. in der Seele leid,
Denn euch ist Unbill widerfahren.
Wir hatten kein Recht, euch einzusperr'n,
Ihr könnt im Walde pfeifen und singen,
Bei Gegenwart des gnädigen Herrn
Durften wir nimmer zur Haft euch bringen.
Der Burgvogt aber hat einen Kumpan
In Miltenberg, einen ihm sehr vertrauten,
Den Pater Anselmus lobesan, —“
„Aha! ja so!“ und lachend schauten
Die Zwei sich an, „der hat sich geregt!“
„Geht euch ein Licht auf? riecht ihr den Braten?
Merkt ihr, wer euch die Schlinge gelegt?
Ihr dürft mich aber nicht verrathen.“
„Seid unbesorgt und habet Dank!
Nichts soll uns über die Lippen kommen,“
Versprach Cornelius, „ein lustiger Schwank
Von diesem Pfäfflein, dem herzigen, frommen!“
Sie schritten weiter, des Himmels Grau
Ward immer wolkiger und trüber,
Schon feuchtet' es wie Nebelthau,
Und Obernburg dort gegenüber
War dunstverschleiert. Ein Fingerpfiff
Des Jägers machte, daß in Eile
Der Bootsmann zu den Rudern griff

Und landete nach einer Weile.
Herfried gab den Vaganten genau
Die Richtung an von Weg' und Stegen
Nach Miltenberg durch Busch und Au
Am andern Ufer, dem Strom entgegen.
Dann flüstert' er schnell etwas ins Ohr
Dem Nachenführer, der lachend nickte
Und, ohne daß er ein Wort verlor,
Zur Überfahrt sich willig schickte.
Nach einem festen Händedruck
Ins Boot hinein die Flüchter sprangen,
Dann stieß mit einem kräft'gen Ruck
Der Schiffer ab, die Ruder klangen.
Am Ufer stand der Jägersmann
Und winkte Denen zu im Nachen,
„Ein Jeder thue, was er kann,“
Sprach er, „ein Unrecht gutzumachen.“

In Regen ging die Feuchtigkeit
Allmählich über, schnurgerade
Floß er von oben weit und breit,
Verschlämmend die bestaubten Pfade.
Matt zogen, sichtlich abgezehrt
Die Freigewordnen ihre Straße,
Ein Jeder still in sich gekehrt
Und mißvergnügt im höchsten Maße.
Sie hatten nach ganz anderm Naß
Gelechzt und wurden, arg zerrüttet,
Anstatt mit Wein aus vollem Faß
Mit Wasser förmlich überschüttet.
Erst innerlich, fest eingebaut

Im Thurme, Wasser als Getränke
Und jetzt von außen auf die Haut
Auch Wasser aus des Himmels Schänke.
Cornelius endlich machte Luft
Dem Groll, der in ihm kocht' und gärte:
„O Wolf im Schafpelz, geschorner Schuft,
Ich komme Dir noch auf die Fährte!
Der will Vagant gewesen sein?
Er soll an die Vaganten denken!"
Und Silvius stimmte verbissen ein:
„Auch Truden wollen wir das nicht schenken.
Sie hat geklatscht, gebohrt, gehetzt,
Hat bei dem Streich die Hand im Spiele,
Du aber hast den Mönch verletzt
Mit Deinem Trinkspruch in der Diele."
„Ja, wenn er keinen Spaß versteht,
Dann mag er in seiner Klause bleiben,
Ein jocus, so lange die Welt sich dreht,
Ist's, sich an einem Pfaffen zu reiben."
„Nur daß bei der Berührung leicht
Der Reibende selber kommt zu Schaden,
Und oft hat, wie exemplum zeigt,
Den jocum die Unschuld auszubaden."
„Und mit der Unschuld meinst Du Dich?
Na, Bruder, denk' an Dein Scharwenzeln
Mit Rosalinden, die sicherlich,
Fängst mit Faustinen Du an zu schwänzeln,
Ein anderes Gesicht Dir macht
Als jetzt, wo Du in ihrem Herzen
Der Hahn im Korb bist; nimm Dich in Acht!
Mit alten Jungfern ist nicht zu scherzen.

Und warum hat denn voll Hinterlist
Sich Trude mit dem Pater verschworen?
Nur weil sie sieht, ihre Herrin ist
In Dich verliebt bis über die Ohren."
Da lachte Silvius: „Schilt mich baß!
Ich würde sagen bei Deiner Märe:
Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß!
Wenn ich nicht pudelnaß schon wäre."
Sie patschten weiter, der Regen rann,
Schlecht ging es sich auf schlüpfrigem Grunde,
Doch endlich kamen sie triefend an
In Miltenberg um die Vesperstunde.

„Da seid ihr ja wieder!" rief hoch erfreut
Rosalinde, „das muß ich seßhaft nennen!
Ihr Schlemmer konntet euch wohl bis heut
Vom Klingenberger Wein nicht trennen?"
„Nein!" sprach Cornelius, „der Storchenwirth
Ließ uns nicht fort aus seinem Hause,
Ein Wein nach dem andern hat uns gekirrt,
Wir kamen nicht los von Gezech und Geschmause.
Der Klingenberger, das ist ein Trank!
Geht Einem ins Blut von Kopf zu Füßen,
Wir schulden dem Pater unsäglichen Dank
Und sollen ihn auch von Urban grüßen."
„Nun tropft ihr wie ein rinnender Schlauch,
Begossen wie mit Eimer und Kübel."
„Ja," sagte Silvius, „und haben auch
Ein wenig Hunger, — nehmt es nicht übel!"
„Trotz allem Geschmause? da soll uns gleich
Ein gutes Abendbrot Trude bestellen,

Schnell trocknet euch ab! ihr seht so bleich,
Das kommt vom Trinken, liebe Gesellen!“
„Natürlich!“ lachte Cornelius, „wir sind
Ja nicht gewöhnt an solche Gelage,
Der Klingenberger berauscht geschwind,
Gar üppig lebten wir die drei Tage.“
Sie stiegen hinauf in's Kämmerlein,
Die nassen Kleider auszuringen,
Denn doppelten Anzug für ihr Gebein
Hatten vergessen sie mitzubringen.
„Wir bleiben dabei,“ Cornelius gebot,
„Vom Hungerthurm kein Wort zu sagen,
Ich freue mich auf das Abendbrot
Und werd' eine wackere Klinge schlagen.“

Das thaten sie beide vollauf, erstaunt
Sah Rosalinde beim Abendessen,
Wieviel sie vertilgten, doch froh gelaunt
Gönnte sie's ihnen auch ungemessen.
Was auf den Tisch kam, das verschwand
Wie unsichtbar gemacht durch Zauber,
Kaum nachgefüllt, die Schüssel stand
Schon wieder leer, wie geleckt so sauber.
Laut polternd mit Geschirr und Krug
Fuhr Trude umher voll Gift und Galle;
Zwar wußte sie nicht, daß Verrath und Trug
Die Zwei gelockt in eine Falle,
Doch hatte sie sich Hoffnung gemacht,
Sie würden niemals wiederkehren
Und wurden jetzt von ihr bedacht
Mit wüthenden Blicken bei dem Verheeren.

Um soviel liebevoller nun
Nach all dem Sehnen und Erwarten
Ließ Rosalinde die Augen ruhn
Auf Silvius, den so heiß Erharrten.
Und traf sie seines Blickes Glanz,
Hell leuchtend, weil's so gut ihm schmeckte,
So war sie selig, weil sie ganz
Das, was sie wünschte, darin entdeckte.
Sie glaubt' in seines Herzens Grund,
Was er für sie empfand, zu lesen,
Da sollt' er hören aus ihrem Mund,
Daß er auch ihre Sehnsucht gewesen.
Und sie begann: „Ich muß gestehn,
Daß ich um euch im Stillen mich bangte
Und daß nach glücklichem Wiedersehn
Von Tag zu Tage mich mehr verlangte.“
„Kann ich mir denken,“ Cornelius sprach
So ruhig, als ob selbstverständlich,
Was aus der Jungfer Seele brach,
Auch auf ihn selbst sei nutzanwendlich.
„Silvius schlug vor,“ fügt' er hinzu,
„Daß wir uns einen Boten nähmen,
Der Euch von uns zu wissen thu,
Wann wir nach Miltenberg wiederkämen.
Wir hätten ihn Euch auch zugeschickt,
Allein — ich will Euch nicht belügen —
Uns waren die Beutel nicht so gespickt,
Um seiner Forderung zu genügen.“
„Wir dachten auch,“ fiel Silvius ein,
„Daß wir nach noch so vielen Tagen
Euch nimmer untreu würden sein,

Das müßt' Euer eigen Herz Euch sagen."
„Ach, und wie recht habt Ihr gedacht!"
Sprach sie erröthend und blickte nieder,
„Ich habe traurig die Zeit. verbracht,
Doch tröstet' ich mich, ihr kämet wieder."
„Drum auch! ich habe," behauptet' er flott,
„Geträumt, daß ich Euch weinend fände."
„Von mir geträumt? o du mein Gott!"
Rief sie gerührt und kreuzte die Hände.
„Zu Silvius' Ehre muß ich gestehn,"
Bemerkte Cornelius, „stets hat er getrieben,
Schon früher von Klingenberg wegzugehn,
Nur auf mein Zureden ist er geblieben."
„Wir trafen," sprach Silvius, „zwei Partner an,
Die ließen uns nicht von ihrer Seite."
„Scholaren? wie ihr so ein lockres Gespann?"
„Nein, Jäger waren's, gar liebe Leute.
Sie thaten uns buchstäblich Gewalt,
Bis wir uns ihnen angeschlossen,
Und so haben wir den Aufenthalt,
Den man uns anbot, gründlich genossen."
„Mich aber ließet ihr," lachte sie hell,
„In Thränen zerfließen hier unterweilen."
„O Rosalinde, wir werden schnell
Des Herzens brennende Wunden heilen."

So ging die Unterhaltung fort,
In die erlogenen und geprahlten
Wob sich manch neckend verfänglich Wort,
Und Rosalindens Augen strahlten.
Ihr Wesen und Gebaren durchlief

Der Stimmungen ganze Stufenleiter,
Bald saß sie schweigsam, gedankentief,
Bald tändelte sie sprudelnd heiter.
Bald seufzte sie, als ob der Hauch
Grausamen Seelenschmerz verhielte,
Und bald um ihre Lippen auch
Ein zuckersüßes Lächeln spielte.
Jetzt that sie spröd und zimperlich,
Verschämt und mädchenhaft verlegen,
Und wieder dann benahm sie sich
Bis zur Herausfordrung verwegen.
Und endlich duldet' es sie nicht mehr
Auf ihrem Platze, sie entschlüpfte
Und tanzt' und flitterte umher,
Weil ihr das Herz im Leibe hüpfte.
Die Beiden stimmten cum gaudio ein
In ihren überschnappenden Jubel,
Und wenig fehlte, so ward beim Wein,
Den's auch noch gab, ein gefährlicher Trubel.
Cornelius war es, der wieder dabei
Den lästigen Tugendwächter machte
Und sich noch über die Schönthuerei
Der alten Jungfer ins Fäustchen lachte.

Spät war's geworden, man ging zur Ruh,
Und Rosalinde, bangend in Liebe,
Schloß ihre Thüre zweimal zu,
Denn — gab's in Miltenberg nicht Diebe?!
Dann rief sie beim Entkleiden schon
Sich in Erinnrung das heut Erlebte,
Daß jeder Blick und Wort und Ton

Von Silvius ihr vor den Sinnen schwebte.
„Er liebt mich, daß er's nicht hehlen kann,"
Sprach sie, indem sie ihr Haar entrollte,
„Ich thät' ihm Unrecht, wenn ich daran
Noch im Geringsten zweifeln wollte.
Ihn trieb es getreu zu mir zurück,
Der Andre hielt ihn dort gebunden,
Nun will er mit seligem Liebesglück
Mir heilen des Herzens brennende Wunden.
Doch er ist schüchtern, ihm fehlt die Kraft,
Sich das Geständniß abzuringen,
Daß er mich liebt mit Leidenschaft,
Ich muß ihm helfen, ihn darauf bringen.
Es wird auch, Dank des Schicksals Gunst,
In unsrer Ehe nicht Sorgen geben,
Sein schöner Gesang, seine Spielmannskunst
Und meine Rente, — das langt zum Leben.
Was werden zu meinem goldenen Reif
Die lieben Gevattern und Nachbarn sagen
Und Trude mit ihrem verrückten Gekeif,
Ich wäre zu alt, den Ring zu tragen!
Und Pater Anselmus, der Gottesmann!
Er soll mich nicht früher im Beichtstuhl schauen,
Als bis ich zugleich ihn bitten kann,
Mich dem Geliebten anzutrauen.
Schlaf wohl, mein Silvius, und wolle nicht
Mit dem Gelübde noch zaudern und säumen!"
Dann löschte sie das flackernde Licht, —
„Ach, könnt' ich doch auch einmal von ihm träumen!"

Am andern Morgen schliefen sie lang

Im Kämmerlein oben, Cornelius trollte
Sich bald davon auf den Schreibergang,
Weil er sich Arbeit suchen wollte,
Und Rosalinde blieb allein
Mit Silvius und dachte: daß er doch früge!
Jetzt könnt' es geschehen, jetzt müßt' es sein,
Wenn er der Blödigkeit sich entschlüge.
Er aber sprach von diesem und dem,
Nur nicht von Lieb' und ewiger Treue,
Gewiß nur wartend, ob's ihr genehm,
Daß sie in die Gluth den Zunder streue.
Zum Stieglitz wandt' er sich ohne Bedacht,
Da kam eine List ihr, die lenkt' in die Wege:
„Wir wollen ihn füttern, und gebet Acht,
Wie meinen verwöhnten Liebling ich pflege!"
Sie nahm in den Mund ein Krümchen Brot,
Das sie, indem sie die Lippen spitzte,
Dem Vogel am Gitter als Futter bot
Und das er ihr flink vom Mund stibitzte.
„Jetzt nehmet mal Ihr ein Bröselein,
Ob er's von Euch auch mag empfahen."
Dem Stieglitz aber fiel es nicht ein,
Sich Silvius' Lippen so traulich zu nahen.
„Ihr macht es nicht recht; seht so!" — und nun
Hielt sie entgegen in rascher Wende
Ihm selbst den Mund — „Ihr müßt so thun,
Als wie —, als wolltet —," sie kam nicht zu Ende.
Denn blitzschnell hatt' er sie umgefaßt
Und herzhaft geküßt; sie litt es bebend
Und lag als eine süße Last
An seiner Brust, sich ihm ergebend.

„Ach, Silvius!“ hauchte sie, „laßt mich los!“
Und dabei hielt sie ihn fest umwunden,
„Denn meine Bestürzung ist zu groß,
Bis ich ins Unfaßliche mich gefunden.“
Da schrak er auf: „Cornelius kommt!“
Im Hausflur draußen klangen Schritte.
„Der Störenfried!“ murrte sie, „Zweien frommt
Niemals der überflüssige Dritte.“

Kaum hatten die Beiden sich frei gemacht
Aus ihrer Umarmung mit saurer Miene,
Da öffnete sich die Thüre sacht,
Und auf der Schwelle stand — Faustine.
Die Muhme hier, die Nichte dort,
Wer röther ward, war nicht zu entscheiden,
Faustine sprach das geflügelte Wort:
„Ich störe doch nicht?“ und zwischen den Beiden
Irrten die Augen ihr hin und her,
Bis Rosalinde sich ermannte
Und ihren Gästen kreuz und quer
Einem Jeden des Andern Namen nannte.
„Sei mir willkommen!“ sprach sie darauf,
Und das war so gewaltig gelogen,
Wie auf dem Markte beim Pferdekauf
Jemals ein Jud einen Junker betrogen.
„Kommst Du allein von Amorbach?“
„Nein, Folkrad, der Knecht, hat sich verpflichtet,
Mich sicher zu leiten von Dach zu Dach,
Wenn seinen Auftrag er ausgerichtet.
Ich wollt' einmal schauen, wie's Dir ergeht
In Deinem einsamen Drosselhause,

Zu uns dort im Walde hinüberweht
Kein Ton von der rollenden Welt Gebrause."
„In Miltenberg wirst Du auch bestimmt
Nicht viel vom Lauf der Welt erfahren,
Das Einzige, was man davon vernimmt,
Das tragen uns zu die Herren Scholaren."
Sie kamen ins Plaudern, Faustine that,
Wie die Verabredung geschehen,
Und ebenso Silvius nach ihrem Rath,
Als hätten sie sich noch nie gesehen.
Doch als er sie jetzt wiedersah,
Empfand er der Liebe lodernde Gluthen,
Fest an sich halten mußt' er da,
Daß seine Gefühle verhohlen ruhten.
Ihm drängte sich auf jetzt mit Gewalt
Der Unterschied zwischen Muhme und Nichte,
Die Erstere schien ihm auf einmal alt
Genüber der Letzteren jungem Gesichte.
Jetzt sah er die Fältchen um Augen und Mund
Bei Rosalinden, der Jahre Rücken,
Faustinens blühendes Wangenrund
Erfüllte dagegen ihn mit Entzücken.
Nicht unbemerkt indessen blieb
Von Rosalinden, daß oft die Beiden
Sich länger ansahn als ihr lieb;
Auffallend war's, doch mußte sie's leiden.
„Du wirst wohl hungrig vom Wege sein,
Ich gehe, Dir einen Bissen zu holen,"
Sprach Rosalinde und ließ allein
Die Zwei, die längst schon saßen auf Kohlen.
Nun flogen sie sich in die Arme jach

Und hielten umschlungen sich, Mund auf Munde,
„Du bringst mich zurück nach Amorbach
Heut Nachmittag um die vierte Stunde!“
Faustine flüstert' es ihm ins Ohr,
Und Silvius drückte sie an sich und sagte:
„Gewiß! ich harre Dein vor'm Thor,“
Und ein Kuß wieder den andern jagte.

Die Lauscherin draußen am Schlüsselloch
Vernahm nur leises Gemurmel im Zimmer,
Wovon sie kein Wort verstand, jedoch
Verdächtig schien ihr das Flüstern immer.
Wär's möglich? sollte gedankenschnell
Sich zwischen den Zweien etwas entspinnen
Und ein ihr völlig fremder Gesell
Faustinens Gunst im Nu gewinnen?
Das fehlte noch, daß Die ihr nahm
Das Herz des Liebsten weg vor'm Munde!
Schon schlimm genug, daß grade kam
Das Mädchen, als zum ewigen Bunde
Sie ihm sich gab und er geschwind
Die Liebe ihr aus den Augen gelesen,
Noch fünf Minuten, und Rosalind
Wär' eine glückliche Braut gewesen.
Wann kam ihm zum Reden nun das Gelüst?
Die schöne Gelegenheit war verloren,
Allein — er hatte sie geküßt,
Das war so gut wie Treue geschworen.
Inzwischen ward es Silvius klar:
Faustinens Kuß und Liebesgelispel
War süßer als Rosalindens, so wahr
Die Kirsche süßer ist als die Mispel.

Als Rosalinde zurück kam, saß
Ein Jeder wieder auf seinem Flecke,
Sie hielten Entfernung nach Schick und Maß
Und staken doch unter einer Decke.
Faustine hatt' einen rothen Kopf,
Als wär' ihr heiß in den engen Wänden,
Sie glättete sich an Scheitel und Schopf
Das Haar mit etwas zitternden Händen.
Und Silvius ließ sich mit ernstem Gesicht
Von Kloster Amorbach erzählen,
Er wich und wankte vom Platze nicht,
Klug wußt' er Fragen und Worte zu wählen.
Nachher zu Tische stellte sich ein
Cornelius und spielte die selbe Rolle,
Und Silvius fand Zeit, ihn einzuweih'n,
Daß er nach Amorbach mit ihm solle.
Zu Vieren saßen sie, Jeder barg
Die eignen Gedanken in seinem Herzen,
Und Rosalinde hatte kein Arg
Beim fleißigen Essen, beim Plaudern und Scherzen.
Am Nachmittag hatten, eh Folkrad kam,
Faustinen zum Heimgang abzuholen,
Die zwei Vaganten schon wundersam
Geschwind von Hause sich weggestohlen.

XI.

Unsicheres Geleit.

icht lang, daß Folkrad mit Faustinen
Zur Stadt hinaus war auf dem Weg
Nach Kloster Amorbach, erschienen,
Von einem schmalen Seitensteg
Sich ihnen nahend, die Vaganten,
Begrüßten sie und schlossen auch
Sich ihnen an, wie's bei Bekannten,
Wenn sie sich treffen, giebt der Brauch.
„Seid ihr nicht zwei von den Scholaren,"
Frug Folkrad gleich voll Zuversicht,
„Die auf dem Klosterhofe waren?
Und vollends Ihr, — Herr Silvius? nicht?
Ihr waret es, der bei dem Streite
Um das, was dort im Rauche hing,
Mich aus dem Schafstall einst befreite,
Als man mir scharf zu Leibe ging."
„Ja!" lachte Silvius, „und ich danke
Dem Zufall dieses Wiedersehn,
Wir wollen nach dem tollen Schwanke
Ein Stücklein Wegs zusammen gehn,
Sofern die Jungfer es gestattet."

„Gern!“ lächelte Faustine hold,
„Wenn's Euch nicht langweilt und ermattet,
Begleitet uns so weit Ihr wollt.“
„Euch noch in Miltenberg zu finden,“
Fing wieder an der Klosterknecht,
„Kann ich mein Staunen nicht verwinden;
Gefällt euch hier wohl auch nicht schlecht?“
„Im Gegentheil! und unser Bleiben
Hat Grund und Ursach, mein Genoß
Hat eine Chronik hier zu schreiben,
Worüber all die Zeit verfloß.“
Cornelius, mit Faustinen plaudernd,
War jenen Zwei'n voraus im Gehn,
Auf einmal aber blieb er zaudernd
Vor einem kleinen Wirthshaus stehn.
Einsam und freundlich war's gelegen
Am Odenwald, auch schon bekannt
Den Streifenden von ihren Wegen.
Es war ‚Zum heißen Stein‘ genannt,
Und die schon vorher abgekartet,
Die List, jetzt kam sie zum Vollzug.
Als er die Andern abgewartet,
Schlug vor Cornelius: „Einen Krug
Frischkühlen Weines laßt uns trinken,
Geld hab' ich, und es ist so heiß,
Daß ich, gedörrt zum Niedersinken,
Vor Durst mich nicht zu lassen weiß.“
Faustine lehnt' es ab und dankte:
„Mich ruft zum Klosterhof die Pflicht.“
Und Silvius that, als ob er schwankte,
Dann schüttelt' er: „Mich dürstet nicht.“

„Ja, soll ich denn allein da sitzen?
Ich kann nun einmal nicht vorbei.
Folkrad, und Ihr? ich seh' Euch schwitzen,
Ein Krüglein, allerhöchstens zwei!"
„Ich darf nicht von Faustinens Seite,"
Seufzt' er, „so sehr der Durst mich plagt,
Ich habe sicheres Geleite
Für sie dem Vogte zugesagt."
„So sicher wie sie Euch befohlen
Wird sie bei Silvius auch wohl sein,
Laßt nur die Beiden ziehn, wir holen
Sie unterwegs bald wieder ein."
„Faustinchen, komm! ein Viertelstündchen,"
Bat Folkrad, „haben wir schon Zeit,
Ein Trunk ist Deinem rothen Mündchen
Wohl auch von keiner Schädlichkeit."
„Nein," lachte sie, „ich widerstehe
Dem Wein, Du kannst Dich hier im Haus
Daran erquicken, und ich gehe
Derweil mit diesem Herrn voraus."
„Dann eilt nur nicht auf eurem Gange!"
Empfahl er ihr, nun ganz besiegt.
„Und bleibet ihr auch nicht zu lange!"
Versetzte sie, „die Zeit verfliegt."
Die Paare trennten sich im Wandern,
Durchaus nach Wunsch gelang die List,
Und jedes gönnte gern dem andern
Zum Aufenthalte lange Frist.
Faustine nun und Silvius zogen
Selbander herzensfroh waldein,
Und Folkrad und Cornelius bogen

Zusammen in den heißen Stein.

Nun hatten sie des Hauses Schwelle
Schon hinter sich drei Schritte lang,
Als Folkrad innen auf der Stelle
Nachdenklich stehen blieb im Gang.
Dann macht' er Kehrt, ging wieder schweigend
Zur Thür hinaus, ein kurzes Stück
Da draußen auf und niedersteigend,
Und kam vergnügt ins Haus zurück.
Verwundert hatte dem Gebaren
Cornelius zugeschaut und frug:
„Was ficht Euch an? muß bei den Haaren
Man Euch denn ziehn zum vollen Krug?“
„Kommt nur! ich hab's!“ sprach wieder drinnen
Der Klosterknecht, „jetzt eben noch
Konnt' ich mich nicht darauf besinnen,
Und sagen mußt' ich es Euch doch.
Wenn man in einem Hause nämlich,
Was man vermelden wollte dort,
Vergessen hat und dumm und dämlig
Nicht findet das verlorne Wort,
Wie mir es eben hier geschehen,
So muß man schweigend und allein
Noch einmal vor die Thüre gehen,
Dann fällt es Einem wieder ein.“
„Ich dacht', Ihr wolltet mir entwischen,
Als wär't Ihr in des Teufels Krall'n,
Nun sagt, was ist Euch denn inzwischen
Da draußen Kluges eingefall'n?“
„Sobald der Wirth uns aufgetragen

Das erste Krüglein rothen Weins,
Werd' ich Euch mein Geheimniß sagen,
Es kann Euch nützen dermaleins."
„Gut! also Rothen wollt Ihr trinken;
Knecht Gottes, nehmt Ihr's so genau?
Seh' ich im Becher Feuchtes blinken, —
Wenn's schmeckt, sei's meinetwegen blau."

Bald saßen sie im kühlen Zimmer
Am Eichentisch auf einer Bank,
Vom Fenster stahl sich goldner Flimmer
Herein durch grünes Blattgerank.
Vor ihnen Krug und Becher standen,
Der Rothe funkelte darin,
Den beide höchst erquicklich fanden
Und durstig schlürften aus dem Zinn.
Welch Gegensatz! das stets bewegte
Vagantenantlitz, grundgescheit,
In jedem Zug scharf ausgeprägte,
Spottlustige Verschlagenheit,
Und der gutmüth'ge, kugelrunde
Dickschädel mit dem Zottelhaar
Tief in die Stirne, wulst'gem Munde
Und schmal geschlitztem Augenpaar.
Breit auf den Tisch die Arme stemmend,
Vierschrötig saß der Bauersmann,
Stumpfsinnig, still hinunterschwemmend,
Was glatt ihm durch die Kehle rann.
Und da sich seine Lippen rührten
Nicht anders als zum Trinken bloß,
Sprach der Verführer zum Verführten:

„Geheimnißkrämer, drücket los!“
„Hätt' ich nur früher Euch gegeben,“
Kam aus dem Knecht es nun heraus,
„Den guten Rath, beim Widerstreben
Der beiden Andern hier vorm Haus!
Merkt auf denn! Wenn, im Schlunde trocken,
Ihr wieder einmal Andre gern
Zu einem Trunke wollt verlocken
Und sie sich hart dagegen sperr'n,
So stellt Euch selber mit dem Rücken
Vor's Wirthshaus, doch entfernt etwas,
Und sprecht kein Wort, nur mit den Blicken
Umspannt sie wie der Reif das Faß.
Dann nähert Euch mit kleinen Schritten
Stets rückwärts gehend allgemach
Langsam der Thür, und was kein Bitten
Errang, geschieht, — sie folgen nach.“
Cornelius lachte: „Durstentbrennend
Im Krebsgang in die Schenke gehn?
Rückwärts heraus, nur schwer sich trennend,
Das kann ich allenfalls verstehn.“
„Versucht es, Herr Scholar!“ versetzte
Der Klosterknecht, „und gebet Acht,
Es folgt Euch Jeder, auch der Letzte,
Und hätt' er zehnmal sich bedacht.
Ich wollt', Ihr hättet meine Lehre
An unsern Zwei'n erprobt bereits,
Weil dann Faustine bei uns wäre
Im Schutze sicheren Geleits.“
„Freund Silvius paßt vortrefflich,“ meinte
Cornelius, „zu Faustinens Schutz.“

„Ja, wie der Bock zum Gärtner,“ greinte
Folkrad, „Ihr seid doch all nichts nutz.
Wie leicht geht dabei in die Brüche
Mein Ansehn, daß ich das gewährt,
Ich komme in des Teufels Küche,
Wenn man's im Klosterhof erfährt.“
„Ach was! steckt lieber in den Becher
Die Nase, wenn sie nicht zu dick,
Als daß Ihr sitzt wie ein Verbrecher,
Der schon am Halse fühlt den Strick.“
Der Knecht griff seufzend zu und jagte
Schnell in die Gurgel sich den Wein, —
Dann horcht' er plötzlich auf und sagte:
„Helf Gott! zum Troste soll mir's sein.
Hört Ihr es nicht? ein Esel schreiet
Im Stall, er ist gewiß nicht satt,
Doch vor dem Teufel ist gefeiet,
Wer einen Esel bei sich hat.“
„Nun, dann bin ich —“ Cornelius lachte,
„Wär' ich an Eurer Statt erfreut,
Daß mich mein Glücksstern dahin brachte,
Wo mir ein Esel Tröstung beut.“
Ihm schwebte auf der Zungenspitze
Ganz etwas Andres, und er fuhr
Nun schelmisch fort: „Vor Eurem Witze
Zieh' ich den Hut, wo habt Ihr nur
Die wunderbaren Heimlichkeiten,
Die Ihr so vorbringt, aufgefischt?
Wohl Klosterweisheit, die bei Seiten
Von klugen Mönchen Ihr erwischt?“
Dummpfiffig lächelte der Wackre

Und reckt' empor sich als ein Held:
„Ja, wisset! nicht umsonst beackre
Mit Ochsen ich das Klosterfeld.
Und wenn ich da so hinterm Pfluge
Tiefsinnig grübelnd schreite, kommt
Mir die Gelehrsamkeit im Fluge
Vom Kloster zu, die Manchem frommt."
„Den Seinen giebt's der Herr im Schlafe,
Kein Zweifel Euren Glauben irrt
An Himmelslohn und Höllenstrafe,
Der unser Denken oft verwirrt,"
Cornelius sprach, „ein sorglos Leben
Hält Fleisch und Blut gesund und frisch.
Trinkt aus, daß wir den Zweiten heben!"
Und kräftig klopft' er auf den Tisch.

Beim zweiten Krug trank Folkrad schneller,
Ihn trieb es fort zum Weitergang,
Allein der schlaue Vogelsteller
Hielt fest im Garne seinen Fang.
Er macht' ihm Schnurren vor und Späße,
That dann und wann nur einen Zug,
Als ob zu trinken er vergäße,
Daß länger reichte dieser Krug.
Der Klosterknecht indessen schwenkte
Bei des Vaganten Narrethei'n
Den Becher häufiger und schenkte
Nach jedem Hub sich selber ein.
Cornelius dachte: schwelg' und prasse,
Sauf' meinetwegen wie ein Loch!
Eh ich Dich Esel laufen lasse,

Spendir' ich auch den dritten noch.
Und im fortwährenden Bestreben,
Den Eiligen zu fesseln, fing
Er an, ihm Räthsel aufzugeben
Und sprach: „Was ist das für ein Ding?
'S ist nicht gehauen, nicht gestochen,
Es ist nicht ganz und nicht zerbrochen,
Es ist nicht todt und lebt auch nicht,
Hat weder Körper noch Gewicht.
Ihr könnt es sehen, doch nicht fassen,
Müßt's auf dem glatten Plane lassen,
Wo's reglos oder zappelnd kleibt,
Doch wollt' Ihr nicht, daß dort es bleibt,
So schert Euch selber fort, es geht
Nicht mit, es schwindet und entsteht
Auf Euren Wink, und es verschwebt
Auf ewig, wenn man Euch begräbt."
O heiliger Amorus! dachte
Folkrad und zog die Stirne kraus,
Sag' mir, wie ich das Ding betrachte!
Im Rathen kenn' ich mich nicht aus.
Doch sann er nach; auf einmal blinzte
Er mit den Äuglein hell und klar
Und rief, indem er sieghaft grinste:
„Ich hab's! mein Schatten ist's, nicht wahr?"
„Ach, hat sich was! auf jedem Pfade
Geht Euer Schatten mit Euch mit,
Wie und wohin, schief oder grade,
Ihr Euch bewegt auf Schritt und Tritt."
Nun in den Becher that versenken
Sich Folkrad, schaute tief hinein

Und sprach nach langem, schwerem Denken:
„Da wird's wohl meine Seele sein."
„So! habt Ihr die schon mal gesehen?
Wie sieht denn Eure Seele aus?
Sie mag wohl bang um Gnade flehen
In ihrem Armensünderhaus,
Wenn sie in ihrer Angst sich windet
Und vor dem Fegefeuer bebt,
Doch sie entsteht nicht und entschwindet
Auf Euren Wink nicht, denn sie lebt.
Versucht es noch zum dritten Male,
Und löst Ihr mit des Geistes Flug
Auch jetzt den Kern nicht aus der Schale,
Trinkt Ihr zur Pön den dritten Krug."
„Des Geistes Flug, — jetzt werd' ich's haben,
Es ist mein Geist, der spuken geht
Um Mitternacht, wenn ich begraben,
Im Todtentanz sich lustig dreht."
„Falsch! falsch! Ihr habt es nicht erfasset, —
Eu'r Bild im Spiegel ist's allein,
Besinnt Euch, ob nicht Alles passet,
Und nun den Dritten! holla! Wein!"
„Nein! nein!" rief Folkrad, „nicht den Dritten!
Wir müssen weiter, Herr Scholar!"
Cornelius ließ sich nicht erbitten,
„Ist im Verzuge denn Gefahr?
Eh daß Ihr durch die Thür entweichet,
Bevor der dritte Krug auch leer,
Den uns der Wirth am Zapfen streichet,
Eh geht Ihr durch ein Nadelöhr."

Welch ein Gesicht auch Folkrad machte,
Es blieb dabei, gesagt, gethan,
Noch ein Krug! und Cornelius dachte:
Was bring' ich nun noch auf die Bahn?
„Ein Spiegel ist hier nicht vorhanden,"
Sprach er, „jedoch das hindert nicht,
Daß ich, weil Ihr es nicht verstanden,
Euch zeig' Eu'r holdes Angesicht.
Ihr seht die große Tafel hängen,
Auf die der Wirth mit Kreide schreibt,
Wenn sich im Haus die Gäste drängen,
Was ihm ein Jeder schuldig bleibt.
Schaut her! in diesem Augenblicke
Seht so Ihr aus voll Lieblichkeit,"
Und mit erstaunlichem Geschicke
Hatt' er den Querkopf konterfeit.
„So hockt Ihr mürrisch hier beim Kruge,
Das Rammsgesicht von Furcht verzerrt, —
So stapfet her Ihr hinterm Pfluge,
Und so — so sitzt Ihr eingesperrt
Im Schafstall bei den andern Schafen, —
So steht Ihr Morgens däsig auf,
Wenn Ihr noch nicht recht ausgeschlafen, —
So schwankt Ihr nächtens vom Gesauf."
Zum Sprechen ähnlich immer brachte
Cornelius auf dem schwarzen Grund
Die Fratzen an, daß Folkrad lachte,
Die Augen aufriß und den Mund.
„O wenn Ihr lacht, da sollt Ihr sehen,
Was für ein Teufelskerl Ihr seid,
Daß sich die Weiber nach Euch drehen,

Jetzt mal' ich Euch im Sonntagskleid."
So foppte, mit gewitztem Treiben
Die Stunden kürzend, der Vagant
Den Klosterknecht, zwang ihn zum Bleiben
Und hielt ihn unbewußt gespannt
Mit seinen Künsten, bis zur Neige
Der dritte Krug auch endlich ging
Und schräger schon sich im Gezweige
Der Strahl der Abendsonne fing.
Da zahlt' er denn, und beim Erheben
Sprach er: „Nun ist es an der Zeit,
Daß wir im Odenwalde geben
Faustinen sicheres Geleit."



XII.

Es steht ein Baum im Odenwald.

Das andre Paar, nachdem's geschieden
Von Denen, die im heißen Stein
Mit ihrem großen Durste Frieden
Zu machen suchten, zog allein
Fürbaß auf einem Nebenwege,
Den nicht betrat der Wandrer Schwarm,
Und sich ins dichte Waldgehege
Vertiefend schlang es Arm in Arm.
„Wir haben Zeit," sprach Silvius heiter,
„Denn auf Cornelius ist Verlaß,
Und nicht so bald kommt Dein Begleiter
In seinen Händen los vom Faß."
Faustine sprach: „Wie lang sie zechen,
Darüber wollen wir zweibeid
Uns wahrlich nicht den Kopf zerbrechen,
Ich weiß im Walde gut Bescheid.
Zur größten von den alten Buchen
Entführ' ich Dich, geliebter Schatz,
Sie müßten schon mit Bracken suchen,
Um uns zu finden an dem Platz."

So schritten, vor der Sonne Pfeilen
Geschützt, sich kurzen Aufenthalt
Zum Kosen gönnend auch zuweilen,
Die Beiden durch den grünen Wald.
Da hatte Jeder viel zu fragen,
Und Jeder mußte Rede stehn,
Was er in all den langen Tagen
Erlebt seit ihrem letzten Sehn.
Bei seiner umständlichen Beichte
Fing Silvius mit dem Anfang an,
Wie Rosalindens Herz erweichte
Das Bettellied, erzählte dann
Faustinen auch, wie jene strebte
Nach seiner Neigung unverhüllt,
Ihn stets mit ihrer Gunst umschwebte,
Von Leidenschaft für ihn erfüllt.
Er macht' ihr das Entgegenkommen
Der alten Jungfer deutlich klar,
Das er leichtsinnig hingenommen,
Scheinbar erwiedert ihr sogar.
Zuletzt noch fühlt' er sich gedrungen,
Das Stieglitzfüttern und den Kuß,
Zu dem sie ihn dabei gezwungen,
Einzugestehn zum Überfluß.
Faustine ward mit rothen Wangen
Aufs Äußerste darob empört:
„Sie hat versucht, Dich einzufangen?
Hat Dich geküßt? ganz unerhört!
Na, wenn mir Die von loser Jugend,
Von Scham und Zucht noch einmal spricht,
Sag' ich der vierzigjähr'gen Tugend

Die Meinung derb ins Angesicht,"
Fuhr auf, in hellem Zorne lohend,
Das Mädchen, der Entrüstung Bild,
Und mit erhobnen Fäusten drohend
Nach Miltenberg hin pantherwild.
„Nur ruhig, Liebchen! nicht gefährlich
Ist Dir die Muhme," lacht' er da,
„Nicht so nach ihrer Gunst begehrlich
Wie nach der Deinen bin ich ja.
Hätt' ich doch davon nur geschwiegen!
Komm her! ein Kuß macht Alles gut."
Doch sie ließ ihn so leicht nicht siegen
Und rief in Trotz und Übermuth:
„Nichts da! in einer Viertelstunde
Hast Muhm' und Nichte Du geküßt,
Nun lauf, an Rosalindens Munde
Sattsam zu stillen Dein Gelüst!"
Er aber hielt sie so umschlungen,
Daß sie ihn doch nicht von sich stieß,
Und hatte bald ihr abgerungen,
Was sie so gern sich rauben ließ.
Nun war es sie, die lange, lange
An des Geliebten Lippen hing,
Von sehnsuchtsheißem Liebesdrange
Durchzittert zärtlich ihn umfing.

Mit raschem Athem, raschem Schritte,
Doch schweigend gingen Hand in Hand
Die Zwei, bis in des Thales Mitte
Den Ruheplatz Faustine fand.
Dort stand der Baum, so sturmgefestet

In seiner mächtigen Gestalt,
So hochgewipfelt, breitgeästet
Wie keiner sonst im Odenwald.
Die Zweige, die sich weithin reckten
Um seinen Stamm als schirmend Dach
Und tief sich niedersenkten, streckten
Sich aus zu einem Fee'ngemach.
Und mannesdicke Wurzeln hoben
Gleich einem riesigen Geschlecht
Von Schlangen sich empor und woben
Ein krauses, knorriges Geflecht.
Doch war in ihren Einbuchtungen,
In ihren Winkeln, stumpf und spitz,
Wie Sessellehnen oft geschwungen,
Einladend manch bequemer Sitz.
Und stille war's im Wald, es regte
Sich unten kaum ein Blatt am Stiel,
Hoch oben leise nur bewegte
Den Kronentrieb der Lüfte Spiel.
Durch Baum und Strauch und junge Loden
Drang ein gedämpftes Licht herein,
Das braune Buchenlaub am Boden
Ward nur gestreift vom Sonnenschein.

Da, zwischen großen Wurzelschlangen,
Saß Silvius auf dem weichen Moos
Und hielt Faustinen fest umfangen
An seiner Brust, auf seinem Schoß.
Und wie sie da halb lag, halb hockte,
Sah sie ihm in des Auges Grund
Und lächelte beglückt und lockte

Mit ihrem üppig rothen Mund.
„Das Plätzchen unter diesem Baum
Und das an Deiner Brust, — im Traum
Wünscht' ich es," flüsternd sie begann,
„Nicht schöner mir, o liebster Mann!"
„Du hast mich lange warten lassen,"
Sprach Silvius, „bis Du mir erlaubt,
Dich wieder innig zu umfassen,
Hast Du so sicher denn geglaubt,
Daß ich in Miltenberg noch weilte,
Auch ohne Deinen Liebeslohn
Nicht mit dem Freunde weiter eilte,
Längst über alle Berge schon?"
„Ich wußt' es und vertraut' auf Dich,
Du zögest nimmer ohne mich;
Eh flösse doch bergauf der Main,
Als daß von hier Du schiedst allein.
Ich gehe, wohin Du gehst, mit
Bei Tag, bei Nacht, auf Schritt und Tritt,
Und rissest Du mir heimlich aus,
In Schneegestöber, in Sturmgebraus
Macht' ich mich auf von Dach und Fach
Und lief' in alle Welt Dir nach."
Wie Klammern schlug sie Arm' und Hände,
Als sie dies sagte, fest um ihn
In Herzensangst, er könnt' am Ende
Noch diesen Augenblick entfliehn.
„Ja?" rief er, „würdest allerwegen
Du mit mir gehen unbedingt,
Gleichviel, wohin das Haupt wir legen,
Zu was auch bittre Noth uns zwingt?"

„Dein Loos ist meins in allem Thun
Und allem Leiden, sicher ruhn
In meinem Schoße soll Dein Haupt,
Daß Sorge nicht den Schlaf Dir raubt.
Ich will verscheuchen, was Dir droht,
Will mit Dir theilen jede Noth,
Will Deine Lust sein und Dein Glück,
Will von Dir selber sein ein Stück.
Treu wie Dein Schatten folg' ich Dir,
Nimm Alles, nur nicht Dich nimm mir!"
„So mußt Du mit nach Würzburg kommen,
Zur hohen Schule zieh' ich hin,
Wo ich, erst einmal aufgenommen,
Dann immerfort Dir nahe bin."
„Da komm' ich nach! und wieder lohnt
Uns Schicksals Gunst, in Würzburg wohnt
Mir eine liebe Schwester ja,
Weinrufer ist ihr Mann allda
Und schafft gewiß mit leichter Hand
Mir dort als Schenkin Unterstand.
Dann können wir uns täglich sehn,
Kein Tag soll ohne Kuß vergehn,
Und lachen will ich immerdar:
Mein Herzensschatz ist ein Scholar!"
„Das wird einmal ein lustig Leben!"
Rief er und drückte sie im Arm,
Und sie, in sanft gewiegtem Schweben,
Hielt ihn umschlungen liebewarm.

Jetzt in dem tiefen Waldesschweigen
Schlug an ihr Ohr ein trauter Klang,

Grad über ihnen in den Zweigen
Erhob ein Vogel seinen Sang.
Sie blickten auf. „Siehst Du ihn sitzen,
Wie er so flink sich dreht und duckt,“
Frug Silvius, „mit den Flügelspitzen
Und mit dem Schwänzchen wippt und zuckt?
Ein Plattmönch ist's, am schwarzen Käppchen
Erkenn' ich ihn, sein Kleid ist schlicht
Mit einem weißlich grauen Läppchen
Nur an der Kehle, — siehst Du's nicht?
Er ist der besten Sänger einer,
Frau Nachtigall besiegt ihn kaum,
Von allen Mönchen ist mir keiner
So lieb wie der hier in dem Baum.
Er wirbt ums Weibchen; willst Du wissen,
Wie's lautet, seines Liedes Flehn?
Ich habe mich der Kunst beflissen,
Die Vogelsprache zu verstehn.“

Im Laub versteckt
Hab' ich entdeckt,
Feinsliebchen, Dich.
Du siehst auch mich,
Äugest daher,
Denkst wohl im Sinn:
Flieg' ich dahin?
Oder kommt er?

So hatt' in seinem Baum gesungen
Der Plattmönch mit verliebtem Girr'n,
War auf dem Zweig umhergesprungen
Und fuhr nun fort in seinem Kirr'n.

Schlüpf zu mir schnell,
Mein Trautgesell,
Und laß Dich frei'n,
Lieb Schnäbelein!
Komm, flattre nieder
Auf diesen Ast,
Ich singe Dir Lieder
Ohn Ruh und Rast.

Den Schnabel wetzt' er, hackt' und pickte
Am Holz und plusterte sich auf
Die Federn schüttelnd, winkt' und nickte,
Dann wieder klang ein Flötenlauf.

Die Fittige spreiten
Will ich um Dich
Und treu Dich geleiten
Auf Flug und Strich.
Die Zweige schwanken
Und rauschen und wanken,
Vom Winde getrieben.
Zwei, die sich lieben,
Halten im Braus
Beisammen aus.

„Schau, wie er lugt, der scharfe Späher!
Jetzt kommt das Weibchen, dem er rief,
Von Zweig zu Zweige flattert's näher
Und lauscht und hält das Köpfchen schief.
Jetzt hat es sich herabgeschwungen
Zu ihm schon auf denselben Ast;

So hat er sich das Lieb ersungen,
Horch, was er zwitschert nun in Hast!“

Kommst Du geflogen?
Hat's Dich gezogen?
Willst Du Dich wiegen,
Dich an mich schmiegen
Innig und fest?
Laß uns vom Boden
Wurzeln dann roden
Und uns aus Fasern,
Halmen und Zasern
Zimmern das Nest.

„Jetzt schnäbeln sie sich, zwicken, schnippen
Einander, — so ein Schnabelkuß
Von hornhart zugespitzten Lippen,
Was meinst Du, wie der schmecken muß?
Er schlägt und zittert mit den Flügeln,
Umschwirrt sie liebestoll und naht
Ihr zärtlich, kann sich nicht mehr zügeln, —
Ein Plattmönch kennt kein Cölibat.“
Die Beiden sahn des Pärchens Kosen
Im grünverhangnen Dämmerlicht,
Doch was beim Liebesspiel der Losen
Sich Jeder dachte, sagt' er nicht.
Der Vogel, der nach süßem Raube
Sich höher in den Wipfel schwang,
War jetzt nicht sichtbar mehr im Laube,
Wo er nun triumphirend sang.

Hört es, ihr Ohren,
Ihr grünen im Wald,

Hab mir erkoren
Ein Frauchen alsbald,
  Trilliritüt!
Bräunlich ihr Leibchen
Mit Federn und Flaum,
Holderes Weibchen
Ach, malet kein Traum,
  Trilliritüt!
Schüttle die Wipfel,
Du blühender Hag!
Röthe die Gipfel,
Hochzeitlicher Tag!
  Trilliritüt!

Dann war es wieder still; sie lauschten, —
Kein Laut mehr aus den Zweigen brach,
Nur leises Wispern oben rauschte,
Und zu dem Freund Faustine sprach:
„Dies Alles sang das Vögelein?
Hast wohl zu seinen Melodei'n
Das Beste selbst hinzugethan
Als Dolmetsch für den kleinen Hahn."
  „Bewahre! Wort für Wort gesprochen
Hat so das Vöglein herzenstraut,
Mit seinem Liedersang bestochen,
Umworben und gefreit die Braut.
O sie verstehn sich in den Zweigen,
Ein Jedes kennt des Andern Ton
Und dankt dem Liebsten für den Reigen
Mit wonniglichem Minnelohn."
Er sah sie an mit stummem Fragen,

Und sie, ach! sie verstand ihn auch,
Sie fühlt' ihr Herz verlangend schlagen,
Hoch wogend ging des Athems Hauch
Aus ihrem Mund, nur halb geschlossen,
Die Wimpern senkte sie und schwieg,
Von Sehnsucht liebebang durchflossen,
Daß Gluth ihr in die Wangen stieg.
„Soll ich uns auch ein Nestlein schaffen,
Zu einem Kissen Laub und Moos
Hier unterm Baum zusammenraffen,
Daß sanft Du ruhst im Waldesschoß?“
So flüstert' er und herzt' und küßte
Sie heiß, als ob im Überschwelg
Er ihre Seele saugen müßte
Von ihrer Lippen Blüthenkelch.
Sie lag an seiner Brust mit Beben,
Beglückt, sein eigen doch zu sein,
In Liebe ganz ihm hingegeben
Und wehrlos stammelnd: „Ich bin Dein!“ —

Die Kräuter dufteten, es blickten
Die Blumen lachend aus dem Gras,
Die Halme zitterten und nickten,
Die Blätter spiegelten wie Glas.
Auf einmal fuhr in breitem Strome
Ein Windstoß ungestüm daher,
Die grünen, hochgewölbten Dome
Durchschauernd wuchtig, flügelschwer.
Ins Laubwerk war er eingefallen
Und bog es, zaust' es, schnob und blies,
Daß er abziehend im Verhallen

Noch lang ein Säuseln hinterließ.
Auch das erstarb, und in den Zweigen
Ward's wieder stille wie zuvor,
Als endlich sich ihr Wall'n und Neigen
Beschwichtigt, eingewiegt verlor.
Auf ihrem Wurzelsitz die Beiden
Sahn auf und horchten danach hin,
Faustinen drängte sich vorm Scheiden
Ein heimlich Bangen in den Sinn.
Da fragte sie: „Was kam gestoben
Hier in die Bäume mit Gebraus?
Sie schüttelten wohl zornig oben
Die Häupter über uns im Graus
Um unsrer Liebe will'n und wiesen
Mit Fingern auf uns hin, empört,
Daß wir den alten Waldesriesen
Die Ruh mit einem Kuß gestört."
„Ich weiß es besser auszulegen,"
Sprach Silvius, „was uns hier umschwang:
Der Wald ertheilte seinen Segen
Uns mit Geräusch wie Orgelklang.
Das ist nun seines Liedes Weise,
Die tausendstimmig dröhnt und klingt
So gut, wie's Vöglein auf dem Reise
Sein glockenhelles Liedchen singt.
Und könnt' ich selbst in Liedern sprechen
Zu Dir, nichts Andres hörtest Du,
Wie Frühlingswehn und Knospenbrechen
Säng' ich Dir meine Liebe zu.
Doch weiß ich Einen zu beschwören,
Der Meister war im Minnesang

Und dessen Lied zum Herzbethören
In wunderbaren Tönen klang.
's ist Walther von der Vogelweide,
Der vor zweihundert Jahren schon
Als Fahrender im Ritterkleide
Gesungen an des Kaisers Thron.
Von ihm will ich ein Lied Dir sagen,
Der Liebsten in den Mund gelegt,
Mit der er in des Maien Tagen
Auch einst so ruhte, waldumhegt.

Unter der Linden
Auf der Heide,
Wo wir Zwei uns der Liebe gefreut,
Könnet ihr finden
All die beide,
Blumen und Gras, zum Bette gestreut.
Vor dem Walde mit süßem Schall,
Tandaradei!
Sang im Thale die Nachtigall.

Niedergegangen
Kam ich zur Aue,
Doch mein Friedel kam eher dahin.
Ward ich empfangen!
Heilige Fraue!
Daß ich mein Lebtag selig bin!
Ob er mich küßte? tausendstund!
Tandaradei!
Seht doch, wie roth mir ist der Mund!

Er hat geschwinde
Dort bereitet

Lager und Pfühl aus Blumen und Kraut.
Wer an der Linde
Vorüberschreitet,
Lachen wird er, wenn er es schaut.
An den Rosen er merken mag,
 Tandaradei!
Merken, wo mit dem Haupt ich lag.

Daß wir dort lagen, —
Wüßt' es Einer,
Gnade mir Gott! wie schämt' ich mich!
Wessen wir pflagen, —
Keiner, Keiner
Ahne das je denn er und ich
Und ein kleines Waldvöglein,
 Tandaradei!
Das wird wohl verschwiegen sein.

Faustine barg, noch gern hier säumend,
Ihr Haupt verschämt an Silvius' Brust
Und saß in seinen Armen träumend,
Sich ihrer Liebe süß bewußt.
Dann sprach sie: „Komm, wir müssen eilen,
Den Weg zu finden, eh sich nahn
Die andern Beiden, alldieweilen
Wir unterm Baum viel Zeit verthan."
„Verthan nun wohl, doch nicht verloren,"
Erwiedert' er und hielt sie fest,
„Ein Plätzchen ist es, auserkoren
Zu traut verschwiegnem Liebesnest.
Du bist so schön, und mich zu trennen

Von Dir schon wieder, wird mir schwer,
Der ganze Wald, muß ich bekennen,
Ist ohne Dich mir öd und leer."
Sie lächelte: „Mit Deinen Augen,
Die ja bestochne Richter sind
Und darum nicht zum Urteln taugen,
Siehst Du mich nur, die Lieb' ist blind."
Er sprach: „Von den lebend'gen Wesen,
Was kreucht und fleucht, seid ihr allein
Und noch ein weibliches erlesen,
Die schönsten auf der Welt zu sein.
Von allen Thieren hat bekommen
Das männliche den schönern Leib,
Nur zwei sind davon ausgenommen, —
Das Menschen- und das Schlangenweib.
Drum seid verwandt ihr, kannst es glauben,
Die Weisen haben's längst entdeckt,
Daß in euch Weibern, sanft wie Tauben,
Doch etwas von der Schlange steckt."
„Sind wir denn schöner und auch klüger
Als ihr seid," lachte sie, „wohlan!
So seid auch allzeit uns gefüger,
Und komm jetzt, liebster Menschenmann!"

Sie standen auf von ihrem Sitze
Und wandelten dem Wege zu,
Bestrahlt vom Gold der Sonnenblitze,
Durch abendliche Waldesruh.
„Was werdet ihr zu Hause sagen,"
Fing an Faustine, „zum Bescheid
Auf meiner theuren Muhme Fragen,

Wo ihr so lang gewesen seid?"
„Sie ist gewöhnt an unser Schweifen,"
Versetzte Silvius, „weil wir gern
Die Gegend stundenlang durchstreifen
Dahin und dorthin, nah und fern.
Bald wird das Zelt dort abgebrochen,
Ich wollt', es wäre schon geschehn,
Und nach Verlauf der nächsten Wochen
Hoff' ich in Würzburg Dich zu sehn."
„Verlaß Dich drauf! brauchst nur zu fragen
Nach des Visirers Hinsperg Haus,
Ich werde selbst die Stadt durchjagen,
Um Dich zu suchen ein und aus."
So gingen, Pläne schmiedend, plaudernd,
Rathschlagend mit bedächt'gem Wort,
Gemächlich und absichtlich zaudernd
Sie durch die grüne Wildniß fort
Und spürten, angelangt am Pfade,
Noch von den andern Beiden nichts.
„Siehst Du? auf Gnad' und Ungenade
Ist dem Cornelius Angesichts
Des Weins Dein Tugendwart verfallen,"
Sprach Silvius, „meiner Syrinx Ton
Soll jetzt als Ruf das Thal durchhallen,
Vielleicht vernehmen sie ihn schon."
Er führte gleich das Spiel zum Munde
Und schmetterte mit Macht drauf los,
Und als es ausklang in der Runde,
Da scholl es aus des Waldes Schoß:
„Halli! hallo!" jetzt doppelstimmig,
Und Silvius sprach: „Nun Stirne kraus!

Sie kommen, und da thust Du grimmig
Und schiltst die Kleber tüchtig aus."
Und wieder fing er an zu flöten,
Faustine doch zog ihm die Hand
Vom Mund: „Das ist nicht mehr von Nöthen,
Schnell einen Kuß noch!" und umwand
Noch einmal ihn, hielt ihn umfangen
Mit Armen, küßt' und küßt' ihn heiß,
Bis daß zu ihren Ohren drangen
Die Schritte schon im Wegegleis.
Nun kamen sie daher, Faustine,
Als wäre sie in heller Wuth,
Empfing sie mit gekränkter Miene,
Und in gemachtem Missemuth
Fuhr sie heraus: „Daß ich euch lobe!
Ihr stelltet unsere Geduld
Des Wartens hier auf harte Probe,
Wer von euch beiden trägt die Schuld?
Du, Folkrad, Deines Durstes Rechte
In Ehren, heut und allezeit!
Doch bester aller Klosterknechte,
Nennst Du das sicheres Geleit?"
Der arme Sünder stand verlegen
Und bat: „Faustinchen, sei nicht gar
So bös des bischen Wartens wegen!
Ich bin nicht schuld, der Herr Scholar —"
„Ich nehm's auf mich, daß wir verzogen
So lange," fiel Cornelius ein,
„Wir saßen, und die Stunden flogen
Uns nur so weg im heißen Stein.
Freund Silvius hat Euch, will ich hoffen,

Ergötzt mit seinem Syrinxspiel;
Liebwerthe Jungfer, saget offen,
Wie Euch die musica gefiel."
„O gut," erwiederte sie schüchtern
Und wurde dabei dunkelroth,
„Nun aber ist er selber nüchtern
Und leidet sicher Durstes Noth."
„Ja," lachte Silvius, „doch sie tranken
Nicht alle Fässer leer und hohl
Im heißen Stein, schon in Gedanken
Heb' ich den Krug auf Euer Wohl."
„So kehret ein dort, Euch zu laben,"
Sprach sie und wandte sich zum Gehn,
„Indeß wir beiden heimwärts traben,
Lebtwohl, ihr Herrn! auf Wiedersehn!"
Sie drückten sich die Händ' und schieden,
Die Einen links, die Andern rechts,
Faustine zu des Klosters Frieden,
Nun im Geleit des braven Knechts.
Leichtfüßig schritt auf flinken Sohlen
Die liebesfrohe Heuchlerin,
Um das Versäumte nachzuholen,
Und summte lächelnd vor sich hin:
„Tandaradei!"

XIII.

Der letzte Tag.

Im Drosselhaus war's Wetter schwül,
Eng schnürt' und preßte das Gefühl
Von auferlegtem Zwang die Herzen,
Und mit dem frohen Lachen und Scherzen,
Das sonst dort, Trudens ausgenommen,
Die Angesichter wie Sonnenschein
Erhellte, schien es aus zu sein.
Man sah sich wenig, saß beklommen,
Als ob man an dem Essen stickte,
Wortkarg, zerstreut bei Tische, blickte
Mißtrauisch, mißvergnügt sich an
Und haderte selbst dann und wann.
Und Rosalinde hatte Grund,
Wenn ihr die Stimme manchmal bebte
Vor Reizbarkeit und ihren Mund
Ein Zug von Bitterkeit umschwebte.
Denn unverständlich, räthselhaft
Hinsichtlich ihrer Anwartschaft
Auf ein Verlöbniß nach dem Kuß,
Der ihr verhieß des Bundes Schluß,
Erschien ihr Silvius' Art und Weise,

Die sich beim häuslichen Verkehr
Auf einmal in ganz anderm Gleise
Hielt und bewegte als bisher.
Nicht nur, daß er sich nicht entschied,
Ihr nicht ein Wort von Liebe sagte,
Nein, mehr noch, die Erkenntniß tagte
In ihr, daß er seitdem sie mied,
Ihr auswich, seiner Wege ging,
Sich an Cornelius' Fersen hing,
Vorbeugend jedem Stelldichein,
Um nicht mit ihr allein zu sein.
Wie sie fortwährend grübelt' und sann,
Was ihr zur Klärung könnte dienen,
Fand sie, daß Silvius' Kälte begann
Mit dem Besuche von Faustinen.
War's Zufall? war's Zusammenhang?
Sie rief sich ins Gedächtniß wieder
Gewisse Wahrnehmungen und schlang
Zu einer Kette die losen Glieder.
Die Beiden hatten sich angeschaut
Wie Zwei, die sich Augenblicks verlieben,
Und hatten hinterrücks vertraut
Geflüstert, als sie allein geblieben.
Bevor Faustine sich empfahl,
War Silvius mit Cornelius verschwunden
Und hatte sich zum ersten Mal
So spät erst wieder eingefunden.
Wo sie gewesen die lange Zeit,
War nicht aus ihnen herauszubringen,
Es wollt' ihnen vor Verlegenheit
Beinah das Lügen nicht gelingen.

Doch Silvius war sehr aufgeregt
An jenem Abend, und nicht vom Weine,
Von etwas Freudigem bewegt,
Das er erlebt nach allem Scheine.
Hatt' er vielleicht Faustinen gar
Auf ihrem Heimweg noch gesprochen?
Das dumme Kücken beim Scholar
Mit Zärtlichkeiten sie ausgestochen?
Kaum denkbar! sie hatten sich nie gesehn,
Sich nur durch Zufall hier getroffen,
Doch Eifersucht war im Entstehn
Und hielt nun Ohren und Augen offen.

Den fahrenden Schülern war's im Haus
Unheimlich fast in diesen Tagen,
Sie rückten am liebsten morgen aus,
Um zu entfliehen dem Unbehagen.
Wie aber? heimlich? in der Früh?
Ohn Abschied? ohne Rosalinden
Für Gastfreundschaft, für Pfleg' und Müh
Zu danken? nein! einen Vorwand finden,
Warum sie gingen, mußten sie erst
Und hatten darüber nachzusinnen,
Welch einen Beweggrund sie zumehrst
Angeben sollten für's Entrinnen.
Fort wollten sie, doch einen Krach
Mit Rosalinden gern vermeiden.
Wie fingen sie's nun an, gemach,
In gutem Frieden von ihr zu scheiden?
Sie wandelten am Main entlang,
Als sie die Schwierigkeit erwogen,

Und siehe! da kam mit müdem Gang
Ein Wandrer einsam dahergezogen.
Als ob er auf dem Wege schlief'
Am Stabe, schlich er ihnen entgegen, —
„Das ist ja Thaddäus!" Silvius rief,
„Deus ex machina! der kommt gelegen!
Er muß uns helfen; noch weiß ich nicht wie,
Doch können wir uns mit ihm vereinen
Und quasi modo geniti
In aller Unschuld beim Abschied weinen."
„Wahrhaftig, Thaddäus! und seelenallein!
Sein habitus ist es, elend und ärmlich,
Sein struppig Flachshaar, sein schlotternd Gebein,
Bleich sieht er aus und gottserbärmlich.
Cornelius rief ihm zu, noch eh
Der Nahende hob der Augen Schwere:
„Te salutamus, fratercule!
Jubemus plurimum te salvere."
Da schrak er auf und hielt den Fuß,
Den nachgezogenen, im Schweben, —
Wer sprach ihn an mit freundlichem Gruß?
Wo war er je willkommen im Leben?
„Cornelius! Silvius!" rief er aus,
Als er die alten Genossen erkannte,
„Sit Deo in aeternum laus!
Vos video mente titubante."
Nun freudig Hand in Hände schlug,
Und hastig schwirrte der Fragen Flug:
„Woher des Weges? wo willst Du hin?
Wo sind die Andern? was hast im Sinn?"
„Und ihr? wo waret ihr so lang?

Verschwandet ohne Sang und Klang;
Ach, hättet ihr mich doch mitgenommen!
Ich wäre nicht so auf den Hund gekommen.
Ihr seht so satt aus und gepflegt,
Habt ihr euch hier vor Anker gelegt?"
Die Beiden machten mit ihm Kehrt,
Und auf dem Weg zur Stadt erzählte
Thaddäus, wie die Noth ihn quälte,
Da bittrer Mangel an ihm gezehrt.
„Ich bin," berichtet' er, „dem Haufen
In Bensheim an der Bergstraß entlaufen.
Sie wollten von dortaus an den Rhein,
Doch mocht' ich nicht mehr ihr Geselle sein,
Weil sie mich gar zu schlecht behandelt
Und immer mit mir angebandelt,
Sie hatten es auf mich abgezielt
Und haben Schindluder mit mir gespielt.
Da bin ich ihnen bei Nacht entwichen,
Hab wochenlang die Dörfer durchstrichen,
Gebettelt, geheischt bei Mann und Weib,
Den Gurt immer enger geschnallt am Leib.
Und da ich mir nicht zu helfen wußte,
Vor Augen sah, daß ich verkommen mußte,
Allein und verlassen im fremden Land,
Gerieth ich an der Verzweiflung Rand.
So kam ich bei Laudenbach an den Main
Und stand und dachte: spring hinein!
Und faltet' die Hände zum letzten Gebet.
Doch eh ich noch zu Ende gefleht,
Da kräht' ein Hahn im Dorf nicht fern,
An Petrus, der verleugnet den Herrn,

Mich mahnend am dunkel gähnenden Thor.
Und ich sprang nicht, — ich hielt mir vor:
Willst du auch üben schnöden Verrath
An deinem Herrn durch eine That,
Die wider Gottes heilig Gebot?
Dein Kreuz nimm auf dich, was dir auch droht!
In meiner Seele schämt' ich mich,
Ging weiter und weinte bitterlich.
Da bin ich nun, von Allem entblößt
Wie Einer, den die Welt verstößt,
Und bitt' euch: wollt mich nicht auch vergessen!
Um Christi willen, gebt mir zu essen!"

Noch schwiegen die Zwei, von dem Bericht
Ergriffen aus des Armen Munde,
Sahn mitleidvoll ihm ins Gesicht,
Auf Beistand sinnend im Herzensgrunde.
Dann sagte Cornelius: „Du jammerst mich,
Du Unglückswurm! recht anzufassen
Weißt nichts Du, lenkt nicht ein Klügrer Dich,
Man darf nicht mehr allein Dich lassen.
Zunächst, was sich von selbst versteht,
Sollst Du hier Herberg und Atzung finden, —
Du meinst doch, Silvius, daß es geht,
Ihn mitzunehmen zu Rosalinden?"
„Ganz ohne Zweifel!" fiel Silvius ein,
„Und sollte das Mahl zu knapp bemessen,
Zu kärglich für noch Einen sein,
So will ich lieber selbst nicht essen."
„O Silvius —!" — „Still! umsonst gethan
Wird nichts, Du mußt es Dir verdienen,

Dein Mittagbrot, für meinen Plan
Bist wie gerufen Du erschienen.
Fünf Vaterunser darüber hinaus,
Nachdem die Mittagsglocke geschlagen,
Trittst mit der Thür Du in das Haus,
Das wir Dir zeigen, nach uns zu fragen.
Lädtst alle fahrenden Schüler ein
Als der Bursarien nuncius am Stabe,
In Würzburg bei dem Fest zu sein
An Walthers von der Vogelweid Grabe.
Glotz' nicht so dumm mit offnem Maul!
Die Feier ist nichts als eine Märe,
Doch mußt Du hoch herab vom Gaul
So thun, als ob sie beschlossen wäre.
Du richtest die Botschaft in Gegenwart
Der Wirthin aus mit allen Kniffen,
Daß unser dort in pleno harrt
Facultas artium. — Hast Du begriffen?"
„Ja! sehe schon, wie der Wind hier bläst,"
Nickte Thaddäus, „und werde mich fügen,
Nam nullus miseris pudor est,
Macht ihr mich satt, will ich für euch lügen.
Doch soll auf Deutsch oder auf Latein
Sollemnis invitatio ergehen?"
„Auf Deutsch natürlich! das Altfräulein
Soll Deine Rede doch verstehen.
Dann schnüren wir unser Bündel hier
Und wandern aus gen Würzburg morgen,
Für Dich, Du verbiestertes Murmelthier,
Wolln unterwegs wir Zwei schon sorgen."
Cornelius sprach: „Zieht ohne mich!

Ich folge später euren Spuren,
Denn nach Aschaffenburg will ich
Zu jenen herrlichen Miniaturen,
Die man im Stifte dort bewahrt,
Und ist am Maine dann hernieder
Auch einsam meine Wanderfahrt,
In Würzburg sehen wir uns wieder.“
„Gut! wie Du willst; Du hältst mir Wort,“
Erwiederte Silvius und blieb stehen.
Dann fuhr er zu Thaddäus fort:
„Hier in dem Gäßchen kannst Du's sehen,
Das vierte Haus ist's linker Hand;
Halt' nur an diesen Ufermauern
Bis nach dem Glockenschlage Stand,
Ein halbes Stündchen kann's noch dauern.“
Thaddäus sprach: „Bis dahin kann
Ich in Geduld mir überlegen
Mein Sprüchlein, aber, Silvius, dann —
Dann komm' ich, mich bei euch zu pflegen!“

Die Andern waren während der Rast
Zu Hause bemüht, mit lustigen Dingen
Zur Vorbereitung auf den Gast
Rosalinden in rechte Stimmung zu bringen.
Cornelius zeichnet' ein Konterfei
Von Litzi, das ihm trefflich glückte,
Mit einem Ausdruck von Schelmerei
Und Klugheit, der Rosalinden entzückte.
Und Silvius nahm die Laute vor
Und spielt' und sang eine schmelzende Weise,
Womit auch er heraufbeschwor

Die Eintracht wieder im kleinen Kreise.
Verwandelt ward, wie beide bezweckt,
In Frohmuth Rosalindens Schmollen
Und auch der Tisch inzwischen gedeckt,
Dem liebliche Düfte schon entquollen.
Bereit war Alles, man brauchte sich nur
Zum Niedersitzen zu bequemen,
Da ließ sich plötzlich aus dem Flur
Ein heftiges Gezänk vernehmen.
Die Stimme Trudens war's, die scharf
Hervorstach und den Ton noch steigernd
Mit groben Worten um sich warf,
Jemand, so schien's, den Zutritt weigernd.
Dann ging die Thür auf, und es stand
Erregt Thaddäus auf der Schwelle,
Mit seinem schäbigen Gewand
Beleuchtet von des Tages Helle.
„Thaddäus, Du bist's, Menschenkind?!"
That Silvius höchst erstaunt, „willkommen
— Ein Freund ist's, Jungfer Rosalind!"
Fügt' er hinzu etwas beklommen.
Thaddäus, vor dem bestellten Tisch
Mit Mühe die Gedanken sammelnd,
Die ihn bestürmten in buntem Gemisch,
Verbeugte sich linkisch und sagte stammelnd:
„Ehrbare Jungfrau, wollt verzeihn,
Ich trete hier ungebeten ein,
Weil man in Miltenberg mir sagte,
Als ich nach fahrenden Schülern fragte,
An die ich eine Botschaft hätte,
Hier wären ihrer zwei zur Stätte."

Verwundert erst, dann mit Gewalt
Ein Lachen unterdrückend blickte
Nun Rosalinde die Jammergestalt,
Die klapperdürre, an und nickte:
„Man wies Euch in das rechte Haus,
Und Euer Weg ist nicht verloren,
Drum richtet Eure Botschaft aus
Den Herren hier vor meinen Ohren."
Da zögerte Thaddäus nicht,
Das, was ihm Silvius aufgetragen,
Mit eines Gesandten Ernst und Gewicht
Wie aus dem Stegreif herzusagen:
„Cari et perdigni socii!
Die Artistenfakultät
An der hohen Schule Würzburg
Schickt an sämmtliche Scholaren
In ganz Franken die geziemend
Hiermit kundgethane Ladung,
Sich in Würzburg einzufinden
Und der allgemeinen Feier
Im Neumünster an dem Grabe
Walthers von der Vogelweide
Sinneseinig beizuwohnen.
Alle, so die Botschaft hören,
Soll'n willkommen sein in Würzburg.
Dixi, meam rem absolvi."

Die Jungfer Rosalinde war
Begierig, was darauf die Beiden
Beschließen würden, ob der Scholar
Sie dahin brächte, von ihr zu scheiden.

Doch Silvius, als er sich bedacht
Zum Scheine, sprach nach einer Weile:
„Mich zieht es zwar mit aller Macht
Nach Würzburg, doch mir hat's nicht Eile,
Dahin zu kommen, und so sehr
Ich auch bewundre den edlen Sänger,
Versag' ich der Fakultät Begehr
Und bleib' in Miltenberg noch länger.“
„So denke,“ stimmte Cornelius zu,
„Auch ich; den alten Vogelweider
Will ich in seiner Grabesruh
Nicht stören, wie ihr es vorhabt leider.“
Sie wollten nicht auf einen Schlag
Die Nähe der Trennung eingestehen
Und Rosalinden am letzten Tag
Noch gern bei guter Laune sehen.
Ihr fiel vom Herzen ein schwerer Stein,
Als Silvius' Antwort sie vernommen,
Daß er noch blieb, ein Freudenschein
War ihr im Angesicht erglommen.
Thaddäus aber wußte nicht,
Was er von jenen denken sollte,
Und stand nun mit verblüfftem Gesicht,
Ob man ihn wieder foppen wollte.
Er schickte traurig sich zum Gehn,
Doch Rosalind, eh er sich wandte,
Hatte den brennenden Blick gesehn,
Den zum gedeckten Tisch er sandte.
Und eh noch Silvius dazu kam,
Für ihn als dritten Gast zu bitten,
Was selbst er nicht gewagt vor Scham,

Soviel er auch von Hunger gelitten,
War sie schon durch den Blick gerührt,
Sodaß sie aus eignem Antrieb sagte,
Er möchte doch, einmal hergeführt,
Mitspeisen, wenn es ihm behagte.
Mitspeisen! sie lud ihn wirklich ein,
Er sollte bei ihr sich niederlassen
Und essen, satt werden, zu Gaste sein!
Er konnt' es so schnell noch gar nicht fassen.
Wie's zuging, wußt' er nicht, er saß
Auf einmal mit den Andern am Tische,
Wo er bald Alles um sich vergaß
Und sich erholte zu wohliger Frische.
Ihm däuchte das Geräusch beim Mahl
Wie festliches Geläut zu klingen,
Die frohe Wirthin aber befahl,
Gleich eine Kanne Wein zu bringen.

Die Unterhaltung, mit Scherzen gewürzt,
Bestritten allein die Hausinsassen,
Cornelius und Silvius, um unverkürzt
Thaddäus Zeit zum Schmausen zu lassen.
Bescheiden hielten sie sich zurück,
Als ob sie bald schon nicht mehr könnten,
Indem sie von Allem das größte Stück
Dem völlig Ausgehungerten gönnten.
Er ließ sich die Gelegenheit
Zur Sättigung auch nicht entgehen,
Und wie er sie nutzte mit Gründlichkeit,
War ein Vergnügen mit anzusehen.
Selbst Rosalinden macht' es Spaß,

Zumal er ihr den Freund nicht raubte,
Den sie jetzt wieder mit Augen maß,
Als wenn sie an seine Liebe glaubte.
Es zwickte sie mit einem Mal
In ihres Übermuthes Schwellen,
Ihn auf die Probe und vor die Wahl,
Ob gehen oder bleiben, zu stellen.
„Herr Silvius!“ rief sie, „wie mir scheint,
Habt Ihr Euch doch zu schnell entschieden,
Ich hätte, das Viele dort vereint,
Das Fest in Würzburg nicht vermieden.
Ihr sagtet mir selbst, Ihr wolltet ziehn
Nach Würzburg noch am Pilgerstabe,
Um in dem Kreuzgang dort zu knie'n
An Eures Lieblingssängers Grabe.“
„Ich weiß,“ sprach er, „Ihr meint es gut,
Schon spür' ich die Lust sich in mir regen,
Man soll erwägen, was man thut,
Ich will's mir doch noch überlegen.“
Sie lachte: „Beschlaft es eine Nacht,
Ob Ihr die Feier dürft versäumen,
Ein Traum hat oft schon Rath gebracht,
Und Ihr versteht Euch ja aufs Träumen.“
Und schenkt' ihm ein und schaut' ihn groß
Und innig an mit einem Blicke,
Der sagte: kommst ja doch nicht los,
Wenn ich Dich nicht von hinnen schicke!
Sie ahnte nicht, von Hoffnung erfüllt,
Daß noch sein Herz sich zu ihr wende,
Welch eine Entdeckung ihr unverhüllt
Bevorstand bei des Mahles Ende.

Sie hatten mit Behagen gespeist
Und auch die zweite Kanne bezwungen,
Als nicht nur satt, auch muthig und dreist
Durch den, der löst die gebundensten Zungen,
Thaddäus endlich sein Schweigen brach
Und die empfangne Wohlthat lohnend
So recht aus voller Seele sprach,
Nachdrücklich jedes Wort betonend:
„Wie dank' ich euch, daß ihr gedeckt
Den Tisch mir! so hat's mir geschmeckt
Nie wieder unter Dach und Fach
Seit den zwei Wochen in Amorbach,
Wo uns Faustine so freundlich pflegte,
Dir, Silvius, stets bei Seite legte
Das Beste — au! das war mein Zeh,
Worauf Du tratest, —" „Reprime te
Taceque!" raunt' ihm Silvius zu.
Zu spät! um Rosalindens Ruh
War es geschehn; sie stürzte jach
Aus allen Himmeln. „In Amorbach
Wart ihr zwei ganze Wochen lang?"
Sprach sie erbebend, und ihr drang
Das Blut zu Herzen, marmorbleich
Saß sie, getroffen von schwerem Streich,
Und starrte wie verstört im Sinn
Mit weiten Augen auf Silvius hin.
„Ihr staunt? ja, wißt Ihr das denn nicht?
Wir sagten's Euch doch schon beim Kommen,"
Log er ihr frech ins Angesicht,
„Daß wir dort Aufenthalt genommen."
Cornelius half ihm: „Besinnt Euch doch!

Ihr fragtet uns nach unsern Wegen,
Und wir erzählten vor Tische noch,
Wir hätten im Klosterhof gelegen."
Und — und — Faustine? — schrie's auf in ihr;
Doch ihres Schmerzes Ausbruch dämpfend
Erhob sie sich vom Tische hier
Und schritt hinaus, mit Thränen kämpfend. —

„Das hast Du wieder mal hübsch gemacht,
Thaddäus, aller Vaganten Blume!"
Hub an Cornelius, „fast hätt' ich gelacht
Aus vollem Halse zu Deinem Ruhme."
Doch Silvius rief in seinem Verdruß:
„Verfluchtes aus der Schule Schwatzen!
Daß Dich der Teufel reiten muß,
Mit Amorbach herauszuplatzen!
Wir hatten's sorglich vor ihr hehl,
Geschickt ausweichend ihrer Frage
Nach unserm Woher, und Du Kameel
Blökst damit los am letzten Tage!"
Thaddäus stand zu Tod erschreckt,
Als möcht' er in ein Mausloch kriechen,
„Warum habt ihr's mir nicht gesteckt?"
Stöhnt' er, „ich konnt' es doch nicht riechen."
„Frißt das Gerippe sich hier satt,
Thut's Maul nicht auf als nur zum Kauen,
Um, wie es sich gemästet hat,
Mit einer Dummheit aufzuthauen!"
So wüthete Silvius fort und fort.
Cornelius sucht' ihn abzulenken:
„Jetzt hör' einmal ein vernünftig Wort!

Wir haben noch Anderes zu bedenken.
Wir müssen, eh wir auf immerdar
Verschwinden morgen aus dieser Bude,
Uns rächen noch an dem saubern Paar,
An Pater Anselm und Jungfer Trude.
Was ich dem Pfaffen eingerührt,
Daran soll würgen er! ich bläue
Den Plan Thaddäo ein, der führt
Ihn aus dann mit gewohnter Schläue."
„Ach du mein Himmel! schon wieder ich!"
Seufzte Thaddäus mit Zittern und Zagen.
„Kommt nur! das Weitre findet sich
Da draußen, hier kann ich's nicht sagen."

Sie gingen, und Cornelius nahm
Den Arm des schüchternen Genossen,
Der eine Gänsehaut bekam
Schon vor Eröffnung, was jener beschlossen.
Er aber sprach: „Wohl nicht verstehn
Wirst Du, was ich Dir jetzt verkünde, —
Thaddäus, Du mußt beichten gehn
Gar eine fürchterliche Sünde.
Nur still! Dein Hasenherz bedrückt
Sie nicht, ist auch noch nicht begangen,
Doch wenn's durch Deine Schuld mißglückt,
Wirst an den Beinen Du aufgehangen.
Du wirst Dich, womit Du gar nichts wagst,
Ins Franziskanerkloster begeben,
Verlangst nach Pater Anselmus und sagst,
Es handelte sich um Tod und Leben.
Dem würdigen Pater beichtest Du,

— Ihm selber! hörst Du? keinem Andern! —
Es ließ' im Gewissen Dir keine Ruh,
Was Du zufällig erhorcht beim Wandern.
Von fahrenden Schülern — Du nennst sie nicht —
Wär' einer der Klosterleute bestochen,
Der hätt' es ihnen — Du kennst ihn nicht —
Mit einem höllischen Eid versprochen,
Geschworen auf kabbalistische Schrift,
Ihm, Pater Anselmo, schnöder Weise
Ein langsam wirkendes, tödtliches Gift
Unmerklich zu mischen in Trank und Speise.
Das flüsterst Du ihm im Beichtstuhl ein,
Und wenn Du willst, wird Dir's gelingen,
Das wunderlichste Vagantenlatein
Beim Pater an den Mann zu bringen."
Thaddäus dachte: Gott steh' mir bei!
Giftmischer sind sie schon geworden,
Und ich soll ihre Meuchelei
Dem Ärmsten beichten, den sie morden!
Doch Silvius lachte: „Der Einfall ist gut,
Wie wird dem Pater bangen und grauen!
Stets wird er grübeln, wer's wohl thut,
Wird Keinem mehr im Kloster trauen.
Er darf ja weder Pfaffen noch Lai'n
Das Beichtgeheimniß je verrathen,
Wird nun in Wasser und in Wein
Gift wittern und in Brot und Braten
Und glauben, wenn's ein wenig grimmt
In seinem Fettwanst und Gelenken,
Daß es mit ihm ein Ende nimmt,
Dann mag an Klingenberg er denken!"

Sie lachten beide schadenfroh,
Cornelius sprach noch einmal wichtig:
„Nun geh, mein Sohn, sag' Alles so,
Und wehe Dir, machst Du's nicht richtig!"
Thaddäus ging, in Angst und Noth
Sich fühlend wie in Teufels Netzen,
Aus Furcht nicht wagend, dem Machtgebot
Des Starken sich zu widersetzen.

Die Beiden schritten zur Stadt hinaus
Allein nun, und nach schweigendem Sinnen
Fing Silvius an: „Der Vorfall im Haus
Wurmt mich gewaltig doch hier innen.
Denn Rosalinde weiß es nun,
Daß ich und Faustine längst uns kennen,
Und unser Fremd- und Heimlichthun
Vor ihren Augen, wie wird sie's nennen?"
„Falschheit!" gab ihm Cornelius hier
Zur Antwort, „doch um solche Faxen
Laß, flinker Herzensfänger, Dir
Noch keine grauen Haare wachsen.
Das mußt Du, hast Du nicht gesehn!
Abschütteln wie der Pudel den Regen,
Was thut's denn, ob wir morgen gehn
Mit oder ohne der Jungfer Segen?"
„Es wird wohl ohne diesen sein,"
Lacht' er nun selber, leicht getröstet,
„Und hab' ich auf Amor's Opferstein
Ihr Herz auch etwas stark geröstet,
Das kühlt sich wieder; jetzt, bitte, gieb
Mir einen Groschen; zum Krämer laufen

Muß ich geschwind noch, Einer zu Lieb
Nothwendiges mir einzukaufen."
„Willst Du für einen Silberling
Noch Rosalinden etwas schenken?"
„O nein! nur ein klein Spukeding
Hier hinterlassen zum Angedenken.
Ich brauche Pappe, Draht, Pergament,
Auch Kleister und ein paar Saitenstränge,
Daraus zu basteln ein Instrument,
Das ich in Trudens Rauchfang hänge."
„Ah, ich versteh! eine musica,
Die soll vom Luftzug surren und sausen,
Gespenstisch als vox daemonica
Die Alte versetzen in Furcht und Grausen."
„Du triffst den Nagel auf den Kopf,
Sie soll mit tausend Ängsten glauben,
Der Teufel guckt' ihr in den Topf,
Hört überm Herde sie das Schnauben."
Sie kauften zusammen den Spukbedarf
Und gingen dann Thaddäus entgegen,
Der ihnen beim Kommen ins Antlitz warf:
„Verschont mich künftig mit solchen Wegen!
Ich habe gethan, was ihr verlangt,
Dem Pater gebeichtet, ihr Ungeheuer!
Und seiner armen Seele bangt,
Als sollte sie morgen ins Fegefeuer."
„Schön! das wär' also auch besorgt,
Und nun nach Hause!" sprach gelassen
Cornelius, „denn der Teufel horcht
Nach uns Vaganten in allen Gassen.
Du schläfst bei uns im Kämmerlein,

Thaddäus! Silvius hat zu pappen,
Doch zweifelhaft scheint's mir zu sein,
Ob wir ein Abendbrot heut erschnappen."

Sie wandelten heim, und als vollbracht
Sein Kleistern Silvius, rief er: „Nun staunet!
Ich kleb' es an noch diese Nacht
Im Rauchfang; hört nur, wie's rasaunet!"
Fast wie ein Dudelsack sah's aus,
Mit einem Trichter, mit Klappen und Röhren,
Er blies hinein, und das Gebraus
War schreckhaft, schauerlich zu hören.
Dann ward das Mahl gerichtet für Drei,
Von Truden knauserig bemessen,
Und diese sagte, der Herrin sei
Nicht wohl, sie möchten allein nur essen.
Wie's Silvius durch den Sinn nun fuhr:
Sie will dich nicht mehr wiedersehen,
Sprach er zu Truden: „Bestellt ihr nur,
Wir wünschten ihr alles Wohlergehen
Und wollten befolgen ihren Rath,
Der Waltherfeier beizuwohnen;
Was sie uns Armen Gutes that,
Möcht' ihr der Himmel reichlich lohnen.
Wir würden zu früher Morgenstund
Gen Würzburg unsre Schritte lenken
Und allezeit in Herzensgrund
Dankbar der milden Wirthin denken."
Dann aßen sie, nur wenig erfreut
Von diesem spärlichen Henkerschmause,

Und stiegen hinauf, zu schlafen heut
Die letzte Nacht im Drosselhause. —

Als kaum ins Thal die Sonne sah
Erweckte Silvius die beiden Andern:
„Im Rauchfang steckt die musica,
Nun vorwärts! auf zum fröhlichen Wandern!“
Bald waren gepackt die Ränzelein
Und auch nicht eben schwer zu schleppen,
Wie, Einer hinter dem Andern drein,
Hinab sie schlichen die steilen Treppen.
Da sagte Silvius: „Wir wollen doch
Der Jungfer ein Morgenständchen bringen
Und ihr die letzte Strophe noch
Von unserm Bettelliede singen.“
Vor Rosalindens Kammerthür
Verweilten sie daher und sangen,
Daß Dank und Abschied nach Gebühr
Der Ruhenden zu Ohren drangen.

Nehmet Dank und Aberdank,
Daß ihr uns behauset,
Haben euch den Küchenschrank
Knochenleer gemauset.
Satt gefüttert, gut getränkt
Ziehen wir von dannen,
Glücklich, daß wir unbeschränkt
Eure Gunst gewannen.
Deflectentes genua
Exsultamus in anima.

Nichts regte sich in dem Gemach,
Und eilig unter tiefem Schweigen
Verließen sie das gastliche Dach,
Am Main die Fähre zu besteigen.
Sie setzten über; noch war ihr Weg
Am andern Ufer eine Strecke
Gemeinsam, bis ein schmaler Steg
Abbog, der um die Waldesecke
Sich nach der großen Straße schwang,
Auf der Cornelius sich vorgenommen,
Einsam zu gehn dem Strom entlang,
Um nach Aschaffenburg zu kommen.
Da stimmte Silvius, eh die Drei
Sich trennten, ein Lied an, den beiden Andern
Bekannt in Text und Melodei,
Und lustig sangen sie's im Wandern.

Wir fahrenden Gesellen,
Wir wittern schon den Wein,
Der Hund im Hof mag bellen,
Vaganten fallen ein.
Wir schnorren und schnarrenzen,
Der Krüger muß kredenzen.
Drußla, drußla, hollereiho!
Der Krüger muß kredenzen.

Herr Wirth, in Eurem Keller,
Da gehn wir nun zu Gast,
Wir haben keinen Heller,
Doch Durst die schwere Last.
Was wir Euch schuldig bleiben,

Könnt's in den Schornstein schreiben.
Drußla, drußla, hollereiho!
Könnt's in den Schornstein schreiben.

Doch gebt Ihr uns zu proben
Ein abgelagert Faß,
Woll'n wir Euch billig loben
Für das geschenkte Naß
Und weitum Euch empfehlen
Viel tausend trocknen Kehlen.
Drußla, drußla, hollereiho!
Viel tausend trocknen Kehlen.

Hier schied Cornelius von den Zwei'n,
Nach links sich wendend im Gelände,
Doch hielten sie nicht mit singen ein,
Sie schüttelten singend sich die Hände
Und sangen auch getrennt noch fort
Das Lied im Auseinanderschreiten,
Die Einen hier, der Andre dort,
In größern, immer größern Weiten.

Hängt Einem sich als Segen
Ein kleiner Knierausch an,
Daß er auf krummen Wegen
Nicht grade gehen kann,
So nehmen in die Mitte
Zwei Brüderlein das dritte.
Drußla, drußla, hollereiho!
Zwei Brüderlein das dritte.

All unser Woll'n und Wagen,
Auf Eins nur läuft's hinaus:
Durch Dick und Dünn sich schlagen,
Großthun in Saus und Braus,
Das Glück beim Schopfe greifen
Und auf die Sorgen pfeifen.
Drußla, drußla, hollereiho!
Und auf die Sorgen pfeifen.



XIV.

Der Teufel im Rauchfang.

Rosalinde hatt' im Bette,
Längst schon wach, die kecke Strophe,
Die vor ihrer Kammerthüre
Die Vaganten scheidend sangen,
Wohl vernommen, und die Worte
Hatten ihr wie Hohn geklungen.
Abgespannt von der fast schlaflos
Zugebrachten Nacht, verblieb sie
Im verdunkelten Gemache
Auf dem Lager noch und konnte
Sich heut lange nicht entschließen
Aufzustehen, denn ihr graute
Vor dem hellen Licht des Tages,
Das in den gewohnten Räumen
Sie erbarmungslos an Alles
Wiederum erinnern würde,
Was mit Silvius sie erlebte.
Einen Wicht und Schelmen nannte
Sie den gestern noch Geliebten,
Den sie bis aufs Blut jetzt haßte.
Erst Vertrauen und dann Hoffnung

Hatt' er stets mit Thun und Reden
Eingeflößt ihr und von Anfang
Und bewußt mit ihrem Herzen
Ein leichtfertig Spiel getrieben.
Das der Dank für ihre Pflege!
Das der Dank für alle Liebe,
Die sie ihm entgegenbrachte!
Ihm entgegen! ja, das war es,
Was sie jetzt so tief bereute,
Daß sie sich ihm gegenüber
Viel vergeben, sich ihm förmlich
An den Hals geworfen hatte.
Jenen Kuß beim Stieglitzfüttern,
Sie allein hatt' ihn veranlaßt,
Ihn erlistet, o wie mußte
Sie sich vor sich selber schämen!

Sie erhob sich endlich, trostlos,
Doch im Wahne, wie dem Lager
So den marternden Gedanken
Auch vielleicht entfliehn zu können.
Unten in der Stube warf sie
Ein bösen Blick auf Litzi,
Ging nicht zu ihm an das Bauer,
Gab ihm nicht einmal sein Futter.
Trude kam herein und bracht' ihr
Eine Schale Milch zum Frühtrunk,
Die sie, nur die Hand bewegend,
Widerwillig, stumm zurückwies.
Groß verwundert sah die Alte
In der Herrin übernächt'ges

Und vergrämtes Antlitz, daraus
Augenblicklich auch errathend,
Was in ihrem Innern vorging.
„Hm! so, so! ja, ja! ich dacht' es,"
Sprach sie höhnisch, beide Arme
Auf die schmalen Hüften stemmend,
„Eure thörichte Verliebtheit —"
„Denken kannst Du, was Du Lust hast,"
Unterbrach sie Rosalinde,
„Doch behalte Deine Weisheit
Hübsch für Dich, bis Du gefragt wirst!
Nicht ein Wort mehr will ich hören."
Trude, so barsch angefahren,
Wie's ihr selten noch begegnet,
Nahm den Napf vom Tisch und schlurfte
Brummend damit aus dem Zimmer,
Etwas wie: geschieht ganz recht ihr!
Zwischen den paar Zähnen murmelnd.

Todtenstill heut war's im Hause;
Nicht wie sonst von raschen Tritten
Krachten auf und ab die Treppen,
Trällern nicht und lustig Lachen,
Wie's in den vergangnen Wochen
Hier erschallte, ließ sich hören.
Einsamkeit, trübselig, graulich,
Hielt vom Söller bis zur Diele
Wand und Sims und jeden Winkel
Wie mit Spinnenweb umzogen.
Schwül und dumpfig, athemengend
War es drinnen, während draußen

Nicht ein Hauch die Luft bewegte,
Also daß auch in der Küche
Noch im Rauchfang nichts rumorte.
Rosalinde saß im Zimmer
Müßig, leidend, mit Gedanken
In dem aufgestützten Haupte,
Die sich um Faustine drehten.
Silvius hatte sie gekannt schon,
Ehe sie hier zum Besuch kam,
War mit ihr im Klosterhofe
Lange schon vertraut gewesen,
Und sie hatten's ihr verschwiegen,
Hatten fremd gethan, geheuchelt
Und sie schmählich hintergangen.
Von Faustinen hergewiesen,
Waren sicher die Vaganten
Zu ihr in das Haus gekommen
Und so lang darin geblieben,
Bis das zügellose Mädchen
Die Gelegenheit, die vorher
Ausgetüftelte, ergattert,
Sich mit Silvius hier zu treffen.
Frech und falsch war's von Faustinen,
Doch was er that, war viel schlimmer,
War abscheulich, — ach! sie mochte
Gar nicht weiter daran denken,
Wenn sie es nur lassen könnte!

Mittag war herangekommen,
Und sie wußt' es nicht, ward daran
Erst gemahnt durch Trudens Eintritt,

Die den Tisch ihr schweigend deckte,
Was sie willenlos geschehn ließ.
Die Natur verlangte Nahrung,
Und sie setzte sich zum Essen,
Ohne Lust doch und Begierde.
Als zum zweiten Male Trude
Dann erschien, um abzuräumen,
Sah sie, daß das Aufgetragne
Kaum berührt war, Rosalinde
Hatte wenig nur genossen.
„Deine Rüben schmecken brenzlich,“
Sagte sie im Ton des Vorwurfs,
„Sind sie angebrannt im Topfe?“
„Nein,“ erwiederte die Alte,
„Aber rauchen that's beim Kochen.
Ich begreif's nicht, würde sagen,
Daß der Wind stünd' auf dem Schlote,
Doch es ist kein Wind, kein Lüftchen
Regt sich heute, kerzengrade
Steigt der Rauch aus allen Essen
In der Nachbarschaft, mir aber
Schlug er qualmend in die Küche,
Braunt' und beizte mir die Augen.“
Rosalinde gab zur Antwort:
„Heute brauchst Du ja kein Feuer
Auf dem Herde mehr zu machen;
Warten wir, wie's morgen abläuft.
Ich will ruhen und versuchen,
Jetzt den Schlummer nachzuholen,
Den die Nacht mir vorenthalten.“
Zu der Kammer stieg empor sie,

Streckte seufzend sich aufs Lager
Und war bald auch eingeschlafen.

Dämmrung herrschte schon im Zimmer,
Als von einem lauten Klopfen
Rosalinde jäh geweckt ward.
Kaum daß sie die Thür entriegelt,
Stürzt' ihr Trude rasch entgegen,
Wild, an allen Gliedern bebend
Und vor Schreck nicht Worte findend.
„In der Küche, — ach! im Rauchfang,"
Würgt' hervor sie, „sitzt der Teufel,
Brüllt und droht und faucht und pustet, —
Gott sei meiner Seele gnädig!"
„Bist Du ganz und gar von Sinnen?"
Sprach die Jungfer, selbst erschrocken
Von dem Zustand der Entsetzten,
„Werde ruhig, nimm Vernunft an!
Eine Täuschung ist's, ein Blendwerk, —"
„Nein, nein, nein! der Teufel ist es,"
Stöhnte Trude händeringend,
„Kommt hinab und überzeugt Euch!
Aber ich, — nicht mit zehn Pferden
Bringt Ihr mich jetzt in die Küche."
Rosalinde stieg die Treppe
Halb in Neugier, halb in Unruh
Stuf' um Stufe langsam nieder,
Ächzend, wimmernd folgte Trude.

Abend ward es, und der Thalwind
Kam wie stets um diese Stunde

Kraftbeschwingt dahergeflogen,
Blies um Giebel, Wetterfahnen,
Blies auch mächtig in den Rauchfang
Und in Silvius' Spukmaschine.
Wechselnd tönt' es, langgezogen
Und in abgebrochnen Stößen,
Manchmal hohl und manchmal gellend,
Pfeifend, schnurrend, tief erbrausend
Und so furchtbar und gespenstisch,
Daß auch Jungfer Rosalinde
Sich davon erschaudern fühlte.
Angstvoll stand sie, bleich und zitternd,
Wich vom Herd zurück und sagte:
„Lauf geschwinde hin zum Kloster!
Pater Anselm möchte kommen,
Um mit segensstarken Sprüchen
Und geweihten Gnadenmitteln
Unsrer hochgelobten Kirche
Diesen bösen Geist zu bannen.“
Trude ging, und Rosalinde
Flüchtete sich in ihr Zimmer
Vor dem gräulichen Getöse,
Das indeß zu ihrem Schrecken,
Zwar gedämpft, jedoch vernehmbar,
Auch bis hieher sie verfolgte.
Doch sie harrte standhaft aus hier,
Trudens Rückkehr zu erwarten.
Aber als die Alte heimkam,
Brachte sie nicht Trost und Beistand,
Sondern hatte zu berichten,
Daß sie selbst den Pater Anselm

Gar nicht habe sprechen können,
Weil er krank sei und ein seltsam
Aufgeregtes Wesen zeige,
Wie verwandelt im Gemüthe,
Nicht aus seiner Zelle gehe
Und auch Speis' und Trank verschmähe.
Was ihn drückt' und quälte, wäre
Nicht aus ihm herauszubringen,
Sodaß insgesammt die Brüder
Sehr in Sorgen um ihn schwebten.
Einem andern Pater aber
Hätt' in diesem schweren Falle
Sie sich nicht eröffnen mögen.
Rosalinde ward bekümmert
Um den Freund, auch ihre Hoffnung
Auf ein wunderthätig Wirken
Geistlicher Gewalt und Vollmacht
Ward bei dem Bescheid zu Nichte,
Und die beiden Frauen waren
Völlig hilflos nun und rathlos,
Keine traute sich heut Abend
Noch die Küche zu betreten.
Früh schon gingen sie zu Bette,
Jed' in ihre Kammer, zogen
Hoch sich übern Kopf die Decke
Und versuchten es vergeblich,
Einzuschlafen, denn der Lärmen
Währte noch die ganze Nacht durch.

Andern Morgens war es stille,
Blieb es auch im Lauf des Tages,

Doch zum Abend ging aufs Neue
Wieder los der Mordspektakel,
Wobei Rosalind und Trude
In Verzweiflung schier geriethen.
Trude schwor, nur die Vaganten,
Diese niederträcht'gen Strolche,
Hätten ihr zum Schabernacke
Das Verderben angerichtet
Und durch Höllenzwang und Zauber
Mit dem Teufel sich verbunden,
Daß er hier sein Wesen triebe,
Um sie in den Tod zu graulen.
Jammernd lief sie hin und klagte
Ihre Noth den Nachbarsleuten,
Die in der verhexten Küche
Täglich nun zu Hauf erschienen,
Um den Teufel brüll'n zu hören.
Jeder dieser Klugen wußte
Andern Rath und andre Mittel,
Grade so wie gegen Zahnschmerz,
Die auch grad so wenig halfen,
Was die Weisen nicht begriffen.
Sie bekreuzten sich und zogen,
Allerhand Verdächt'ges munkelnd,
Wieder ab, und in der Küche
Polterte der Teufel weiter
Jeden Abend, jede Nacht durch.
Endlich unter all den Zagen
Kam ein einziger Beherzter
Und Vernünftiger, ein Grobschmied,
Baumstark, der bei dem Geräusche

Mit dem Kopfe schüttelnd sagte:
„Das klingt nicht wie zähnefletschend
Droh- und Sieggeschrei des Satans
Über eine Sünderseele,
Die fürs Höllenfeuer reif ist, —
Ängstigt Euch nicht, Jungfer Trude!
Mir kommt's vor, als wenn der Teufel
Selbst dort in der Klemme säße,
Weder vor- noch rückwärts könnte
Und vor Ingrimm heult' und tobte.
Holt doch mal den Schornsteinfeger,
Daß er in den Rauchfang einsteigt
Und als Sachverständ'ger nachsieht,
Wie der Böse sich da drinnen
Festgefahren und verrannt hat."
Damit war denn Rosalinde,
Wenn auch zögernd, einverstanden,
Und am nächsten Morgen brachte
Kreuzfidel der Hammerschwinger
In Begleitung vielen Volkes
Angeschleppt den Essenkehrer,
Der vor seinem Nachbar Grobschmied
Beinah soviel Furcht im Leibe
Wie vorm Teufel selber hatte.
„Nun hinein mit Deiner Kratze!"
Trieb der Schmied ihn an, „ein Schwarzer
Muß den andern Schwarzen holen.
Zerr' ihn nur heraus, ich nehm' es
Mit ihm auf und halt' ihn feste,
Daß er Dich nicht beißt und auffrißt."
Keineswegs übereifrig

Kletterte der Schornsteinfeger
Unter athemloser Spannung
Aller Zeugen in den Rauchfang,
Und alsbald erscholl's von innen:
„Hagel, Donnerschlag! ich hab' ihn!“
„Wen? den Teufel?“ rief der Grobschmied.
„Nein! erst seinen Dudelsack nur
Oder seine Reise-Orgel,
Oder was es für ein Ding ist;
Nur Geduld! ich krieg's, ich krieg' es!“
Scharren hörte man und schaben
Eine Weile, und dann kam er
Aus dem Schlot herab und brachte
Silvius' Instrument zum Vorschein.
Alle drängten sich herzu nun,
Sich das Spukding zu beschauen,
Keiner wagt' es anzutasten.
Doch der Schmied nahm's in die Fäuste,
Blies mit seinen runden Backen
Wie mit einem Blasebalge
In den Trichter, und es dröhnte
Ganz so, wie es all die Nächte
Schauerlich geklungen hatte.
Aufgeklärt war das Mirakel
Als ein Späßchen der Vaganten,
Und die Alten und die Jungen
Brachen aus in Hohngelächter
Über die genarrte Trude,
Die, auf einen Stuhl gesunken,
Wutherstickt nach Athem schnappte.
Der biderbe, tapfre Grobschmied

Ward belobt und viel gepriesen,
Und der kühne Schornsteinfeger,
Dem das Weiße seiner Augen
Und die weißen Zähne glänzten
In dem rußgeschwärzten Antlitz
Vor Vergnügen ob der Großthat,
Trug' die papp'ne Teufelsorgel
Als sein Beutestück von dannen.

Nun war wieder Ruh im Hause,
Deren die zwei hart Geplagten
Zur Erholung sehr bedurften.
In den nächsten Tagen hielten
Sie sich weislich still und ließen
Sich vor keinem Menschen sehen.
Rosalindens erster Ausgang
War ins Kloster, nach dem Pater
Theilnahmsvoll sich zu erkund'gen.
Er empfing sie, und sie fand ihn
Elend, schwach und abgemagert.
Sie erzählt' ihm haarklein Alles,
Was im Hause seit acht Tagen
Vorgefallen war, und machte
Auch kein Hehl daraus, daß Silvius,
Der auf tönende Geräthe
Sich verstand, gewiß das Machwerk
Selber angefertigt hatte,
Nur um Truden einen Possen
Allerschlimmster Art zu spielen.
Pater Anselm horchte staunend,
Und ihm kam dabei auf einmal

Eine Dämmrung und Erleuchtung.
Sollte des Scholaren Beichte
Von dem gegen ihn geplanten
Giftmord auch ein Schelmenstreich nur
Der Vaganten sein, sich grausam
Für das Klingenberger Stücklein
Mit der Todesangst, womit er
Eine Woche lang entsetzlich
Sich gequält, an ihm zu rächen?
Doch er schwieg, und Rosalinde
Schüttete ihm nun ihr Herz aus
Über Silvius und Faustine,
Sagt' ihm ohne Rückhalt Alles,
Was sie wußte, was sie glaubte.
Pater Anselm aber träufelt'
Ihr mit salbungsvollen Worten
Balsam in die Herzenswunde
Und gab ihr den Rath, Faustinen
Schleunig weg vom Klosterhofe
Und zu sich ins Haus zu nehmen,
Um sie selber zu bewachen
Und in strenger Zucht zu halten.
Dies gelobte Rosalinde
Ihrem Freund und schied getröstet
Und mit dem ihr schmeichlerischen,
Zärtlichen Erziehungsvorsatz:
Warte, Du verliebte Katze!
Gut und angenehm sollst Du es
Nicht bei mir im Hause haben,
Ducken will ich Dich und zwiebeln,
Daß Dir Deine Schwänzeleien

Bald genug vergehen sollen!

Ein paar Tage später mußte
Trude auf den Weg sich machen,
Um von Amorbach Faustinen
Abzuholen und sie mit sich
In das Drosselhaus zu bringen,
Wo inzwischen ihr ein Stübchen
Eingerichtet war zum Wohnen.
Als die Alte gegen Abend
Von dem Gang allein zurückkam,
Las es Rosalinde deutlich
Auf den ersten Blick in ihre
Freche, schadenfrohe Miene,
Daß sie etwas Ärgerliches,
Eine widerwärt'ge Meldung
Für sie in Bereitschaft hatte,
Und sie fragte, Böses ahnend:
„Nun, wo hast Du denn Faustinen?“
„Ja, Faustine!“ lachte Trude,
„O ich hätte sie Euch gerne
Mitgebracht, das liebe Kindchen,
Schade nur, daß ich zu spät kam.
Sie ist fort, entwischt, verzogen,
Rathet mal, wohin! — nach Würzburg!
Dem Vaganten nach, — 's ist lustig!“
Starr stand Rosalinde, sprachlos.
„Und sie hat auch,“ fuhr die Alte
Hämisch fort, „noch einen raren,
Feinen Leumund hinterlassen.
Wie die Mägde mir erzählten,

Hat sie während der zwei Wochen,
Daß die Horde der Vaganten
Auf dem Klosterhofe hauste,
Gleich von Anfang an mit Silvius
Sehr vertraut sich abgegeben
Und mit ihm zu allen Stunden
Heimlichen Verkehr und Umgang —“
„Schweig! genug!“ rief Rosalinde,
„Nur das Eine sag noch einmal:
Ist sie wirklich denn nach Würzburg?“
„Ja, nach Würzburg, seit drei Tagen;
Die Frau Vögtin läßt Euch grüßen,
Und sie wäre froh, den Unband
Los zu sein; — ich glaub's ihr gerne.“
Rosalinde, vor Erregung
Bis in alle Fibern zitternd,
Suchte mühsam sich zu fassen,
Und dann sprach sie fest entschlossen:
„Gut! so reis' ich auch nach Würzburg.“

XV.

Auf der hohen Schule.


unmehr im grauen Schülerkleide
Stand Silvius vor dem Grabdenkmal
Herrn Walthers von der Vogelweide,
Als stünd' er vor dem heil'gen Gral,
Dem größten Wunderschatz auf Erden,
Von dem es hieß, wer ihn erblickt
Mit Augen, müsse selig werden,
Von seinem Gnadenborn erquickt.
Im Kreuzgang des Neumünsters ragte
Zu Würzburg auf der schlichte Stein,
Auf dem die Schrift des Meißels sagte:
Hier ruht Herrn Walthers morsch Gebein,
Der seine Zeit mit süßen Liedern
Bewegte und mit Kampfes Ruf
Und seinen kleinen Sangesbrüdern,
Den Vögeln diese Weide schuf.
Am Stein zur Fütterung und Tränke
War eine Schale angebracht,
Für alle Schnäblein eine Schänke,
Vorsorglich von ihm selbst vermacht.
Schon senkten sich der Dämmrung Schatten

Durch Säulenstand und Bogenreih'n
Auf bildgeschmückter Grüfte Platten
In den gewölbten Gang hinein.
Leis schauerte beim Abendwinde
Im Gartenviereck, eingesäumt
Vom Münsterbau, die alte Linde,
Vereinsamt, klösterlich verträumt.
Sonst Schweigen in den langen Hallen
Des Kreuzgangs, Silvius war allein
Mit seines Herzens tiefem Wallen
Vor diesem vielberedten Stein.
Was mächtig seinen Geist erregte,
Sprach nicht sein fest geschlossner Mund,
Als ob er ein Gelübd' ablegte
Lautlos dem Schläfer hier im Grund.
Er that's, der Lebende gelobte
Dem Todten im Gedankenflug:
Was ich als eine List erprobte,
Zum Vorwand nahm mit Lug und Trug,
Hier will in Wahrheit ich's vollbringen.
Dir eine Feier richt' ich aus,
An Deinem Grabe soll erklingen
Des Sängers Ruhm wie Sturmgebraus.
Herführen will ich Dir zu Ehren
Von Schülern eine Legion
Und will sie Dich bewundern lehren
Und Deiner Lieder hohen Ton.
Dann ging er still wie er gekommen,
Nachsinnend über seinen Plan,
Was er sich heimlich vorgenommen,
Leicht wie gedacht schien's ihm gethan.

Ihm war so weihevoll zu Muthe,
So fromm und froh wie lange nicht,
Als ob das Schöne, Reine, Gute
Mit einem milden Himmelslicht
Die Zukunft freundlich ihm erhellte
Und mit dem wechselnden Geschick
Ihn hier auf neue Wege stellte,
Noch nicht absehbar seinem Blick.
Thorheiten wollt' er von sich weisen,
Dem wüsten Treiben widerstehn,
Von jetzt an sollt' in andern Gleisen
Sein Denken und sein Handeln gehn.
Er wollt' im Wissen vorwärtsdringen,
Sein Streben hohen Zielen weih'n,
Und in des Lebens hartem Ringen
Sein Vorbild sollte Walther sein.

Zu Würzburg stand bereits in Blüthe
Der hohen Schule junge Macht,
Freigebig von der Bürger Güte
Und der Prälaten Gunst bedacht.
Collegien und Stipendien waren
Gewährt aus Renten und Oblei'n,
Und zahlreich schrieben die Scholaren
Sich bei den Fakultäten ein.
Im Hof zum großen Löwen thronte
Die alma mater schon zu eng,
Wo ihr Magnificus auch wohnte,
Der Doctor Zanfurt, glaubensstreng.
Magister paukten mit Dictaten
Der sieben Künste Quodlibet,

Und graduirte Licentiaten
Docirten eifrig im Baret
Mit der Rhetorik feinstem Schliffe
Gottesgelahrtheit, Weltweisheit
Und dialektische Begriffe
Vom Wesen der Dreieinigkeit.
Der Wissenschaften Lehrmethode,
In der Scholastik festgelegt
Und von Katheder und Synode
Privilegirt, ward ernst gepflegt.
Die Höchsten waren die Dekane,
Curator war der Domdechant,
Die jüngsten Schüler die Beane,
Gelbschnäbel auf gut Deutsch genannt.
In Bursen hausten sie zu Vielen
Gesellig, die Gereiftern auch,
Getrennt in ihren Lebenszielen,
Jedoch vereint in Sitt' und Brauch.
Zur Aufsicht der Bursarien waren
Die Baccalaureen gesetzt,
Bemooste Häupter, schon erfahren,
Die sich die Hörner abgewetzt.
So war denn zu des Ganzen Nutze
Vom grauen Rock bis zum Ornat,
Vom Doctorhut bis zur Kapuze
Geordnet der Gelehrtenstaat.

Auch Silvius hatt' auf sein Erkunden
Nach wohnlichem Geborgensein
In einer Burse Platz gefunden
Zum ‚schwarzen Holderstock' am Main.

Der Zugereiste war willkommen
Den Combursalen dort im Haus,
Und freudig ward er aufgenommen,
Denn guter Ruf ging ihm voraus.
Nicht wenige Scholaren kannten
Ihn hier bereits und rühmten sehr
Den flotten, fröhlichen Vaganten,
Bald hatt' er Anhang um sich her.
Und daß sich dieser noch vermehrte,
Dafür sorgt' auch Thaddäus hier;
Er fand, wie's Schicksals Laune kehrte,
Im ‚fetten Hammel' ein Quartier,
Hielt sich getreu zu seinem Schützer
Und trug sich ihm aus Dankbarkeit
Zu Diensten an als Unterstützer
Und Botengänger jeder Zeit.
Und Silvius, der jetzt spät und frühe
Gediegnen Studiums sich befliß,
Verwandte nun auch manche Mühe
Auf seines Planes Förderniß.
Den näher stehenden Genossen
Theilt' er ihn streng vertraulich mit,
Und sie erklärten, kurz entschlossen,
Zu folgen ihm auf Schritt und Tritt.
Er weihte sie in das Verlaufen
Von Walthers Leben ein zugleich,
Wie sich der Freund der Hohenstaufen
Verdient gemacht ums deutsche Reich,
Wie er mit seines Geistes Waffen
Für Glaubensfreiheit stets gekämpft,
Den Dünkel aufgeblasner Pfaffen

Mit rückhaltlosem Spott gedämpft,
Und endlich, wie für seine Lieder
Von Minnedienst und Frauenhuld
So Alt wie Jung und Hoch und Nieder
Noch heute wär' in seiner Schuld.
Das sollten sie nun weitertragen,
Daß es durch alle Bursen geh
Und überall für's frohe Wagen
Bei den Scholaren Muth ersteh.
Der Boden war gut vorbereitet,
In den die Saat ward eingestreut.
Seit Jahren hatte sich verbreitet
Im Volk ein Geist, der ungescheut
Als Geist des Widerspruchs sich regte,
Kaum noch ein Blatt nahm vor den Mund,
Zumal die Jugend stark bewegte
Mit ihrem Stürmerdrang im Bund.
Kam Einer nun, der laut verdammte,
Was längst schon Keinem mehr gefiel,
Für freier Meinung Recht entflammte,
So hatt' er dabei leichtes Spiel.
Ein Anstoß nur, und wie im Weiher
Ein Steinwurf Ring' um Ringe macht,
So ward die Lust zur Waltherfeier
In immer weiterm Kreis entfacht.
Tief in Geheimniß ward gehüllet,
Gefährlicher Verschwörung gleich,
Der Plan, bis daß die Zeit erfüllet
Auf Silvius' Wink zum kühnen Streich.
Er macht' ein Lied und setzte Töne
Den Worten, faßlich leicht dem Ohr,

Damit Gesang das Fest verschöne,
Einüben sollten sie's im Chor.

Bald sollt' auch sein vortrefflich Singen,
Durch einen Zufall offenbart,
Ihn zu noch größerm Ansehn bringen
In einer ganz besondern Art.
Bei allem frommen Christenglauben
Beugt' er sich nicht dem Zwang von Rom
Und mochte nicht an Dogmen klauben,
Doch ging er häufig in den Dom
Und hört' andächtig dort erschallen
Beim Hochamt edle Musika,
Die klangvoll aufstieg in den Hallen
Der herrlichen Basilika.
Einmal geschah's, daß Der erkrankte,
Der vorsang bei der Liturgie,
Sodaß der Chor bedenklich schwankte
Und abwich von der Harmonie.
Da sprang denn Silvius bei dem Gloria
Als Retter aus Bedrängniß ein
Und leitete die responsoria
Mit seiner Stimme, glockenrein.
So hatt' es niemals hier geklungen,
So hingerissen und gepackt,
So hatten sie noch nie gesungen
Wie unter dieses Neulings Takt.
Und als der Gottesdienst beendet,
Erschien ein Ministrant und rief,
Vom Domcantor zu ihm entsendet,
Silvius zur Zwiesprach ins Archiv.

Der mit der Meßmusik Betraute,
Ein kleiner Herr mit weißem Haar,
Der prüfend auf zum Fremden schaute,
Begann: „Ich habe mich fürwahr
Erbaut vorhin an Deinem Singen,
Du setztest fest und sicher ein,
Nach Deiner Stimme reinem Klingen
Mußt Du schon ein Geschulter sein.
Ich möchte Dir das Beste gönnen,
Du hast mir heut das Herz bewegt,
Erzähle mir von Deinem Können,
Hast Du mit Fleiß die Kunst gepflegt?"
Darauf gab Silvius ihm getreulich
Bericht von seinem Lebensgang
Und daß ihm nichts so hocherfreulich
Wie Tonkunst wäre und Gesang.
„Kannst Du auch wohl die Orgel schlagen?
Weißt im concentu Du Bescheid?
Kannst Du auf Noten übertragen
So Tenor wie Discantgeleit?"
„Die Orgel spiel' ich und die Geigen,
Verstehe Tenor und Discant,
Die Ligatur ist mir zu eigen
Und Neumenschrift mir wohlbekannt."
Recht seine Kenntniß auszukramen,
Gab Silvius strahlenden Gesichts
Systeme, Regeln an und Namen,
Doch von der Syrinx sagt' er nichts.
„Laß mich die Frage an Dich richten,"
Fuhr jener fort, „würd'st Du vielleicht
Zu einer Stellung Dich verpflichten

Am Dom, für die Dein Wissen reicht?“
„Ihr meinet bei den Chorgesängen?
O Herr, seid tausendmal bedankt!
Doch nicht aus seinem Amt verdrängen
Möcht' ich den Mann, weil er erkrankt.“
„Das nicht! Du hast mich falsch verstanden,
Vorsänger werden sollst Du nicht,
Noch andre Ämter sind vorhanden,
Für die's am rechten Mann gebricht.
Ich meine, — bist für solchen Posten
Zwar noch ein fast zu junges Blut,
Allein die alten Klingen rosten,
Und 'neue Besen kehren gut.
Bist Du bereit, zu unterwerfen
Der Kirchenzucht Dich unbedingt,
So will ich Dir die Eisen schärfen
Zur Laufbahn, die Dich vorwärts bringt.
Sapienti sat! sollst von mir hören,
Und was wir sprachen, bleib' verhehlt;
Vorläufig führst Du bei den Chören
Den Ton, so lang der Meister fehlt.“
Danach war das Gespräch zu Ende,
Mit keinem Worte ward's erneut,
Sie schüttelten sich brav die Hände
Und schieden beiderseits erfreut.
Auf seiner Stirn des Grübelns Falte,
Ging Silvius seines Wegs dahin
Und dachte: was hat dieser Alte,
Der Domcantor mit dir im Sinn?

Die Glocken läuteten am Tage

Des Östern in der Bischofsstadt
Zum vorgeschriebnen Stundenschlage
Und wurden nimmer müd und matt,
Die Gläubigen herbeizurufen,
Gebietrisch mit dem Mund von Erz
Sie mahnend, an des Altars Stufen
Das Knie zu beugen und das Herz.
Zu Silvius sprach mit mächt'gem Drange
In ihm verständlichem Idiom
Der Schicksalswink aus ihrem Klange:
Komm in den Dom! komm in den Dom!
Er ging dahin, nicht nur zu beten,
Um zu erfüllen frommen Brauch,
Ihn trieb, die Kirche zu betreten,
Die Pflicht jetzt und die Hoffnung auch.
Auf der ihm angewies'nen Stelle
Lenkt' er im Melodieenfluß
Des Chorgesangs bewegte Welle
Vom Halleluja bis zum Schluß.
Schon hatt' er manches Mal versehen
Dies Amt, von Ungeduld genagt,
Doch nichts war seit dem Tag geschehen,
Da ihn der Cantor ausgefragt.
Nicht dauernd sollt' er es bekleiden,
Was aber lockt' ihn sonst ins Garn
Der Kirchenzucht? auf ein Bescheiden
Ließ man ihn jetzt vergeblich harr'n.
Und seine Hoffnung sank danieder,
Zerflatterte wie ein Phantom,
Doch immer rief's vom Thurme wieder:
Komm in den Dom! komm in den Dom!

Endlich ward Silvius doch beschieden,
Und jetzt zu dem Dechanten gleich
In seines Domherrnhofes Frieden
Pünktlich beim Vesperglockenstreich.
Wie schlug das Herz ihm auf dem Gange
Zur Curie durch das Gitterthor,
Erwartungsfroh, enttäuschungsbange,
Nicht ahnend, was ihm stand bevor!
Herr Karl von Thünfeld, der Kamöne
Selbst huldigend und dem Apoll,
Bewandert in der Kunst der Töne,
Empfing ihn freundlich, würdevoll.
Auch der Domcantor war zugegen
Und, wie es Silvius schien, bemüht,
Mit einem Blick ihm nahzulegen:
Sei nur getrost! Dein Weizen blüht.
„Scholar, ich ließ Dich zu mir holen,“
Hub an im' Sessel der Prälat,
„Weil der Herr Cantor Dich empfohlen,
Denn schwer wiegt uns sein weiser Rath.
Daß Du Dich der Musik beflissen,
Hat er mir Mittheilung gemacht,
Doch möcht' ich von Dir selber wissen,
Wie weit Du's in der Kunst gebracht.“
Nun Fragen über Fragen kamen
Vom Mund des geistlichen Mäcen,
Und Silvius hatt' ein scharf Examen
Vor dem Dechanten zu bestehn.
Doch war er überall gerüstet,
Mit einer Antwort stets bereit,
Und ohne daß er sich gebrüstet

Erwies er seine Fähigkeit,
Sprach von proportio und prolatio,
Von vox robusta pectoris,
Von modus, tactus, syncopatio
Und von mensura temporis.
Der Domdechant, so gut beschlagen
Ihn findend, sprach mit güt'gem Ton:
„Nun aber mußt Du mir noch sagen,
Wo hast Du das gelernt, mein Sohn?"
„Hochwürd'ger Herr, Musik getrieben
Hab' ich von früher Jugend an
Und bin ihr allzeit treu geblieben,
Soviel ich mich ihr widmen kann.
Auf hohen Schulen, bei Magistern
In Heidelberg und Köln am Rhein,
Nach Manuscripten und Registern
In Klöstern bohrt' ich mich hinein."
„So höre denn, Du kluger Schwabe,"
Sprach huldvoll wieder der Dechant,
„Was ich Dir zu eröffnen habe,
Nachdem Dein Wissen ich erkannt.
Hier der Herr Domcantor ist müde
Des Amts, womit wir ihn belehnt,
Weil er, statt daß er's auf sich lüde
Noch länger, sich nach Ruhe sehnt.
Ich kann's ihm wahrlich nicht verdenken,
In seinen Jahren kommt's ihm zu,
Und Dir will ich das Zutrau'n schenken:
Im Amt nachfolgen sollst ihm Du!"
„Hochwürd'ger Herr!" mit den Geberden
Von Schreck und Freude Silvius rief,

„Domcantor — soll ich — soll ich werden?
Kein Traum ist's, was mich überlief?“
„Domcantor, ja! wenn Seine Gnaden
Der Bischof zustimmt, wollen wir
Auf Deine jungen Schultern laden
Des Amtes Ehre, Last und Zier.
Ich hoffe, daß die Wahl er billigt
Auf meinen Vorschlag und sofort
Zunächst ein lustrum Dir bewilligt
Auf Treu und Glauben, Hand und Wort.
Gedulde Dich, bis es entschieden,
Denn Alles fordert seine Zeit,
Bis dahin aber leb' in Frieden
Und halt' zum Antritt Dich bereit!“
„Brauchst nun auch nicht mehr vorzusingen,“
Fiel sanft der alte Cantor ein,
„Der Meister wird es fertig bringen,
Von morgen auf dem Platz zu sein.“
Da zog, verworrne Dankesworte
Herstammelnd, Silvius sich zurück,
Und draußen vor der Gitterpforte
Der Curie schwindelt' ihm vor Glück.
Er schritt so stolz, als hätt' er heute
Schon in der Tasche das Diplom,
Domcantor! daher das Geläute:
Komm in den Dom! komm in den Dom!

XVI.

Zweifelskämpfe.

Des Feuerballes letztes Blinken
Goß einen milden Purpurschein
Noch über Würzburg beim Versinken
Und streute Rosen auf den Main.
Des Frauenberges Mauerkrone,
Die Burg mit ihrem Zinnenkranz
Hob sich in sattem Farbentone,
Noch voll bestrahlt vom Sonnenglanz.
Tief violette Streifen zogen
Sich lang gestreckt am Himmelsrand,
Und oben am krystallnen Bogen
Manch goldbesäumtes Wölkchen stand.
Nun senkte friedlich sich zur Erden
Wie breitbeschwingter Schwanenflug
Ob allen Hütten, allen Herden
Des Feierabends leiser Zug.
Wo Sorgen nisteten und Leiden,
Wo Kampf der Stunden Schritt gebracht,
Da wiegte nach des Tages Scheiden
Sie tröstlich ein die Sternennacht.

In Einem doch von vielen Tausend
War Aufruhr, der zur Fehde blies
Und tief in seinem Innern hausend
Dem Schwankenden nicht Ruhe ließ.
In Silvius' Brust wogt' auf und nieder
Zwiespältiger Gefühle Streit,
Mit starken Gründen für und wider
Entscheidung fordernd schlagbereit.
In seiner Burse saß er sinnend
Am Fenster, starrt' ins Abendroth,
Das wechselnde Gebilde spinnend
Nicht Klärung brachte seiner Noth.
Wie's jetzt aufflackernd heißer glühte,
Dann fast erlosch wie Lavafluß,
So kämpfte Silvius im Gemüthe,
Sich abzuringen den Entschluß,
Welch eine Wahl er treffen sollte,
Wo lockend hier und warnend dort
Die Zukunft sich vor ihm entrollte,
Die er sich schuf mit einem Wort.
Domcantor werden! wie im Rausche
Drang ihm die Aufforderung ins Ohr,
Bot Rang und Ansehn ihm zum Tausche,
Hob ihn aus Niedrigkeit empor
Und zeigt' ihm ein behaglich Leben,
Ein gar beneidenswerthes Loos,
Ganz seiner edlen Kunst ergeben, —
War das ein Glück nicht, wundergroß?
Im Amt, das ihm entgegenbrachte
Der Zufall, sollt' er, gut gestellt,
Just das thun, was ihm Freude machte

So wie nichts Andres auf der Welt.
Der Saiten Spiel, der Orgel Töne,
Der Psalmen und der Hymnen Sang,
In Fülle, Reinheit, höchster Schöne
Der Menschenstimme süßer Klang,
Das sollt' er üben, leiten, lehren
Begeistert in des Domes Halln
Zu des allmächt'gen Gottes Ehren
Und zu der Menschen Wohlgefalln.
Wie hatt' er noch vor wenig Tagen,
Als er vom Domdechanten ging,
Das Haupt so stolz und hoch getragen,
Weil ihm die Luft voll Geigen hing,
Die Hoffnung ihm das Herz bewegte
Mit schmeichlerischen Melodei'n
Und sich der Ehrgeiz in ihm regte,
Ein Meister seiner Kunst zu sein!
Nun aber kamen ihm Bedenken,
Und Zweifel kreuzten ihm den Sinn:
Sollt' er schon jetzt sein Schifflein lenken
Zu festem Ankerplatze hin?
Er fragte sich, was mußt' er zahlen
Als Preis für das, was er empfing,
Und er begann, sich auszumalen,
Daß es um seine Freiheit ging.
In seiner Dürftigkeit Gewöhnung,
In Ungemach und Missemuth
War zur Entschäd'gung und Versöhnung
Die Freiheit ja sein einzig Gut.
Frei konnte nach Gefalln und Neigen
Allstund er seine Wege gehn,

Frei, Niemand hörig und leibeigen,
Auf jedem Grund und Boden stehn.
Nie fühlt' er sich versucht, zu streben
Nach eines Höhern Gunst und Huld,
Nahm hin, was ihm verhängt' im Leben
Sein Schicksal oder seine Schuld.
Dem Bettlerstolz sollt' er entsagen
Im Herrendienst für Lohn und Sold
Und wollte doch nicht Ketten tragen,
Von Eisen nicht und nicht von Gold.
Die heitre Künstlerseele beugen
Sollt' er der finstern Kirchenzucht
Und mit gebognem Knie bezeugen
Des Dogma's aufgezwungne Wucht.
Und wollt' er sich dem Joche fügen
In schweigenden Gehorsams Bann
Und sich mit seiner Kunst begnügen
Als wunderthät'gem Talisman, —
Bracht' er es fertig, auszudauern
Fünf lange Jahre, mit Gewalt
Verfestet hier in Würzburgs Mauern
Zu unfreiwill'gem Aufenthalt?
Würd' er nicht sehnend stets empfinden
Den Wandertrieb in seiner Brust,
Den mächtigen? würd' er verwinden
Der Unabhängigkeit Verlust?
Der Welt herzfreuende Gefahren,
Vagantenstreiche, noch gekrönt
Mit Liebesabenteuern, waren
Dem würd'gen Domcantor verpönt.
Dem Domcantor! doch immer wieder

Reizt' ihn das Amt erwartungsvoll
Und rief ihn wie Musik und Lieder,
Daß ihm das Herz verlangend schwoll.
Und stärker als des Amtes Ehre
War seine Kunst es, die ihn zog,
Die ihm mit ihres Ernstes Schwere
Mehr als der Glanz der Stellung wog.
Das Zünglein pendelte und bebte,
Bald rechts, bald links die Schale sank,
Und ruhlos auf und nieder schwebte
Das Opfer hier und dort der Dank.
Wenn er's versuchte! wenn er's wagte!
Ihm winkt' und lächelte das Glück;
Entflog's, weil er sich ihm versagte,
Wohl niemals kehrt' es dann zurück.
Er saß, und die Minuten flossen,
Einsam war's um ihn her und still,
Und endlich sprach er fest entschlossen
Laut zu sich selber: „Gut! ich will!“

„Was willst Du?“ klang es ihm im Rücken,
Und gleicher Zeit fühlt' eine Hand
Er sacht auf seine Schulter drücken,
Und als er jach herumfuhr, stand
Lithonius da, im Bursenhause
Zum Baccalaureus bestellt,
Der sich in der Scholarenklause
Zu Silvius hatt' als Freund gesellt.
„Ich wollte,“ fing er an, „nicht stören,“
Als Silvius noch verlegen schwieg,
„Du dachtest laut, ich mußt' es hören,

Nun sag', was Dir zu Sinne stieg."
„Anfragen will ich," sprach vom Platze
Der Überraschte, „ob und wann
Ich einmal in dem Notenschatze
Des Domarchives stöbern kann."
Lithonius lächelte: „Verstecken
Meinst Du zu spielen gegen mich?
Warum willst Du mir nicht entdecken,
Was Dich in Einsamkeit beschlich?
Ich weiß es, was hier auf dem Stuhle,
Was überall Dein Denken füllt,
Wir Alle wissen's auf der Schule,
So tief sich's in Geheimniß hüllt.
Herr Walther von der Vogelweide
Läßt Tag und Nacht Dir keine Ruh,
Und wie an einem Goldgeschmeide
An seiner Ehrung wirkest Du."
Silvius erschrak, wie angerufen
Ein nächtlich Wandelnder erwacht
Auf Dachfirst oder Treppenstufen,
Den nun ergreift des Schwindels Macht.
„Du irrst, Lithonius! doch verzeihe,
Wenn ich Dir heut nicht Rede steh,"
Sprach er verwirrt, „ich muß ins Freie,
Hier drinnen wird mir schwül und weh."
Er gab die Hand dem Freunde, nickte
Zerstreut und eilt' aus dem Gemach,
Kopfschüttelnd aber stand und blickte
Der Baccalaureus ihm nach.

Auch draußen jetzt, auf Feldern, Matten

Und Wegen lagerten rundum
Bereits der Dämmrung graue Schatten,
Und die Geräusche wurden stumm.
Des Berges Haupt, der Hügel Welle
Nur zeichneten sich linienscharf
Noch an des Himmels schwacher Helle,
Eh Dunkelheit den Schleier warf.
Es hatte Silvius nicht gelitten
Mehr in der Burse, voller Hast
Hatt' er die Brücke überschritten,
Stieg aufwärts nun und hielt erst Rast
Bei einer Ruhebank am Hange
Des Frauenbergs mit weiter Sicht
Ins schöne Frankenland, so lange
Darüber schien des Tages Licht.
Dort setzt' er sich, um die Gedanken
Zu sammeln, die ihn rasch bestürmt
Und vorher nicht erkannte Schranken
Vor seinen Plänen aufgethürmt.
Erwogen hatt' er und ermessen,
Was sich als Hinderniß ergab,
Nur Eins hatt' er dabei vergessen,
Die Feier an des Sängers Grab.
Im Dienst der Kirche stehn und preisen
Der Kirche Gegner offenbar,
Der trutziglich mit Wort und Weisen
Der Pfaffen Feind im Leben war,
Vertrug sich nicht mit seinen Pflichten,
Der Rücksicht, die dem Amt entsproß,
Auf Eines mußt' er wohl verzichten,
Wenn er zum Andern sich entschloß.

Für's Eine hatt' er sich entschieden
Der Kunst zu Lieb und blieb dabei,
Nun brach den kaum erkämpften Frieden
Erneuter Sorgen Tyrannei.
Wie fehlte bei dem harten Streiten
Ihm des bewährten Freundes Rath!
„Cornelius," rief er, „gieb von weiten
Ein merklich Zeichen mir zur That!"

Kein Geistergruß durchflog die Runde,
Leis lispelte nur Blatt mit Blatt,
Und steinern lautlos dort im Grunde
Mit düstern Gassen lag die Stadt.
Freundlich aus Kämmerlein und Zimmer
In manchem alten Giebelhaus
Lugt' einer Kerze sanfter Schimmer
Wie eines Auges Blick heraus.
Doch drohend in die Lüfte ragten
Die Kirchenthürme starr und steil,
Als ob sie aufwärts weisend sagten:
Im Jenseits suchet euer Heil!
Still schaute Silvius auf im Sitzen;
Da sah, unendlich hoch und fern,
Im Äther über ihren Spitzen
Er funkeln einen hellen Stern.
Der schönste in der großen Herde,
Die weidet' an des Himmels Schild,
Strahlt' er aus seiner Höh zur Erde,
Trostspendender Verheißung Bild.
„Nicht hat Cornelius mir zum Zeichen
Dich Leuchtenden dort angesteckt,

Und doch als Wink aus jenen Reichen
Deut' ich dich, der mir Hoffnung weckt,"
Sprach Silvius, „ich will dir vertrauen
Als meinem Glücksstern sonder Trug,
Will auf dich Lichtverbreiter bauen
Und folgen meines Herzens Zug."
Und wie es sein Begehren heischte,
Sein Trachten nach der Kunst Gebiet
Und ihm der langher eingefleischte
Vagantenleichtsinn lustig rieth,
Beschloß er, kühn sich zu entschlagen
Der Furcht und aller Zweifel quitt
Auf jegliche Gefahr zu wagen
Den sattsam überlegten Schritt.
Domcantor werden wollt' er, weihen
Sich der Musik nach Fug und Brauch,
Ihr seine besten Kräfte leihen,
Und Walther feiern wollt' er auch.
Das war ihm Ehrensache, bündig
Gab er sein Wort drauf klipp und klar,
Es brechen wäre feig und sündig,
Einlösen wollt' er's blank und bar.
Bursarien und Nationen sahen
In ihm den Führer und Patron,
Von ihm die Losung zu empfahen
Erwarteten sie lange schon.
Noch nicht im Amt, war seiner Thaten
Er Herr noch, Alles ihm erlaubt,
Und Niemand würde je verrathen,
Daß er war der Bewegung Haupt.
Drum wollt' er jetzt, noch ungebunden,

Aufbieten der Gefährten Schaar,
Damit die Feier stattgefunden,
Eh er der Kirche Diener war.
Thaddäus sollte, sie zu laden,
Sein Herold und Berufer sein,
Daß sie auf nächtlich stillen Pfaden
Sich sammelten an Walthers Stein.
  Ein Weilchen blieb er noch in Sinnen,
Sich freuend über seinen Sieg,
Daß nun der heiße Kampf hier innen
Um Wunsch und Wahl doch endlich schwieg.
Dann, wie getragen jetzt von Flügeln,
Stürmt' er bergunter hochgemuth;
Im Osten hob sich über Hügeln
Des Mondes Scheibe, roth wie Blut.



XVII.

Wiedersehen.

Faustine hatte Wort gehalten
Und war, anstatt als Schaffnerin
Im Klosterhofe noch zu walten,
Dem Liebsten gefolgt nach Würzburg hin.
Beim Schwager Hinsperg, dem Weinbeschauer,
Fiel eines Tags sie ins Haus hinein
Und blieb auch dort auf kurze Dauer
In einem bescheidenen Kämmerlein.
Der Schwester war sie ganz willkommen,
Frau Käthe hatte sie sogleich
Gutwillig, freundlich aufgenommen
Und auch gebilligt den kecken Streich,
Den sie mit dem Entrinnen wagte
Vom Hof auf Nimmerwiederkehr,
Weil ihr die Arbeit nicht behagte,
Die man ihr auflud allzuschwer.
Doch wollte nicht die Eingerückte
Der Schwester lange lästig falln
Und hoffte, daß es dem Schwager glückte,
Sie angemessen zu bestalln.
Gewiß fand Hinsperg auf ihr Dringen

Leicht als Visirer Gelegenheit,
Die nah Verwandte anzubringen,
Und war auch gern dazu bereit.
Er ging herum bei seinen Kunden,
Wo er den Wein vom Fasse stach,
Bis er den Posten für sie gefunden,
Der ihren Wünschen voll entsprach.
Im großen Weinhof zum Stachel wollte
Der Wirth sie nehmen, und bald genug,
Schon Anfangs nächster Woche sollte
Sie dort den Gästen füllen den Krug.

Vier Tage blieben nur Faustinen
Vor ihrer Anstellung noch frei
Und mußten ihr zum Forschen dienen,
Wo der Geliebte wohnhaft sei.
Gesehn schon hatte sie ihn, gelauschet
Auch seiner Stimme vollem Klang,
Als er, von Orgelspiel umrauschet,
Den Chor beherrschend, im Dome sang.
Sie fühlt' ihr Herz vor Freude springen,
Konnt' in der Schwester Gegenwart
Dort auf der Bank sich kaum bezwingen
Und hätte seiner gern geharrt,
Wenn sie allein gewesen wäre,
Bis er das Gotteshaus verließ,
Nun mußte sie ihm in seiner Sphäre
Nachspüren, bis sie auf ihn stieß.
Fremd war die Stadt, die volksbelebte,
Der Staunenden, die mit Sehnsuchtsdrang
Straßauf, straßab leichtfüßig schwebte,

Darin umirrend stundenlang,
Wobei sie sich mit Schau'n vergnügte,
Doch überall auch Obacht nahm,
Ob's nicht ein günstiger Zufall fügte,
Daß Silvius ihr entgegenkam.
Sie fragte sich zur hohen Schule
Beim Dominikanerkloster und stand
Dort wartend, ob ihres Herzens Buhle
Sich unter den Besuchern fand.
Doch hier auch war er nicht zu treffen,
Das Glück versagt' ihr seine Huld,
Und alle Müh schien sie zu äffen
In ihres Suchens Ungeduld.
Der dritte Tag doch sollt' es bringen,
Daß sie den Liebsten freudig erschreckt
Heran sah über die Straße springen, —
Er hatte sie zuerst entdeckt.
„Faustine!“ „Silvius!“ fast hätten die Beiden
Sich stürmisch an die Brust gedrückt,
Nun konnten sie endlich die Augen weiden,
Vom Wiedersehen unsäglich beglückt.
Dann ging es an ein hastig Fragen,
Sie ließen sich kaum zur Antwort Zeit,
Bestrebt, sich aus dem Gedränge zu schlagen
In stillen Gäßchens Einsamkeit.
Dort plauderten sie, und Silvius erzählte,
Daß er nach eingeholtem Rath
Die Burse zum Holderstock erwählte
Zur Unterkunft als Stipendiat.
In kurzen Worten dann entrollte
Er seines Studiums Gang und Pflicht,

Denn daß er Cantor werden sollte,
Wußt' er zur Zeit noch selber nicht.
Hauptsache war im Augenblicke
Verabredung mit dem Schätzelein,
Wie wohl Gelegenheit sich schicke
Zu einem öftern Stelldichein.
Faustine sagt' ihm unumwunden,
Daß sie von nächster Woche Beginn
Beschäftigung im Stachel gefunden
Als des Getränkes Spenderin.
„Im Stachel in der Gressengassen?
Gut, daß es dieser Weinhof ist!"
Rief Silvius, „besser kann's nicht passen,
Uns dort zu sehn braucht's keiner List.
Im Stachel trinken wir Scholaren
Laut Stiftung von einem edlen Greis
Den Krug vom Angestochnen, Klaren
Bis Mitternacht zum halben Preis.
Da komm' ich manchmal zu einem Becher,
So oft mein Beutel erlaubt den Spaß,
Du aber zapfest Deinem Zecher
Stets richtig vollgestrichnes Maß!
Es findet sich auch dort verstohlen
Manch Winkelchen, von Dunkel gedeckt,
Von Deinen Lippen mir zu holen
Rasch einen Kuß, heimlich versteckt."
Sie lachte: „Gewiß! das wird sich finden,
Auch wohl die Zeit für mich, gemach
Ein kleines Weilchen zu verschwinden,
Ich plinke Dir zu, Du schleichst mir nach."
Sie mußten sich trennen. „Sei morgen wieder,"

Bat er, „hier an demselben Ort!“
Dann beugt' er zu ihrem Mund sich nieder,
Und überglückselig huschte sie fort.
Sie hatten in der Stunde Verfliegen
Sich Alles gesagt aufrichtig und klar,
Nur Eines hatte Faustine verschwiegen, —
Daß auch Rosalinde in Würzburg war.

Das Wiedersehen von Muhme und Nichte,
Ein Überfall in Gift und Groll,
War nach Faustinens späterm Berichte
Gehässig verlaufen und unheilvoll.
Als Sonntags die Geschwister kamen
Vom Hochamt aus dem Dom heraus,
Da hatte schon des Unkrauts Saamen
Der böse Feind gesät im Haus.
Dort, in Frau Käthens Wohngemache,
Um auszutheilen gerechten Lohn,
Saß lauernd wie ein grimmer Drache
Die Miltenberger Muhme schon.
Erstaunt war Käthe, Faustine erschrocken,
Als sähe sie einen spukenden Geist,
Wohl wissend: ihr etwas einzubrocken
Kam Rosalinde dahergereist.
Die Jungfer erhob sich zwar vom Stuhle,
Bot aber nur der Ältern die Hand,
Und dann ging's wie von schnurrender Spule,
Eh Käthe ein Wort des Willkomms fand:
„Grüß Gott! da seid ihr ja beide! fürwahr
Ein süßes, ein rührendes Schwesterpaar,
Das auch nach Trennung wieder erneut

Die zärtlichste Eintracht! wie mich das freut!
Ich mußte mal wieder, geliebte Käthe,
Nach Dir mich umschau'n; wenn ich es nicht thäte,
So sprächen wir uns in Jahren nicht,
So sehr mich verlangt nach Deinem Gesicht.
Und außerdem hat's mich getrieben
Zu sehen, wo mein Faustinchen geblieben,
Das Herzenskind; gut aufgehoben
Scheint sie bei Dir, das muß ich loben.
Hast ihr wohl gern ein Obdach gewährt,
Daß ihr kein Unglück widerfährt?"
„Ja, Muhme!" erwiederte Käthe, gereizt
Durch dies Gebaren, so spöttisch, gespreizt,
„Wenn meine Schwester bei mir klopft,
So findet sie nie mein Ohr verstopft.
Sollt' ich sie etwan in den Gassen
Verirren sich und verlieren lassen?"
„O nein! wär' Schad' um das Jüngferlein,
Die schüchterne Unschuld, so lilienrein.
Doch weißt Du auch, zu welchem Zweck
Sie bei Dir sucht ein sichres Versteck?
Was hat der Engel Dir vorgelogen,
Weßhalb er vom Klosterhof weggeflogen?"
„Wozu soll ich denn gelogen haben?"
Lachte Faustine, „im Kloster begraben —"
„Du schweig! ich habe Dich nicht gefragt;
Antworte mir, Käthe! was hat sie gesagt?"
Die Ältere sprach mit kühler Ruh:
„Sie sehnte nach mir sich so wie Du,
Ist hier auch ein willkommner Gast,
Mir keinen Augenblick zur Last."

„So höre, was sie Dir verschwiegen,
Wohin ihr Leichtsinn sich verstiegen,
Warum sie heimlich, ohne mein Wissen
Bei Nacht und Nebel ist ausgerissen!
Sie hat eine Liebschaft angezettelt
Mit einem Vaganten, der schnorrt und bettelt,
Zwei Wochen im Klosterhofe lag,
Sie dort gehätschelt hat Tag für Tag.
Und nun ist, als er nach Würzburg fuhr,
Spornstreichs gefolgt sie seiner Spur,
Nur um ihr sündhaft Kosen und Minnen
Mit dem Verführer fortzuspinnen."
„Wer sagt das?" Faustinen schwoll der Muth,
Ihr Antlitz brannte in heller Gluth.
„Das sage ich Dir ins Gesicht,
Denn ich weiß Alles; drum leugne nicht,
Daß Du ihn Dir hast eingefangen,
Hingebend an seinem Hals gehangen.
Mich habt ihr in Miltenberg belogen,
Mit eurem Fremdthun schnöde betrogen,
Denn längst schon warest Du vertraut
Mit ihm, Du lockre Vagantenbraut!
Und wie habt ihr es dort gemacht?
Er hat allein Dich heimgebracht,
Und was im stillen Wald geschehn,
Das soll hier munter weitergehn."
Faustinen ward es siedeheiß,
„Soll ich nun sagen, was ich Alles weiß?"
Rief sie, „wie Du in Deinen vier Wänden
Den fahrenden Schüler hattest in Händen?
Bei Dir hat er noch länger gelegen,

Du hieltest ihn fest auf seinen Wegen,
Hast Dich in heißer Herzensbrunst
Bemüht um seine Liebesgunst,
Bist ihm sehr weit entgegengekommen,
Und hätt' er sich nicht in Acht genommen,
Du hättest voll rasender Leidenschaft
Ins Ehejoch ihn dahingerafft,
Hast in auflodernden Gelüst
Am Stieglitzbauer ihn geküßt."
Belustigt hatte Käthe gelauscht
Den Artigkeiten, die beide getauscht,
Jetzt brach sie aus in lautes Lachen:
„Ei, Muhme, was hör' ich von Dir für Sachen!
Wer selber nascht verbotne Frucht,
Der lasse nichts merken von Eifersucht,
Und forderst Du von blühender Jugend
Kaltblütige, verschämte Tugend,
Wenn Du noch immer nicht Verzicht
Auf Liebe —", sie vollendete nicht,
Denn Rosalinde war auf dem Sprunge,
Sie warnend: „Hüte Deine Zunge!
Leicht ist ein Wort zuviel gesprochen,
Das seinem Sprecher den Hals gebrochen.
Du aber, Du Falsche, sollst jetzt erklären:
Wer hat Dir eingeblasen die Mären?"
Aufwerfend die Lippen in Trotz und Hohn
Versetzte Faustine mit spöttischem Ton:
„Ja, märenhaft klang's, unglaublich schier,
Was Einer mir Alles erzählt von Dir,
Der's freilich am besten wohl wissen muß,
Dem Du bereitet den Hochgenuß."

„Der freche Bube! das soll er büßen,
Ich will ihm das Techtelmechtel versüßen,
Das er als Kleriker und Scholar
Hier unterhält noch im Talar.“
„Ach, Muhme,“ lächelte Käthe, „laß
Die Hände davon! denn üblich ist das,
Ein Schätzchen hat Jeder hier insgemein,
Das Pfäfflein so gut wie das Schülerlein,
Und wenn kein Ärgerniß es giebt,
So mag sich freuen, was sich liebt.“
„Was? steht es so? Du nimmst sie in Schutz?
Dann bist Du eben auch nichts nutz;
Du bietest kupplerisch wohl gar
Herberg dem buhlerischen Paar,
Und dankbar nimmt es von Dir an,
Was es bequemer nicht haben kann.“
Laut lachten die Schwestern allzweibeid:
„Die Jungfer Muhme weiß gut Bescheid!“
Da sprang sie auf in ihrer Wuth:
„Ihr lacht auch noch, verworfne Brut?
Ihr seid aller Zucht und Sitte bloß,
Ich sage mich völlig von euch los,
Kenn' euch nicht mehr, werd' euch enterben,
Verschreiben will ich für Leben und Sterben
Statt dem verwandten, mißrathenen Blut
Den Franziskanern mein Hab und Gut.“
Nach diesem Trumpf schoß sie hindann, —
Die Schwestern sahen verblüfft sich an.

Den Handel zwischen Muhme und Nichten
Erzählte Faustine Wort für Wort

Als eine der lustigsten Geschichten
Dem Liebsten an ihrem Versteckensort.
Als er jedoch nach einigen Tagen
Ihr in Vertrauen und Heimlichkeit
Von seiner Hoffnung konnte sagen,
Domcantor zu werden in kurzer Zeit,
Ward ihr im Herzen angst und bange,
Trüb sah sie in die Zukunft hinein
Und fragte sich bekümmert: wie lange
Wird er dann noch dein Liebster sein?
Ihr Fürchten wuchs, als er nur selten
Von jetzt im Stachel noch erschien,
Und schmerzlich ahnte sie, es stellten
Sich Schranken zwischen sie und ihn,
Auf deren einer Seite drüben
Er frei emporstieg zu hohem Rang,
Derweil sie auf der andern hüben
Verblieb in Niedrigkeit und Zwang.



XVIII.

Im Kreuzgang des Neumünsters.

Nun war die Nacht herabgesunken,
Die Silvius dazu auserkor,
Daß der verborgen glüh'nde Funken
Zur hellen Flamme schlug empor.
Die Fäden der Verschwörung waren
Verknüpft zu einem festen Band,
Sodaß die Menge der Scholaren
Sich eins in der Begeistrung fand
Für Walther von der Vogelweide,
Die Silvius so lang schüren ließ,
Bis Allesammt nach dem Bescheide
Sich sehnten, der sie kommen hieß.
Beginnen sollt' am Grab die Feier
Erst dann, wenn in der Wälle Ring
Der Dämmrung dicht gewobner Schleier
Die eingeschlafne Stadt umfing.
Doch blieb in einem sanften Schimmer
Die Nacht mit Finsterniß verschont,
Am Himmelszelt war Sterngeflimmer,
Im letzten Viertel schien der Mond.
Schräg über des Neumünsters Mauern

Lugt' er, als wollt' er Zeuge sein
Und wachsam, neugiervoll belauern
Den Hergang an des Sängers Stein.
Denn sein halbrundes Antlitz blickte
Auch in den Kreuzgang noch zum Theil,
Durch offne Doppelbögen schickte
Er seines Strahles Silberpfeil.
Der Erde kreisender Gefährte
Goß zauberisch sein bläulich Licht
Auf Gruftgebilde und verklärte
Manch alt Kanonikusgesicht,
Warf unten Schatten auf die Fliesen
Von schlanken Säulen, laubbekränzt,
Hielt oben des Gethürmes Riesen
Mit zartem Nebelduft umglänzt.
Nicht eines Hauches Weh'n und Wallen
Durchbrach des Orts Verschwiegenheit,
In des gewölbten Kreuzgangs Hallen
War tiefe Ruh und Einsamkeit.

Verödet lagen und verlassen
Die Tags von einem ganzen Heer
Geschäftiger belebten Gassen
Wie ausgestorben, menschenleer.
Nur ab und zu auf seinen Pfaden
Ein Wächter schritt mit Horn und Spieß,
Der warnend stets vor Feuerschaden
Die Glockenstunden rief und blies.
Nun aber kam's dahergestrichen
Grau, schemenhaft von links und rechts;
Im Schatten längs den Häusern schlichen,

Kaum zu erkennen, weß Geschlechts,
Lautlos nachtwandelnde Gestalten
Als wie auf Wegen, unerlaubt,
In langen Röcken ohne Falten
Und mit Kapuzen überm Haupt.
Die einzeln gingen und zu Paaren,
Hier haufenweise, dort verstreut,
Es waren eilende Scholaren,
Die nach des Einen Willen heut
In den Neumünster sich begaben
Zu weihevollem Benedei'n
Der Ruhestätte, wo begraben
Des Sängers sterbliches Gebein.
Sie strömten zu von allen Seiten,
Sie drängten sich vor dem Portal,
Die Räume schienen sich zu weiten
Im Innern für die große Zahl.
Die Ältesten, die Jüngsten kamen,
Es wurden mehr und immer mehr,
Der Zuzug wollte nicht erlahmen,
Die Bursen sandten Alle her.
Im Kreuzgang schoben sie und stießen
Sich Schulter schon an Schulter jetzt,
Und in des Gartens Viereck ließen
Sie keinen Fußbreit unbesetzt.
Es war ein immerwährend Wogen,
Das sich nicht legen wollt' und stau'n,
Doch fast geräuschlos, nur durchflogen
Von leise summendem Geraun.
Es herrschte sichtlich eine Spannung,
Auf Wunderbares fast gezielt,

Die schauerlich wie Geisterbannung
Die Harrenden in Athem hielt.
Auf einmal aus des Kreuzgangs Enge
Erscholl ein Zischlaut, scharf und schrill,
Und augenblicklich ward die Menge,
Folgsam dem Winke, todtenstill.

Ein kleiner Raum vor Walthers Grabe
War freigelassen; dort, umringt
Von seiner nächsten Freunde Stabe,
Stand Silvius, auf daß leicht beschwingt
Sich seiner Rede Schall erhebe
Von dem etwas erhöhten Platz,
Und aus der Bogenöffnung schwebe
Deutlich vernehmbar jeder Satz.
Jetzt hörte man, dort angeschlagen,
Gedämpftes Tönen, hoch und tief,
Das, schnell von Mund zu Mund getragen,
Wie Saitenstimmen weiterlief.
Hervor, herzklopfend, freudebebend,
Beleuchtet von des Mondes Schein,
Trat Silvius, und das Zeichen gebend
Setzt' er zum Singen kräftig ein.
Da stieg zu Walthers Ruhm und Ehre
Als Hymnus vom gesammten Chor
Wie Wogenbraus auf weitem Meere
Das eingeübte Lied empor.

Hoch tönend sang er
In großer Zeit,
Hell blitzend schwang er

Sein Schwert im Streit.
Er liebt' und haßte
Am rechten Ort,
Die Feinde faßte
Sein treffend Wort.
Ihm quoll, was er sagte,
Aus tiefstem Grund,
Bald jauchzte, bald klagte
Sein Liedermund.
Frohmuth im Sinne,
Klarheit im Schau'n,
So lobt' er die Minne,
So pries er die Frau'n.
Treu war er dem Kaiser,
Der Freiheit hold,
Ein Ritter und Weiser,
Ein Herz von Gold,
Ein Herr und Meister
Von Harf' und Schild,
Im Kampf der Geister
Ein strahlend Bild.

Dem Liede folgte tiefes Schweigen,
Als in den Mauern es verklang,
Ergriffen hatten Wort und Reigen
Jedweden, der's im Chore sang.
Sie blieben reglos auf der Stelle,
Wie treu geschart um ein Panier,
Wohl wissend, Silvius, ihr Geselle,
Hatt' Etliches zu sagen hier.
Er ließ sie auch nicht lange warten,

Noch stand er an der Brüstung dort,
Und, sichtbar Denen in dem Garten,
Nahm er hoch aufgereckt das Wort.

„Amici et consocii!“ tönte
Sein Gruß in die geschlossnen Reih'n,
Denn Silvius sprach das All'n gewöhnte,
Durchaus geläufige Latein
Und ohne daß ein Stocken jemals
Der Rede Fortgang unterbrach,
Wenn's Tullius Cicero auch ehmals
Im Kapitole besser sprach.
Den Hörern führt' er zu Gemüthe
Vorerst der Hohenstaufen Macht
Und jener Zeit vollkommne Blüthe
Mit all der Herrlichkeit und Pracht,
Die sie in ritterlichem Wesen,
In Geistes Bildung und Genuß
Entfaltete, wie auserlesen
Zur Lebensfreud' im Überfluß.
Sprach von Turnier und Tafelrunde,
Des Kreuzzugs schwerem Waffengang,
Vom Wartburgkriege gab er Kunde,
Von Saitenspiel und Wettgesang.
Die Sänger rühmend im Geleite
Der Fürsten und der Höfe Glanz,
Kam er auf Walther nun und weihte
Dem Schlummernden den ersten Kranz.
Geragt hätt' er auf höchster Zinne
Weit über Alle um ihn her
Und Lieder von der Macht der Minne

Gesungen so wie Keiner mehr.
Von heißer Sehnsucht Wunsch und Bitte,
Von Frauenschönheit, Frauengunst,
Von deutscher Zucht und deutscher Sitte
Mit unvergleichlich großer Kunst.
Von Frühlings Lust und Winters Leide
Und von der kleinen Vöglein Schall,
Von buntem Wald und grüner Heide,
Von Tanz und Spiel mit Blum' und Ball.
Hier hielt der Sprecher ein im Reden,
Eh er den Faden weiterflocht
Und überging auf Walthers Fehden,
Die einst der Muthige durchfocht.
Maßvoll begann er und geschichtlich
Von jenen Wirr'n und Zänkerei'n,
Erklärte sachlich, übersichtlich
Die alte Zwietracht der Partei'n,
Den Streit der Welfen um die Krone,
Der stolzen Ghibellinen Sieg
Und mit dem Herrscher auf dem Throne
Der Kirche ruhelosen Krieg.
„O Freunde!“ fuhr er fort dann, „schildern
Kann ich euch kaum der Dinge Stand
Zur Zeit des Kampfs, in düstern Bildern
Möcht' ich ihn malen an die Wand.
Wollt' ich ihn loben, müßt' ich lügen,
Denn Gutes bot er wenig dar,
Und Vieles hab' ich da zu rügen,
Zu schelten, das vom Übel war.
Vor All'm den Hochmuth, den verwegnen,
Des Stuhls zu Rom im Vatikan,

Womit die Päpste, statt zu segnen,
Die Kaiser in den Bann gethan.
Auflehnung hat es da gegeben
Selbst wider kaiserlich Gebot,
Unsicherheit im Menschenleben,
Bedrängniß und Gewissensnoth.
Denn der vom Haupte floß hernieder,
Der Herrschsucht anspruchsvoller Geist,
Der sickerte in alle Glieder
Des Körpers, so man Kirche heißt.
Für Bürgersmann und Bauer hatte
Der Römling einen Heil'genschein,
Und jedes Pfäfflein mit der Platte
Wollt' auch ein Päpstlein gerne sein.
Da hat Herr Walther denn geschwungen
Sein Liederschwert, das scharf gewetzt
Den priesterlichen Anmaßungen
Manch einen derben Hieb versetzt.
Er steuerte den Übergriffen
Der Geistlichkeit, die schlangenklug
Mit ihren Praktiken und Kniffen
Dem Eigennutz nur Rechnung trug.
Er strafte Geiz und Gier der Pfaffen
Nach irdisch Hab und Gut allein,
Zinsgroschen diebisch einzuraffen
In Opferstock und wälschen Schrein.
Die Laster geißelt' er und Sünden
Weltlich gesinnter Klerisei,
Die mißbraucht' ihre reichen Pfründen
Zu Üppigkeit und Schwelgerei.
So trieb der Sänger seine Keile

Ins harte Holz, in Mark und Ring,
Daß grade wie der Schaft am Pfeile
Der Spalt bis an die Wurzeln ging.
Er lachte nicht, wo Andre weinten,
Und mehr als zwei gelogne Ja
Galt ihm ein wahres Nein, ihm einten
Die Dinge sich, wie er sie sah,
Niemals, wenn bittern Hohn sie sprachen
Der Überzeugung tiefem Hang,
Mit heil'ger Überliefrung brachen
Wie damals in der Zeiten Drang.
Damals? — Ja, Brüder, laßt mich fragen:
Ist's anders, ist es besser jetzt
In den auf uns gekommnen Tagen?
Wird denn auch heute nicht verletzt
Des christlichen Bewußtseins Treue?
Mißleitet nicht der fromme Zug
In unserm Volk, das stets aufs Neue
Sich wehren muß vor Lug und Trug?
Und wer sind Die, die uns verderben
Die wahre, reine Religion,
Die glaubenswüthig schrei'n und werben
Für ihres Himmels Konfession?
Die Pfaffen sind es! um zu retten
Der armen Seelen ewig Heil
Und sie im Jenseits weich zu betten,
— So sagen sie und ziehn am Seil.
Ich aber sage: nein! sie hetzen,
Sie wühlen, fälschen, wollen nur
Den Fuß uns auf den Nacken setzen,
Ausrotten jedes Denkens Spur.

Sie wolln uns zwingen, knebeln, ducken
In ihrer Herrschaft finstres Joch,
Wir solln nicht murren und nicht mucken,
Uns fürchten wie die Maus im Loch.
Was unser Heiland einst gelehret,
Vor Gott sind alle Menschen gleich,
Verspottet wird es und verkehret,
Wir sollen arm sein, sie doch reich.
Sie prassen an den vollen Tischen
Des Lebens mit gefräß'gem Mund,
Erbschleichen und im Trüben fischen,
Die Kunst verstehn sie aus dem Grund.
Bischof und Propst und Pfarr stolziret,
Ein Jeder wirft sich in die Brust
Und bläht sich auf und exorziret,
Die Jüngsten sind die Schlimmsten just.
Schulmeisterlich sich überheben
In Dünkel und Unfehlbarkeit,
Der Forschung aber widerstreben,
Der freien, die den Sieg verleiht
Im Kampfe mit den Erdendingen,
Uns unterbinden, schamlos keck
In ihrem Drohn, des Geistes Schwingen
Ist diesen Schwarzen Ziel und Zweck.
Gewissensknechtung, Unterdrückung
Von Wahrheit, Schönheit, Licht und Recht,
Das ist des Klerus Volksbeglückung,
Dazu kein Mittel ihm zu schlecht.
Fragt ihn doch selbst, den faulen, fetten,
Was ist ihm Volk, was Vaterland,
Der mit des Aberglaubens Ketten

Des eignen Volkes Seele band!
Wann kümmerte wohl Kirch' und Pfaffheit
Sich um des Reiches Ruhm und Macht!
Sein Niedergang in Schwäch' und Schlaffheit
Hat ihren Trotz nur hochgebracht.
O daß uns bald ein Mann erstünde
Wie der war, der hier unten ruht,
Und laut uns Lebenden verkünde
Des reinen Evangeliums Muth!
O daß ein Walther wiederkäme
Und mit des Wortes Wetterstrahl
Das Heuchlerpack beim Kragen nähme
Für seine schändliche Moral!
Drum Dank sei Dem und Preis und Ehre,
Der gegen Lüge, Haß und Neid
Gekämpft mit seines Geistes Wehre,
Herrn Walther von der Vogelweid!"

Schon mehrmals hatt' ihn unterbrochen
Beifallgemurmel aus der Schaar
Zu dem, was er hier ausgesprochen
Vor tausend Ohren kühn und klar.
Nun aber donnerte der Jubel
Mit Ungestüm gewaltig los,
„Heu bene factum!" rief's im Trubel
Und jauchzt' ihm zu, „sophos! sophos!"
Melodisch aus dem Tosen drangen
Taktfeste Stimmen jetzt hervor,
Und Alle fielen ein und sangen
Das Lied zum zweiten Mal im Chor.
Sobald sein letzter Ton verklungen,

Strebt' Alles hin, wo Silvius stand,
Und wer zu ihm herangedrungen,
Drückt' ihm begeistert warm die Hand.
Dann leerten Kreuzgang sich und Garten
Von den Gestalten, grau berockt,
Viel Nachbarsleute draußen harrten,
Noch spät vom Singen angelockt.
Sie fragten, was im Gotteshause
Zu dieser Stunde war geschehn,
Ein Meßamt? aber das Gebrause?
Niemand wollt' ihnen Rede stehn.
Erregt noch gingen die Scholaren
Und hatten kaum des Weges Acht,
Doch still, wie sie gekommen waren,
Zerstreuten sie sich in der Nacht.

Von Silvius' Seite nicht gewichen
War heut Thaddäus, sein Trabant
Und treuer Schildknapp, beide schlichen
Auch jetzt zusammen unerkannt,
Vermummt sich fort, denn Silvius sagte:
„Komm mit! wir woll'n noch fröhlich sein,
Mein Bote Du, der viel gejagte,
Sei nun mein Gast beim Kruge Wein.“
Thaddäus sprach: „Dir ist zu gönnen
Für das, was Du geleistet hast,
Ein Trunk; hab' ich Dir helfen können,
Freut's mich, und gern bin ich Dein Gast.“
So gingen sie, doch bald befanden
Sie unversehens sich zu Dritt,
Denn Einer ließ sie nicht abhanden,

Einholend sie mit schnellem Schritt.
Er zog von Silvius' Haupt geschwinde
Die Gugel, die ihn hielt verkappt,
Und lachte: „Siehst Du wohl, ich finde
Dich doch, mi Silvi! bist ertappt!"
„Cornelius! endlich! Gottwillkommen!"
Rief Silvius, „ach, wie sehnt' ich mich,
Seitdem wir über'n Main geschwommen,
Nach Dir, als Tag auf Tag verstrich
In Würzburg hier!" Cornelius schaute
Nun auch den Andern näher an,
„Thaddäus! richtig! der Vertraute
Des großen Redners lobesan.
Ich langte gestern an erst, hörte,
Was hier im Werke war, und blieb,
Damit ich, Silvius, Dich nicht störte,
Verborgen, einzig Dir zu Lieb.
Hast heute meisterhaft gesprochen,
Mit Freuden hab' ich Dir gelauscht,
Gehauen war es und gestochen,
Und Alle waren wie berauscht.
Nun könnt ihr mich wohl heim geleiten,
Ich weiß noch nicht Bescheid allhier,
Doch fand ich ohne Schwierigkeiten
Im Seidenbeutel gut Losier.
Die Bursen bleiben unverschlossen,
Wie mir gesagt ist, diese Nacht
Für alle schwärmenden Genossen,
Und das hast Du zu Weg gebracht."
„Du kannst Dich ganz auf mich verlassen,"
Sprach Silvius, „und Du fährst nicht schlecht,

Wenn Du mir folgst durch diese Gassen,
Ich finde mich hier schon zurecht."

Indem die Drei nun vorwärts strebten,
Erzählten sie sich Allerhand,
Was unterdessen sie erlebten,
Bis Silvius vor dem Hause stand,
Das seiner Wandrung Ziel, und sagte:
„Hier ist es, und sie hat noch Licht."
„Wo sind wir denn?" Cornelius fragte,
„Der Seidenbeutel ist das nicht."
„Nein," lachte Silvius, „mit Verlauben,
Ein Weinhof ist das hier, genannt
Zum Stachel, und der Saft der Trauben
Ist als fürtrefflich anerkannt."
„So! hast Du etwa hier als Zecher
Ein Kerbholz? oder zahlst Du bar?"
„Im Stachel trinkt den vollen Becher
Zum halben Preise der Scholar."
Dann klopfte Silvius dreimal leise,
Ein Mägdlein öffnete geschwind,
Er aber sprach vertrauterweise:
„Da wären wir, mein Herzenskind!
Kennst Du die Zwei, die ich Dir bringe,
Wie es der Zufall froh gefügt?"
Das Mädchen sah die Ankömmlinge
Genauer an und rief vergnügt:
„Ei, Herr Cornelius! schön willkommen!
Und auch Thaddäus, schlank und zart!
Euch wird gewiß ein Krüglein frommen,
Ich weiß ja, wo ihr eben wart."

„Faustine!“ — wie aus einem Munde
Klang's von den Beiden im Verein,
„Da soll die mitternächt'ge Stunde
Uns wahrlich nicht verloren sein!“
Sie traten ein, im halben Dunkel
Saß in der Ecke still und brav
Die alte Wirthin an der Kunkel
Und rieb die Augen sich vom Schlaf.
Wirthin und Schenkin hatten beide
Gewartet auf den einen Gast,
Der sich so spät zu ihrem Leide
Einstellte nach des Tages Last.
Faustine trug, die Abgehetzte,
Den Freunden Wein auf, kühl und frisch
Aus gutem Faß gezapft, und setzte
Sich auch zu ihnen an den Tisch.

Bald war die Fröhlichkeit im Zuge,
Und manch' Erinnrung wurde wach
Beim öfter neu gefüllten Kruge
An Miltenberg und Amorbach.
Die Herzen wurden frei und freier,
In ihrer Freundschaft fest erprobt,
Viel sprach man von der Waltherfeier,
Und Silvius' Rede ward gelobt,
So daß Faustinens Auge strahlte,
Ein Lächeln ihr durchs Antlitz flog
Und er, wie sich ihr Stolz so malte,
Die Liebste zärtlich an sich zog.
Worauf, den vollen Becher schwenkend
Zu einem ganz besondern Trunk

Und seinen Blick auf beide lenkend,
Cornelius sprach: „Videmus nunc
Horatium fortiter loquentem,“
Und zu Faustinen hingewandt,
„Et Lalagen dulce ridentem!“
Was sie natürlich nicht verstand.
„Ich werd's Euch übersetzen müssen,“
Hub an Thaddäus, — „alle Stund
Mag gern des Redners Lippe küssen
Der lächelnden Geliebten Mund.“
Sie stießen an, empor getragen
Zur Lust am Leben alle Vier,
„Macte! wie wir Lateiner sagen,“
Rief aus Cornelius, — „Heil sei Dir!“
In seines Herzens Drang vertraute
Nun Silvius auch den andern Zwei'n,
Daß er dem Glück entgegenschaute,
Domcantor ehestens zu sein.
Cornelius, wie ins Fleisch gestochen,
Schrak auf: „Und trotzdem hast Du heut
An Walthers Grabe so gesprochen?“
„O still! wenn es mich jemals reut,“
Fiel Silvius ein, „laß diese Stunde
Doch nicht von Kleinmuth uns vergäll'n!
Wird dem Kapitel davon Kunde,
So wird es mir mein Urtheil fäll'n.
Ich konnte ja nicht anders, mußte,
Woran mich ein Gelübde band,
Bevor ich von der Hoffnung wußte,
Vollbringen, was ich tief empfand.“
Cornelius zog die Stirn in Falten,

Er schüttelte das Haupt und schwieg,
Doch konnt' er schwer nur an sich halten,
Was ihm aus banger Seele stieg.
„Trinkt! laßt noch einen Krug uns leeren,"
Fuhr Silvius fort mit Dringlichkeit,
„Nur einen noch zu Walthers Ehren
Und seinen Manen fromm geweiht!"
Die Wirthin aber sprach mit Gähnen:
„Wie wär' es, Kinder, wenn ihr gingt,
Daß nicht bis zu den Morgenhähnen
Man ohne Schlaf die Nacht verbringt."

Da brachen auf denn die Scholaren
Vom Stachel, und Thaddäus bot,
Sobald sie auf der Gasse waren,
Sich an als Führer und Pilot,
Cornelius sicher zu geleiten,
Denn selber hätt' er ohnedies
Beinah den gleichen Weg zu schreiten,
Den er dem Freunde gerne wies.
Bald trennten sich die Drei, der Eine.
Silvius, ging einsam, unverzagt,
Denn fröhlich angeregt vom Weine,
Ward er von Sorgen nicht geplagt.
Die beiden Andern aber gingen
Zusammen, und nach kurzer Zeit
Brach bei der Schritte leisem Klingen
Cornelius seine Schweigsamkeit:
„Thaddäus, ich kann's nicht verhehlen,
Mich macht bekümmert Silvius' That,
O daß ihm jetzt grad mußte fehlen

Mein treuer, oft bewährter Rath!
Vergeblich hab' ich ihn schon länger
Vor seiner Schwärmerei gewarnt,
Dem Götzendienst mit diesem Sänger,
Der zauberstark sein Herz umgarnt.
‚Der Ritter Spielmann dort im Grabe
Spielt Dir noch einen Streich, gieb Acht!'
Ich fürchte, mit Prophetengabe
Sagt' ich ihm das einst wohlbedacht.
Wird man ein Kirchenamt verleihen
Dem, der den Feind der Kirche lobt?
Mir schwant, nicht gut wird ihm gedeihen
Der Beifall, der ihn heut umtobt."
„Ganz aus der Seele mir gesprochen!"
Thaddäus nickte, „mir ist bang,
Die Feier wird an ihm gerochen,
Auf die er so begeistert drang.
Ja, wärest Du schon hier gewesen!
Mein armes Wort hat kein Gewicht,
Und dann — daß er war auserlesen
Zu einem Domamt, wußt' ich nicht.
Verrathen wird von den Scholaren
Ihn keiner, so viel ist gewiß,
Doch Andre werden offenbaren
Das ihnen grause Ärgerniß.
Denn was ich heut noch ihm verhohlen,
Dir sag' ich's jetzt: es hatten sich
Auch Mönche mit hineingestohlen
In den Neumünster, denn es glich
Die Kleidung dieser Gotteslämmer,
Kapuz' und Kutte, dunkelgrau,

Dort in des Kreuzgangs tiefem Dämmer
Der unsrigen fast ganz genau.
Beim Ausgang sah ich sie mit Schrecken
Und sah sie späh'n, im Mondenschein
Den kühnen Redner zu entdecken,
Denn sie verstehen ja Latein.
Sie werden's ihren Obern melden,
Und das Kapitel, zornentbrannt,
Forscht wie nach eines Aufruhrs Helden
Nach ihm, bis es den Ketzer bannt."
„Dann wehe ihm! kann ich nur sagen,"
Cornelius sprach, „das Unheil braut
Um unsern Freund, zu Markt getragen
Hat er dabei die eigne Haut."
Thaddäus stimmte zu: „Verborgen
Bleibt es nicht lange, glaube mir!
Und nun genug! schlaf' aus bis morgen!
Vor Deiner Burse stehst Du hier.
Noch Eins! wir wollen's ihm verschweigen,
Daß Mönche sich ihm dort genaht,
Woll'n Silvius unsre Angst nicht zeigen
Um seine folgenschwere That.
Was hülf' es jetzt, wenn man sie rügte!
Er hat sein Schicksal sich gemacht."
„Quod Deus bene vertat!" fügte
Hinzu Cornelius, — „Gute Nacht!"



XIX.

Gerüchte.

Nichts bleibt in der Zeiten Wandel
Dauernd heimlich und verborgen,
Auf die Nacht folgt Tageshelle,
Wort und That, sie werden ruchbar.

Fast so schnell und unaufhaltsam
Sich den weitsten Raum erobernd,
Aber niemals so erfreulich
Wie das Licht des neuen Tages
Bricht hervor aus Dunst und Dunkel
Eine flinke Macht, gewöhnlich
Unheil mehr als Segen wirkend.
Niemand kennet ihren Ursprung,
Ihre Herkunft, aber Jeder
Fühlt sie, fürchtet sie, denn Jedem
Ist sie feindlich und gefährlich.
Diese Macht, unwiderstehlich
Um sich greifend, — das Gerücht ist's.
Es erzählt nach Hörensagen,
Spielt verständlich an, vermuthet,
Reimt zusammen und behauptet,

Nur beweisen kann es niemals.
Balde schleicht's und kriecht's im Finstern,
Balde läuft's am hellen Tage
Wie ein Feuer durch die Gassen,
Schwatzt und flüstert tausendzüngig,
Dringt durch Thüren ein und Wände
Mit ansteckend bösem Gifthauch,
Bis das schüchternste Geheimniß,
Ob es wahr ist oder unwahr,
Was es birgt, auf das Genau'ste
Alle Welt weiß und die Spatzen
Es von allen Dächern pfeifen.

Auch in Würzburgs Mauern gingen
Die verworrensten Gerüchte
Rastlos um in diesen Tagen
Über etwas, das vor Kurzem
Sich im Kreuzgang des Neumünsters
Zugetragen haben sollte.
Eines widersprach dem andern,
Eines überbot das andre
Mit den abenteuerlichsten
Darstellungen und Geschichten.
Nur in einem Punkte stimmten
Überein sie, und für diesen
Gab es zuverläss'ge Zeugen,
Die, dem Gotteshaus benachbart,
Alles wußten, was sie sagten,
Alles sagten, was sie wußten.
Viele Hunderte Scholaren
Hatten nächtens im Neumünster

Sich versammelt, dort gesungen
Und gelärmt und waren manchmal
Eine Zeit lang still gewesen.
Aber nun, zu welchem Zwecke
Die Versammlung stattgefunden
Im Verborgenen, darüber
Lauteten die Mittheilungen
Sehr verschieden. Manche meinten,
Eine neue Bursenordnung,
Die dem Leichtsinn der Bursarien
Größern Spielraum schaffen sollte,
Wäre dort berathen worden.
Andre sagten, die Scholaren
Wollten reichere Stipendien
Vom Episkopat erpressen.
Viele sprachen von Verschwörung
Gegen den gestrengen Rector,
Um ihn von dem Amt zu stürzen,
Sei's mit List, sei's mit Gewalt auch.
Doch noch schlimmre Dinge wurden
Ihnen in die Schuh geschoben.
Teufelsspuk und Zauberwesen,
Wie es die Vaganten trieben,
Hätten im gewölbten Kreuzgang
Sie verübt beim fahlen Mondschein.
Aber wie die klugen Leute
Mit Vermuthen, Rathen, Deuten
Des geheimnißvollen Treibens
Sich auch unablässig mühten, —
Auf das Richtige kam Niemand.
Fragen hätte nicht geholfen,

Und je länger noch der Schleier
Des Nichtwissens undurchdringlich
Das Geschehene verhüllte,
Desto höher stieg allmählich
In der ganzen Stadt die Unruh
Und Erregung; schele Blicke
Voll des schwärzesten Verdachtes
Trafen auf der Gasse Jeden,
Der im grauen Rock daherkam.

Was die Bürgerschaft nicht ahnte,
Was auch keines der Gerüchte
Ihrer Neugier in das Ohr blies,
Das erfuhr am nächsten Tage
Schon die Geistlichkeit in Würzburg
Desto sichrer und genauer.
Die Dominikanermönche,
Die der Feier im Neumünster
Heimlich beigewohnt zu Dreien,
Hatten, wie Thaddäus sorgend
Es vorausgesehn, den Gräuel
Ihrem Prior angegeben,
Der pflichtschuldigst, unverzüglich
Dem hochwürdigsten Kapitel
Weitre Meldung davon machte.
Das Entsetzen, die Entrüstung
Der Prälaten war beim Hören
Des umständlichen Berichtes
Von dem Vorgang ohne Maßen.
War es möglich? diesen Menschen,
Diesen Freigeist und Empörer

Walther von der Vogelweide,
Der mit unverschämten Liedern
Einstens Klerisei und Altar
Angegriffen und verspottet
Und sogar den heil'gen Vater
Auf dem Stuhl zu Rom mit Sprüchen
Voller Hohn beworfen hatte,
Den, den hatten sie gefeiert?
Ihn gepriesen und verherrlicht,
Der dort an geweihter Stätte
Nicht die Grabesruh verdiente,
Die man gnädigst ihm bewilligt?
Das ging über alle Grenzen
Jugendlichen Übermuthes
Weit hinaus, war Plan und Absicht,
War Herausfordrung der ganzen
Unantastbar hohen Kirche.
Dieser böse Geist des Abfalls
Und des Aufruhrs war gefährlich,
Mußte mit den schärfsten Mitteln
Klösterlicher Zucht und Buße
Unterdrückt und ausgerottet,
Der Insult an den Rebellen,
Diesen undankbaren Schlingeln,
Die in ihrer Bettelarmuth
Von Stipendien und Gratialen
Geistlicher Präbenden lebten,
Nachdrucksvoll geahndet werden.
Aber wie den Faustschlag rächen?
Tausend konnte man nicht strafen,
Auch nicht aus der Stadt verweisen,

Um nicht mit dem Interdictum
Die Collegien zu entvölkern.
Doch den Einen, der den Frevel
Angestiftet und geleitet,
Der die Rede dort gehalten,
Wie voll Schmähung und Verleumdung
Beinah wörtlich sie den Herren
Hinterbracht war, den zu fassen
Und als ein erschreckend Beispiel
Zu vernichten, das war Nothwehr,
War gebotene Vertheid'gung
Der verletzten Ehr' und Würde.
Aber welcher der Scholaren
War der Aufwiegler gewesen?
Die Dominikaner hatten
Sein Gesicht nicht recht gesehen,
Konnten ihn drum nicht bezeichnen,
Würden ihn nicht wiederkennen,
Und doch galt es, ohne Säumen
Diesen Einen zu ermitteln.
Nun begann die Hetze; Alles,
Was in Würzburg die Tonsur trug,
Wurde dazu aufgeboten,
Wie der Waidmann seine Meute
Auf des Fuchses Fährte anlegt.
Tagelang durch alle Bursen,
Alle Häuser ging die Suche,
Mönche, Priester und Kapläne
Jagten auf des Wildes Spuren,
Doch der Fuchs ließ sich nicht finden.
Auch der Rector, am Neumünster

Selbst Kapitular und Chorherr,
Der wie all die Andern schäumte,
Konnte doch durch die Verhöre,
Die er vornahm, nichts ergründen.
Wer gefragt ward, gab zur Antwort:
„Ich weiß von der Sache gar nichts,
Ich bin nicht dabei gewesen."
Keiner von den Vielen machte
Den Verräther, Alle hüllten
Sich in unverbrüchlich Schweigen,
Und der athemlose Pirschgang
War und blieb durchaus vergeblich.
Doch er schürte die Erregung
In der Stadt noch, als man merkte,
Welche Wichtigkeit der Klerus
Dem Studentenstreiche beimaß
Und wieviel ihm darauf ankam,
Den Urheber zu entdecken,
Der viel Hunderten bekannt war,
Und den Niemand kennen wollte.

Diese strengen Nachforschungen
Machten Silvius selbst und mehr noch
Seinen Freunden und Vertrauten
Manche sorgenvolle Stunde.
Nicht am wenigsten Faustinen,
Die in großen Ängsten schwebte
Um des Liebsten Leib und Leben
Und ihn zu bewegen suchte,
Den ihm drohenden Gefahren
Durch die Flucht sich zu entziehen.

„Was? entfliehn? daß ich ein Narr wär'!“
Rief er aus, „Domcantor werden
Will ich, warte lang genug schon!“
„Daran denkst Du auch noch?“ lachte
Grad ihm ins Gesicht Cornelius,
Der dabei war, als das Mädchen,
Ungeachtet ihres Schmerzes,
Silvius selbst die Trennung anrieth,
„Nimm's nicht übel, Freund! das hieße
Wohl den Bock zum Gärtner machen.
So dumm sind die Pfaffen doch nicht,
Daß sie Einen von den Allen,
Die an Walthers Grab gesungen,
Noch mit einem Amt belohnten.“
Silvius doch war guten Muthes,
Heiterer mit jedem Tage,
Der dahinging, ohne daß man
Ihm, dem Sünder auf die Spur kam.
Angesichts des fest verschwiegnen,
Treulichen Zusammenhaltens
Der Genossen gegenüber
Aller geistlichen Verfolgung
Ward in Sicherheit allmählich
Er gewiegt und frohe Hoffnung.
Doch die Hoffnung war ein Irrthum,
Überholt von der Vergeltung
Einer Schuld, die er sich auflud.
Doch nicht damit, daß im Kreuzgang
Er die Heuchelei und Herrschsucht
Einer unduldsamen Pfaffheit
Scharf gegeißelt, sondern damit,

Daß mit einem Frauenherzen
Er sein Spiel getrieben hatte.

Sowohl Silvius wie Faustine
Glaubten, daß sich Rosalinde
Nach dem einzigen Besuche,
Den sie ihren Nichten machte,
Wieder heimbegeben hätte
Und in Miltenberg jetzt wäre.
Beide hatten der Erboßten
Gar nicht mehr gedacht und daher
Ganz vergessen auch, Cornelius
Von dem Auftritt bei Frau Käthe
Eine Mittheilung zu machen.
Aber Jungfer Rosalinde
War noch immer hier in Würzburg.
In dem Hause der Beginen,
Deren Obrin eine gleichfalls
Unverehelicht gebliebne
Freundin von ihr war, bewohnte
Sie ein unbesetztes Stübchen
Als der frommen Schwester Selma
Gern gesehner Gast im Hause.
Die Beginen lebten ruhig,
Klösterlich zurückgezogen
Und erfuhren von den Händeln
Dieser Welt so gut wie gar nichts.
Darum war auch die Erregung,
Die die ganze Stadt erfüllte,
Noch nicht in den stillen Frieden
Des Beginenhofs gedrungen.

Eines Tages aber brachte,
Heim von einer Kranken kommend,
Die geschwätzigste der Schwestern
Doch die schauerliche Kunde
Von dem gottverlassnen Unfug
An des Vogelweiders Grabe
Und der eifervoll betriebnen,
Leider noch ergebnißlosen
Fahndung nach dem Übelthäter,
Dem Verführer der Gesellen,
Die das Sacrileg begangen,
Tief erschüttert mit nach Hause.
Die Beginen waren sämmtlich
Starr vor Schrecken und Empörung.
Rosalinde doch erklärte
Triumphirend, augenfunkelnd:
„Wie? man weiß nicht, wer's vollbracht hat?
O ich kann's genau euch sagen!
Ein Scholar ist's, Silvius heißt er,
Und ich kenn' ihn, den Verruchten.
Dazu ist er hergekommen,
Um im Kreuzgang des Neumünsters
Zu des alten Sängers Ehren
Eine Feier anzurichten,
Selbst aus seinem Munde hab' ich's."
„Gräßlich! schauderhaft! entsetzlich!"
Schrie's und schnattert's durch einander
In dem Chor der halben Nonnen.
Sie umdrängten und bestürmten
Rosalinden mit der Fordrung,
Ihr Gewissen zu erleichtern

Und den Frevler zu entlarven.
„Das versteht sich ganz von selber,"
Sprach mit hoheitvoller Miene
Wie ein Richter Rosalinde,
„Braucht mich gar nicht erst zu mahnen;
Meine Pflicht ist's, eilends geh ich
Zu der hohen Schule Rector,
Ihm den Bösewicht zu nennen;
Du begleitest mich doch, Selma?"
„Wenn Du's wünschest, liebste Freundin, —
Mit Vergnügen!" sagte Selma.
Die in ihrer Jugendfreundin
Jämmerlichen Herzensschiffbruch
Völlig Eingeweihte wußte,
Was es mit der Pflichterfüllung
Rosalindens auf sich hatte.
Offen lag es ihr vor Augen:
Der Verrath am einst Geliebten
War die Rache der Verschmähten.
Und die beiden alten Jungfern
Machten schnurstracks auf den Weg sich
Nach dem Hof zum großen Löwen.



XX.

Vor dem Rector.

In seiner Klause Sabbathstille
Der Rector Doctor Zanfurt saß
Mit runder, horngefaßter Brille
Tief auf der Nase, las und las
In einem bräunlichen Folianten.
Er sah nicht, wie vom Himmelsraum
Die hellen Sonnenstrahlen brannten,
Er hörte nicht in Busch und Baum
Der Grasmück Lied, des Finken Triller,
Im Wipfel nicht der Amsel Schlag
Und merkte nichts vom Glanz und Schiller
Der Blumen am warmen Sommertag.
Er hörte kaum, wie sich die Pforte
Jetzt knarrend aufthat im Gemach
Und hinter ihm halb laut die Worte
Sein Famulus Vulpinus sprach:
„Verzeiht, ich muß Euch unterbrechen, —
Magnifice! ich bitte, verzeiht!
Zwei Frauen wünschen Euch zu sprechen
In wichtiger Angelegenheit.“
Nun frug er unwirsch: „Frauen? Frauen?

Was wollen sie an diesem Ort?"
„Sie wollen's nur Euch selbst vertrauen."
„Hier ist kein Beichtstuhl, — schaff' sie fort!"
„Hab's schon versucht, allein sie wanken
Und weichen nicht ohne gehört zu sein,
Ihr würdet's Ihnen sicher danken —"
„So laß die Plagegeister ein!"
Vulpinus blickte von der Schwelle,
Eh er herbeirief den Besuch,
Zum Rector lauernd, der die Stelle
Noch einmal las in seinem Buch.
Der hochgelehrte Herr war schmächtig,
Lang aufgeschossen von Gestalt,
Die kahle Stirne breit und mächtig
Und seine Züge hart und kalt.
Selma und Rosalinde traten
Jetzt schüchtern zum Gemach herein,
Verneigten sich devot und baten,
Doch ja die Störung zu verzeihn.
„Du wünschest, liebe Tochter?" wandte
Sich zur Beginenoberin
Der Rector, weil er Selma kannte,
„Mach's kurz, da ich beschäftigt bin."
„Hochwürd'ger Herr! Die mir zur Seiten
Ist eine Jungfrau tugendsam,
Ich sollte sie hieher begleiten
Zu Euch," das Wort die Obrin nahm.
„Denn — Rosalinde Droschel nennet
Die Freundin meiner Jugend sich —
Denn was ihr auf der Seele brennet,
Euch will sie's sagen lediglich."

Der Rector hatte sich erhoben
Und blitzt', ein weiberfeindlicher Mann,
Das Haupt im Nacken, sie von oben
Scharf durch die Brillengläser an.
„Ich hörte," kam's von Rosalinden
Heraus, wie sie da zitternd stand,
„Man könnte den — den Schelm nicht finden,
Als ob er nach der That verschwand,
Der im Neumünster beim Mondenscheine
Jüngst die Versammlung berufen hat,
Auch dort geredet am Leichensteine,
Und den man sucht in der ganzen Stadt —"
„Ah so! da kommt Ihr, — aber bitte,
Nehmt Platz!" erfreut sie unterbrach
Der Rector, und mit einem Schritte
Schob er zwei Stühle hin, während er sprach.
Dann dreht' er seinen Sessel behende
Am Tisch herum und setzte sich hier
So, daß die Sonne ihn nicht blende,
„Nun weiter! also gehört habt Ihr —?"
„Im Fall Euch noch daran gelegen,
Zu wissen, wer der Hetzer ist,"
Fuhr sie nun fort, „der so verwegen
Voll Schmähsucht, Hohn und Hinterlist
All die Beleidigungen häufte
Auf die hochwürdige Geistlichkeit,
Daß seine Rede förmlich träufte
Von schimpflicher Verlogenheit —"
„Ja, ja! nur weiter!" wie auf Kohlen
Saß er, dem 's einzig darum ging,
Den Namen ihr herauszuholen,

Der ihr doch auf der Zunge hing.
Doch sagt' er scheinbar ganz geduldig:
„Wenn Ihr den Unruhstifter kennt,
So seid Ihr es der Kirche schuldig,
Daß Ihr uns seinen Namen nennt."
Sie rückt' umher auf ihrem Stuhle
Und sprach dann voll Verlegenheit:
„'s ist ein Scholar der hohen Schule,
In Würzburg erst seit kurzer Zeit.
Dem Schwabenland ist er entsprossen,
Und — —" war es Reu, was sie beschlich?
Sie zögerte, — doch kurz entschlossen
Rief sie: „Und Silvius nennt er sich."
„Silvius? ja, hab' ich in der Lade
Für Den nicht Urkund und Diplom,
Daß ihm verleiht des Bischofs Gnade
Ein ehrenvolles Amt im Dom?
Gewiß! Ihr müßt Euch wirklich irren,"
Fuhr lauter nun der Rector fort,
„Der Name wird im Kopf Euch schwirren,
Weil Ihr gehört ihn hier und dort.
Meint Den Ihr, der versteht zu singen
Mit einer Stimme, klangdurchschwebt,
Daß sie wie auf der Andacht Schwingen
Die Seele in den Himmel hebt?"
„Den mein' ich, Herr! und will's beschwören;
O singen kann er wunderbar,
Auch mein Herz wußt' er zu bethören
Mit seiner Stimme, goldig klar."
Erröthend schwieg sie und erschrocken,
Als ihr die Andeutung entschlüpft,

Der Rector sollt' ihr nicht entlocken,
Daß einstmals Hoffnung sie geknüpft
An Den, den sie verrathen eben
Und einer eifersücht'gen Macht
Auf Gnad und Ungnad übergeben, —
Nun sprach sie's selbst aus unbedacht.
Er aber hatte schnell begriffen,
Daß hier betrogner Liebe Gluth
Der Rache blanken Stahl geschliffen,
Der lechzte nach des Opfers Blut.
Doch was ging's ihn an, ob die Quelle,
Aus der die Kunde zu ihm drang,
Getrübt floß oder rein und helle,
Wenn sie nur sicherm Grund entsprang.
War aber Leidenschaft im Spiele,
Zog Rachsucht des Verderbens Kreis,
So kam er nur zu seinem Ziele
Durch der Beschuldigung Beweis.
Drum streckt' er fragend aus den Fühler:
„Und woraus schließet, woher wißt
Ihr, Jungfrau, daß kein andrer Schüler
Als Silvius der Verbrecher ist?"
„Von seinem Plan hat in den Wochen,
Da er bei mir im Hause lag
Noch als Vagant, er oft gesprochen
Und mir erzählt fast Tag für Tag
Von seinem Abgott, jenem Sänger,
Dem alten, der im Kreuzgang ruht,
Als einem Feinde finstrer Dränger,
Der gegen Pfaffenübermuth,
Wie er es nannte, hehre Lieder

Gesungen, gegen schnöden Brauch
Und gegen Kirch' und Kirchenglieder
Gekämpft hat bis zum letzten Hauch.
Dem wollten die Scholaren bereiten
Hier eine Feier nach seinem Sinn
An seinem Grab, und sie zu leiten
Zog Silvius nur nach Würzburg hin."
„Ich dank' Euch," sprach nach kurzem Schweigen
Der Rector, „und die Kirche wird
Dem jungen Himmelsstürmer zeigen,
Wohin er elend sich verirrt.
Wir werden seinen Trutzmuth beugen,
Daß er es fühlt zu seinem Leid,
Und leugnet er, ruf' ich zum Zeugen
Euch, Jungfrau, her auf Ehr und Eid.
So nehmet hiermit meinen Segen,"
Schloß er und machte mit der Hand
Des Kreuzes Zeichen, „allerwegen
Sei Gott mit euch und eurem Stand!"
Die Jungfern gingen; draußen sagte
Zur Freundin Rosalinde nur:
„Unheimlich ist mir, was ich wagte,
Und nimmer leist' ich einen Schwur.
Ich eile, von hier wegzukommen,
Du wirst mich, Trauteste, verstehn,
An dem ich Rache heut genommen,
Niemals will ich ihn wiedersehn."

Zwei Tage später, zur Mittagsstunde,
Kam Silvius zum Freunde: „Proficiat!"
Rief er in Freuden mit lachendem Munde,

„Fortes fortuna adjuvat!
Zum Rector bin ich vorgeladen,
Hin geh' ich als Scholar, das Glück
Folgt wie mein Schatten mir auf den Pfaden,
Und als Domcantor komm' ich zurück."
„Hm!" machte Cornelius, „die Cantorstelle
Willst Du Dir holen; ich wünsche sehr,
Daß wie Du fröhlich des Rectors Schwelle
Dahin überschreitest, so auch daher.
Mir däucht, Du gehst zu einer Fehde,
Die keinen Siegerkranz Dir flicht;
An Deine schöne Waltherrede
Denkst Du in Deinem Rausch wohl nicht?"
„Nicht im Entferntesten! keine Sorgen!
Das ist vergessen und abgethan,
Denn was so lange blieb verborgen,
Danach kräht heute mehr kein Hahn."
„Na, na! man hat für solche Dinge
Ein gut Gedächtniß stets gepflegt,
Und Rom zieht manchmal spät die Schlinge
Noch zu, die früh es schon gelegt."
„Nein, nein, Cornelius! keine Fallen
Sind mir beim Rector da gestellt,
Aus meinem schlichten Erdenwallen
Werd' ich zu Würden emporgeschnellt."
„Ein unverbesserlicher Schwärmer
Bist Du, mi Silvi, das weiß Gott!
Dein leichtes Blut rollt immer wärmer,
Und Deine Hoffnung segelt flott.
Wann bist zum Rector Du beschieden?"
„Auf morgen um die Vesperglock."

„Silvius, ich traue nicht dem Frieden,
Ich hole Dich ab vom Holderstock
Und gehe mit zum Löwenhofe,
Daß Du mir keine Dummheit machst,
Will beisein bei der Katastrophe,
Ich gehe mit, wenn Du auch lachst!
Und wenn sie Dich dort etwas fragen,
So schielst Du erst einmal nach mir,
Was Du als Antwort hast zu sagen,
Dazu geb' ich ein Zeichen Dir.
Wenn schüttelnd mit dem Kopf ich winke,
Bedeutet das soviel wie nein!
Doch wenn ich mit den Augen plinke,
So heißt das ja! — Siehst Du das ein?"
„Ja, mein fürsorgliches Orakel!"
Sprach Silvius lachend, „ich werde bestehn;
Wenn's nun nicht klappt, müßt' ein Mirakel,
Ein himmelblaues, schon geschehn."
„Du bist ein vates et poëta,
Der's leicht mit dem Verstande nimmt,
Denn euer ganzes alphabeta
Ist einzig aufs Gefühl gestimmt.
Bis morgen also, wenn geschlagen
Die Stunde, die entscheiden soll!
Noch einmal aber laß Dir sagen:
Silvius, sei nicht zu hoffnungsvoll!" —

Die Stunde kam, der Silvius heute
Nicht mehr so froh entgegensah
Wie gestern noch; er war die Beute
Von Zweifeln, was nun wohl geschah.

Wird ihm den größten Wunsch im Leben
Das Glück erfülln, in Dienst und Pflicht
Sich der geliebten Kunst zu geben?
Er hoffte, sorglos war er nicht.
Der Baccalaureus seiner Burse,
Verantwortlich für die Vogtei,
War mit entboten zum Discurse
Beim Rector, so daß ihrer Drei,
Lithonius, Silvius und sein Berather
In Noth, Cornelius, nun den Gang
Zu dem Beherrscher der alma mater
Antraten, als die Glocke klang.
Des Weges Länge durch die Gassen
Ward ihnen fast zur Pönitenz,
Doch endlich standen sie, vorgelassen,
In des Magnifici Residenz.
Ein Domherr und zwei Dekane waren,
Weil's hier um amtlich Ansehn ging,
Bereits beim Rector, der die Scholaren
Gemessen, steif und ernst empfing.
Die Herren und die Schüler schauten
Neugierig, still sich ins Gesicht,
Wobei sie einander so wenig trauten
Wie zwei Parteien vor Gericht.
Es lag ein Druck in den vier Wänden
Wie vorm Gewitter des Sturmes Ruh,
Mit einem Pergament in Händen
Schritt Doctor Zanfurt auf Silvius zu.
Er kannt' ihn wieder, hatt' als Sänger
Im Domchor öfter ihn gesehn,
Ließ durch die funkelnde Brille länger

Den Blick jetzt über ihn ergehn.
„Du nennst Dich Silvius und bist ein Schwabe,"
Begann er, — Silvius verbeugte sich stumm —
„Sieh diese Schrift, die ich hier habe,
Beglaubigt, besiegelt, ein placitum
In optima forma, worin sich bethätigt
Des Bischofs Gnade für Dich, mein Sohn,
Die Dich als Domcantor bestätigt
Mit einem salarium als reichlichem Lohn.
Lies Deinen Namen! da steht er geschrieben."
Er hielt's ihm hin, der beseligt stand,
Und Silvius, von seiner Freude getrieben,
Griff schnell danach mit bebender Hand.
„Halt! eine Frage noch, eh' ich's Dir gebe,"
Fuhr fort der Rector, „sag', ist's wahr,
Was das Gerücht läßt in der Schwebe,
Daß Du gewesen bist der Scholar,
Der Nachts an Walthers Grab gesprochen
Im Kreuzgang? ich hab's nicht geglaubt."
Bang blickte Silvius, halb gebrochen,
Zum Freunde, — der schüttelte sacht das Haupt.
Todtstille war es eine Weile,
Man spürte des Schicksals Walten nah;
Dann kam gleich abgeschossnem Pfeile
Von Silvius' Lippen ein festes „Ja!"
Da offenbarte sich in den Zügen
Der Domini ein Gefühl, gemischt
Aus Staunen, Ingrimm und Vergnügen,
Daß man den Missethäter erwischt.
Der Rector mußte sich erst fassen,
Um seiner Erregung Herr zu sein,

Bevor er sprach: „Und so gelassen,
Vielmehr so trotzig gestehst Du's ein,
Als rühmtest Du Dich am hellen Tage
Der That, die jeder Gerechte verdammt?
Das ändert die Sache mit einem Schlage,
Denn ein Rebell erhält kein Amt.
Du wagst es, die heilige Kirche zu schelten,
Verunglimpfst, verleumdest die Klerisei,
Läßt Frömmigkeit und Würde nicht gelten
Und sprichst von Habgier und Heuchelei?
Der Heuchler bist Du! denn wenn Du singest,
Mit Deiner Stimme Sonnenflug
Dich scheinbar auf zum Himmel schwingest,
Ist Deine Kunst nur Lug und Trug.
Mit Singen hast Du schon betrogen
Ein Weib, das Dich für ehrlich nahm,
Mit Singen hast Du uns gelogen,
Weil Dir's nicht aus der Seele kam.
Nicht Andacht ist's, die bis zur Schwelle
Des Ewigen dringt mit Sehnsuchtsgewalt,
Ein tönend Erz, eine klingende Schelle
Ist Dein Gesang, Dein Herz ist kalt.
Du hast nicht Ehrfurcht, hast nicht Glauben,
Nicht Scham und Demuth in der Brust
Und willst sie auch noch Andern rauben
Mit spottgetränkter Teufelslust.
Des Herrn Gesalbte hast Du beleidigt,
Den Geist des Aufruhrs hast Du geschürt,
Den Feind der Kirche hast Du vertheidigt,
Zum Abfall Deine Genossen verführt.
Du bist wie Der, den Du gepriesen

An seinem Grab, ein Antichrist,
Von unsrer Schule sei verwiesen
Als ein Abtrünniger, der Du bist!
Und dies Diplom, — sieh her! zu Stücken
Zerrissen werf' ich es Dir vor,
Da liegen sie! kannst Dich ja bücken,
Sie Dir zu sammeln, kurzsichtiger Thor!"
Er wandte sich ab, schwer athmend, bebend,
Als hätt' er eine That vollbracht,
Wie Einer, der das Haupt erhebend
Einmal gezeigt hat seine Macht.
Bleich hatte Silvius dagestanden,
Doch unerschüttert vom Sermon,
Feindselig Aug' in Auge banden
Die Blicke sich mit finsterm Drohn.
Mehrmals den Rector unterbrechen
Wollt' er, als ihm der Unmuth schwoll,
Jetzt hatt' er auch ein Wort zu sprechen,
Und furchtlos that er's, nachdrucksvoll:
„Ich könnt' Euch viel darauf erwiedern,
Was Ihr im Zorne mir gesagt,
Doch ich verschmäh's, mich zu erniedern,
Von einer Weiberzunge verklagt.
Roma locuta, causa finita,
Und meine Hoffnung liegt zerfetzt,
Zertreten am Boden, factum est ita,
Und nun einen Strich darunter gesetzt!
Doch wie Ihr dabei seid vorgegangen,
Mir habt vor Augen gehalten das Glück,
Mich sicher zu machen und mich zu fangen,
Das war ein Pfaffenmeisterstück.

Ich will's Euch wahrlich nicht vergessen,
Heut machtet Ihr Euch hier den Spaß,
Nach Eurer Schätzung mich zu messen,
Und nächstens nehm' ich Euch das Maß.
Ich werde Wort' und Werke lenken,
Daß vor dem Antichrist Euch graust,
Herr Rector, Ihr sollt an mich denken!"
Und drohend schüttelt' er die Faust.
Dann von des heißen Bodens Steinen
Wollt' er mit den Begleitern fort,
Der Rector aber rief dem einen:
„Lithonius, noch mit Dir ein Wort!"
Der Baccalaureus mußte bleiben,
Die andern Beiden entfernten sich
Und konnten hinter der Thür vertreiben
Den Horcher Vulpinus, der grinsend entwich.
„Der Schuft mit seinen rothen Haaren,"
Brummte Cornelius, „dem falschen Blick
Hat Alles gehört nun und erfahren
Und nutzt es aus, der Galgenstrick!"

Da draußen auf der Gasse gingen
Die Beiden schweigend ihren Weg,
Cornelius mochte nicht vorlaut dringen
Dem Freund in seines Schmerzes Geheg.
Dann aber dacht' er: sich auszutoben
Ist besser, als wenn er daran stickt,
Daß seines Glückes Traum zerstoben
Und seiner Hoffnung Blüthe geknickt.
„Sag' mir," begann er mit einem Sprunge
Ins Schweigen, „wenn's nicht zuviel gefragt,

Wen meintest Du mit der Weiberzunge,
Die Dich verrathen hat und verklagt?"
Silvius blieb stehn: „Wie kannst Du fragen!
Wen anders sonst als Rosalind?!
Sie ist ja hier seit vielen Tagen
Und hatte von der Feier Wind.
Ich hab' ihr selbst davon gesprochen,
In Miltenberg oft drauf angespielt,
Bedenke, daß, eh wir aufgebrochen,
Thaddäus den Ladespruch uns hielt!"
Cornelius knirschte, halb abgekehret:
„O Weiberrache! kein Schlangengift
An Mark und Blut so grausam zehret,
Kein Dolch ins Herz so sicher trifft."
„Ja, ja! doch nun ist's überstanden,"
Sprach Silvius, „und ich habe Ruh,
Jetzt bin ich frei von allen Banden
Und auch von Zweifeln, was ich thu.
Nicht singen kann ich bloß, auch reden,
Ich hätt' es selber nicht gedacht,
Im Kreuzgang merkt' ich's, wo ich Jeden,
Der zugehört, in Gluth gebracht.
Nun erst will ich den Brand entzünden,
Will mit des Wortes Macht und Wucht
Die Wahrheit allem Volk verkünden
Von dieser verfluchten Pfaffenzucht —"
„Und auf dem Scheiterhaufen enden
Als Ketzer; o mein Freund, Du weißt,
Ich hatte Manches einzuwenden
Schon gegen Deinen Schwärmergeist
Und die Gedanken, die drin wohnen,

Dich treiben zu verwegner That;
Heut will ich Dich damit verschonen,
Was weiter wird, — kommt Zeit, kommt Rath.
Du bist erregt jetzt bis zum Grunde,
Begreiflich ist's, ich wär' es auch,
Doch laß Dir noch in dieser Stunde
Den Groll vergehn wie Nebelrauch.
Und Einen weiß ich, der aus dem Jammer
Dich reißen und bewirken wird,
Daß Dir in Deines Herzens Kammer
Bald eine andre Saite schwirrt.
Das ist der starke Sorgenbrecher,
Der uns schon oft ein Tröster war,
Komm in den Stachel zu Krug und Becher,
Blick' in ein braunes Augenpaar!
Dann wird zu sanfteren Gefühlen
Dein allzeit leichter Sinn geweckt,
Ich helfe Dir hinunterspülen,
Was rauh Dir in der Kehle steckt."
„Hast Recht, zum Stachel! wollen trinken,
Ersäufen, was hier krallt und kratzt!
Domcantorwürden sah ich winken, —
Die Seifenblase ist zerplatzt."



XXI.

Der Mord.

Am andern Tag von Haus zu Haus
In ihrer Mauern weitem Runde,
Als läuteten's die Glocken aus,
Durchlief die Stadt die Schreckenskunde,
Die wie ein Noth- und Feuerschrei
Mit Überhast ward umgetragen,
Der Rector Doctor Zanfurt sei
Heut Nacht von Mörderhand erschlagen.
Man ließ des Weges Keinen gehn,
Hielt Jeden an, er mußte hören
Und wieder Red' und Antwort stehn.
Man ward nicht satt, sich zu empören
Ob jeder grausen Einzelheit,
Die bis ins Kleinste ward beschrieben,
Und ob der Niederträchtigkeit,
Die zu der Unthat angetrieben.
Was Dieser nicht, das wußte Der
Und viel genauer noch der Dritte,
Stückweis erfuhr man immer mehr
Des Schaurigen bei jedem Schritte.

Ein Jeder gab als eingeweiht
Sein Wort für seine Mär zum Pfande,
Und endlich kam der Meinungsstreit
Zu einem festen Thatbestande.
Die alte Magd, die treu der Pflicht
Dem Herrn sein Morgensüpplein brachte,
Verwundert, daß er heute nicht
Zu der gewohnten Zeit erwachte,
Hatt' an der Kammerthür geklopft,
Gerufen dann, sich zu erkunden,
Und ihn beim Eintritt blutbetropft,
Entseelt in seinem Bett gefunden.
In ihrer Angst war sie vom Fleck
Sofort zum Famulus gelaufen,
Der sich gebärdete vor Schreck,
Als wollt' er sich das Haar ausraufen.
Er holte selbst den Arzt herbei,
Was aber sollte das noch frommen?
Dem Todten war mit Arzenei
Und Heilkunst nicht mehr beizukommen.
Ihm war, und das ganz früh am Tag,
Vor Stunden schon, der Hals durchschnitten,
Sein blutig Bartschermesser lag
Am Bett, als wär's ihm selbst entglitten.
Sollt' er etwa mit eigner Hand —?
Doch dazu fehlt's an jedem Grunde,
Es war auch, wie der Arzt befand,
Kaum danach angethan die Wunde.
Ob er im Schlaf ward überfall'n,
Ob wachend er verlor das Leben,
Ob er gekämpft drum, — von dem All'n

War nichts Bestimmtes anzugeben.
Nur an dem Einen konnte nun
Und nimmer Jemand Zweifel haben,
Ermordet war er, und zu thun
Blieb nichts mehr als ihn zu begraben.

Der Doctor Johann Zanfurt war
An der noch jungen hohen Schule,
Die jetzo stand im elften Jahr,
Ihr erster Rector auf dem Stuhle.
Ein traurig Schicksal war's gewiß,
Von diesem Platze so zu scheiden,
Und für der Schule Förderniß
Ein böses Omen und ein Leiden.
Der Schreck war darum doppelt groß,
In dem sich Alt und Jung vereinte,
Denn war's auch des Verstorbnen Loos,
Daß ihn kein trauter Freund beweinte,
So hatt' er doch mit bester Kraft
Der Schule Glanz und Ruhm gemehret
Und war drum in der Bürgerschaft
Allseits geachtet und geehret.
Und wäre sanft entschlummert er,
Man hätte seinen Tod bedauert,
Jetzt lastete sein Hingang schwer
Auf Allen und ward tief betrauert.
Man setzte die Collegien aus,
Bis sich die Gruft um ihn geschlossen,
Und ständig war das Unglückshaus
Von Menschenströmen breit umflossen.
Der ganzen Stadt Bevölkrung trug

Die Schmach wie Fesseln eines Bannes,
Und Reich und Arm voll Abscheu frug:
Wer ist der Mörder dieses Mannes?

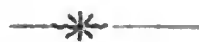
Scharf wurden Famulus und Magd,
Die in des Rectors Diensten stunden,
Vom Richter kreuz und quer befragt,
Doch wußten nichts sie zu bekunden.
Sie hatten beide nichts gehört
In dieser Nacht, kein Hilferufen
Hatt' ihren festen Schlaf gestört,
Kein Schritt auf Flur und Treppenstufen.
Vulpinus aber legte dar,
Daß, als er ging, den Arzt zu holen,
Die Thür bereits entriegelt war;
Es habe wohl auf leisen Sohlen
Sich Jemand in den alten Bau
Der einst'gen Templer eingeschlichen
Schon Abends, und vor Tag und Thau
Sei er dann wiederum entwichen.
Unmöglich war das nicht, das Haus
War gänzlich unbewacht, zu stehlen
Gab's nichts darin, wer ein und aus
Dort ging, was hatt' er groß zu hehlen?
Doch weßhalb schien dem Famulus
Erst jetzt der Umstand nah zu liegen,
Da er den mangelnden Verschluß
Der Hausthür bis dahin verschwiegen?
Der Schultheiß sah ihm ins Gesicht,
Verdacht stieg auf in seiner Seele,
Vulpinus aber zuckte nicht

Mit einer Wimper, ohne Fehle
Benahm er sich, Gewissensnoth
Verrieth er nicht und sprach mit Ruhe,
Als ob des Rectors jäher Tod
Von ganzem Herzen leid ihm thue.
Zwar ward durchsucht sein Kämmerlein,
Jedoch erfolglos, man bemerkte
Nichts, was mit dem geringsten Schein
Den dringenden Verdacht verstärkte.
Auch in des Rectors Wohnung bot
Kein Zeichen sich von einem Raube,
Man fand noch etwas Geld zur Noth,
Sonst Schriften nur, bedeckt mit Staube.
Als Rector und Kapitular
Genoß er reicher Pfründe Segen
Und lieh gewiß auf Zinsen dar
Statt Summen in den Schrank zu legen.
Was braucht' er denn zum Unterhalt,
Der eingezogen lebt' und spärlich?
Daß er, ob noch so gut bestallt,
Mit wenig auskam, war erklärlich.
Habsucht hatt' also nicht die Hand
Gedungen, die das Messer zückte,
Was aber war's, das den Verstand
Des Unholds zu der That berückte?
Man wußte, daß, der einsam starb,
Sich friedlich auf sein Amt beschränkte,
Sich keinen ernsten Feind erwarb
Und willig keinen Menschen kränkte.
Ein Rätsel war, noch ungelöst,
Das herzerschütternde Verbrechen,

Das den Gemüthern eingeflößt
Bangniß und Grau'n, nicht auszusprechen.

Doch eh des Tages Abend sank,
Deß Morgenroth den Mord beschienen,
Hieß in der Stadt es: „Gott sei Dank
Und allen Heil'gen, die ihm dienen!
Der wahre Mörder ist gefaßt,
Er sitzt schon hinter Schloß und Riegel,
Erdrückt von der Gewissenslast,
Und sicher ist's wie Brief und Siegel.“
„Man hat ihn? ist es wirklich wahr?
Wer ist denn dieser Gottverfluchte?“
„Ja, denkt euch nur, 's ist ein Scholar!
Und Silvius heißt er, der Verruchte.“
Dies däuchte vollends fabelhaft
Der Menge, die's nicht glauben wollte,
Daß Einer aus der Schülerschaft
Den Mord begangen haben sollte.
Und täuschte nicht des Namens Klang,
War's Der, der einst den Stab geschwungen
Beim Hochamt, der den Chorgesang
Geleitet und so schön gesungen.
Was konnte Den in aller Welt
Anreizen zu so schwerer Sünde?
Das hatte, blieb es festgestellt,
Gewiß ganz sonderbare Gründe.
Die kamen denn auch an den Tag,
Nicht gleich auf einmal, erst allmählich,
Doch so, daß bald vor Augen lag
Ursach und Wirkung, schnöd und schmählich.

Er war zum Domcantor bestimmt
Für seine große Kunst und Gabe,
Der Rector aber, tief ergrimmt,
Daß der Scholar an Walthers Grabe
Gesprochen von der Kirche Noth,
Hatt' ihm die Anstellung zerrissen,
Worauf ihm jener frech gedroht,
Er werde sich zu rächen wissen.
Die Zeugen bei dem harten Streit,
Der Domherr und die zwei Dekane,
Erstatteten, zum Schwur bereit,
Anzeige von dem Racheplane.
Da wurde Silvius unverhört
Im Hof zum Kalhard, dem Gefängniß
Am Dome, festgesetzt, empört
Ob solcher Unbill und Bedrängniß.
All sein Betheuern half ihm nicht,
Daß er die Blutthat nicht begangen,
Der Frohnvogt lacht' ihm ins Gesicht, —
Der arme Sünder saß gefangen.



XXII.

Die Scholaren.

Die Abenddämmrung brach herein,
Durchhaucht von mattem Mondenschein,
Leicht wie ein Silberflor gespannt,
Da kam zum Seidenbeutel gerannt,
Noch bleicher, als er sonst schon war,
Verstört, gesträubt sein flächsen Haar,
Thaddäus, mit den Gliedern schlotternd,
Und außer Athem beginnt er stotternd:
„Cornelius, — Cornelius, — weißt Du's nicht?
Sie stellen Silvius vor Gericht,
Im Kalhard liegt er schon gefangen,
Er hätte den Mord am Rector begangen!“
Cornelius springt auf, — sprachlos und starr
Mit offnem Mund, ein blöder Narr
Glotzt er Thaddäus ins Gesicht —
Bist Du verrückt? — er sagt es nicht,
Greift nach der Stirne mit der Hand
Und schließt die Augen, Sinn und Verstand
Scheint ihm abhanden, — „Silvius gefangen?
Silvius den Mord am Rector begangen?“
Wie träumend spricht er's, das Haupt geneigt,

Und schüttelt und wendet sich ab und schweigt.
Die andern Bursalen haben umringt
Thaddäus; Frag' auf Frage dringt,
Stürmt auf ihn ein, und nach der Schnur
Muß er berichten, was er erfuhr.
Cornelius schreitet gedankenschwer
Im Ästuarium hin und her:
Wär's menschenmöglich?! ich ging allein,
Ließ ihn im Stachel beim Schätzelein.
Wer weiß, wieviel er noch getrunken
Und ob der Wein ihm nicht den Funken
Der Lust zur Rache hat geschürt,
Daß er im Rausch die That vollführt!
Hat er sich gar in vollem Bedacht
Mit Trinken dazu Muth gemacht?
Es fragt sich, bis zu welcher Zeit
Ihn hielt Faustinens Zärtlichkeit,
In welche Stimmung er gerieth,
In welchem Zustand er von ihr schied.
„Komm mit, Thaddäus! die Angst mich drängt,
Und Alles an einem Worte hängt."

Die Beiden gingen, und Keiner sprach,
Kein Ton das bange Schweigen brach.
Cornelius eilte mit Gewalt,
Und vor dem Stachel macht' er Halt,
„Hier wart' auf mich ein kleines Stück,
Ich bin, so bald ich kann, zurück."
Faustine flog ihm drin entgegen:
„Cornelius, Du kommst Silvius' wegen!
Wie steht's um ihn? vorhin beim Wein

Erzählten sie's, mir ins Gebein
Der Schrecken fuhr, daß mir der Krug
Entfiel, den ich in Händen trug."
„Faustine, hier geht's um Tod und Leben,
Du mußt aufs Gewissen mir Antwort geben:
Wann hat sich Silvius diese Nacht
Aus Deinen Armen losgemacht?"
„Am Morgen erst, es war schon hell,
Als von mir schied mein Trautgesell."
„Am Morgen erst! Faustine, sag',
War es vollkommen heller Tag?"
„Ach ja! schon längst, er wollte noch bleiben,
Ich mußt' ihn ernstlich von dannen treiben."
„Und wieviel Krüge trank er noch leer?"
„Nicht einen einzigen Becher mehr!
Er ging so ruhig, so fröhlich dahin,
Als wär' aller Groll ihm aus dem Sinn."
„So geh' ich selber hoffnungsvoll,
Kein Leid dem Freunde geschehen soll."
„Cornelius, wenn ich ihn retten kann, —
Denk' nicht an mich, gieb Alles an!
Ich bring' ihm Alles zum Opfer dar,
Will schwören, daß bei mir er war,
Und schneiden sie mir ab die Ehr,
Ich gebe sie willig für ihn her!"
„O Kind! so nur die Liebe spricht,
Schweig' still vorerst und sorge nicht!"
Rasch schritt' er hinaus, wo der Andre stand
Und drückt' ihm schier zermalmend die Hand:
„Thaddäus, es ist Alles gut,
Das Mädchen hat einen Löwenmuth,

Unschuldig ist er wie Du und ich,
Und rett' ich ihn nicht, so steiniget mich!"

Auf Gassen und Plätzen war ein Wogen,
Von allen Seiten kamen gezogen
Und rotteten sich zusammen in Scharen
Die tief entrüsteten Scholaren,
Zu denen sich nun die Beiden gesellten,
Sich in die vordersten Reihen stellten.
Am Hof zum Kalhard in Breit' und Länge
War am gewaltigsten das Gedränge
Von grauen Röcken, das quirlend und schwirrend,
Beweglich stets durcheinander irrend
Sich ausnahm unter dem dämmrigen Himmel
Wie ein unzähliges Rattengewimmel.
Und ein Getöse war und Gebrause
Wie in den Wipfeln des Winds Gesause,
Wie schütterndes, rasselndes Räderrollen,
Wie ferne Brandung und Meeresgrollen.
Sie redeten laut auf einander ein,
Als stritten sie wild um Mein und Dein,
Und waren mit ihrem Trachten und Sinnen
So einig doch in ihrem Beginnen
Wie sonst nur in dem seltensten Falle,
Denn ein und dasselbe wollten sie Alle.
„Wir leiden es nicht! das ist ein Bruch,
Ein unerträglicher Widerspruch
Mit hoher Schule Privileg.
Weltliche Macht komm' ins Geheg
Dem akademischen Rechte nicht,
Wir haben unser eigen Gericht,

Im ganzen Reiche weit und breit
Als fahrende Schüler frei Geleit.
Der Schultheiß darf nicht unser Einen
Auf den Verdacht, auf Sagen und Meinen
Verfesten und in Gewahrsam halten,
Als könnt' er mit uns walten und schalten
Nach Willkür und zur Bank uns bringen
Wie Diebe, die seine Häscher fingen.
Wird unsre Freiheit so mißachtet,
Daß ein Scholar im Kerker schmachtet?
Den Famulus ließ man völlig frei,
Als ob seine Unschuld erwiesen sei,
Und unsern Bruder und Genossen
Hält man verstrickt und eingeschlossen?
Wir müssen entschieden darauf bestehn,
Auch Silvius auf freiem Fuß zu sehn,
Damit das Hochschulrichteramt
Ihn freispricht oder ihn verdammt.
Krümmt ihm der Schultheiß nur ein Haar,
So bleibt in Würzburg kein Scholar,
Und läßt man ihn aus Haft und Halt
Nicht los, so brauchen wir Gewalt!"
So murrten in den Nationsverbänden
Und fuchtelten eifrig mit den Händen
Und trotzten und drohten, schalten und schmähten
Die Schüler sämmtlicher Fakultäten.

Die Baccalaureen und Magister,
Die Graduirten im Rangregister
Bemühten umsonst sich, zur Ruh zu mahnen
Und vor Beschreiten bedenklicher Bahnen

Die Kühnen zu warnen; Angesichts
Der Leidenschaft vermochten sie nichts.
Da schwang sich am Dom auf einen Stein
Cornelius und rief ins Gebraus hinein:
„Consocii, höret auf mein Wort!“
Und die am nächsten standen dem Ort,
Geboten Schweigen, bis ganz und gar
Es für Cornelius stille war.
Sie sahen ihn und hörten ihn sprechen:
„Laßt mich euch sagen, an dem Verbrechen
Ist Silvius schuldlos, — allerwegen
Will ich dafür ins Feuer legen
Hier diese meine rechte Hand.
Wir müssen drum der Fesseln Band
Ihm lösen und ihm die Freiheit schaffen
Mit unsres guten Rechtes Waffen.
Heut ist's zu spät, es naht die Nacht,
Doch morgen, mein' ich, wird's vollbracht.
Wir wollen Vormittages wieder
Uns hier versammeln, alle Glieder
Der hohen Schule, zu berathen,
Was, sei's mit Worten, sei's mit Thaten,
Geschehen soll aus unsrer Kraft,
Daß Silvius frei wird seiner Haft.
Wenn ihr damit zufrieden seid,
Gebt mir mit einem Ja Bescheid!“
Fast wie ein Donnerschlag erscholl
Einmüthig, dröhnend, wirkungsvoll
Den Tausenden das Ja vom Mund
Gleich einem Schwur zu festem Bund.
Nach diesem leerte sich allgemach

Der weite Platz, gedämpft und schwach
Verlor sich in den Straßenzügen
Der Lärm, man mußte sich begnügen
Mit dem vorläufig gefaßten Beschluß
Und hemmen den nächtlichen Redefluß.
Die Baccalaureen blieben beisammen,
Sich zu besprechen, wie sie die Flammen
Des lodernden Aufruhrs zügeln sollten,
Wobei sie zunächst versuchen wollten,
Durch Vorstellungen von Abgesandten
Zum Schultheißen und zum Domdechanten,
Der Schule Curator, in sie zu dringen
Und ihnen den Leidenden abzuringen.
Die große Masse der Scholaren
Ging, ohne sich das Schimpfen zu sparen,
In ihre Bursen, und balde lag
Nach diesem unruhvollen Tag
Die Stadt in sanfter Sternenhelle
So still wie Silvius' Kerkerzelle.

In Würzburg glaubten die guten Leute
An seine Thäterschaft schon heute.
Man hatte nämlich herausgebracht,
Daß Silvius die vergangne Nacht
Nicht in der Burse gewesen war,
Und darin wurde sonnenklar
Von Vielen ein Beweis gesehn,
Um ihm den Strick daraus zu drehn.
Man sprach auch wieder von der Feier
Im Kreuzgang, auf der noch ein Schleier
Geheimnißhütend lag gebreitet

Und die der Angeklagte geleitet.
Denn wurde dort auch nicht beschlossen,
Den Rector zu ermorden, so flossen
Aus solchem Treiben doch Umsturzgedanken
Leicht gegen aller Ordnung Schranken.
Und kam dann zu dem Mißvergnügen,
Zu dem verbohrten Selbstbelügen
Getäuschte Hoffnung noch und tränkte
Das Herz mit Galle, das gekränkte,
War's von der Erbittrung, daß man litt,
Bis zum Verbrechen nur ein Schritt,
Und Silvius hatte vor den Ohren
Von Zeugen dem Rector Rache geschworen.
Bestärkte das Alles nicht den Verdacht,
Daß er und kein Andrer die That vollbracht?

Groß war daher der Bürger Staunen,
Als Vormittags mit Reden und Raunen
Die widerspenstigen Scholaren,
Von denen heut viele bewaffnet waren,
Nochmals desselben Weges gingen,
Um ihren Willen zu erzwingen.
Sie kamen alle zur rechten Zeit,
Es waren, zum Äußersten bereit,
Die ältesten Häupter auf dem Plane
Und auch die jüngsten der Beane.
Und wie mit ungeduldigem Warten
Sie noch der Baccalaureen harrten,
Die unterhandelten, da trat
Mit ein paar würdigen Herrn vom Rath
Der Bürgermeister auf sie zu

Und sprach mit ihnen in weiser Ruh
Ein ernsthaft Wort, den Streit zu schlichten,
Doch ohne hier etwas auszurichten.
Dann rückte geharnischt der Stadthauptmann
Mit einem Häuflein Söldner an.
Sie pflanzten sich auf am Kalhardsthor
Und wurden verhöhnt vom lachenden Chor:
Wieviel des Blutes zu vergießen
Sie denn gedächten mit ihren Spießen.
Nun kamen endlich die abgeschickten
Drei Baccalaureen; sie blickten
Nicht froh, als hätten sie erreicht,
Was sie verlangten, und erweicht
Den harten Sinn der strengen Herrn,
Besiegt ihr unnachgiebig Sperr'n.
Lithonius schwang sich auf den Stein,
Und tiefe Stille trat jetzt ein.
Er meldete, der Domdechant
Wär' ihrem Wunsch nicht abgewandt,
Doch stünd' es nicht in seiner Macht,
Ihn zu erfüllen, der Verdacht
Sei gegen Silvius immerhin
Sehr stark und zur Vermittlerin
Daher die Curie nicht berufen,
Es müsse drum durch alle Stufen
Das Recht erst seine Wege gehn,
Um in der Sache klar zu sehn.
Der Schultheiß, fuhr Lithonius fort,
Hätt' ihnen schon beim ersten Wort
Die Unterhandlung abgeschnitten
Und einen Einspruch nicht gelitten.

Er hätte seine Pflicht gethan,
Den Hochverdächtigen zu fahn,
Gesetze sei'n für All und Jeden,
Und Niemand hätt' ihm dreinzureden.
Lithonius schwieg, und Alles schwieg,
Als er vom Stein herunterstieg.
Ein Andrer sprang an seine Stelle,
Ein großer, trotziger Geselle,
„Was nun?" rief er, „ich sage: Gewalt!"
Das Echo brüllte: „Gewalt! Gewalt!"
„Holt Eisenstangen, schafft Beile herbei,
Wir stürmen den Hof, wir brechen entzwei
Die Thüren, die Riegel und Mauer und Thurm —"
Wild jauchzten sie auf: „Zum Sturm! zum Sturm!
Hand angelegt und drauf und dran!
Hinein in den Kalhard Alles, was kann!"
Es ward ein Tumult, ein Schreien und Toben,
Die Einen hatten die Waffen erhoben,
Schnell in die Häuser Andere drangen
Nach Beilen und Balken und Eisenstangen.
Die Vordersten stürzten mit Schwert und Speer
Sich ungestüm auf die Söldnerwehr,
Es kam mit den Hellebarden zum Streiten,
Zu Stichen und Wunden auf beiden Seiten,
Und bei dem rinnenden rothen Blut
Stieg bis zum Rasen der Schüler Wuth.
Die Stadtknechte wurden abgedrängt,
An jeden hatten sich Viele gehängt,
Sie mußten machtlos vom Platze weichen,
Und nun mit dröhnenden Stößen und Streichen
Von Balken und Beilen wurde das Thor

Gesprengt, und johlend drangen sie vor,
Die Sieger, ins Innre, da war kein Halten,
Es krachte von Brechen und Thürenspalten,
Bis sie zu Silvius sich durchgeschlagen.
Auf Schultern ward er ins Freie getragen
Und hier mit einem Jubel begrüßt,
Der aufwog, was er im Kerker gebüßt.

Bei diesem Vorgang ohne Gleichen
Erschien den Stürmern ein Friedenszeichen.
Hoch über ihre Häupter ragen
Erblickten sie ein Kreuz, getragen
Von einem Meßner, und Allen bekannt
Kam hinter ihm der Domdechant.
Sie machten ihm Platz; durch ihre Mitte
Wie zwischen zwei Wänden mit festem Schritte
Ging er dahin, bis daß er fand
Den, den er suchte, und vor ihm stand.
Er sah ihn an mit finstern Brauen,
Als möcht' er in das Herz ihm schauen,
Und willig zu entschlossner That
Hub an zu reden der Prälat:
„Man hat Dich mit Gewalt befreit,
Ich frage Dich, bist Du bereit,
Mit mir zu treten an die Bahre
Des Todten vor dem Hochaltare,
Mit Deiner Hand ihn zu berühren
Und mir statt mit gestabten Schwüren
Zu sagen nur mit schlichtem Wort,
Du wärest schuldlos an dem Mord?"
Und Silvius sprach mit Freudigkeit:

„Hochwürdiger Herr, ich bin bereit.“
Der Domherr winkte und schritt voraus,
Und Alle folgten mit dumpfem Braus,
Um Ohren- und Augenzeuge zu sein,
In den Neumünster ihm hinein.
Dort, am Altar, mit Blumen umkränzt,
Von brennender Kerzen Schein beglänzt,
Von Dominikanermönchen bewacht,
Ruht' aufgebahrt mit aller Pracht
Als Rector und Kapitular
Der Leib des Verklärten im Talar.
Die eben noch so laut geschwärmt,
Gestritten hatten und gelärmt,
Stumm drängten sie in der Kirche Schiff
Sich Kopf an Kopf, und Jeder begriff,
Daß hier, wo der Allwissende wog,
Ein Gottesurtheil sich vollzog.
Nachdem der letzte Schritt verhallt
Und sich gestaut des Stroms Gewalt,
Ward Grabesstille, kein Wort gesprochen,
Man glaubte zu hören des Herzens Pochen
In jeder angsterfüllten Brust,
Der Schicksalsstunde sich bewußt.
Jetzt traten die Zwei zum Sarkophag,
Darin die sterbliche Hülle lag,
Den ewigen Frieden im Angesicht,
Und Silvius wankt' und bebte nicht.
Er sprach, die Finger legend zugleich
Auf diese Stirne, kalt und bleich:
„Ich schwöre bei des Todten Haupt,
Ich hab' ihn nicht des Lebens beraubt,

Unschuldig bin ich, vom Morde rein,
So wahr mir Gott mag gnädig sein!"
Starr, reglos blieb der todte Mann,
Die Wunde fing nicht zu bluten an.
Da reichte bewegt der Domdechant
Dem, der geschworen hatte, die Hand
Und schaut' ihn an mit mildem Blick,
Im Stillen dankend dem Geschick.
Dann bog er an dem Sarge hie
Zu einem stummen Gebet das Knie.
Die Andern thaten's ihm alle nach,
Und unter dem hohen Kirchendach
Schwebt' aus der Tausenden knieendem Chor
Ein Hauch der Befreiung zum Himmel empor,
Und hätte der Todte da nicht gelegen,
So hätten sie des Geretteten wegen,
Von heller Freude heiß durchglimmt,
Das Halleluja angestimmt.

Sie räumten die Kirche nun allzumal,
Und draußen vor dem Steinportal,
Sobald der Domdechant sich zeigte,
In Ehrfurcht jedes Haupt sich neigte,
Und durch die lebendige Gasse hindann
Schritt wie vorher der treffliche Mann.
Nun aber brach der Jubel los
Und war ganz überschwänglich groß,
Umringt ward Silvius, halb erdrückt,
Denn Alle waren hoch beglückt
Und konnten sich nicht Genüge thun
Mit Rufen und Jauchzen und wollten nicht ruhn,

Bis es die ganze Stadt erführe,
Was ihm für Lob und Preis gebühre.
Lithonius und Cornelius nahmen
Ihn in die Mitte, von selber kamen
In Schritt und Tritt die ersten Reih'n,
Und Alle, Alle hinterdrein.
In Gliedern geschlossen, mit allem Fug
Bewegte der unabsehbare Zug
Sich die belebtesten Straßen entlang
Bei einer lateinischen Hymne Gesang.
Am Stachel auch führt' ihn Cornelius vorbei,
Damit Faustine beruhigt sei.
Sie war an der Thüre, lächelt' und nickte
Kaum merklich, als sie den Liebsten erblickte.
Thaddäus aber blieb bei ihr stehn,
Ihr zu berichten, was geschehn.
Zur Burse wurde Silvius geleitet
Und ihm auch dort noch Ehre bereitet;
Sie hoben ihn hoch und zeigten ihn Allen
Und ließen dreimal salutem! erschallen.
Doch als er wieder auf Füßen stand,
Da drückt' er, wem er konnte, die Hand:
„Ich dank' euch! ich dank' euch!" mehr sprach er nicht,
Die Thränen rollten ihm übers Gesicht.
Frei ging er hinein in den Holderstock, —
Es hatte gesiegt der graue Rock.



XXIII.

Freiheit.

So schnell wie sich das Wetter wendet
Von Sonnenschein zu Regenguß,
Ein Weib bald seine Huld verschwendet
Und balde geizt mit seinem Kuß,
So schnell und launenhaft auch kehret
Sich um der großen Menge Spruch,
Was heute schreiend sie begehret,
Warf gestern sie zu Schutt und Bruch.
In Würzburg hatte seit der Stunde,
Da schwörend er am Sarge stand,
Die Meinung in des Volkes Munde
Zu Silvius' Gunsten sich gewandt.
Die Leute sprachen mit Bedauern
Von dem jetzt, was er durchgemacht
Für Drangsal in den Kerkermauern,
In die er schuldlos eingebracht.
Und wie sie reuig in sich gingen,
Daß sie den Mord ihm zugetraut,
Ihm, der mit seelenvollem Singen
Sie doch so manches Mal erbaut,
Däucht' ihnen auch die Kreuzgangfeier,

Erst zum Verbrechen aufgebauscht,
Nur noch ein Schwank, ein Abenteuer
Der Jugend, die sich gern berauscht.
Und weil den alten Minnesinger
Im Grab zu rühmen er gewagt,
Ward ihm als Aufruhrs Fackelschwinger
Das Cantoramt im Dom versagt?
Da war ihm Unbill widerfahren,
Die Rede war zu streng gerügt,
Davor in Zukunft sich zu wahren
Hätt' eine Warnung auch genügt.
Je stärker sich das Mitleid regte,
Je mehr zum Tadel auch geneigt
War die Gesinnung, die man hegte,
Daß sich so unduldsam gezeigt
Der Klerus, der sich hüten mußte
Vor Angriff von der Spötter Bank,
Dem Domdechanten aber wußte
Man für sein Vorgehn großen Dank.
Denn gab er auch der Stadt den Frieden
Damit noch nicht zurück sogleich,
War doch für Silvius nun entschieden:
Er führte nicht den Todesstreich.

Der Schultheiß, allseits hoch geachtet
Sowohl als Richter wie als Mann,
Hatt' unbedingt den Fall betrachtet
Als unter Blut- und Königsbann.
Doch sah er sich im Stich gelassen
Im Dienste der Gerechtigkeit,
Und konnt' er auch mit Söldnermassen

Obsiegen noch in diesem Streit,
Mußt' er doch in Erwägung ziehen,
Daß die Scholaren ihm gedroht,
Sämmtlich die Stadt sofort zu fliehen,
Brächt' ihrer Einen er in Noth.
Doch das auch hätt' ihn nicht gehindert,
Zu thun nach seines Amtes Macht,
Erschüttert aber und vermindert
War in ihm selber der Verdacht
Auf Silvius, für den unvermuthet
Das Bahrrecht sprach als ein Ordal;
Die Wunde hatte nicht geblutet
Bei seinem Eid aus freier Wahl.
So ließ er es dabei bewenden,
Konnt' auch die Tausende nun nicht
Bestrafen, die mit ihren Händen
Den Freund entzogen dem Gericht.
Die Blutthat aber mußt' er ahnden,
Die ungesühnt zum Himmel schrie,
Mußt' auf den feigen Mörder fahnden
Mit Vorsicht, daß er nicht entflieh'.
Er durfte Niemand nach dem Rechte,
Wie's heut geschrieben stand und galt,
An's Todtenbett durch Vogt und Knechte
Vorführen lassen mit Gewalt.
Vulpinus mußt' er doch bezichten
Des Mordes wie von vornherein
Und wollt' auf ihn von Neuem richten
Den Blick, um auf der Hut zu sein.
Geheim befahl er, aufzupassen,
Den Famulus aus keinem Thor

Tags oder Nachts hinauszulassen,
Daß seine Spur sich nicht verlor.
Statt ihn der Freiheit zu berauben,
Ließ er ihn unbehelligt noch,
Er sollte sich erst sicher glauben,
Und war's sein Mann, fing er ihn doch. —

Nach feierlichem Todtenamte,
Dem, mit Collegien noch verschont,
Die Schülerschaft auch, die gesammte,
Soweit sie Platz fand, beigewohnt,
War im Neumünster, wo gelegen
So lange sein erstarrt Gebein,
Der Rector mit dem letzten Segen
Versenkt in das Gewölb von Stein.
Auch Silvius war dabei gewesen
Und ging so still nun, wie er kam,
In seinem Angesicht zu lesen
War ein verbissner Groll und Gram.
Die Zukunft hatt' er goldumsäumet
Gesehen und in ihren Glanz
Sich schon so tief hineingeträumet,
Die Hand gereckt schon nach dem Kranz,
Der seine Stirne schmücken sollte,
Gewunden vom erhofften Glück,
Und als er ihn erfassen wollte,
Zog ihn des Schicksals Neid zurück.
Es kam auf ihn herabgewettert
Wie Hagel in des Feldes Frucht,
Sein stolzes Luftschloß war zerschmettert,
Sein Traum weit weg schon auf der Flucht.

Daß er es Alles selbst verschuldet,
Was ihn betroffen, sah er ein
Und konnte, was er auch erduldet,
Doch das Gethane nicht bereu'n.
Was hatt' ihn denn zu dem getrieben,
Womit er mannhaft, unentwegt
Der Überzeugung treu geblieben,
Die Wuth der Geistlichkeit erregt?
Bewundrung, glühende Verehrung
Des großen Sängers trieb ihn an,
Daß er mit mahnender Belehrung
Zu dessen Ruhm den Faden spann.
Zorn auf die Knechtung der Gewissen
Und ungestümer Freiheitsdrang
Hatt' ihn so mächtig hingerissen,
Daß seine Rede drohend klang.
Der Zweifelskämpfe vor dem Wagen
Gedacht' er jetzt, die er bestand
Siegreich, und nun hatt' ihn geschlagen
Der Feind, und alle Hoffnung schwand.
Nicht daß ihm vor den Folgen bangte
Der kümmerlichen Nothdurft will'n,
Ein Habenichts wie er verlangte
Nur grade seines Hungers Still'n.
Daß sein Verhängniß ihm nicht gönnte,
Sich einzig seiner Kunst zu weih'n,
Die er als Cantor pflegen könnte
So liebevoll und schlackenrein,
Wie er's sich von dem Dienst versprochen,
Sich selbst gelobt auch willensstark,
Das hatt' ihm schier das Herz gebrochen,

Das fraß ihm an des Lebens Mark.
Wieviel es wog, was ihm mißglückte,
Darüber schwieg er, sprach nicht aus,
Was ihn am tiefsten niederdrückte,
Saß mürrisch meist im Bursenhaus.
Man ließ ihn dort auch ruhig bleiben,
Kein amtlicher Befehl erging,
Ihn von der Schule zu vertreiben,
Wo Lieb' und Achtung ihn umfing.
Cornelius widmete tagtäglich
Ihm seine ganze freie Zeit,
Denn er durchschaute, wie unsäglich
Sein Silvius litt in Einsamkeit.
Wenn sie zusammen sich ergingen,
Wußt' er ein halbes Stündchen lang
Ihn auch zur Munterkeit zu bringen,
Daß leicht ihm von der Lippe sprang
Ein kräftig Wort, ein schallend Lachen,
Als wär' er plötzlich halb berauscht,
Wenn über lächerliche Sachen
Sie ihre Meinung ausgetauscht.
Doch klang es öfter wie gezwungen,
Nicht wie aus frohem, freiem Sinn,
Und wieder starrt' er, war verklungen
Der Ausbruch, grübelnd vor sich hin.
Cornelius, der ihn kannte, ahnte,
Wie seine Stimmung sank und stieg,
Daß Silvius irgend etwas plante,
Was er absichtlich ihm verschwieg.
Er mocht' ihn jetzt nicht danach fragen,
Verlassen nur wollt' er ihn nicht,

Bei ihm zu bleiben und zu tragen
Das Leid mit ihm war Freundespflicht.

Als eines Nachmittags die Beiden
Spazierten vor dem Hauger Thor,
Wo sich der Pfad durch Flur und Weiden
Zu sanften Hügeln schlang empor,
Kam ihnen dort auf ihren Wegen,
Da tiefer schon die Sonne stand,
Thaddäus aus der Stadt entgegen,
Wohl wissend, wo er sie jetzt fand.
Sobald er sie von fern erblickte,
Winkt' er, focht mit den Armen, sprang
Wie ein Besessener und schickte
Sich an zu doppelt schnellem Gang.
„Was hat er denn? er tanzt und zappelt
Und fuchtelt," fing Cornelius an,
„Ich glaube meiner Seel! es rappelt
Bei ihm im Kopfe dann und wann."
„Vielleicht, daß seine Combursalen
Ihm einen Schabernack gespielt,"
Sprach Silvius lachend, „sintemalen
Man gern ihm Brot und Messer stiehlt."
Da ward den Freunden aus der Nähe
Jetzt von Thaddäus zugeschrien
Mit dem ihm eigenen Gekrähe:
„Wir haben ihn! wir haben ihn!"
„Ihn! wen denn? in des Teufels Namen!"
Fragt' ihn Cornelius ärgerlich.
„Den niederträchtigen, infamen,
Verdammten Hund! ich fing ihn, ich!"

„Hund? was für einen Hund, Du Affe?
Ich weiß von keinem Hunde nicht,
Fängst Du Dir Hunde? steh' und gaffe
Mir nicht so schafsdumm ins Gesicht!“
„Herr Gott! den Mörder, den verfluchten!
Vulpinus ist es, sitzt schon fest,
Wonach vergeblich Alle suchten,
Hab' ich entdeckt, ich fand das Nest.“
Und dabei tippt' er mit dem Finger,
Sich seiner Wichtigkeit bewußt
Als einer Heldenthat Vollbringer,
Sich eifrig auf die flache Brust.
„Thaddäus, Du? noch einmal sage
Mir Deine Mär! Vulpinus ist
Der Mörder ohne Fährd' und Frage?
Und Deiner wunderbaren List
Gelang es, handfest zu beweisen
Die Schuld ihm so, daß er bewacht,
Gefangen sitzt in Band und Eisen?“
„Ja, ja! hab' Alles ich gemacht!
Laßt euch erzählen!“ In die Mitte
Nun nahmen sie ihn, und durchbebt
Von Aufruhr, bracht' im Wanderschritte
Thaddäus vor, was er erlebt.

„Ihr wißt, daß nach der Schreckensthat
Vulpinus in meine Burse trat
Als Inquilin und Schlafgeselle,
Weil grade frei ward eine Stelle.
Wir nahmen ihn, weiß Gott! nicht gern,
Er spielte da den großen Herrn,

Weil er des Rectors Famulus war,
Es mocht' ihn Keiner aus unsrer Schaar,
Und gegen mich war er zumeist
Hochnäsig und im Hänseln dreist.
Nun hatte, der auszog aus der Klause,
Das beste Bett gehabt im Hause,
Und das nahm schon am ersten Tag
Vulpinus für sich in Beschlag.
Das schlechteste war natürlich meins,
So hart und jämmerlich wie keins,
Die Gurte schlaff, das Leilach verschlissen,
Die Ziechen grob und dünn das Kissen.
In meinem alten Strohsack war
Das bischen Stroh seit manchem Jahr
Wohl nicht erneut, daß krumm und schief
Ich wie in einem Backtrog schlief.
Vulpinus aber ließ sogleich
Den Sack mit Stroh sich überreich
Frisch fülln und lag ohn alle Meriten
Weich wie auf Kultern und Plumiten.
Ich dachte: daß Der so herrlich ruht,
Der Alles dir zum Possen thut,
Ist auch nicht nöthig, woll'n doch sehn,
Ob das Ding nicht ist umzudrehn.
Und als ich heut einmal allein
War in der Burse, fiel mir's ein,
Aus seines Strohsacks Überfluß
Zur Wohlthat mir, ihm zum Verdruß
Ein gutes Theil herauszuholen
Und in den meinen zu thun verstohlen.
Wie ich in seinem Stroh nun wühle

Und zerr' und raffe, seht, da fühle
Ich einen festen Gegenstand,
Ein Beutel kommt mir in die Hand,
Mit einem Schnürlein zugebunden,
Und was hab' ich darin gefunden?
Ich denke, der Schlag mich rühren soll!
Gold, blankes Gold, drei Händevoll,
Und einen Siegelring obenein
Mit schön geschnittnem Edelstein.
Da nahm ich von dem Stroh nichts fort,
That alles wieder an seinen Ort,
Den Beutel auch, nahm nur den Ring,
Der mir verdächtig schien, und ging
Damit geschwind zum Domdechanten,
Der ihn für den ihm wohlbekannten
Des Rectors Augenblicks erklärte, —
Gefunden war des Mörders Fährte.
Was weiter folgte, könnt ihr euch denken;
Ich zittere noch in allen Gelenken,
Weil ich als Zeuge mußte sehn
Vulpinus an seinem Bette stehn,
Als es durchsucht ward vom Gericht,
Erdrückt von des Beweises Gewicht.
Erst wollt' er nichts wissen von Ring und Gold,
Gestand dann aber, der Tückebold.
Jetzt liegt er im Kalhard, wie sich's gebührt,
Ich lief euch nach, daß ihr's erführt."

Sie hatten mit der größten Spannung
Ihm schweigend zugehört bis jetzt,
Wie er des Schuldbeladnen Bannung

Veranlaßt und ins Werk gesetzt.
Auch nach dem Schlusse wirkt' in ihnen
Die Nachricht noch im Stillen fort,
Es ruckt' und zuckt' in ihren Mienen,
Cornelius nahm zuerst das Wort.
„Thaddäus," sprach er, „ich muß sagen,
Das Tränklein hast Du fein gebraut,
Ich hätte Dir in meinen Tagen
Nicht soviel Schlauheit zugetraut."
„Nicht Schlauheit war's, was mich bewogen,
Nicht List noch Absicht war dabei,"
Erwiedert' er, „mir kam geflogen,
Die Lust zu einer Schelmerei."
Cornelius sprach: „Was es gewesen,
Das zur Entdeckung Dich gebracht,
Nenn's, wie Du willst! warst auserlesen
Zum Werkzeug einer höhern Macht.
Das Glück, der Zufall war im Bunde
Mit Dir, als Du der Rächer schienst,
Doch daß Du schleunig nach dem Funde
Das Rechte thatst, ist Dein Verdienst.
Du wolltest Deinem Schlafgenossen
Stibitzen einen Arm voll Stroh,
Und weil das Schicksal es beschlossen,
Wardst Du sein böser Dämon so."
Thaddäus nickte: „Ja, so strafen
Sich Hochmuth, Hohn und Überschwang,
Ich wollte nichts als besser schlafen
Und machte dabei guten Fang."
„Hast dafür auch als Vogt und Frohne
Bei mir jetzt einen Stein im Brett,

Und hätt' ich Geld, schenkt' ich zum Lohne
Dir gleich ein schönes Himmelbett."
„Dir danken muß die ganze Schule,
Die ganze Stadt," fiel Silvius ein,
„Der Schultheiß auf dem Richterstuhle
Und mehr als Alle ich allein.
Denn des Verdachtes letzten Schatten
Hast Du von meinem Haupt verscheucht,
Wie von der Alpe grünen Matten
Vorm Sonnenstrahl der Nebel fleucht."
„Das ist das Beste bei der Sache,"
Rief aus Thaddäus, „darauf kam
Viel mehr mir an als auf die Rache,
Die ich an einem Feinde nahm.
Und wie hab' ich mein Glück gepriesen,
Als ich beim Domdechanten war
Und er mir sagte: jetzt erwiesen
Ist Silvius' Unschuld klipp und klar!"
„Du Guter! schwer war ich verkettet
Durch meine Unbesonnenheit,
Du hast die Ehre mir gerettet,
Hast mich zum zweiten Mal befreit."
Wie Silvius jetzt die Hand ihm drückte,
Fühlt' er sich stolz und freute sich,
Cornelius sprach: „Daß Dir es glückte,
Thaddäus, — neidisch macht es mich!"

So waren sie zur Stadt gekommen,
Wo Alles auf den Beinen war,
Seitdem man den Bericht vernommen
Von dem Verlauf, so wunderbar.

Die Vorsehung war eingeschritten,
Vergeltung kam zu ihrem Recht,
Und der erst Schimpf und Schand' erlitten,
Stand rein nun da vor Herr und Knecht.
Von allen Denen, die ihn kannten,
Ward Silvius in der Stadt gegrüßt
So wie bei eines streng Verbannten
Heimkehr, der ohne Schuld gebüßt.
Und hätten sie gewußt zur Stunde,
Wer neben ihm der Eine war,
Der Hagre mit dem spitzen Munde,
Dem strohernen und strupp'gen Haar,
Sie hätten sicher dem Entdecker
Des Schuld'gen zugejauchzt und ihm
Als gottgegebnen Winks Vollstrecker
Gedankt mit allem Schick und Ziem.
Des Volkes Wuth auf den Verbrecher
War grenzenlos, sie hätten gern
Den meuchlerischen Schuft und Schächer,
Den Mörder seines eignen Herrn
Auf offner Straße gleich zerrissen,
Wenn nicht Vulpinus, fest verwahrt
Und in den tiefsten Thurm geschmissen,
Dem Henker wäre aufgespart.
Sie waren ihn aus Loch und Latten
Herauszuholen sehr geneigt;
Wie man den Kalhard stürmt, das hatten
Die Schüler ihnen ja gezeigt.
Doch sagten sie: gönnt ihn dem Rade!
Wenn ihm den Stab der Schultheiß bricht,
So muß er büßen ohne Gnade

Die Blutthat auf dem Hochgericht.

Für Silvius wurde vorbereitet
Besondere Genugthuung
Und Schritte dazu eingeleitet,
Jedoch geheim für Alt und Jung.
Er selber sollt' es nicht erfahren,
Was man in einem engen Kreis
Von ihm befreundeten Scholaren
Beschlossen ihm zu Ehr und Preis.
Drei Baccalaureen, die gleichen,
Die einst entsandt die Schülerschaft,
Vom Domdechanten zu erreichen,
Daß Silvius loskam aus der Haft,
Begaben sich zu dem Prälaten
Noch einmal jetzt, auf seine Huld
Vertrauensvoll gestützt, und baten,
Doch Silvius, den man keiner Schuld,
Nicht der geringsten, könnte zeihen,
Nunmehr im Dom das Cantoramt
Nachträglich wieder zu verleihen
Wie vorher, eh man ihn verdammt.
Der Domherr lächelte und sagte:
„Ich denk', ihr wißt, bei mir in Gunst
Steht Silvius, was er einst auch wagte,
Ich schätze seine große Kunst.
Nur kann ich nicht allein entscheiden,
Es liegt in des Kapitels Hand,
Ihn mit dem Amte zu bekleiden,
Ich fürcht', ich stoß' auf Widerstand.
Gelingt es mir, ihn zu besiegen,

So wird auch mir ein Wunsch gewährt,
Doch haltet unbedingt verschwiegen,
Vor Silvius auch, was ich erklärt!
Ich werd' euch wieder herbestellen,
Wenn das Kapitel ich befragt,
Und hoffen will ich, daß, Gesellen,
Votum curiatum euch behagt."
Damit entließ er die Gesandten,
Und diese schieden ganz entzückt
Von dem kunstsinnigen Dechanten,
Der sich so deutlich ausgedrückt.
Lithonius sprach: „Ich kann es hören,
Wie mir das Herz im Leibe lacht,
Die Sache, darauf will ich schwören,
Ist nun so gut wie abgemacht.
Nur eine provida cautela
Ist die Kapitelfragerei,
Domcantor wird er, punctum! sela!"
Und fröhlich trennten sich die Drei. —

Silvius' Erstaunen war gewaltig,
Als eine Ladung er empfing,
So räthselhaft und hinterhaltig,
Daß er zum Freunde damit ging:
„Bin zum Curator vorgeladen
Auf morgen, hier, mit diesem Wisch!
Was giebt's nun wieder auszubaden?
Ich dacht', ich hätte reinen Tisch."
Cornelius knurrte: „Solchen Zettel
Erhielt auch ich, der Himmel weiß,
Was er bedeuten soll, der Bettel!

Denkst Du zu folgen dem Geheiß?“
„Das müssen wir, schon um zu sehen,
Was man am Zeug uns wieder flickt,
Du wirst mir ja zur Seite stehen
Als Eideshelfer beim Edict.“
Sie stellten mancherlei Vermuthen
Vom Zwecke der Vernehmung auf,
Ob mehr zum Bösen, mehr zum Guten
Ausschlagen könnte der Verlauf,
Und kamen überein, zu schweigen
Von des Dechanten Anbegehr,
Es würde sich ja morgen zeigen,
Was zu beschließen sei nachher.
Sie machten sich auch keine Sorgen
Noch vor der Cognition Beginn
Und gingen still am andern Morgen
Zur curia claustralis hin.

Noch wunderlicher schien den Beiden,
Daß sie in des Dechanten Saal
Zum Urteln fanden und Entscheiden
Von Würdenträgern eine Zahl.
Zwei Domherrn noch und zwei Dekane
Der hohen Schule thaten mit,
Der Domcantor und als Mundane
Die Baccalaureen selbdritt.
Ward hier ein heimlich Ding gehalten?
Und sollten wie beim Fehmgericht
Acht Wissende als Schöffen walten
Bei der allseh'nden Sonne Licht?
Es blieb nicht Zeit, noch nachzudenken,

Denn einen Schritt jetzt trat hervor
Der Dombechant, auf sich zu lenken
Der Herbeschiednen Aug' und Ohr.
In seiner milden Art und Weise,
Die an ihm kannte Jedermann,
Wandt' er aus der Umgebung Kreise
Sich nur an Silvius und begann:
„Man hat ein Unrecht jüngst begangen,
Scholar, an Dir, man zog Dich ein
Und hielt im Kalhard Dich gefangen
Auf fälschlichen Verdachtes Schein.
Den hast Du selbst Dir zuzuschreiben
Durch ein sehr unbedachtes Wort, —
Vergangnes soll vergangen bleiben,
Denn Deine Hand ist rein von Mord.
Zum Trost für das, was Du gelitten
An Körperpein und Seelenqual,
Und auf der Baccalaureen Bitten
Hat das Kapitel noch einmal
Mit Ernst und Nachsicht Rath gepflogen,
Ob's nicht aus ganz besondrer Gunst,
Weil's Dir geneigt ist und gewogen
Um Deine schöne Sangeskunst,
Das Cantoramt im Dome sollte
Dir zu verleihen doch geruhn,
Womit's Dich eh betrauen wollte,
Und — wir beschlossen, dies zu thun."
Silvius mußt' ihm ins Auge sehen, —
Nein, dieser Mund trieb keinen Spott,
Kein Traum auch war's, kein Mißverstehen,
Domcantor doch! Herr, Du mein Gott!

„Mich selber freut's, Dir zu enthüllen,
Was man Dir huldreich zugedacht,
Doch vorher, Silvius, mußt erfüllen
Du die Bedingung, ausgemacht
Und auferlegt Dir vom Kapitel
Nach unverbrüchlichem Beschluß
Als einz'ger Weg und möglich Mittel
Zu Deines künft'gen Amts Genuß.
Als stündst Du vor des Altars Stufen,
Mußt Du, der Ketzerei beklagt,
Aufs Feierlichste widerrufen,
Was Du an Walthers Grab gesagt
Von dieses Minnesängers Werben
Und seiner Lieder Schwung und Schwall,
Von einem kirchlichen Verderben
Und von der Geistlichkeit Verfall."
Silvius, erbleichend und erbebend,
Rief schreckhaft, wie zu Schutz und Wehr
Die Hände rechts und links erhebend:
„Niemals! o nun und nimmermehr!"
Darauf der Domdechant: „Laß springen
Vom Munde nicht zu rasch das Nein!
Der Herren Ja mir zu erringen,
Trat ich sehr kräftig für Dich ein.
Wir brachten zu Papier die Worte,
Du sprichst sie nach, so will's der Brauch,
Dann unterschreibst Du's hier am Orte,
Wir unterschreiben sämmtlich auch."
„Hochwürd'ger Herr, Euch warm zu danken,"
Sprach Silvius, „ist mir Herzenspflicht,
Doch nochmals sag' ich ohne Schwanken

Das Nein, ich widerrufe nicht!“
„Erfülle, Freund, der Herrn Verlangen,“
Sucht' ihn Lithonius sanft zu kirr'n,
„Gesteh, daß Du zu weit gegangen,
Denn menschlich ist es, sich zu irr'n.
Cornelius, hilf, ihn zu bewegen,
Vermagst Du über ihn doch viel!
Er treibt mit seines Glückes Segen
Ein unverantwortliches Spiel.“
Cornelius aber sprach: „Nicht rathen
Kann ich in solchem Augenblick,
Es schmiedet sich mit seinen Thaten
Ein Jeder selber sein Geschick.“
Die Andern schwiegen, abgewogen
Ward eines Lebens Weg und Wahl,
Unheimliche Sekunden zogen
Lautlos wie Schatten durch den Saal.

Das Wort nahm der Dechant jetzt wieder:
„Gern säh' ich Dich als Domcantor,
Doch senkt dies Loos sich auf Dich nieder
Nicht ohne Dein Confiteor.
Sprich's Deiner edlen Kunst zu Liebe,
Mit der Dich Gott begnadet hat
Und die mit ungehemmtem Triebe
Du pflegen kannst an heil'ger Statt.
Denk' an die Wunderkraft der Töne,
Den raumdurchschwebenden Gesang
In weihevoller Pracht und Schöne,
An Deiner Stimme süßen Klang!
Wie Wenigen ist das gegeben,

Womit Du mächtig, meisterlich
Kannst Tausende erfreu'n, erheben!
Silvius, noch einmal: beuge Dich!"
„Macht mir das Herz nicht schwer, Hochwürden!"
Rief Silvius, „mir wird angst und bang,
Ich kann es nicht, kann nicht bebürden
Ehr' und Gewissen lebenslang.
Was ich im Kreuzgang dort gesprochen,
War ein Bekenntniß sonder Scheu,
Und hat mir's auch den Hals gebrochen,
Ich bleib' unwandelbar ihm treu.
In Lieb' und Haß, in Lust und Leide,
In Demuth und in Trotz und Hohn
Ist Walther von der Vogelweide
Mein Vorbild doch und mein Patron.
Verleugnen sollt' ich und verschwören,
An dem von Jugend auf ich hing?
Dem Geiste nicht mehr angehören,
Der einst durch seine Lieder ging?
Ist das der Preis, um zu erlangen
Das Cantoramt und anders nicht,
So will ich's nimmermehr empfangen,
So leist' ich selbst darauf Verzicht.
Von meinem Denken, Fühlen, Glauben
Laß' ich mir nicht um alles Gold
Abhandeln etwas oder rauben,
Das stell' ich nicht in Dienst und Sold.
Hoch schätz' ich des Gesanges Gabe,
Die hehre Kunst, von Gott gesandt,
Das Höchste aber, was ich habe,
Das ist die Freiheit, Herr Dechant,

Die sich in jedem Augenblicke
Furchtlos bethätigt und bezeugt
Und nur dem ehernen Geschicke,
Dem unbesieglichen, sich beugt.
Für sie will ich zu leben wagen,
Bis daß Nothwendigkeit mich zwingt,
Dem letzten Glück auch zu entsagen,
Das keine Sehnsucht wiederbringt.
Und stünd' ich an des Altars Stufen,
Und stünd' ich vor des Kaisers Thron,
Ich würd' auch dort nicht widerrufen,
Nicht um die Welt und ihren Lohn!"
„Ist dies Dein letztes Wort nun?" fragte
Der Domdechant, „begehrst Du nicht,
Dir zu bedenken, was ich sagte,
Frist bis zum nächsten Tageslicht?"
„Nimm die Bedenkzeit an," ermahnte
Lithonius ihn, „wo soviel Huld
Dir einen Weg zur Umkehr bahnte
In unerschöpflicher Geduld!"
Domherrn, Dekane, Freunde drangen
Auf Silvius ein, besorgt, erregt, —
Es war nichts mit ihm anzufangen,
Er schüttelte und sprach bewegt:
„Hochwürd'ger Herr, ich bin zu Ende,
In Ehrfurcht küss' ich Euch die Hand!"
Dabei ergriff er sie behende,
Führt' an den Mund sie und entschwand.

Cornelius folgt' ihm, und als beide
Allein nun waren, fing er an:

„Hast recht gethan mit dem Bescheide,
Freiheit und Ehre soll'n dem Mann
Hoch über Alles gehn auf Erden,
Sie haben niemals einen Preis.
Was aber, Silvius, soll nun werden?
Wohin führt Deines Weges Gleis?"
„Was werden soll? o Bruder, Eines
Nur bleibt mir, ich bin nicht gebannt
An diese Scholle, wo Gemeines
Mich überwältigt hat, — Vagant!
Mir ist ums Herz nicht schwach und bänglich,
Ich hab mein Sach auf nichts gestellt,
Frei will ich fahren lebenslänglich
Vagus vagorum durch die Welt."



XXIV.

Vagus vagorum.

orm Holderstock und in den Gassen,
Die dahin führten, standen gedrängt
Zu Tausenden der Schüler Massen,
In Häuserreihen eingezwängt.
Sie wollten treulich das Geleite
Dem geben, der Aller Liebling war,
Ihr Silvius zog heut in die Weite
Von Würzburg weg auf immerdar.
Er ließ nicht binden sich und halten
In Löwenhof und Bursenhaus,
Es trieb mit unruhvollen Gewalten
Ihn wieder in die Welt hinaus.
Was sollt' er hier noch? sein Verlangen
Nach Walthers Ehrung war gestillt,
Und ohne Boden hier zu hangen
Im Schweben war er nicht gewillt.
Die Hoffnung, die ihm aufgestiegen
Hier kam wie flammend Morgenroth,
Sie war zerbrochen, weil zu biegen
Den steifen Nacken sein Stolz verbot.
Nun mocht' er keinen Andern sehen

Auf dem für ihn bestimmten Platz,
Viel lieber seiner Wege gehen,
Die Freiheit wahrend als einzigen Schatz.
Und was er auch nicht sehen mochte,
Das war in jedem Pfaffengesicht
Die Schadenfreude, die nun pochte:
Domcantor wird ein Freigeist nicht!
Auch nichts von Mitleid wollt' er wissen,
Das Schülerschaft und Laienstand
Ihm offenbarte trostbeflissen
Mit Blick und Wort und Druck der Hand.
Fort wollt' er mit geschwungnem Stabe
Von den Geselln im grauen Rock,
Vom Dome, von des Sängers Grabe,
Vom Stachel und vom Holderstock.
Nur fort in unbekannte Ferne,
Fort ohne Ziel und ohne Plan,
Ob anderswo nicht holdre Sterne
Ihm strahlten auf der Lebensbahn.
Daß ihm so leicht die Sohlen brannten,
Er nirgend gerne lange blieb,
Das that im Blute des Vaganten
Der ungebändigte Wandertrieb.
Der macht' auch heut ihm flott die Füße,
Die Seele frei und froh den Sinn,
Drum warf er seine Abschiedsgrüße
Der Stadt mit leichtem Herzen hin:
„Sit gratia tibi pro hospitio
In moenibus altissimis
Et pro stipendii beneficio!
Vale faveque, Herbipolis!"

Jetzt aus der Burse Thür geschritten
Kam Silvius an Lithonius' Arm,
Cornelius und Thaddäus mitten
In seiner Combursalen Schwarm.
Mit würdigem, wehmüth'gem Schweigen
Empfing man ihn, kein Ruf erscholl,
Er grüßte mit des Hauptes Neigen
Und blickt' umher verwundrungsvoll,
Daß ihrer hier so Viele waren,
Die hohe Schule war's gewiß
In corpore mit ihren Scharen,
Aus deren Gemeinschaft er sich riß.
O könnt' er sie doch alle fassen,
Die Hände, die sich für ihn geregt!
Sie hatten ihn nie im Stich gelassen
Die wackern Gesellen, durch ihn bewegt.
Sie hatten Alle für Einen gestanden,
Im Kreuzgang sich um ihn gereiht,
Sie hatten ihn aus des Kerkers Banden
In Eintracht alle zusammen befreit.
Und hier auch sah er sich umgeben
Von ihrer Gefolgschaft ohne Zahl,
Ihn ehrend auf den Schild zu heben
Zum dritten nun und letzten Mal.
Die Lieb und Treu, die sich bewährte
So theilnahmsvoll an seinem Geschick,
Ging ihm zu Herzen, und es klärte
Der Freude Goldglanz seinen Blick.
Noch einmal schaut' er um im Kreise,
Die Häuser hinauf, die Gassen entlang,
Als wollt' er sich erinnrungsweise

Ihr Bild mitnehmen auf seinem Gang.
Die Morgensonne schien, es blinkten
Die Wellen auf des Stromes Fluth,
Die Thürme, die Giebel, die Fahnen winkten:
Fahrwohl und merke, wie Scheiden thut!

Nun setzte der Zug mit langem Schweife
Sich in Bewegung, sechs Spielleut vorn,
Die bliesen ein Stücklein auf Flöt' und Pfeife,
Schalmeie, Posaune, Trompet und Horn.
Dahinter schritt Silvius mit seinen Genossen,
Er selbst in neuer, weltlicher Tracht,
Die Burse hatte zusammengeschossen
Und ihm das Gewand zum Geschenk gemacht.
Um seine Kappe war gewunden
Ein voller, grüner Eichenkranz,
Und ihm ans Wams ein Strauß gebunden,
Als ging' er gradewegs zum Tanz.
Schmuck sah er aus, der Blonde, Schlanke
Mit seinem offnen Angesicht,
Auf dem sich sonnte der Gedanke:
Vorwärts! verloren bist du nicht!
Und er empfing, wie das Geleite
Sich schlängelnd durch die Straßen wand,
Zuruf und Gruß auf jeder Seite
Von Männermund und Frauenhand.
Zur Curie des Dechanten zweigte
Der Weg sich ab, dort machte Halt
Des Zuges Spitze, bis sich zeigte
Des Allverehrten hohe Gestalt.
Da brachte Silvius ihm zur Stelle

Mit kurzem Spruch ein Vive dar,
Das brausend sich wie eine Welle
Fortpflanzte durch die Schülerschaar.
Der Domdechant gab still den Segen
Von seinem Platze, wo er stand,
Dann konnte weiter sich bewegen
Der Zug, der wie ein rollend Band
Vorüberglitt, doch vielgestaltig,
Indeß, so lang' er wogt' und schwoll,
Vor des Dechanten Fenster gewaltig
Das vive, vive, Curator! scholl.

Als durch des Rennwegthores Enge
Und aus des Weichbilds Mauerbann
Ins Freie strömte die graue Menge,
Fingen die Glocken zu läuten an.
Doch war es nicht zu Silvius' Ehren,
Die Kirche weinte nicht um ihn,
Sie sah ihn ihr den Rücken kehren
Und ließ ihn ohne Klage ziehn.
Wer gegen sie, nicht für sie zeugte,
Dem Machtgebot vom Vatikan
Sich ohne Widerspruch nicht beugte,
War todt für sie und abgethan.
Das rief jetzt laut der Klang der Glocken
Dem nach, deß Weisheit nun verstummt
Und dem mit schmeichlerischem Locken
Komm in Dom! er einst gesummt.
Ein Lächeln spielt' um Silvius' Lippen,
Lithonius frug: „Geht Dir das heut
Nicht doch ein wenig an die Rippen?

Däucht' Dir's nicht wie Dein Grabgeläut?"
„Nein, Freund! mir klingt's wie Osterglocken,
Der Freiheit Auferstehungsruf,
Daß jetzt ich auf beschwingten Socken
Dem fliehe, was mir Fesseln schuf,"
Sprach Silvius. „Selber nicht begreifen
Kann ich's, daß ich mich schwach erwies,
Statt in der Welt umher zu schweifen,
Mich um ein Haar hier fangen ließ.
Der Kunst wollt' ich zum Opfer bringen
Der Freiheit unschätzbares Gut,
Doch kann ich überall nicht singen,
Wo mich durchglüht des Lebens Muth?
Ich habe hart mit mir gerungen,
Jetzt weiß ich's: in ein Amt gepreßt,
Zum Bleiben mit Gewalt gezwungen,
Das wäre wie der schale Rest
In dem gefüllten Freudenbecher,
Der unerschöpflich wie der Krug
Der Wittwe doch dem durst'gen Zecher
Noch winkt zu manchem kräft'gen Zug.
Hier draußen, unter meinen Sohlen
Den Wanderweg und Wanderluft
Ums Haupt zum tiefen Athemholen,
Das steigt wie edlen Weines Duft
Mir in die Sinne, wie auf Flügeln
Schweb' ich durchs schöne Frankenland
Mit seinen Wäldern, Bergen, Hügeln
Und seines Stromes Silberband.
Doch möcht' ich jahrlang eingefriedet
In keinem Paradiese sein,

Dem Wanderdrang, der in mir siedet,
Ist fast die Erde noch zu klein.“

Im Zuge hinter Silvius tönte,
Vereinzelt erst und dann im Chor,
Geruf, das immer lauter dröhnte
Und näher drang zu seinem Ohr.
Cornelius sagte: „Nun? wie lange,
Quousque tandem soll'n sie noch
Dich bitten auf dem Abschiedsgange?
Gewähr' es ihnen endlich doch!
Vernimm nur, wie sie Dich beschwören!
Sie wollen auf dem Wege hier
Noch einmal Deine Stimme hören,
Ein Lied verlangen sie von Dir.“
„Das will ich ihnen nicht versagen,“
Sprach Silvius, „ad depositum
Mögt ihr es heimwärts mit euch tragen,
Denn dort am Walde kehrt ihr um.“
Und als sie wohl nach tausend Schritten
Anlangten an des Waldes Saum,
Wo sich auf einer Böschung Mitten
Erhob ein alter Eichenbaum,
Sprang Silvius hin zu dessen Stamme,
Und schnell, auch ohne sein Geheiß,
Gleich mächtigem, lebend'gem Damme
Umringt' ihn der Scholaren Kreis.
Und weithin schallend in der Runde,
Bevor er von den Seinen schied,
Schwang hell und freudig sich vom Munde,
Vom Herzen ihm das letzte Lied.

Wohlan! nun geht's auf Wanderschaft,
Das Bündel ist geschnürt,
Ich schweife ziellos, flatterhaft,
Wie mich Fortuna führt.
Ich frage nicht nach Weg und Steg,
Rechts oder links ist gleich,
Schnurgrade zieh' ich oder schräg
Durchs heil'ge röm'sche Reich.

So blase denn mich Unbestand
Du Sausewind umher
Auf Bergeshöh'n, durch Heideland
Und an das blaue Meer!
Doch wo ein grüner Kranz sich schlingt,
Als gäb's im Hause Wein,
Und wo im Dorf die Fiedel klingt,
Da wehe mich hinein!

Zupft mich am Rock ein Rosendorn,
Stößt mich am Fuß ein Stein,
Und hör' ich aus dem hohen Korn
Den Wachtelkönig schrei'n,
So denk' ich: halt! jetzt aufgepaßt!
Ein Abenteuer naht,
Und mache mich sofort gefaßt
Auf eine Heldenthat.

Komm ich in Wirrsal doch und Drang,
Aus Regen in die Trauf,
So sag' ich: 's ist ein Übergang
Und nehm' auch das in Kauf.

Und sollt' es mir mal schlecht ergehn,
So trotz' ich dem Geschick,
Ich bin mit einer Haut versehn
Wie dreifach Erz so dick.

Ich trage mit mir all mein Hab,
Drum fahr' ich leicht dahin,
Und immer wird am Wanderstab
Mir lustiger zu Sinn.
Mich kümmert in der Zukunft Schoß
Kein ungelegtes Ei,
Die Welt ist weit, die Welt ist groß,
Und ich bin vogelfrei.

Als er mit seinem Lied zu Ende,
Blieb er noch stehn und hob empor
Beim lauten Beifallsruf die Hände,
Bis das Getöse sich verlor.
Sie merkten Alle, was er meinte,
Hier an des Waldes Saume brach
Der Faden ab, der sie vereinte
Bis jetzt mit ihm, und Silvius sprach:
„Lasset mich scheiden, vielliebe Gesellen!
Nehmet den letzten Gruß von mir,
Wie aus dem Herzen die Worte quellen,
Bleib' ich doch euer so dort wie hier.
Lasset mich danken und aber euch danken
Alle die Liebe, die Stäte, die Treu,
Die ohne Wanken und ohne Schwanken
Ihr mir erwiesen habt immer aufs Neu.
Nimmer vergess' ich es, wie ihr zur Seite

Stets mir gestanden, wo immer es galt,
Wie ich an euch in Leid und in Streite
Allweg gefunden so Hilfe wie Halt.
Denket auch ferner meiner im Guten,
Daß wir uns froher Erinnerung freu'n,
Wohin des Lebens rollende Fluthen
Uns auch verschlagen und weithin zerstreu'n.
Vagus vagorum fahr' ich von hinnen,
Blind mich vertrauend unstätem Geschick,
Halb mit hochfliegenden, trutzigen Sinnen,
Halb auch mit Wehmuth im scheidenden Blick.
Doch eine Bitte noch lasset mich legen
Euch an das Herz: im Kreuzgang das Grab
Sollet ihr hüten und hegen und pflegen
So, als ob ich's euch zum Schutz übergab.
Laßt's nicht entweihen von pfäffischen Händen,
Sorgt, daß kein Römischer Spott damit treibt,
Laßt es verfallen nicht, laßt es nicht schänden,
Daß es der Nachwelt erhalten bleibt!
Wann wir uns, wo wir uns wieder mal sehen
Unter der Sterne fest ruhendem Pol,
Überall wollen zusammen wir stehen, —
Liebe Gesellen, lebtwohl! lebtwohl!"

„Fahrwohl! fahrwohl!" es wiederhallte,
Als bräch' es aus der Tiefe Schoß,
Daß es die Luft erschütternd schallte
Wie Sturmeswucht und Wetterstoß.
Dann ward ein fürchterlich Gedränge
Zum Hügel hin, wo Silvius stand,
Es wollt' ein Jeder aus der Menge

Noch einmal drücken seine Hand.
Aus dichtem Knäuel und Gewimmel
Riß ihn der nächsten Freunde Schaar,
Wie Einer aus dem Schlachtgetümmel
Herausgehau'n wird in Gefahr.
Sie stellten sich um ihn als Mauer,
Den Andern wehrend mit Gewalt,
Des vielen Abschiednehmens Dauer
Zu kürzen und den Aufenthalt.
Fest hielt Cornelius ihn umfangen:
„Glückauf zum frischen Wanderflug!
Ich wäre gern mit Dir gegangen,
Doch Du verbatest Dir's mit Fug.“
„Wir finden uns,“ sprach Silvius, „wieder,
Bald bin ich weit und breit bekannt,
Dafür laß sorgen meine Lieder,
Ein Spielmann wird nun der Vagant.
Sein Wanderzeichen male Jeder
Ans Stadtthor und auf Weg und Flur,
Die Fiedel ich und Du die Feder,
Daß Einer folgt des Andern Spur. —
Thaddäus, Du! wenn ich Dir fehle,
Cornelius nimmt aus Freundespflicht
In Obhut Deine Unschuldsseele,
Mein lieber Krähhahn, schluchze nicht! —
Und Du, Lithonius! eingesprungen
Bist Du für mich, den Sündenbock,
Sei dafür noch einmal umschlungen
Und grüße mir den Holderstock!
Ha, seht mal dort! was soll das geben?“
Sie schauten rückwärts, und alsbald

Sich wieder wendend sahn sie eben
Silvius entschwinden in den Wald.
Fort war er, fort von den Genossen,
Vor eines Augenblickes Schein
Von Tausenden noch eingeschlossen
Und jetzt auf seinem Weg allein. —

Erst schritt er hurtig aus in Eile,
Denn eingeholt sein wollt' er nicht,
Jedoch nach einer kleinen Weile
Ging er im grünen Dämmerlicht
Langsamer stets und lugt' und lauschte
Nach rechts und links bei jedem Schritt,
Ob nichts sich regte, ob's nicht rauschte
Im Laub von eines Wildes Tritt.
Nur des Gethierleins Schwirrn und Schweben
Vernahm er, das sich an ihn hing,
Und das geheimnißvolle Weben
Des Waldes, das den Sinn umfing.
Auf einmal aber kam's gestoben
Aus dem Gebüsch am Wegesrain,
Die Arme hatt' er schnell erhoben, —
Faustine flog ihm grad hinein.
Frisch wie die Ros' im Morgenthaue
Warf sie an seine Brust sich hin
Und küßt' ihn, küßt' ihn, — ,heil'ge Fraue!
Daß ich mein Lebtag selig bin!'
„Mein Silvius!" rief sie unter Thränen,
„Da bin ich, und ich habe Dich!
Mein Hoffen, Sehnen, Wünschen, Wähnen,
Mein Glück, — ach! heut erfüllt es sich."

„Faustine!“ jubelt' er und bebte
Vor Liebeslust und Herzensgluth,
„Was ich da hinten auch erlebte,
Ist Ende gut, ist Alles gut.
Nun komm! wir wandern in die Ferne,
Denn eine Heimat find' ich nie,
Ich suchte meines Schicksals Sterne,
In Deinen Augen seh' ich sie.
Bin ich Vagant, bist Du Vagantin
Und lächelst nun in unserm Bund
Als Muse bald, bald als Bacchantin
Mir zu mit Deinem rothen Mund.“
„Das will ich, will Dir helfen tragen
Landaus, landein, daher, dahin
So Lust wie Leid, will Alles wagen
Für Dich als Deine Schaffnerin.
Du führe mich! und Dir ergeben
Folg' ich, gehorsam immerdar,
Sollst mein Magister sein im Leben,
Doch in der Liebe mein Scholar.“
Sie schritten fürbaß, beide schwiegen,
Als wandelten sie halb im Traum,
In engem Aneinanderschmiegen
Durch schattenkühlen Waldesraum.
Er wollt' auch noch ihr Bündel tragen,
Sie sprach, nachdem sie dies verneint:
„Was würde Rosalinde sagen,
Säh' sie uns beide so vereint!“
„Laß Rosalinden hier bei Seite!
Sie stellte scharf genug uns nach
In eifersücht'gem Liebesstreite;

Denk' lieber, wie von Amorbach
Wir gingen bei des Morgens Grauen
Und ich Dir vor des Windes Zug
Im kalten, feuchten Nebelbrauen
Den Mantel um die Schultern schlug.
Jetzt halt' ich wieder Dich umschlungen
Wie damals dort im Mudauthal,
Wo uns kein Vogel hat gesungen,
Wie's mit uns kommen würd' einmal."
„Nicht wahr? und heute ganz Dein eigen!
Wer hätte damals das gedacht!
O könnt' ich es der Welt doch zeigen,
Wie stolz mich Deine Liebe macht!"
„Die Welt, Faustine, steht uns offen,
Wir haben, ziehn wir so hinein,
Zu fürchten nichts und nichts zu hoffen,
Im Herzen woll'n wir selig sein.
Und ob wir darben oder prassen,
Wenn Eines treu zum Andern hält,
So können thun wir, können lassen
Zwanglos, fraglos, was uns gefällt.
Ich will's in alle Winde schreien,
Die brausen über See und Sand:
Der freieste von allen Freien
Im Menschenvolk ist der Vagant!"



Inhalt der Grote'schen Sammlung
von Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Otto Glagau, Fritz Reuter und seine Dichtungen. Neue umgearbeitete Auflage mit Illustrationen, Porträts rc. geb. 4 M.

Julius Wolff, Till Eulenspiegel redivivus. Ein Schelmenlied. Mit Illustrationen. Vierundzwanzigstes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Julius Wolff, Der Rattenfänger von Hameln. Eine Aventiure. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. Achtundsechzigstes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Wilhelm Raabe, Horacker. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. Fünfte Auflage. geb. 4 M.

Friedrich Bodenstedt, Theater. (Kaiser Paul. — Wandlungen.) geb. 4 M.

Anastasius Grün, In der Veranda. Eine dichterische Nachlese. Dritte Auflage. geb. 4 M.

Julius Wolff, Schauspiele. Zweite Auflage. geb. 4 M. 80 Pf.

Carl Siebel's Dichtungen. Gesammelt von seinen Freunden. Herausgegeben von Emil Rittershaus. geb. 4 M.

Wilhelm Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse. Neue Ausgabe, mit Illustrationen von Ernst Bosch. Siebzehnte Auflage. geb. 4 M.

Julius Wolff, Der wilde Jäger. Eine Waidmannsmär. Fünfundachtzigstes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Hermann Lingg, Schlußsteine. Neue Gedichte. geb. 4 M.

Julius Wolff, Tannhäuser. Ein Minnesang. Mit Porträtradirung nach einer Handzeichnung von Ludwig Knaus. Zwei Bände. Achtunddreißigstes Tausend. geb. 9 M. 60 Pf.

Julius Wolff, Singuf. Rattenfängerlieder. Sechzehntes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Julius Grosse, Gedichte. Mit einer Zuschrift von Paul Heyse. geb. 4 M.

Julius Wolff, Der Sülfmeister. Eine alte Stadtgeschichte. Zwei Bände. Sechsunddreißigstes Tausend. gebunden 9 M. 60 Pf.

A. von der Elbe, Der Bürgermeisterthurm. Ein Roman aus dem 15. Jahrhundert. Zweite Auflage. geb. 7 M.

Julius Wolff, Der Raubgraf. Eine Geschichte aus dem Harzgau. Vierundvierzigstes Tausend. geb. 7 M.

Julius Grosse, Der getreue Eckart. Roman in zwölf Büchern. Zwei Bände. Zweite Auflage. geb. 9 M. 60 Pf.

Theodor Fontane, Unterm Birnbaum. Eine Novelle. geb. 4 M.

Wilhelm Raabe, Unruhige Gäste. Ein Roman aus dem Saeculum. Dritte Auflage. geb. 4 M.

Julius Wolff, Lurlei. Eine Romanze. Zweiundfünfzigstes Tausend. geb. 6 M.

Wilhelm Raabe, Im alten Eisen. Eine Erzählung. geb. 4 M.

Arthur Drews, Isold. Eine Rhapsodie in sechs Gesängen. geb. 4 M.

Julius Wolff, Das Recht der Hagestolze. Eine Heirathsgeschichte aus dem Neckarthal. Einunddreißigstes Tausend. geb. 7 M.

Wilhelm Jordan, Zwei Wiegen. Ein Roman. Neue Ausgabe. Fünftes Tausend. Zwei Bände. geb. 7 M.

Guido List, Carnuntum. Historischer Roman aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. Zwei Bände. geb. 8 M.

(Fortsetzung auf der letzten Seite)

Inhalt der Grote'schen Sammlung

von Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

(Fortsetzung)

Julius Wolff, Die Pappenheimer. Ein Reiterlied. Zweiundzwanzigstes Tausend. geb. 6 M.

Ernst Eckstein, Murillo. Dritte Auflage. geb. 3 M.

Ernst Eckstein, Hertha. Roman. Dritte Auflage. geb. 8 M.

A. von der Elbe, In seinen Fußstapfen. Roman aus Lüneburgs Vorzeit. geb. 7 M.

Großfürst Constantin, Gedichte. In freier Nachbildung von Julius Grosse. geb. 4 M.

Julius Wolff, Renata. Eine Dichtung. Sechsundzwanzigstes Tausend. geb. 6 M.

Anton Springer, Aus meinem Leben. Mit zwei Bildnissen. geb. 7 M.

Gräfin von Haugwitz, Eines Kaisers Traum. Dichtung. geb. 4 M.

Anton Ohorn, Der Ordensmeister. Eine deutsche Minne- und Heldenmär. geb. 4 M.

Hermann Lüders, Unter drei Kaisern. Malerfahrten. Mit 221 Illustrationen vom Verfasser. Zwei Bände. geb. 9 M. 60 Pf.

Ernst Eckstein, Themis. Roman. Zwei Bände. geb. 9 M. 60 Pf.

Julius Wolff, Der fliegende Holländer. Eine Seemannssage. Siebenundzwanzigstes Tausend. geb. 5 M.

Ernst Julius Hähnel's Litterarische Reliquien. Herausgegeben von Julius Grosse. geb. 6 M.

Ernst Eckstein, Der Mönch vom Aventin. Novelle. Zweite Auflage. geb. 4 M.

Ludwig Ganghofer, Doppelte Wahrheit. Neue Novellen. geb. 5 M.

Maria Janitschek, Atlas. Novelle. geb. 2 M.

Ernst Eckstein, Familie Hartwig. Roman. Zweite Auflage. geb. 8 M.

Maria Janitschek, Pfadsucher. Vier Novellen. geb. 4 M.

Julius Wolff, Das schwarze Weib. Roman aus dem Bauernkriege. Zwanzigstes Tausend. geb. 7 M.

Ernst Eckstein, Kyparissos. Roman. Zweite Auflage. geb. 8 M.

Julius Wolff, Aus dem Felde. Nebst einem Anhang: **Im neuen Reich.** Dritte vermehrte Auflage. geb. 2 M. 50 Pf.

Konrad Telmann, Bohémiens. Roman. geb. 6 M.

Ola Hansson, Der Schutzengel. Roman. geb. 4 M.

Ernst Eckstein, Roderich Löhr. Roman. Zweite Auflage. geb. 8 M.

Julius Wolff, Assalide. Dichtung aus der Zeit der provençalischen Troubadours. Vierzehntes Tausend. geb. 6 M.

Ernst Eckstein, Adotja. Novellen. geb. 6 M. 50 Pf.

Ernst Eckstein, Die Hexe von Glaustädt. Roman. Zweite Auflage. geb. 8 M.

Gustav Frenssen, Die drei Getreuen. Roman. Viertes Tausend. geb. 4 M. 50 Pf.

Julius Wolff, Der Landsknecht von Cochem. Ein Sang von der Mosel. Sechzehntes Tausend. geb. 6 M.

Freiherr von Schlicht, Die feindlichen Waffen. Humoristischer Roman. geb. 4 M. 50 Pf.

Heinrich Steinhausen, Heinr. Zwiesels Ängste. Eine Spießhagener Geschichte. geb. 5 M.

Ludwig Ganghofer, Das Schweigen im Walde. Roman in zwei Bänden. Elftes Tausend. geb. in 1 Band 8 M., in 2 Bände 8 M. 50 Pf.

Julius Wolff, Der fahrende Schüler. Eine Dichtung. geb. 6 M.

Gustaf Dickhuth, Wie der Leutnant Hubertus von Barnim sich verloben wollte und Anderes. Novellen. geb. 4 M.